Lessing's Werke.

Neunzehnter Theil.

Zur Geschichte und Gelehrtengeschichte. Vermischtes.
Nachträge. Lessing-Bibliothek. Register.

Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet

von

Carl Christian Redlich.

Berlin.
Gustav Hempel.

Inhalt.

Geschichte, Gelehrtengeschichte, Vermischtes.

Recensionen aus der Berlinischen privil. Zeitung.

Seite

(Die mit * bezeichneten sind neu hinzugekommen.)

A*

Zur Geschichte

und

Gelehrtengeschichte.

Recensionen

aus der

Berlinischen privilegirten Zeitung,

Jahrgg. 1751, 1753, 1754 u. 1755.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Ueber Lessing's Arbeit an der Vossischen Zeitung ist schon im 12. Theil, S. 423 ff. gesprochen worden. Auch für die folgende Sammlung sind eine Reihe bisher nicht wieder abgedruckter Anzeigen ausgezogen, welche, wie in den vorhergehenden Theilen, durch einen Stern im Inhalt kenntlich gemacht sind.

1751.

[21. Stück, vom 18. Februar.]

Bremen. **Historie der Gelahrtheit**, von Anfange der Welt bis auf die sieben Weisen in Griechenland, nach der Zeitrechnung kurz abgefaßt und dem Druck übergeben von Joh. Ge. Jac. **Albertinus**, beider Rechte und der Weltweisheit Doctor. Erster Theil. Bremen bei Hermann Jäger in Commission zu haben. 1751. In 8vo. 2 Alph. 10 Bogen.

Selten wird ein Gelehrter, welcher eine Lücke in der Wissenschaft, die er in seiner Gewalt zu haben glaubt, wahrnimmt, diese Lücke einem Andern auszufüllen überlassen. Denn welcher glaubt nicht im Stande zu sein, dasjenige selbst auszuführen, von welchem er schon einsieht, daß es ausgeführet werden sollte? Der Herr Verfasser dieses Werks fand glücklicher Weise, daß es noch an einem Handbuche der gelehrten Historie fehle, welches durchaus nach der Zeitordnung eingerichtet sei. Mußte es ihm also nicht nothwendig einfallen, diesem Mangel abzuhelfen? Hier liefert er den Anfang seines Unternehmens und macht noch auf vier gleich starke Theile Hoffnung, welche die übrigen Perioden enthalten sollen. Dieser erste Periode ist der Zeit nach der größte, der Materie nach der unfruchtbarste. Er theilt sich ganz natürlich in zwei kleinere, von Erschaffung der Welt bis auf die Sündfluth, bis auf die sieben Weisen. Der erste ist der wahre Sitz übertriebener Grillen, und ist es nicht in der That lächerlich, den Adam an der Spitze aller Wissenschaften, aller Künste und

aller Handwerker zu sehen? Der andre ist voller Verwirrung und Ungewißheit. Lokman, Zoroaster, Hermes, Orpheus, die Sibyllen, lauter Personen, die in diesen Zeitpunkt gehören, und von welchen man uns Tausenderlei erzählet, wovon sich die Hälfte widerspricht und die Hälfte von neuern Schriftstellern ohne Ansehen erdichtet ist. Beinahe sollte es also eine unnöthige Bemühung scheinen, mit der Historie der Gelahrtheit so weit hinauszugehen, und vielleicht würde, der sich nicht bei Ungewißheiten aufhalten wollte, da anfangen, wo der Herr Doctor vor diesesmal aufhört. Das Einzige, wobei sich in diesen Perioden ein Verfertiger der gelehrten Historie noch aufhalten könnte, wären die untergeschobenen Bücher. Man weiß, wie viel wunderliche Schriften die Gnostiker, die Manichäer, die Ebioniten und Andre dem Adam, dem Seth, dem Jakob ꝛc. angedichtet haben, um ihren schwärmerischen Lehrsätzen Vorgänger und Vertheidiger zu verschaffen. Diese Schriften nun den Lesern näher bekannt zu machen, die sie verrathenden Stellen daraus anzuführen, ihre Verfasser aufzusuchen, ihre Absichten zu entwickeln, würde zwar nicht die leichteste, aber doch eine vielen Lesern sehr angenehme Arbeit sein; eine Arbeit übrigens, die der Historie der Gelahrtheit wesentlich zukommt. Gleichwohl aber wird man sie in diesem Werke vergebens suchen, ob es schon voller Ausschweifungen ist, die man schwerlich vermissen würde. Sollte es übrigens dem Herrn Verfasser in den folgenden Theilen gefallen, die Quellen, woraus er geschöpft, fleißiger und genauer anzuführen, so wird er, wenigstens nach unserer Einsicht, der Vollkommenheit eines brauchbaren Handbuchs um ein Vieles näher kommen. Wir müssen noch erinnern, daß er dieses Werk der hiesigen königl. Akademie der Wissenschaften zugeeignet hat. Und beinahe möchte man aus dieser Zuschrift auf die Vermuthung kommen, daß er in der antediluvianischen gelehrten Historie sich besser umgesehen habe als in der neuen. Man darf nur den Titel ansehen, der zwar zweimal, beidemal aber falsch gedruckt ist. Ist zu haben in den Vossischen Buchhandlungen hier und in Potsdam für 20 Gr.

[39. und 40. Stück, vom 1. und 3. April.]

Amsterdam. **Nouveau Dictionnaire historique et critique** pour servir de Supplément ou de Continuation au Dictionnaire historique et critique de Mr. Pierre **Bayle** par Jacques George **de Chaufepié.** Tom. I et II. A—H. A Amsterdam chez Chatelain etc. A la Haye chez P. de Hondt. 1750. Der I. Theil von 1 Alph. 19 Doppelbogen. Der II. Theil von 1 Alph. 12 Doppelbogen.

Dieses ist der Anfang eines Werks, welches auch nur durch den Titel die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich reißen muß. Was für Vortheile werden sie nicht daraus ziehen können, wenn es demjenigen Werke gleichkommt, zu dessen Ergänzung es bestimmt ist. Es ist eigentlich aus den Zusätzen entstanden, welche die englischen Uebersetzer dem Baylischen kritischen Wörterbuche beigefügt haben. Da aber diese Zusätze, welche einige holländische Buchhändler anfangs blos übersetzen zu lassen beschlossen hatten, größtentheils die englische Literatur betreffen und also für Ausländer minder gemeinnützig gewesen wären, so hat der Herr von Chaufepié eine große Anzahl neuer Artikel von seiner Arbeit hinzugefügt; und weil er übrigens die englischen Aufsätze an unzähligen Orten verbessert und vermehret hat, so ist er allerdings als der eigentliche Verfasser anzusehen. Die Einrichtung ist der Baylischen Einrichtung völlig gleich. Von der Ausführung können wir nichts mehr sagen, als daß es was Leichtes ist, Baylen zu vermehren, was unendlich Schweres aber, ihn Baylisch zu vermehren. Unter den vielen Artikeln, welche mit großer Gelehrsamkeit, Ordnung und Genauigkeit ausgearbeitet sind, befindet sich auch eine gute Anzahl solcher, welche kritischer abgefaßt sein könnten; hierunter rechnen wir das, was z. E. von B. Beckern, von Jakob Andreä, von Joh. Huß, von Grävio, von Holsteinen &c. angeführet wird, wovon wir zum Beweise nur das Leben des Letztern vorlegen wollen. „Holstein," heißt es, „ein Gelehrter des 17. Jahrhunderts, war in Hamburg 1596 geboren.

Nachdem er in seiner Vaterstadt den Wissenschaften mit vielem Glücke obgelegen hatte, reiste er nach Frankreich, wo er durch seine Geschicklichkeit einen großen Ruf erlangte und sich einige Zeit in Paris bei dem Präsident von Mesmes aufhielt. Damals ohne Zweifel geschah es, daß er die Lutherische Religion mit der katholischen verwechselte, und zwar, wie man sagt, auf Zureden des Jesuiten Pater Sirmond's. Er ging hierauf nach Rom, wo er sich besonders an den Cardinal Fr. Barberini hielt" 2c. In diesen wenigen Zeilen sind eine Menge Fehler, sowohl der Begehung als Unterlassung. Erstlich ist es zwar wahr, daß er in seiner Vaterstadt studirt hat, und zwar besonders unter Joh. Huswedeln, allein sehr kurze Zeit; weit länger aber hat er sich in Leyden aufgehalten, wo er sich besonders auf die Arzneikunst legte. Zweitens war die Reise nach Frankreich nicht seine erste Reise, sondern diese unternahm er 1617 nach Italien, wohin ihn Ph. Cluver begleitete. Auch seine zweite Reise war es nicht; denn diese ging 1622 nach England, und als er von da wieder zurückkam, begab er sich erst nach Frankreich, und zwar, wie man will, aus Verdruß, vergebens um einen Schuldienst angehalten zu haben, welchem man auch seine Religionsveränderung zuschreibt. Drittens war es nicht in Italien, wo er den Cardinal Barberini kennen lernte, sondern schon in Frankreich, wohin ihn Papst Urbanus VIII. in Religionsgeschäften als Legaten geschickt hatte. Er wurde ihm von Peirescio empfohlen, und auf Dessen Empfehlung nahm ihn der Cardinal unter seine Hausgenossen auf und hernach mit sich nach Italien, wo er ihn zu seinem Secretär und Bibliothekar machte.

Diese zwei ersten Theile, von denen man überhaupt gestehen muß, daß sie verschiedner Unrichtigkeiten ohngeachtet mit einer ausgesuchten Gelehrsamkeit angefüllet sind, kosten in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Thlr.

Was Chaufepié sonst von Holsteinen sagt, ist nicht weniger unvollständig. Die Reisen, die er gethan, als er schon in Italien gewesen, vergißt er ganz und gar, z. E. seine Reise nach Polen 1630, wo er bei seiner Rückreise über Wien ging und auf Verlangen des Cardinals Barberini verschiedene Handschriften nachschlug. In der Stelle, die er zum Schlusse aus den Nouvelles de la Répub. des Lettr. anführt, vergißt er eine kleine Unachtsamkeit des Herrn Bayle anzumerken, wo dieser sonst so genaue Mann ihm den Titel eines Bibliothécaire du Vatican beilegt,

da dieser doch nur einem Cardinale gegeben werden kann und Holstein nichts als custos bibliothecae war. Ferner ist es zwar wahr, daß er den Cardinal Barberini zu seinem Erben eingesetzt hat, doch hätten auch seine beträchtlichen Vermächtnisse, die er an die Königin Christina, an die St. Johannes-Bibliothek in Hamburg, an die Augustinermönche in Rom an Büchern und Handschriften gemacht hat, nicht sollen vergessen werden. Was aber im ganzen Artikel am Allerunzulänglichsten und Trockensten ist, ist das Verzeichniß seiner Schriften. Was Bayle so oft an dem Moreri tadelt, daß er nichts als die Titel davon wisse und auch diese verstümmelt anführe, daß er weder die Ordnung der Zeit noch der Materien dabei beobachte, daß er die Bücher, welche nach des Verfassers Tode herausgekommen, von denen, die er selbst herausgegeben, nicht unterscheide, daß er die angefangenen und versprochnen Werke anzuführen vergesse: alle diese Fehler hat er, als ein zweiter Moreri, ängstlich in Acht genommen. Da er des Ranzov's Epistolam ad S. Calixtum mit unter die Holsteinischen Werke setzt, warum sagt er uns den Inhalt nicht davon, auf welchen Alles ankommt? Er gedenkt nicht mit einem Worte dieses Proselyten, den der eifrige Holstein gemacht, auch der Mühe nicht, die er sich gegeben, den Markgrafen von Brandenburg Christian Ernst zu Annehmung der katholischen Religion zu bewegen. Wo bleibt seine Arbeit über den Baronius, dem er mehr als 8000 Schnitzer Schuld gab? wo sein Catalogus der Handschriften in der Florentinischen Bibliothek? Wir tragen Bedenken, umständlicher in Sachen zu sein, die vielleicht nach weniger Leser Geschmack sind. Sollten diese Supplemente übersetzt werden, so hoffen wir, daß die Aufsicht einem Manne wird übergeben werden, der alle dergleichen Unrichtigkeiten zu verbessern im Stande ist, nicht aber einem, dessen ganzer Ehrgeiz es ist, seinen Namen an der Stirne eines prächtigen Werks zu sehen, der Antheil, den er daran hat, mag nun so geringe sein, als er will.

[49. Stück, vom 24. April.]

Frankfurt an der Oder. Christian Ernst Simonetti, Sammlung vermischter Beiträge zum Dienste der Wahrheit, Vernunft, Freiheit und Religion. Et prodesse volunt et delectare - - Horat. Auf das Jahr 1750. Viertes Stück nebst Titel und Register zum zweiten Bande.

In diesem Stücke einer der nützlichsten Sammlungen kommen folgende Aufsätze vor: 1) Beschluß der Betrachtung des Satzes der Sittenlehre der Christen: Du sollst Deinen Feind lieben. 2) O. L. v. Eichmann's Widerlegung der Meinung, daß die kurbrandenburgische Prinzessin Anna mit Albrecht, Herzogen von Mecklenburg, im Jahre 1526 Beilager gehalten. Der Herr Verfasser dieses Aufsatzes ist überzeugt, daß seine vorige Arbeit von der gelehrten Welt geneigt aufgenommen worden ist, und hat also um desto weniger angestanden, diese wichtige Entdeckung bekannt zu machen. Er hat es dem Publico schon einmal gesagt und sagt es ihm nochmals, daß er eine sehr zahlreiche Sammlung von Urkunden besitzt; er führt sogar an, in welcher Zeitung man es nachlesen kann, um sich unwidersprechlich davon zu überzeugen. Unter dieser Sammlung nun findet sich auch ein Brief, welchen gedachte Prinzessin an den Magistrat in Berlin 1526 geschrieben hat. Sie berichtet ihm darinne, daß sie sich von dem Kurfürsten, ihrem Herrn Vater, abermals die Weisemutter ausgebeten habe, welche ihr bereits vor einem Jahre gute Dienste geleistet hätte, und versichert ihn ihrer Gnade, wenn er die Abreise dieser Frau befördern würde. Es kömmt also darauf an, daß man im Stande ist, mit dem scharfsinnigen Herrn Verfasser folgenden kitzlichen Schluß zu machen: Wenn dieser Brief im Jahr 1526 geschrieben ist und die Herzogin darinne sagt, daß sie die Weisemutter vor einem Jahre und also 1525 gebraucht, so kann das Beilager nicht allererst 1526 sein gehalten worden; dieses befindet sich nun also, folglich u. s. w. Q. E. D. Hierauf beseufzet der Herr Verfasser die Ungewißheit der Geschichte auch noch im 16. Jahrhunderte und versichert, daß die Urkunden dieser Ungewißheit abhelfen können. Er ist bereit, nach seinem Vermögen Andre hierzu aufzumuntern, und dieses klärlich zu beweisen.

überläßt er diese wichtige Urkunde dem Abdrucke. Aus seinen Anmerkungen übrigens kann man sehen, was beträchtliche Anmerkungen heißen. 3) Kurzgefaßte Geschichte der Handlung und Schifffahrt in den alten und mittlen Zeiten, entworfen von J. P. S. Man sieht der völligen Ausarbeitung dieses Entwurfs mit desto größerm Vergnügen entgegen, je mehr schon aus diesem Wenigen die Einsicht des Verfassers nicht allein in die Geschichte, sondern auch in die Handlung selbst hervorleuchtet. 4) Gedanken über die Religionsveränderung. Kostet in den Vossischen Buchhandlungen hier und in Potsdam 6 Gr.

[64. Stück, vom 29. Mai.]

Amsterdam. **Mémoires concernant Christine Reine de Suède,** pour servir d'éclaircissement à l'histoire de son règne et principalement de sa vie privée, et aux événemens de l'histoire de son tems civile et litéraire: suivis de deux Ouvrages de cette savante princesse, qui n'ont jamais été imprimés etc. Tome premier. A Amsterdam et Leipzig chez Mortier. 1751. In 4to. 3 Alph. 6 Bogen.

Die Königin Christine ist ohne Zweifel eine von den außerordentlichsten Personen, welche jemals regiert haben. Ihr Leben besteht aus so verschiedenen sonderbaren Scenen, daß Jedem, der nur den geringsten Geschmack an der Kenntniß des Merkwürdigsten hat, was in der Welt vorgefallen ist, eine umständliche und getreue Beschreibung desselben höchst angenehm sein muß. Ihre öffentlichen Thaten hat der Baron von Pufendorf unverbesserlich aufgezeichnet, ihr Privatleben aber und ihre besondern Verrichtungen haben an dem Verfasser des gegenwärtigen Werks, dem Rath und Bibliothecario zu Cassel, Herrn A r c h e n h o l z, einen nicht minder würdigen Geschichtschreiber gefunden. Der vor-

nehmste Grund, worauf er seine Ausarbeitung gegründet hat, sind die eignen Briefe der Königin und andere Handschriften, welche sich größtentheils in den schwedischen Archiven befinden. Diese Briefe, deren Anzahl sich über zweihundert beläuft und von der Kindheit der Schriftstellerin, wo sie viele blos zur Uebung schrieb, anfangen, haben auch die Gestalt des Werks veranlaßt, so daß es eine beständige Erklärung derselben ist und Christinens Feder die Feder des Verfassers leitet. Christine ward sorgfältig auferzogen, um eine würdige Erbin der Krone des großen Gustav's zu werden. Ihr Geschmack an den Wissenschaften entwickelte sich sehr zeitig. Sie lernte die Sprachen mit einer erstaunenden Geschwindigkeit. Im achtzehnten Jahre konnte sie die schwersten griechischen Schriftsteller lesen und erklären. Sie sprach Schwedisch, Deutsch, Lateinisch, Französisch und Italienisch, und in allen Sprachen drückte sie sich mit einer verwunderns-würdigen Leichtigkeit und Anmuth aus. Als sie selbst zu regieren anfing, ward ihr Hof ein Sammelplatz von Gelehrten. Sie wollte Alles lernen und lernte auch Alles, wenn sie es einmal unternahm. Doch dieser Eifer fing an lau zu werden. Sie überließ sich einigen aftergelehrten Verführern, welche anstatt der Anhänglichkeit gegen nützliche Wissenschaften ihr den Geschmack an Ergetzungen und Aufwand beibrachten. Es gelang ihnen, ihr Grundsätze einer leichtsinnigen Moral beizubringen und die Empfindungen der Religion, in welcher sie geboren war, zu ersticken. Sie ließen ihr die Krone als eine allzu schwere Last betrachten und als eine Hinderniß an dem ruhigen Vergnügen, welches sie außer ihrem Reiche genießen könnte. Sie that den Schritt, über welchen ganz Europa erstaunte. In der Blüthe ihres Alters stieg sie vom Throne, welcher mehr Glanz von ihr als sie von ihm empfangen hatte. Sie reiste durch Holland, Frankreich, Deutschland, bis sie ihren festen Aufenthalt in Rom nahm, wo sie 1689 starb. Ihre Niederlegung der Krone hat ihr zu nichts geholfen, als daß sie ihre schwache Seite, welche mit dem Purpur umhüllt war, den Augen der Welt merklicher machte. Ihre Günstlinge, die französischen Gelehrten, setzten alle Dankbarkeit aus den Augen, und sie waren es, welche ihren Ruhm am Meisten zu verdunkeln suchten. Sie hatten als witzige Schmeichler die Königin und nicht Christinen verehrt. Daher entstehen die unsinnigen Romane, welche man in Frankreich von ihr ausgestreuet hat. In diesem Werke wird man die Wahrheit in einem ganz andern Lichte sehen, und dem Herrn Archenholz ist

es durchgängig geglückt, seine Heldin in ihrer wahren Gestalt zu zeigen. Dieser erste Theil gehet bis auf das Jahr 1657 und kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 3 Thlr. 8 Gr.

[65. Stück, vom 1. Juni.]

Breslau. Polonia litterata nostri temporis, auctore Jo. Dan. Janozki, Bibliothecae Zaluscianae Secretario. Pars I. Vratislaviae apud Joh. Jacob Korn. 1751. In 8vo. 9 Bogen.

Herr Janozki hat sich schon durch verschiedne Schriften um die polnische Literatur verdient gemacht. Die gegenwärtige verdient die Aufmerksamkeit der Neugierigen um so viel mehr, da sie uns den gegenwärtigen Zustand der Gelehrsamkeit in einem Reiche näher bekannt macht, welches nur allzu Viele noch in einer tiefen Barbarei zu sehen glauben. Der Verfasser hat sie in zwei Bücher abgetheilet, wovon das erste die noch lebenden polnischen Schriftsteller nach der Buchstabenordnung erzählt und das zweite diejenigen bekannt macht, welche unter der Regierung Sr. jetzt regierenden Majestät gestorben sind. Polen kann aus den vergangnen Zeiten nicht wenig große lateinische Redner und Dichter aufzeigen, und noch itzo hat es keinen Mangel daran. Es scheint übrigens andern Ländern in der Ausbesserung der eignen Sprache stark nachzueifern, und man bedient sich derselben sowohl in den schönen als höhern Wissenschaften mit glücklichem Erfolg. Wir wollen Einiges aus dem ersten Buche ausziehen, welches den Lesern vielleicht zu wissen nicht unangenehm sein wird. Johann Bielski, ein Jesuit, hat verschiedne polnische Trauerspiele verfertigt, aus welchen er allen das weibliche Geschlecht ausschließt. Herr Czosnowzki hat den „Oedip" des Corneille übersetzt. Stanislaus Jaworski, ein Jesuite, ist der Verfasser einer polnischen Tragödie „Jonathan" ohne Reime. Stanislaus Orlowski hat die „Zaïre" des Herrn von Voltaire übersetz., und ehestens wird sie im Drucke erscheinen. Stanislaus Ciolek Poniatowski, Palatinus von Masovien, soll der Verfasser der „**Remarques d'un Seigneur Polonois**

sur l'histoire de Charles XII., Roi de Suède, par Mr. de Voltaire" sein. Der Graf Wielopolski ist mit Uebersetzung der Werke des Herrn Rollin's beschäftigt, von dessen alten Historie der Graf Jablonowski schon im Jahre 1743 den ersten Theil herausgegeben hat. Auch an gelehrten Frauenzimmern fehlt es in Polen nicht. Antonia Niemirzyczowa ist eine geschickte Dichterin; die Herzogin Ozinska hat verschiedne Romane der Madame Scudery übersetzt rc. rc. Man erwartet die Fortsetzung dieser Arbeit mit Verlangen. Gegenwärtiger erster Theil kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 6 Gr.

[69. Stück, vom 10. Juni.]

Leipzig. Allgemeines Gelehrten-Lexicon rc. Dritter Theil. M—R. Herausgegeben von Chr. Gottlieb Jöcher, der H. Schrift Doctore und der Geschichte öffentlichem Lehrer in Leipzig. In Gleditschens Buchhandlung. 1751. 1)

Es ist unnöthig, ein Werk zu loben, welches sich auf den meisten Studirstuben unentbehrlich macht. Wir freuen uns über den ungehinderten Fortgang desselben, wir würden aber zu sehr unwissenden Schmeichlern werden, wenn wir nicht gestünden, daß die billige Erwartung des Publici einen großen Abfall dabei leide. Zwar ist es wahr, ein Gelehrtenlexicon ohne alle Fehler verlangen, heißt sich einer unmöglichen Forderung schuldig machen, auch alsdann, wann anstatt eines Jöcher's deren zehne daran arbeiteten. Es giebt aber doch gewisse Arten von Fehlern, von welchen man es, ohne eine Unbilligkeit zu begehen, durchaus frei zu sein begehren kann. Unser Vorgeben zu rechtfertigen, wollen wir einige aus diesem Theile anführen. z. E. „George Makenzie, ein Schottländer im vorigen Jahrhunderte rc. schrieb Lives and Characters of the most eminent Writers of the Scots Nation in 3 Folianten, welche aber erst 1708 zu Edimburg herausgekommen sind." Dieses hat seine Rich-

---

1) Vgl. Brief 25, Th. VIII. S. 255 ff., und ebendas. S. 159 ff. — A. d. H.

tigkeit; allein wie hat man so unachtsam sein können, den gleich folgenden Artikel stehen zu lassen, der eben diesen George Makenzie zu einem Schriftsteller des 18ten Jahrhunderts macht, welcher 1708 und 1711 die Leben der gelehrten Schottländer herausgegeben haben soll? Er muß ganz und gar ausgestrichen werden. Eben so eine wunderliche Verdopplung ist mit dem Mallet, welcher wider die französische Uebersetzung des Neuen Testaments, die zu Mons herauskam, schrieb, vorgegangen. Einmal heißt er Karl und gleich drauf Peter. Der wahre Karl Mallet aber, ein Cistercienfermönch, welcher 1658 starb und sich durch sein Werk „De Hierarchia et jure ecclesiae militantis" bekannt gemacht hat, ist gar weggeblieben. Ueberhaupt ist kein einziger Artikel von den fünf Mallet's richtig. Franciscus Massaria hat Anmerkungen über das 9te Buch der „Natürlichen Geschichte" des Plinius geschrieben, welche 1538 (nicht 1537) zu Basel bei Frobenio herausgekommen sind. Eben diese Anmerkungen werden in dem gleich folgenden Artikel dem Hieronymus Massaria zugeschrieben. Hätten dergleichen Fehler wenigstens nicht dem Corrector sollen in die Augen fallen? Was hilft denn die vollständigste Anführung der Schriften jedes Gelehrten, wenn sie bei Homonymis unzähligmal verwechselt werden? Hier ist nicht der Ort, uns weiter einzulassen, ob es gleich ohne Mühe geschehen könnte. Wir wollen nur noch erinnern, daß es uns ein sehr geringes Verdienst zu sein scheint, die Leben der Gelehrten aus schon bekannten Biographis und Wörterbüchern zusammenzuschreiben, wenn man es mit keiner prüfenden Genauigkeit thut. Besonders müssen wir die Leser vor dasjenige warnen, was man aus dem „Allgemeinen historischen Lexico" gezogen hat. Fast jeder Artikel, welcher sich mit einem HL schließt,

Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto!

Was sollen wir aber von denen sagen, wobei gar kein Währmann steht? Diese sind größtentheils noch schlechter. Auch von den bekanntesten Männern weiß man nichts zu sagen; z. E. der berühmte Rector der Schule zu Delft, Thomas Munker, heißt ein Kritikus zu Leyden und Amsterdam, welcher zwischen 1670 und 1680 florirte. Wann sich Jemand etwa wundern sollte, wie aus einem mäßigen Bande in groß Octav[1]) vier ziemliche

1) „Compendiöses Gelehrtenlexikon, ursprünglich eine Arbeit Joh. Burkhard Menckens, überarbeitet von Jöcher", Lpz. 1733. — A. d. H.

Quartanten werden können, dem wollen wir das ganze Geheimniß entdecken. In dieser Ausgabe ist erstlich eine Schrift genommen worden, welche das, was man vorher auf vier Seiten gelesen hat, auf einen ganzen Bogen bringt; zweitens sind die Büchertitel, obgleich weder ganz noch halb, dazugekommen; drittens hat man eine unzählige Menge der allerdunkelsten Männer mit hineingebracht, von welchen man ohngefähr etwas in den Bücherverzeichnissen, wenn es auch nur eine Predigt oder Disputation sein sollte, gefunden hat. Man urtheile also, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn man ein so brauchbares Buch in seiner alten Form gelassen hätte und nur dahin bedacht gewesen wäre, es von den anstößigen Fehlern zu befreien, anstatt daß man durch unnöthige Vermehrungen ganze Legionen von neuen Fehlern hineingebracht hat. **Kostet in den Vossischen Buchhandlungen 4 Thlr.**

[90. Stück, vom 29. Juli.]

Ulm. Herrn Franz Salignac de la Motte Fénélon, Erzbischofs zu Cämmerich, Kunst glücklich zu regieren, mit nützlichen Lehren zur klugen Einrichtung und Verwaltung eines Staats. 1751. Auf Kosten Joh. Friedrich Gaum's. In 8vo. 8 Bogen.

Diesen Aufsatz hat Fénélon zum Gebrauch des damaligen vermuthlichen französischen Thronfolgers, des Herzogs von Bourgogne, dessen Unterweisung ihm anvertrauet war, verfertigt. Er bestehet aus siebenunddreißig Prüfungen, wovon jede einen Punkt abhandelt, welcher einen nothwendigen Einfluß auf das Wohl des Staats hat. In der ersten zum Exempel fragt er seinen durchlauchtigen Schüler: „Habt Ihr auch eine hinlängliche Erkenntniß von allen Wahrheiten der christlichen Lehre?“ In der zweiten: „Seid Ihr noch niemalen auf die Gedanken gerathen, daß die heilige Schrift nicht sowohl den Königen als den Unterthanen zur Regel und Vorschrift ihrer Handlungen diene?“ In der dritten: „Habt Ihr nicht unter Euren Rathgebern diejenigen

besonders vorgezogen, welche am Allerbesten sich Euern ehrgeizigen, eiteln, hoffärtigen, wollüstigen und schädlichen Absichten zu fügen gewußt?“ Aus diesem Wenigen wird man leicht schließen, daß diese Schrift eher heißen sollte: „Die Kunst untadelhaft zu regieren“ als „Die Kunst glücklich zu regieren“. Man darf die Geschichte nur obenhin durchlaufen haben, um von der Wahrheit überzeugt zu sein, daß die besten Könige selten die glücklichsten, und die glücklichsten noch seltner die besten gewesen sind. So nahe Fénélon auch dem Ruder des Staats war, so wenig merkt man es doch aus seinen Vorschriften, welche nichts deutlicher zeigen, als daß von der eigentlichen Kunst zu regieren keine können gegeben werden. Alles, was Fénélon hier sagt, würde ein jeder Schullehrer von gutem Verstande auch haben sagen können. Es sind lauter allgemeine Sätze, welche aus einem Prinzen zur Noth einen ehrlichen und vorsichtigen Mann, nichts weniger aber als einen großen König machen können. Die deutsche Uebersetzung ist leidlich, nur verräth sie hin und wieder ihren Geburtsort. Der Uebersetzer nennet sich in der Zueignungsschrift T. C. Gerhardi. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 3 Gr.

[95. Stück, vom 10. August.]

Leipzig. **Reise durch einige schwedische Provinzen, von Karl Härlemann, Freiherrn, Königl. schwedischen Ober-Hof-Intendanten, Ritter des Nordsterns, wie auch Ceremonienmeister aller Königl. Orden. Bei Gottfr. Kiesewetter, Buchh. in Stockholm. 1751. In 8vo. 9 Bogen nebst 2 Kupfertafeln.**

Diese Reise gehet von Stockholm durch die Provinzen Südermanland, Ostgothland, Smaland, Bleckingen, Schonen und Halland zu der Trollhätte. So heißen die bekannten Wasserfälle, wodurch das Wasser des großen Wenersees sich

hinunterstürzet und, nachdem es bei den Städten Bahus und Gothenburg vorbeigelaufen, ins Meer fällt. Man ist schon seit länger als zweihundert Jahren auf die Schiffbarmachung dieser Trollhätte bedacht gewesen, weil man eingesehen hat, wie viel es zum Aufkommen des Reichs und zu dessen Befreiung von dem Joche des fremden Handels beitragen würde, wenn man die Waaren aus der Nordsee durch die Trollhätte in den Wener- und andere Seen hinaufbringen und sie also in dem ganzen Lande vertheilen könnte. Besonders hat Karl XII. durch Hülfe des Commercienraths Pohlheim's an diesem großen Werke gearbeitet, dessen Ausführung gewiß unter die vorzüglichsten seiner unsterblichen Thaten würde zu setzen gewesen sein, wenn es sein unvermutheter Tod nicht gehemmet hätte. Unterdessen lebte doch der Meister noch, dessen Leben das Schicksal auf ein ungewöhnlich hohes Alter nur deswegen zu verlängern schien, damit dieses dreiste Unternehmen endlich einmal zu Stande käme. Er ward also vor einigen Jahren wieder aufgesucht, und der Secretär der Akademie der Wissenschaften, Herr Elvius, erhielt nebst dem Freiherrn Härlemann Befehl, die gehörigen Untersuchungen und Abmessungen anzustellen. Dieses geschah; worauf sie durch die Provinzen Westgothland, Nericia und Westermanland wieder nach Stockholm zurückkamen. Gegenwärtige kleine Beschreibung dieser Reise kann ein Muster abgeben, mit was für Augen man sein Vaterland durchreisen müsse. Ein Patriot, dem weder Einsicht noch Eifer fehlen, findet überall Gelegenheiten, gemeinnützige Anmerkungen zu machen, und da er nicht gelernt hat, unter dem Gewinnste oder Verluste der Krone, des Reichs und der Unterthanen einen Unterschied zu machen, so werden seine Vorschläge zur Aufnahme des Landes ebenso unfehlbar sein, als es die eigennützigen Vorschläge der Plusmacher zum Untergange desselben sind. Man lese diese wenigen Bogen, davon überzeugt zu werden, wo man auf allen Seiten die untrieglichsten Mittel finden wird, wie ein Reich nach Beschaffenheit seiner Lage und seiner natürlichen Vorzüge reicher und glücklicher zu machen sei. Ueberall wird man Beobachtungen untermischt finden, welche die Oekonomie, die Naturgeschichte, die Sitten, die wahre Lage des Landes erläutern und bestimmen. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 4 Gr.

[99. Stück, vom 19. August.]

Heilbronn. George Bernhardt **Schwarzens**, von Beutelspach aus dem Herzogthum Württemberg, Hochfürstl. Herrenküfers zu Münster bei Canstadt, **Reise in Ostindien**, worinne mancherlei Merkwürdigkeiten, besonders aber die anno 1740 in seiner Anwesenheit zu Batavia vorgefallene Rebellion der Chinesen und derselben darauf erfolgte große Massacre umständlich und aufrichtig beschrieben worden. Bei Franz Joseph Eckebrecht. 1751. In 8vo. $8^1/_2$ Bogen.

Der Verfasser hat seine Reisebeschreibung für Seinesgleichen aufgesetzt, das ist für solche Leute, welche ebenso unwissend sich an die Lesung derselben machen wollen, als er sich auf die Reise selbst gemacht hat. Er hat sich die Aufsätze eines Barchewitz, Paradies, Langhans, Kühns und anderer Handwerksleute zum Muster genommen; denn es ist eine Thorheit, sich nicht gleich das Vortrefflichste in jeder Art zur Nachahmung vorzustellen. Es wäre ein Wunder, wenn ein Küfer, welcher aus Verzweiflung als Soldate nach Ostindien geht und in Ostindien entweder Kriegsdienste thun oder auf seiner Profession arbeiten muß, etwas Besonders sollte gesehen oder angemerkt haben. Die Leser werden sich also mit einigen Kleinigkeiten begnügen müssen, welche vielleicht vollständiger erzählt zu werden verdient hätten. Die Beschreibung der auf dem Titel gemeldeten Rebellion befindet sich ganz am Ende. „Im Jahre 1739 den 11. October", fängt er an, „schwommen alle Fische in der Stadt oben auf dem Wasser und kehrten den Bauch in die Höhe, also, daß sie in dem Wasser als wie auf dem Lande aufzulesen gewesen, worüber alle Menschen, die es sahen, über alle Maßen sich verwunderten, also daß Jedermann prognosticirte, es müßte dieses was Besonders zu bedeuten haben; welches in der That sich also befande, indem das folgende Jahr darauf das gerechte Gerichte Gottes an eben

dem 11. October an den Chinesern endlich ausgebrochen" ꝛc. Vortrefflich, Herr Küfer! Die elende Schreibart wird man wohl übersehen müssen, da der Verfasser so großmüthig gewesen ist, einem Jeden, welcher nach Batavia reisen will, die hundert Thaler zu schenken, die er daselbst an ausstehenden Schulden hat müssen zurücklassen. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 3 Gr.

[107. Stück, vom 7. September.]

Altona. Die lateinischen Zeitungen, welche seit dem Monate April dieses Jahres alle Montage auf einem halben Bogen unter dem Titel:

Commentariorum Altonanorum de rebus in orbe terrarum recenter gestis

erscheinen, verdienen allen Beifall und alle mögliche Aufmunterung der Käufer. Die Wahl der Neuigkeiten, die man darinne beobachtet, ist bedächtig und die Schreibart sehr schön. Sie können in den Händen der Jugend nicht geringen Nutzen stiften, die noch in sehr wenig Schulen angeführt wird, die Begebenheiten unsrer Zeiten römisch einzukleiden. Wir sagen in den Händen der Jugend und können ebenso füglich in den Händen der Lehrer sagen, welche größtentheils das Geheimniß besitzen, in den auserlesensten lateinischen Worten Deutsch zu schreiben.

[140. Stück, vom 23. November.]

Amsterdam. **Le Prince les délices des coeurs,** ou traité des qualités d'un grand Roi et système général d'un sage Gouvernement par **Mrs. M***.** En II Tomes. Maxima, quae mentes dominatur amore, potestas. A Amster-

dam, aux dépens de la Compagnie. 1751. In 8vo. Der 1. Theil 10 Bogen, der 2. Theil 13 Bogen.

Abermals ein Werk eines Gelehrten von der Regierungskunst, das recht gut sein würde, wenn die Regierungskunst ein Gegenstand wäre, dem ein Gelehrter gewachsen wäre; oder vielmehr wenn sie nicht etwas wäre, welches hundert Umstände so oft verändern, daß Derjenige, der sich ein System daraus zu machen unterfängt, weiter nichts beweiset, als daß er aus der Schule ganz artige Gedanken von der Glückseligkeit der Völker, von der wahren Größe eines Regenten und dergleichen gebracht hat. Man überlasse einen solchen Stoff Denen, welche die Vorsicht erwählte, ihn auszuüben, demjenigen Geiste insbesondere, den die Natur auch zum Weltweisen machen mußte, weil sie ihn zu einem Urbilde der Könige machen wollte. Doch auch dieser würde nur für Die eine vollkommene Regierungskunst schreiben können, die sich in allen seinen Umständen befinden; seine Arbeit würde für Die unbrauchbar sein, die minder erhaben denken, die in veränderter Zeit und nicht über ebendieselben Völker regieren. Der Herr von M * * * hat seine Arbeit in vier Abtheilungen gesondert und handelt in der Einleitung von der obersten Gewalt. Die erste Abtheilung betrachtet hierauf den Fürsten als einen Bürger, die zweite als eine obrigkeitliche Person, die dritte als einen Staatskundigen, die vierte als einen Kriegsmann. Man wird überall Regeln, Vorschläge und Betrachtungen antreffen, wie man sie in den sogenannten politischen Collegiis auf hohen Schulen höret, und uns wundert nichts, als daß sich der Verfasser in der Vorrede die Falschheit des Sprichworts: Alles ist schon gesagt, so zuversichtlich zu behaupten wagt. Allenfalls hat man es ja schon gewußt, daß die Projectmacher nicht mit darunter begriffen sind. Gleichwohl muß man gestehen, daß in diesem Fürsten, die Lust der Herzen, Verschiedenes hin und wieder vorkommt, welches die Mühe, es hier zu suchen, bezahlt. Es ist noch zu erinnern, daß der Verfasser den dialogischen Vortrag gewählt hat, daß er sich überall rein und der Sache gemäß ausdrücket. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

[149. Stück, vom 14. December.]

Magdeburg. Herr Archibald **Bower's** unparteiische **Historie der römischen Päpste**, von der ersten Grundlegung des Stuhls zu Rom bis auf die gegenwärtigen Zeiten. Erster Theil. Aus der engländischen Sprache übersetzt von Friedrich Eberhard Rambach. 1751. Im Verlag der Seidel- und Scheidhauer'schen Buchhandlung. In 4to. 3 Alph. 8 Bogen.

Herr Bower, welcher itzo einer von den gelehrten Verfassern der „Allgemeinen Weltgeschichte" ist, war ehedem der katholischen Religion zugethan und ist zu Rom, Ferrara und Macerata öffentlicher Lehrer der Rhetorik, Historie und Philosophie, auch Inquisitionsrath an dem letztern Orte gewesen. In Rom war es, wo er seine Historie der Päpste anfing, in der Absicht, die päpstliche Hoheit, wovon er damals ein sehr eiferiger Vertheidiger war, feste zu stellen und von einem Jahrhunderte zum andern darzuthun, daß sie von den Tagen der Apostel bis auf gegenwärtige Zeiten von der ganzen katholischen Kirche sei erkannt und verehret worden. Er war aber kaum bis auf die Regierung des Victor's, das ist bis an das Ende des zweiten Jahrhunderts, gekommen, als er es allzu überzeugend merkte, daß er mehr gewagt habe, als er leisten könne. Er fand gerade das Gegentheil von dem, was er suchte, und sahe, daß durch die ganze Christenheit im gedachten Zeitraume von der päpstlichen Hoheit nicht das Geringste bekannt gewesen sei. Einem ehrlichen Manne ist es nicht genug, die Wahrheit entdeckt zu haben, er tritt auch offenbar auf ihre Seite. Dieses that Herr Bower, sobald er wieder in sein Vaterland kam, und setzte seine in einer andern Sprache angefangene Arbeit in der englischen fort, sobald er sich wieder darinne stark genug gemacht hatte. Er zeigt durchgängig durch unwidersprechliche Gründe, daß die Päpste nichts als Bischöfe gewesen, und daß geheime Absichten weltlicher Monarchen, ihre eigene Ränke und die zu ihren Betriegereien vortheilhaften Zeiten ihnen eine Hoheit verschafft, die den ersten endlich selbst schimpflich und unerträglich ward. Die Historie der Päpste ist diejenige, welche die wenigsten glaubwürdigen Scribenten hat. Anastasius Bibliothecarius, Platina und

Onuphrius Panvinius sind beinahe die einzigen Quellen, und noch darzu sehr seichte und verfälschte Quellen. Die neuen Scribenten zu den Zeiten, da die Päpste und Kaiser einander in den Haaren lagen, waren entweder Guelfen oder Ghibellinen. Die ersten werden die größten Bösewichter, wenn sie auf dem päpstlichen Stuhle gesessen haben, zu Heiligen und jene wahrhaftig fromme und untadelhafte Männer, die den einzigen Fehler hatten, daß sie Päpste waren, zu Ungeheuern der Bosheit machen. Herr Bower hat also sein vornehmstes Bestreben dahin gerichtet, diese Parteilichkeit zu vermeiden. Er hätte sein Werk ebensowohl Historie des Papstthums als der Päpste nennen können, indem darinne nicht nur eine Nachricht von dem Leben und den Handlungen der Päpste, sondern auch von allen päpstlichen Lehrsätzen und Meinungen enthalten ist, wann, durch wen, bei welcher Gelegenheit und zu welchem Zweck eine jegliche erfunden und eingeführet worden. Alles dieses zeiget genugsam, daß die Uebersetzung dieser Geschichte kein überflüssiges Unternehmen sei, wovon den Nutzen nur der Uebersetzer begreifen könne. Der Herr Pastor Rambach hat in der Vorrede noch die Uebersetzung eines kleinen Werks mitgetheilet, das in dem letzten Kriege, worinne England verwickelt war, in der Absicht verfertiget wurde, die päpstliche Religion auf der besten Seite vorzustellen und dadurch in Schottland die heimlichen Anhänger derselben in Bewegung zu bringen. Ein englischer Theologe hat eine Widerlegung hinzugefügt, welcher durch die Kürze nichts an dem Nachdrucke abgehet. Dieser erste Theil kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 1 Thlr. 8 Gr.

[151. Stück, vom 18. December.]

Berlin. **Mémoires pour servir à l'histoire des moeurs du XVIII. Siècle, par M. Duclos,** de l'Académie royale des belles-lettres. Chez Etienne de Bourdeaux. 1752. In 12mo.

Auch die Sitten haben ihre Moden. Ein Jüngling aus dem vorigen Jahrhunderte würde mit seiner jungfräulichen Scham-

haftigkeit, mit seiner blöden Bescheidenheit itzo eine sehr lächerliche Figur machen. Es war eine Zeit, wo man ein Frauenzimmer, welchem man in unsern Tagen das Lob eines lebhaften Frauenzimmers, die ihre Welt kennet, beilegt, wenigstens ins Tollhaus gebracht hätte. Es wird eine andre kommen, und es wäre Schade, wenn sie nicht kommen sollte, da es der Wohlanständigkeit gemäß sein wird, ein guter Christ zu heißen, so wie es itzo die Artigkeit erfordert, sich für nichts Schlechters als einen Atheisten, so lange man gesund ist, halten zu lassen. Wenn man in gesitteten Ländern von Anfange an alle diese Abwechselungen in besondern Büchern aufgezeichnet hätte, so würde man diese Bücher nicht besser als die Schandchronike des menschlichen Geschlechts nennen können. Noch ist es Zeit, unsern Nachkommen diese Erniedrigung zu verschaffen. Herr Duclos, welchen man schon aus seinen „Betrachtungen über die Sitten dieses Jahrhunderts" auf eine für ihn vortheilhafte Art kennet, scheint den Anfang gemacht zu haben. Er hat die verschiedenen Bilder von den Sitten seiner Zeitgenossen in die Lebensbeschreibung eines artigen Mannes gebracht. Diese Lebensbeschreibung ist wahrscheinlich genug, um wahr sein zu können; gleichwohl wird sie der Nachwelt, wenn anders wider den Ausspruch des Horaz [1]) eine vernünftigere auf uns folgen sollte, als der unsinnigste Roman vorkommen: so viel ausschweifende Thorheiten, so viel unbegreifliche lächerliche Kleinigkeiten wird sie darinne aufgezeichnet finden. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 20 Gr.

[153. Stück, vom 23. December.]

Berlin. Jo. Car. Conr. **Oelrichs**, J. U. D. Reg. societatibus, Gryphiswaldiae, Goettingae et Regiomonti, nec non Ducal. Helmstadiensi, Teutonicis ac Latinae Jenensi adscripti, **Commentationes Historico-Literariae**, quarum prior

---

1) Od. III. 6. 46 ff.
Aetas parentum pejor avis tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem. — A. d. H.

Consilium Friderici Wilhelmi M. Elect. Brand. condendi novam Universitatem omnium gentium, scientiarum et artium exponit, posterior Historiographos Brandenburgicos recenset. Apud A. Haude et J. C. Spener. 1751. In 8vo. 5 Bogen.

Diese beiden Abhandlungen sind ein Beweis, wie viel Neues und Brauchbares man auch auf wenigen Bogen sagen könne. Die erstere enthält eine Nachricht von dem Vorhaben Friedrich Wilhelm's, eine Universität aller Völker, Wissenschaften und Künste aufzurichten. Sie gehöret mit Recht unter die Anekdoten, und zwar unter diejenigen, welche von dem großen Geiste dieses Monarchen auf die unwidersprechlichste Art zeugen. Wir wollen nichts davon erwähnen, damit die Leser das Vergnügen ganz genießen mögen, alle Umstände davon bei dem gelehrten Herrn Verfasser selbst nachlesen zu können. Die zweite Abhandlung erzählt die brandenburgischen Historiographi; und sowohl von denen, welche es in der That gewesen sind, als auch von denen, welche nur den Titel gehabt haben, werden überall besondere merkwürdige Umstände beigebracht. Beide Abhandlungen sind dem Herrn Prof. Formey zugeeignet. Eine Anmerkung in der erstern auf der 36. Seite können wir nicht unberühret lassen. Er beschwert sich daselbst über Denjenigen, der von ihm ausgesprenget, daß nicht er, sondern der Herr Präses seine Inaugural-Dissertation „De Botding et Lodding, judiciis Germaniae et imprimis Marchiae Brandenburgicae antiquissimis“ gemacht habe. Er hat dieses mit solchen Worten gethan, daß er nothwendig seiner Sache sehr gewiß sein muß. So viel uns wenigstens bekannt ist, hat er seine Dissertation zweien hiesigen in der Landesgeschichte vorzüglich erfahrnen Gelehrten, ehe er sie dem Herrn Präses geschickt, zum Durchlesen mitgetheilet, welche es auch bezeugen können und wollen, daß das Manuscript den Sachen nach mit dem gedruckten Exemplar vollkommen übereinkomme, nur daß in der Schreibart Verschiednes geändert und hin und wieder etwas hinzugefüget worden sei. Ob aber dieses auf Verlangen des Herrn D. oder wider dessen Willen geschehen sei, wissen wir nicht. Indessen können wir doch ohnmöglich glauben, daß der

Herr Präses an dem Gerüchte, wogegen sich der Herr D. mit Recht zu vertheidigen sucht, Schuld sei; da nämlich jüngst ein Dritter, ein sehr kleiner Geist, wie es nicht anders sein kann, in den „Breslauischen Gelehrten Zeitungen", im 32ten Stücke dieses Jahres, melden lassen, daß des Herrn D. Dissertation unter des Herrn Präses Namen ganz allein wieder aufgelegt worden wäre, daß es dessen eigne Arbeit sei, und daß dem Herrn D. davon weiter nichts als die Vorrede und der Anhang von den zwölf Beweisstücken zugehöre. Das Erstere ist ebenso unwahr als das Andere, indem man noch zur Zeit keinen Nachdruck von dieser Dissertation gesehen hat. Dieses ist also eine neue Art, wie man auf eine tückische und niederträchtige Weise Andre verlästern kann. Wir zweifeln nicht, der Herr D. werde diese Verleumdung gegen den Urheber dieser Nachrichten zu seiner Zeit nach Würden zu belohnen suchen, wo er ihn anders nicht schon kennet und es etwa ein Mensch ist, der mehr Mitleiden als Züchtigung verdient. Von den vernünftigen und gelehrten Verfassern gedachter Zeitung aber ist man vollkommen versichert, daß sie an solchem Aufsatze weiter keinen Antheil haben, als daß sie ihn mit andern empfangenen Nachrichten in einer Zeitung abdrucken lassen. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 2 Gr.

1753.

[20. Stück, vom 15. Februar.]

Seit dem Verfalle des römischen Reichs verdient wohl die Geschichte keines einzigen Volks mit mehrerm Rechte bekannt zu sein als die Geschichte der arabischen Muselmänner, sowohl in Betrachtung der großen Leute, welche unter ihnen aufgestanden sind und die wunderbarsten Veränderungen vielleicht in dem beträchtlichsten Theile der Welt gemacht haben, als in Ansehung der Künste und Wissenschaften, welche ganze Jahrhunderte hindurch den schönsten Fortgang unter einem Volke genossen, welches uns unsre Vorurtheile gemeiniglich als ein barbarisches Volk betrachten lassen. Man kann zwar nicht sagen, daß die Gelehrten in dieser Geschichte gar nichts geleistet hätten; oder man müßte außer den arabischen Originalscribenten einen Pococke, einen Golius, einen Prideaux, einen Sale, einen Ockley, einen Gagnier, einen Herbelot, einen Renaudot ganz und gar nicht kennen. Dieses aber kann man sagen, daß uns nur noch vor einiger Zeit ein Werk zu fehlen schien, welches auf eine unterrichtende und zugleich anmuthige Art Alles, was uns genannte Gelehrte stückweise geliefert haben, zusammenfaßte, ohne mit ihrer fürchterlichen Gelehrsamkeit zu prahlen. Es scheint uns aber itzo nicht mehr zu fehlen, seitdem wir des

Herrn Abts **Marigny Historie der Araber** unter der Regierung der Califen

erhalten haben. Dieser Schriftsteller hat sich einen R o l l i n zum Muster vorgestellt, und schon dieses Muster muß ein gutes Vorurtheil für ihn erwecken. Da er wie Dieser blos die Absicht hat, eine mittle Gattung von Lesern und vornehmlich die Jugend zu unterrichten, so hat er sich aller dunkeln Untersuchungen entschlagen, welche nur Gelehrten, die diese Geschichte in allen ihren Theilen ergründen wollen, gefallen können. Sein ganzer Fleiß geht darauf, die häufigen Revolutionen, die umgestürzten Throne, die zum Glücksballe gewordenen Monarchien, die niedrigen Sclaven, die sich zu dem Gipfel der Ehre geschwungen und mächtige

Dynastien, die durch noch mächtigere zerstöret worden, gestiftet haben, auf eine Art zu beschreiben, wodurch die Geschichte allein zum Spiegel der Klugheit wird. Man kann also sein Werk, welches aus vier Octavbänden besteht, sowohl dem innerlichen Werthe als der äußerlichen Einrichtung nach als eine Art von Fortsetzung der „Alten Geschichte" des Herrn Rollin's ansehen, in welcher Betrachtung es auch einen allgemeinen Beifall erhalten hat. Und eben dieser Beifall hat eine deutsche Uebersetzung [1]) verursacht, welcher es hoffentlich an einer guten Aufnahme nicht fehlen wird. Sie ist bereits unter der Presse, so daß künftige Ostermesse der erste Theil unfehlbar in der Vossischen Buchhandlung erscheinen wird.

[30. Stück, vom 10. März.]

Auf zwei Bogen in groß Octav hat Herr **Johann Adolph Schlegel**, Diaconus und außerordentlicher College bei der Landschule Pforte, dem Publico eine Uebersetzung von des

Anton Bannier's Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte

angekündigt. [2]) Dieses Werk ist in Frankreich allzu wohl aufgenommen worden, als daß es sich nicht auch in Deutschland einen großen Beifall sollte versprechen können, besonders da sich ein Mann damit abgiebt, dessen Geschmack und Verdienste um die schönen Wissenschaften nur allzu wohl bekannt sind. Obschon die Mythologie aufgehört hat, den christlichen Theologen nothwendig zu sein, so ist sie doch noch immer Denen unentbehrlich, welche die alten Schriftsteller mit Nutzen lesen wollen; zu geschweigen, daß sie weder der Maler noch Bildhauer noch Geschichtschreiber wohl entrathen kann, welcher, wenn er ihre Fabeln von dem falschen Putze gehörig zu entkleiden weiß, selten etwas

1) Der Anfang derselben ist von Lessing selbst gemacht, dessen Arbeit nach dem Vorwort zum zweiten Theil vom Anfang des letzten Alphabets, also von II. S.369 an, ein anderer Uebersetzer fortgesetzt hat; vgl. auch unten St. 65; 1754, St. 79 und 145, und Lessing's Vorrede zum ersten Theil (unten S. 73 ff.). — A. d. H.

2) Vgl. 1754, St. 72 und Lessing's Brief an Schlegel vom 23. Janua' 1753. — A. d. H.

Anders als wahre Begebenheiten darunter finden wird. Diesem Letztern zum Dienste scheint der Abt Bannier besonders gearbeitet zu haben, ob seine Arbeit gleich auch den Andern sehr große Dienste leisten kann. Da es aber nicht zu leugnen ist, daß er sich oft durch die Liebe zu seinem System allzu weit hat treiben lassen (ein Schicksal, welches er mit sehr großen Gelehrten gemein hat), so wird der Herr Diaconus Schlegel durch beigefügte kurze Anmerkungen den Leser wieder zurechte helfen. Er wird noch mehr thun: er wird sein Original von einem Mangel befreien, welcher allen französischen Schriftstellern, den einzigen Bayle ausgenommen, anklebt, von der Nachlässigkeit nämlich im Citiren, welche bei ihnen nur allzu ofte daraus entsteht, daß sie ihre Citationen aus andern Citationen nehmen, ohne sie selbst nachzusehen. Man wird sich übrigens in der Uebersetzung nach der Ausgabe in drei Quartbänden richten und gleichfalls, um ihre Eintheilung beibehalten zu können, drei Bände in Median-Octav liefern. Der Verleger in Leipzig, Joh. Gottfr. Dyck, läßt auf jeden Theil 1 Thlr. 12 Gr. pränumeriren und verspricht den ersten auf die Michaelismesse 1753 und die beiden andern auf die nächsten Michaelismessen 1754 und 1755. Diejenigen, welche sich den Weg des Vorschusses nicht wollen gefallen lassen, werden alsdann das Werk nicht anders als für 7 Thlr. kaufen können. Den Vorschuß wird man bis Johannis dieses Jahres in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands und hier in der Vossischen annehmen.

[65. Stück, vom 31. Mai.]

Des Abts von Marigny Geschichte der Araber unter der Regierung der Califen. Aus dem Französischen. Berlin und Potsdam bei Chr. Friedr. Voß. 1753. In 8vo. 1 Alph. 12 Bogen.

Manche sind in der Geschichte berühmt, und Manche sollten es sein. Die Araber gehören zu den Letztern. Die Thaten dieses Volks, wenn man sie auch nur seit dem Zeitpunkte des Mahomet's betrachtet, geben den so gepriesenen Thaten der Griechen und Römer wenig oder nichts nach. Allein zu wie vieler Kenntniß sind sie wohl gekommen? Die vornehmste Ursache, warum sie

so verborgen geblieben sind und zum Theile noch bleiben, ist die Sprache, in welcher sie hauptsächlich aufgezeichnet worden, und deren nur immer sehr wenige Gelehrte in Europa mächtig gewesen sind. Diese haben zwar Verschiednes aus den Originalscribenten in die gelehrten Sprachen übergetragen, allein in wie viel Werken haben sie es nicht zerstreuet? Der Abt von Marigny hat sich die Mühe genommen, aus diesen zerstreuten Stücken ein Ganzes zu machen, und seine Mühe ist ihm so gut gelungen, daß er einer Uebersetzung gar wohl werth war. Er hat sich blos auf die Regierung der Califen eingeschränkt und in diesem Zeitraume von etwas mehr als 600 Jahren so viel Merkwürdiges gefunden, als nur immer eine Geschichte aufweisen kann. Sein Werk bestehet aus vier Theilen, welche man in der Uebersetzung auf dreie zu bringen für gut befunden hat. Dieser erste enthält die Regierung der vier ersten Califen, des Abubeker's, des Omar's, des Othman's und des Ali. Wann je große Geister unter einem Volke aufgestanden sind, welche die erstaunlichsten Veränderungen zu unternehmen und auszuführen im Stande waren, so sind sie damals unter den Arabern aufgestanden, und es wäre nicht möglich gewesen, daß sie ihre Eroberungen so weit hätten ausdehnen können, wenn nicht, so zu reden, jeder gemeine Soldat unter ihnen ein Held gewesen wäre. Man bilde sich aber nicht ein, daß sie sich blos als tapfre Barbaren zeigten: auch die Tugend, und oft eine mehr als christliche Tugend war unter ihnen bekannt, wovon man die Beispiele gewiß mit einem angenehmen Erstaunen lesen wird. In der Vorrede des Uebersetzers[1]) zu diesem Theil wird Marigny wegen einiger Vorwürfe vertheidigt, welche der berühmte Herr D. Baumgarten ihm zu machen für gut befunden hat. Kostet in den Vossischen Buchläden 12 Gr.

[69. Stück, vom 9. Juni.]

Procopii von Cäsarea **Geheime Geschichte.** Johann Paul Reinhard P. P. hat sie aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen erläutert. Erlangen und Leipzig 1753 verlegts W. Poetsch. In 8vo. 18 Bogen.

---

1) S. unten S. 73 ff. — A. d. H.

Der Geschichtschreiber Procopius lebte in dem sechsten Jahrhunderte unter dem Kaiser Justinian. Er bekleidete die Würde eines Präfectus Urbis, die ihm aber von dem Kaiser wieder genommen ward. Von seinen Werken hat die Geheime Geschichte das meiste Aufsehen gemacht. Und auf welche Schriften pflegt man auch begieriger zu sein als auf die, welche die Schande der Großen entdecken und durch ihre Herabsetzung unserm Hochmuthe schmeicheln? In allen seinen übrigen Büchern hat Procopius den Justinian, seine Gemahlin Theodora und den General Belisarius bis an den Himmel erhoben; in diesem aber malt er alle Drei auf das Abscheulichste ab und giebt sie für nichts Geringers als eingefleischte Teufel aus. Er hat so viel Schändliches von ihnen gemeldet, daß Einige auf den Verdacht gekommen sind, er müsse ein heimlicher Heide gewesen sein und nur aus Haß gegen einen christlichen Monarchen seiner Schmähsucht den Zügel gelassen haben. Doch daß er kein Heide gewesen, erhellet aus seinen Schriften allzu deutlich, eben wie es aus den gleichlautenden Zeugnissen anderer Geschichtschreiber erhellt, daß nicht alles Böse, welches er von dem Kaiser und seiner Gemahlin erzählt, erdichtet sein kann. Freilich wird ihn der Verdruß über seine Absetzung zu Uebertreibungen verleitet haben, welche einem beleidigten Geschichtschreiber nur allzu natürlich sind. Man muß daher billig sein und bei Beurtheilung dieser geheimen Geschichte die Mittelstraße erwählen, ohne sie für völlig unparteiisch noch auch für völlig unwahr zu halten. So viel ist gewiß, daß sie als die erste aller geheimen Geschichten, wenigstens der noch itzt vorhandenen, von allen Liebhabern ärgerlicher Anekdoten gelesen zu werden verdienet. Die Uebersetzung des Herrn Prof. Reinhard's ist so schön gerathen, daß man die Erfüllung seines Versprechens, die übrigen Schriften des Procopius auf nämliche Weise zu liefern, nicht anders als wünschen kann. Kostet in den Vossischen Buchläden 12 Gr.

[72. Stück, vom 16. Juni.]

Histoire de Polybe, nouvellement traduite du Grec par Dom. **Vincent Thuillier,** Bénédictin de la Congrégation de Saint Maur; avec un Commentaire ou un corps de science militaire

enrichi de Notes critiques et historiques, où toutes les grandes parties de la guerre soit pour l'offensive, soit pour la défensive sont expliquées, démontrées et représentées en Figures. Ouvrage très-utile non seulement aux Officiers Généraux, mais même à tous ceux qui suivent le parti des armes. Par Mr. de **Folard**, Chevalier de l'Ordre Militaire de Saint Louis etc. etc. Nouvelle Edition revue, corrigée et augmentée d'un Supplément. VII Vol. in 4to. A Amsterdam chez Chatelain et Fils. 1753.

Der Commentar des Ritter Folard über die Geschichte des Polybius ist in seiner Art ohne Gleichem. Es würde uns sehr schlecht lassen, wenn wir ein Werk anpreisen wollten, welches ebenso viel alte Feldherren gebilliget haben, als es junge Feldherren hat bilden helfen. Nach dem Tode des Verfassers sind die neidischen Beurtheiler verstummt, und itzo wird ihm schwerlich weder ein Held noch ein Gelehrter — denn für beide ist es eine unerschöpfliche Quelle neuer Einsichten — die größten Lobsprüche versagen. Diese neue Ausgabe ist von einem seiner Freunde besorgt worden, welcher sie mit ansehnlichen Zusätzen vermehrt hat, die den siebenten Theil dieses prächtigen Werks ausmachen. Sie bestehen aus den neuen Kriegsentdeckungen eben dieses Ritters, welche vorher besonders gedruckt worden, aus einem kritischen Sendschreiben eines holländischen Officiers, aus den Anmerkungen eines Kriegsverständigen über das Folardische System und aus der Beantwortung derselben. Da Folard ein gleiches Werk über die Commentare des Julius Cäsar's angefangen und sonst sehr viel Verbesserungen und Zusätze zu seinem Polybius hinterlassen hat, so läßt es itzo dem Herzoge von Belle-Isle, welchem er seine Handschriften vermacht, sehr übel, zu sagen, er habe noch nicht Zeit gehabt, nachzusehen, ob etwas Brauchbares darunter vorhanden sei oder nicht. Wenn unter

dieser Entschuldigung, die er dem Herausgeber überschreiben lassen, nicht eine andere politische Ursache verborgen liegt, so muß man billig dem Herzoge mehr Zeit oder den Manuscripten einen andern Erben wünschen. Folard hat die erste Ausgabe Karl XII. zueignen wollen, und diese neue Ausgabe ist Sr. Majestät unserm Könige zugeeignet worden. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 25 Thlr.

[75. Stück, vom 23. Juni.]

Geschichte der Eroberung von Florida, aus dem Spanischen des Ynca **Garcilasso de la Vega** in die französische und aus dieser in die deutsche Sprache übersetzt von Heinrich Ludewig Mayer. Zelle und Leipzig 1753. Bei G. C. Gsellius. In 8vo. 1 Alph. 8 Bogen.

Der Verfasser dieser Geschichte ist ein geborner Peruvianer und stammt von der mütterlichen Seite aus dem Hause der Yncas. Als er nach Spanien kam, arbeitete er verschiedene Werke aus, welche alle in die Historie von Amerika einschlagen. Er ließ überall darinne eine ganz besondere Liebe für seine Landsleute, die Peruvianer, und übrigen Amerikaner blicken, doch ohne dadurch ein parteiischer Geschichtschreiber zu werden. Bei der Eroberung von Florida ist er nicht selbst zugegen gewesen, gleichwohl aber hat er Alles nach dem Berichte verschiedener Augenzeugen mit größter Sorgfalt beschrieben. Dieses Land ist seit seiner Entdeckung von verschiedenen europäischen Nationen erobert worden. Die vornehmste davon ist ohne Zweifel die Eroberung des Ferdinand von Soto, eines der zwölf Eroberer von Peru, bei welcher gewiß sehr merkwürdige Thaten, sowohl auf Seiten der Indianer als Spanier, vorgefallen sind. Und diese ist es auch eigentlich, welche Garcilasso mit weit größerer Aufrichtigkeit als Kunst und Artigkeit aufgezeichnet hat. Die Spanier bewiesen dabei eine außerordentliche Geduld, welche nur eine ungemeine Ehrbegierde und eine ebenso starke Liebe zu den Reichthümern einflößen können; die Indianer hingegen ließen einen

Muth und eine Klugheit blicken, die den Begriff weit übersteigen, den man sich gemeiniglich von barbarischen Völkern macht. Die französische Uebersetzung rühret von der Hand eines Meisters her, nämlich des Herrn Richelet. Wenn die deutsche Uebersetzung mit eben der Reinigkeit abgefaßt ist, so kann sie nicht anders als sehr vollkommen sein. Kostet in den Vossischen Buchläden 12 Gr.

[76. Stück, vom 26. Juni.]

Leben und Thaten des berühmten königl. dänischen Vice-Admirals Peter **Tordenschild's**. Aus dem Dänischen übersetzt. Drei Theile. Kopenhagen, verlegts Fr. Ch. Mumme. 1743. In 8vo. 3 Alph. und einige Bogen.

Tordenschild ist ohne Widerspruch einer von den größten dänischen Seehelden, welcher in der neuern nordischen Kriegsgeschichte bis auf den Friedensschluß zu Friedrichsburg im Jahr 1720 eine wichtige Rolle gespielet hat. Er hatte das Glück, seine Thaten in den Augen zweier der größten Könige zu verrichten, eines Friedrich's IV. und eines Karl's XII. So getreu und eifrig er für sein Vaterland fochte, so unversöhnlich und ergrimmt war er gegen die Feinde desselben, bei welchen er sich in keine gemeine Furcht gesetzt hatte. Seine Lebensgeschichte kann also nicht anders als sehr wichtige Anekdoten zur Erläuterung des letztern Krieges zwischen Schweden und Dänemark enthalten und muß den Liebhabern umständlicherer Erzählungen sehr angenehm sein. Der Verfasser derselben, Herr Rothe, hat sie aus den besten Quellen zusammengetragen, indem er sich unter Andern aus dem Archive der Admiralität aller dazu nöthigen Papiere, Documente und Protokolle bedienen dürfen. Aus einer fast übertriebenen Liebe zur Glaubwürdigkeit hat er die meisten Tordenschild's Seeangelegenheiten betreffenden Briefe, Orders und Rapporte mit eingerückt. Da aber dergleichen Bestätigungen ohne Zweifel in Dänemark nützlicher als in Deutschlaud sind, so hat der Uebersetzer wohlgethan, daß er die meisten, wo es ohne Nachtheil der Sache geschehen können, weggelassen. Vielleicht hätte er noch

mehr weglassen können, ob wir gleich auch gestehen müssen, daß gewisse Kleinigkeiten dennoch für Seeleute von Nutzen sein können, die man allenfalls in diesem sonst sehr angenehmen Werke überhüpfen kann. Kostet in den Vossischen Buchläden 20 Gr.

[85. Stück, vom 17. Juli.]

Conjectures sur les causes de la grandeur des Romains; nouvelle Hypothèse, opposée à quelques autres ci-devant publiées sur le même sujet; avec un discours sur l'enthousiasme par Mr. le Baron de Holberg. A Leipzig chez Mumme. 1753. In 8vo. 12 Bogen.

Wenn man den geringen Anfang des römischen Staats betrachtet und ihn mit der erstaunlichen Größe vergleicht, zu welcher er gleichwohl anwuchs, so kann man nicht anders als von einem Erstaunen hingerissen werden, welches der Anblick einer fast übernatürlichen Sache, die in der ganzen Geschichte ohne Exempel ist, verursachen muß. Man hat verschiedentlich die Ursachen davon anzugeben gesucht. Einige haben sie in dem alten Zustande Italiens zu finden geglaubt. Sie behaupten, da dieser Theil Europens in sehr viel kleine Republiken, welche alle mit einander in Streite gestanden, zertheilt gewesen, so habe es einer von diesen Republiken sehr leicht sein müssen, im Trüben zu fischen und sich die andern zu unterwerfen. Andre geben vor, die Gesetze des Romulus und die weisen Anordnungen des Stifters hätten diesen wunderbaren Anwachs verursacht. Doch keine von diesen beiden Hypothesen hat dem Herrn Baron von Holberg, einem Gelehrten, welcher überall neue Wege sucht, wenn sie auch nur dem Anscheine nach neu sein sollten, gegründet genug geschienen. Er trägt daher eine andre vor, welche ihm die wahrscheinlichste zu sein scheinet, und die er auch durch die ganze römische Geschichte auf eine sehr faßliche Art durchzuführen weiß. „Wenn man erwägt," sagt er, „daß die ersten Einwohner Rom's ein zusammengelaufnes heterogenisches Gesindel waren und gleichwohl unter dieser Rotte einen Ehrgeiz ohne Grenzen

findet, so weiß man nicht, was man denken soll. Man muß nothwendig glauben, daß sie alle ihrer nicht mächtig gewesen sind, und daß sie eine Art von Enthusiasterei müsse befallen haben, welche sich auf ihre Kinder mit solcher Gewalt fortgepflanzt, daß sie ihrem Ehrgeize und dem Ruhme ihres Vaterlandes Güter und Freunde, Eltern und Weiber und Alles, was ihnen am Liebsten war, aufopferten." „Eine solche Enthusiasterei," fährt er fort, „welche einzig und allein fähig ist, die allerentschlossensten und heroischsten Thaten hervorzubringen, kann vielleicht aus der Geschichte von der wunderbaren Geburt des Stifters oder aus den Umständen seines Todes oder auch aus irgend einer andern Vorherverkündigung der zukünftigen Größe Rom's entstanden sein" ... Die weitere Ausführung dieser Muthmaßungen verdient in dem kleinen Werke selbst nachgelesen zu werden, welches die Liebhaber der Holbergischen Schriften ohne Zweifel nicht unterlassen werden. Es ist eigentlich nichts als eine weitere Ausführung einer kleinen Abhandlung, die der Herr Verfasser ehmals seiner dänischen Uebersetzung des Herodian's vorangeschickt. Er hat sie selbst in der französischen Sprache aufgesetzt, weswegen wir auch Niemanden rathen wollen, diese sonst sehr lesenswürdige Schrift blos der Sprache wegen zu lesen. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 8 Gr.

[86. Stück, vom 19. Juli.]

Hr. D. Martin **Lister's** rc. **Reise nach Paris**, wobei die auserlesensten Merkwürdigkeiten dieser Stadt, welche die Gelehrsamkeit, Kunst und Natur betreffen, zu betrachten vorkommen; auf Veranlassung eines andern hochberühmten Medici und Polyhistoris aus der dritten englischen Ausgabe ins Deutsche übersetzt und mit einigen Erläuterungen herausgegeben von Joh. Georg **Meintel**. Mit Kupfern. Schwabach bei Joh. Jac. Endter. 1753. In 8vo. 18 Bogen.

Lister ist als einer von den gelehrten englischen Aerzten des vergangenen Jahrhunderts bekannt. Er that verschiedene Reisen nach Paris, deren letzte von ihm hier beschrieben wird. Da sie aber schon in das Jahr 1698 fällt, so wird die Beschreibung davon denjenigen jungen Herren ganz und gar unnütze sein, welche dergleichen Werke nur deswegen lesen, damit sie auf die wohlfeilste Art so von diesem Orte reden können, als ob sie wenigstens ebenso bekannt darinne wären als in ihrer Vaterstadt. Auch für Die wird sie nicht sehr brauchbar sein, welche etwa die Namen der berühmtesten Wirthshäuser darinne zu finden hoffen. Sie enthält nichts als Anmerkungen, wie sie ein Gelehrter über die wichtigsten Gegenstände der Kunst und Natur machen kann. Bald ist man mit dem Verfasser in einem Büchersaale, bald in der anatomischen Schlachtbank eines Verney oder Merry, bald bei den Kräutersammlungen eines Plumier, bald in der Werkstatt eines Butterfield, bald in der staubigen Studirstube eines Dacier. Kaum daß er die prächtigen Gebäude, die öffentlichen Orte der Ergetzung und dergleichen nur obenhin berührt. Wenn diesem Fehler wenigstens nur der Uebersetzer in seinen Anmerkungen abgeholfen hätte! Doch weit gefehlt: das, was er hinzugefügt hat, ist gleich dasjenige, was ein Leser nach der Mode am Wenigsten zu wissen verlangt. Vielleicht wird er auch bei Niemanden sonst Dank verdienen als bei Denen, welche etwa ihre Reisen, die doch eigentlich nichts als Stücke der Galanterie sein müssen, nach dem Lister'schen Exempel nützlich einzurichten lernen wollen. Diese aber werden ihm vielleicht das übel nehmen, daß er eine Sprache mit ihnen redet, welche kaum zu der Zeit in Deutschland kann schlechter gewesen sein, als die Urschrift zuerst erschien. Kostet in den Vossischen Buchläden 10 Gr.

[108. Stück, vom 8. September.]

Des Herrn **von Arvieux** hinterlassene merkwürdige Nachrichten, worinne er sowohl seine **Reise nach Constantinopel**, in **Asien**, **Syrien**, dem **gelobten Lande**, **Aegypten** und der **Barbarei** als auch die Beschaffenheit dieser Länder, die Religion, Sitten, Gebräuche

und Handlung dieser Völker nebst der Regierungsart, der natürlichen Historie und den besondern in diesen Gegenden vorgefallenen Begebenheiten genau und richtig beschreibt. Im Französischen herausgegeben von dem Hrn. Labat und jetzt ins Deutsche übersetzt. Erster Theil. Kopenhagen und Leipzig bei J. B. Ackermann. 1753. In 8vo. 1 Alph. 6 Bogen.

Der Herr von Arvieux war zu Ende des vorigen Jahrhunderts königl. französischer Gesandte bei der ottomanischen Pforte und hernach Consul verschiedner Handlungsplätze im Orient und auf der Küste der Berberei. Er war ein Mann von durchdringendem Verstande und vieler Gelehrsamkeit und sprach die hebräische, die türkische, die persische, die arabische und die griechische Sprache vollkommen wohl. Diese Nachrichten, welche erst nach seinem Tode herausgekommen, enthalten solche Merkwürdigkeiten, die man bei Andern, die von diesen Ländern geschrieben haben, vergeblich suchen wird. Seine Anmerkungen erstrecken sich nicht allein auf den Handel, den er aus dem Grunde verstand, sondern auch auf die Religion, auf die Sitten und Gebräuche der Türken, der Araber, der Turkomannen, der Drusen, der Juden und der morgenländischen Christen. Die Nachrichten besonders, die er von den Arabern des Berges Karmel giebt, sind sehr vollständig und waren damals etwas ganz Neues. Dieser erste Theil enthält zweiundzwanzig Hauptstücke, welche von Smyrna, von Aegypten, von Palästina, von Tyrus, von dem ehemaligen Ptolemais, von Sidon oder Sayd, dem Handel an allen diesen Orten und den damaligen neusten Begebenheiten daselbst handeln. Kostet in den Vossischen Buchläden 10 Gr.[1])

---

1) Der Inhalt der beiden folgenden Theile ist 1754, St. 88, und 1755, St. 32 angezeigt. — A. d. H.

[113. Stück, vom 20. September.]

Ausführliches Verzeichniß von neuen Büchern, mit historischen und kritischen Anmerkungen in alphabetischer Ordnung verfaßt von Melchior Ludwig **Widekind**, Prediger zu Berlin. Erstes und zweites Stück. Berlin, verlegts A. Haude und J. C. Spener. 1753. In 8vo. 1 Alph.

Das neuste und zum Theil vollständigste Werk von einem der angenehmsten Theile der Gelehrtengeschichte, von der Kenntniß seltner Bücher, ist ohne Streit die Bibliothek des Herrn Clement.[1]) Da sie aber ein Wenig kostbar ist und ohne Zweifel einmal zu einer ziemlichen Anzahl von Bänden anwachsen muß, so verdient das Unternehmen des Herrn Prediger Widekind's, eine ins Kurze gezogene Uebersetzung davon zu liefern, allen Dank. Diese zwei Stücke, welche der Anfang sind, gehen von A bis Ba und enthalten nicht nur alle seltne Bücher, welche Herr Clement anführt, sondern auch noch verschiedne mehr, welche theils aus der Salthenischen[2]) Bibliothek, theils aus den Schriften des Herrn Freytag's,[3]) theils auch aus der eignen Kenntniß des Herrn Widekind's hinzugekommen sind. Auch wird man das Beträchtlichste aus den Anmerkungen des Erstern darinne finden, ob man gleich vielleicht wünschen wird, daß man ein Wenig mehr Prüfung dabei angewendet hätte. Herr Clement ist oft in seinen Urtheilen ein Wenig zu geschwind und spricht dann und wann von Büchern, die er nicht gesehen hat, ebenso zuversichtlich, als wenn er sie gesehen hätte. Wir wollen nur ein einziges Exempel anführen. Er macht unter Andern den Jacobus Angelus wegen seiner Lebensbeschreibung des

1) Bibliothèque curieuse historique et critique, ou catalogue raisonné des livres difficiles à trouver. Vol. I—IX. A—Hes. Göttingen, 1750 bis 1756. — A. d. H.

2) Bibliotheca librorum rariorum Dan. Salthen. Königsberg 1751. — A. d. H.

3) Fr. Gotthelf Freytag, Analecta literaria de libris rarioribus, Leipzig 1751, und Apparatus literarius, ubi partim antiqui, partim rari libri recensentur. Leipzig 1752—1756. — A. d. H.

Cicero zu einem bloßen Uebersetzer des Plutarch's und setzt ganz freudig hinzu: „Voilà donc un Auteur réduit à la condition de simple Traducteur!“ Wenn er auch nur den Titel dieser Lebensbeschreibung gekannt hätte, so würde er schon ein Bessers aus den Worten, die sich darauf befinden: „a Jacobo quodam cognomento Angelo non tam ex Plutarcho conversa quam denuo scripta“, ersehen haben. Herr Widekind schreibt ihm dieses wie fast Alles nach und giebt sich wohl gar oft Mühe, wann sein Vorgänger sich übereilt hat, noch eine Ausflucht für ihn zu finden; wie es z. E. bei dem Nonnus des P. Abraham's geschehen ist, wo man es nicht allein aus dem Titel sieht, daß er ihn niemals muß gesehen haben, sondern auch aus der falschen Anzahl der Verse, die er uns mit den bestimmtesten Zahlen angiebt. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 12 Gr.

[121. Stück, vom 9. October.]

Herrn Zacharias Conrad **von Uffenbach** merkwürdige **Reisen durch Niedersachsen, Holland und England.** Zweiter Theil. Mit Kupfern. Ulm 1753. Auf Kosten Joh. Fr. Gaum. In groß Octav. 1 Alph. 15 Bogen.

Man weiß es schon, daß der Herr von Uffenbach als ein Mann gereiset ist, welcher alle nöthigen Eigenschaften hatte, das, was er sah und hörete, zu seinem und dem gemeinen Nutzen anzuwenden. Er reisete nicht auf bloßes Glück, sondern in allen Orten, wo er hinkam, wußte er schon, was er daselbst sehen könne und müsse. Gelehrte, Künstler, Bibliotheken, Cabinette, Merkwürdigkeiten der Lage, Alles war ihm schon ungefähr bekannt, und es konnte also nicht fehlen, daß er nicht überall weit mehr zu sehen bekam als hundert Andre, welche sich erst in dem Wirthshause, wo sie absteigen, bei dem Ersten dem Besten, und sollte es auch der Hausknecht sein, nach dem Sehenswürdigen erkundigen. Der erste Theil seiner Reisen beschließt mit Lüneburg. Von hier nun reisete er nach Ratzeburg, Lübeck, Hamburg,

Stade, Bremen, Oldenburg, Emden, Gröningen, Dockum, Franeker, Harlingen, Bolsward, Zwoll, Deventer, Harderwyk, Amsterdam, Leyden, Harwich, London, und mit dem Artikel von dieser Stadt schließt sich der zweite Theil, welcher ebenso voller merkwürdigen Anmerkungen als der erste ist. Man kann zwar nicht leugnen, daß auch nicht Kleinigkeiten darunter vorkommen sollten, z. E. wie man einen guten Pfannkuchen machen solle, wie alt die Wirthin in dem oder jenem Gasthofe gewesen und dergleichen. Doch da man einmal das Reise-Journal des Herrn von Uffenbach's unverstümmelt liefern wollen, so ist es billig gewesen, daß auch so etwas nicht weggeblieben ist, wenn man auch schon nichts daraus lernen könnte, als die große Aufmerksamkeit zu bewundern, die dieser Gelehrte überall anwendete. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 1 Rthlr. 12 Gr.

[131. Stück, vom 1. November.]

Christian Friederich **Walbaum's** ausführliche und merkwürdige **Historie der** Ostindischen **Insel Groß-Java** und aller übrigen **Holländischen Colonien in Ostindien.** Leipzig und Jena bei Crökern. 1754. In 8vo. 1 Alph. 8 Bogen.

Dieses Werk gehöret unter diejenigen, welche einer gewissen Art Leser so angenehm als lehrreich sein können. Der Verfasser redet zwar von Ländern, die er niemals selbst gesehen hat, allein er redet doch aus den Nachrichten solcher Leute davon, die sie gesehen haben, und die er meistentheils auf so eine Art zu verbinden, zu vergleichen oder unter einander aufzuheben weiß, daß er wenigstens keine alten Lügen vorbringt, wenn schon die neuen Wahrheiten etwas selten bei ihm sein sollten. Einiges von dem, was er geleistet hat, giebt er selbst für vorzüglich aus, und es mag es auch wohl sein; z. E. eine kurze Historie aller Generalgouverneurs zu Batavia und alles Anwachses, welchen die Compagnie ihren Bemühungen zu danken hat; desgleichen einen

Versuch in der Geschichte der Könige von Bantam und der Kaiser von Java, so viel er aus den zerstreueten Nachrichten der Reisenden hat zusammenstoppeln können. Da übrigens in dieser Insel die größten Etablissements sind, welche die Holländer in ganz Ostindien haben, so verlohnt es sich schon der Mühe, von ihren Einrichtungen, von ihrem Kriegswesen, von der Stärke ihres Handels daselbst eine hinlängliche Beschreibung zu haben, welche gleich weit von der holländischen Parteilichkeit als den neidischen Verkleinerungen der Engländer und Franzosen entfernt ist. Der Verfasser macht oft Ausschweifungen, welche eben nicht leer sind, die aber nur allzu sehr zeigen, daß er entweder mit seiner Gelehrsamkeit prahlen will oder sich sehr unwissende Leser verspricht, die er bei Gelegenheit seines Java's Alles, was er selbst weiß, lehren will. Kostet in den Vossischen Buchläden 12 Gr.

[132. Stück, vom 3. November.]

De **Aldi Pii Manutii** Romani **Vita** Meritisque in rem literatam, liber **Ungeri** singularis. Auctus cura et studio Samuelis Lutheri **Geret,** A. M. Ordinis Philosoph. Vitemberg. Assessoris ordinarii etc. Vitembergae ex officina Viduae Scheffleriae. 1753. In 4to. 1 Alph. 9 Bogen.

Christian Gottlieb Unger gehöret unter diejenigen Gelehrten, deren Ruhm weit kleiner ist, als ihre Verdienste gewesen sind. Seine Kenntniß der meisten orientalischen und occidentalischen Sprachen und seine große Stärke in der Literatur hätten ihn zu einer Zierde seines Vaterlandes (Schlesiens) machen können, wenn ihn das Glück mehr vorgesucht und er mehr Gelegenheit sich zu zeigen bekommen hätte. Er hat selbst wenig herausgegeben, aber desto mehr beträchtliche Manuscripte hinterlassen, von welchen man itzo nicht einmal eigentlich weiß, wo sie alle

hingekommen sind. Unter diesen ist auch das gegenwärtige Werk von dem Leben und den Verdiensten des Aldus Pius Manutius gewesen, welches man aber fälschlich hin und wieder als eine vollständige Historie aller Manutier angeführt findet. Dieses Manuscript ist dem Herrn Adjunct Geret in Wittenberg in die Hände gefallen, und der Augenschein zeigt es nunmehr, daß es in keine glücklichere habe fallen können. Er hat es uns nicht nur in einer Gestalt geliefert, in welcher man es mit Ordnung und Bequemlichkeit lesen kann, sondern hat es auch durchaus mit Anmerkungen bereichert, welche seiner Belesenheit und seiner Kritik Ehre machen. Ueber dieses hat er noch des Erasmus Erklärung des Sprichworts Festina lente, welche, wie bekannt, ein weitläuftiges Lob des Aldus und seiner Officin enthält, beifügen und das Brustbild dieses Gelehrten nebst dem ihm gewöhnlichen Bücherzeichen auf zwei Kupferblättern vorsetzen lassen. Da wir also durch ihn die geringe Zahl wohlgeschriebener und brauchbarer Lebensbeschreibungen so glücklich vermehrt sehen, so ist kein Zweifel, daß die Welt seine rühmliche Arbeit mit Dank aufnehmen wird. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 14 Gr.

[135. Stück, vom 10. November.]

Remarques critiques sur le Dictionnaire de Bayle. En II Parties. A Paris et à Dijon chez Ganeau et Desventes. 1752. In Fol. 9 Alph. 20 Bogen.

Für den Verfasser dieses Werks wird in dem königl. Privilegio der Abt Joly angegeben, ein Gelehrter, der, wie er selbst gesteht, sich sonst noch durch nichts bekannt gemacht hat. Desto rühmlicher für ihn, daß er seinen ersten kritischen Feldzug gegen einen Feind richtet, dessen Name allein, wie der Name des Hannibal's, Schrecken einzujagen gewohnt ist. Er entschuldigt diese Kühnheit in einer langen Vorrede, welche sonderlich dazu bestimmt zu sein scheinet, das Ansehen, in welchem Bayle bisher gestanden, zu verringern, die Ursachen der unzähligen Fehler

seines kritischen Wörterbuchs anzugeben und die wahrscheinlichen Gründe beizubringen, warum er dieser Fehler ohngeachtet einen so außerordentlichen Beifall erhalten habe. Diese Gründe sind: seine vortreffliche Art zu erzählen, die Einrichtung seines Werks, welche auch den flatterhaftesten Lesern bequem ist, sein auf Unkosten der natürlichen und geoffenbarten Religion reicher Witz und endlich eine gewisse Unparteilichkeit, auf die er sein größtes Verdienst zu gründen scheinet. Diese letztere ist es besonders, welche der Abt Joly untergräbt und, wir müssen es gestehen, sehr oft glücklich umstürzet. Die vornehmsten Punkte, worinne er dieses thut, betreffen die katholische Kirche, gegen welche Bayle nur deswegen so spöttisch und ungerecht soll gewesen sein, damit ihn sein Feind Jurieu bei seinen eignen Glaubensgenossen nicht allzu sehr verhaßt machen möge. Doch auch außer diesen Punkten, welche gleichgültigen Lesern nur allzu oft ein leeres Gezänke scheinen werden, zeigt er ihm eine Menge übler Vergehungen fast in allen Theilen der Gelehrsamkeit, in die er sich selbst gemengt hat. Nur von dem, was die speculativische Philosophie und die eigentliche Theologie anbelangt, hat er sehr wenig oder vielmehr gar nichts berührt. Diejenigen, deren Einsichten sich der Abt bei dieser Gelegenheit zu Nutze gemacht, sind Crusaz, Leclerc, der P. Merlin, der Präsident Bouhier und verschiedene Andere, worunter sich auch deutsche Literatores befinden. Unter diesen würde er gewiß noch vieles zu seiner Absicht Dienliches gefunden haben, wenn sie ihm alle bekannt gewesen wären; wie wir denn z. E. nicht finden, daß er die antibaylischen Dissertationes des Hrn. Kanzler Pfaffens gekannt oder gebraucht habe. In Kleinigkeiten ist er oft unbestimmter und nachlässiger als Bayle selbst; wie es denn unter Andern eben keine Ehre für einen so großen Bücherkenner ist, daß er vorgiebt, die deutsche Uebersetzung des Baylischen Wörterbuchs sei in 4to. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 6 Rthlr.

1754.

[10. Stück, vom 22. Januar.]

Halle. Des Hrn. D. Baumgarten's Nachrichten von merkwürdigen Büchern

werden glücklich fortgesetzt, und mit dem 24sten Stücke ist nunmehr der vierte Band geschlossen worden. Wir ergreifen diese Gelegenheit, um den Lesern dieses vorzügliche Werk, welches bei dem vornehmsten Hülfsmittel der Gelehrsamkeit, bei der Kenntniß der Bücher, ungemeine Dienste leisten kann, anzupreisen. Eine Kleinigkeit würde vielleicht noch zu wünschen sein, diese nämlich, daß der Herr Doctor nicht dann und wann die Recension der merkwürdigen Bücher solchen Leuten auftragen möge, die sie ohne Zweifel das erste Mal in die Hände bekommen. Aus diesem Umstande ist vielleicht in gedachtem 24sten Stücke der kleine Fehler herzuleiten, daß von des jüngern Helmontius „Naturalphabete" als von einem ursprünglich deutschen Buche geredet wird. Man will sogar aus den Worten des Titelkupfers die Ursache angeben, warum es öfter unter der lateinischen Benennung Alphabetum naturae als unter der deutschen angeführet werde. Die Vermuthung ist überflüssig; das Werk selbst ist eigentlich lateinisch geschrieben und nur mit der deutschen Uebersetzung an einem Orte und in einem Jahre an das Licht getreten. Wahrscheinlicher Weise hat Helmontius so viel Deutsch nie verstanden, als erfordert wird, ein Buch darinne zu schreiben.

[18. Stück, vom 9. Februar.]

Vie de Grotius, avec l'histoire de ses ouvrages et des négociations auxquelles il fut employé, par Mr. de **Burigny**. Edition nouvelle avec

de nouvelles remarques. En II Tomes. A Amsterdam chez Marc. Michel Rey. 1754. In 12mo. 1 Alph. 3 Bogen.

Grotius hätte längst einen Geschichtschreiber von dieser Art verdient. Er war keiner von den Gelehrten, deren Lebensbeschreibung nichts als die Historie ihrer Schriften ist; er war so vielen Zufällen und Veränderungen ausgesetzt, daß seine gelehrten Beschäftigungen lange nicht der wichtigste Theil sind. Seine Klugheit, seine Bescheidenheit im Glücke, seine Geduld in Widerwärtigkeiten, seine Liebe zur Tugend, sein Eifer für die Wahrheit und für die Beobachtung seiner Pflichten, seine brennende Begierde, wann es möglich gewesen wäre, alle Christen zu einem Glauben zu versammeln, unterscheiden ihn so vorzüglich von dem größten Theile der Gelehrten, daß sein Leben Allen zum Muster dienen kann, die sich den Wissenschaften ergeben haben. Herr Burigny hat alle diese Vorzüge in ein sehr helles Licht zu setzen gewußt und theilt sein ganzes Werk in sechs Bücher. In dem ersten Buche beschreibt er die jüngern Jahre des Grotius, die nie ein Gelehrter glänzender und mit mehrerm Ruhm einer frühzeitigen erstaunlichen Gelehrsamkeit zugebracht hat. In dem zweiten Buche wird von den Gomaristen und Arminianern und von dem Antheile, den Grotius bei dieser Streitigkeit nahm, folglich auch von seinem Gefängnisse und der Art, wie er aus demselben entkam, gehandelt. Das dritte Buch beschreibt seinen Aufenthalt zu Paris und Hamburg, an welchem letztern Orte er so lange blieb, bis ihn Oxenstiern zu sich rief und als Gesandten an den französischen Hof schickte. Das vierte und fünfte Buch sind ohne Zweifel die wichtigsten und werden zur Widerlegung des so gemeinen als ungegründeten Vorurtheils dienen, daß die Gelehrten zu öffentlichen Geschäften nicht geschickt wären. Sie beschreiben Alles, was er als Gesandter verrichtet hat, und zeigen, daß er sehr viel Antheil an den größten Angelegenheiten gehabt, daß er in verschiedenen sehr glücklich gewesen, daß er den Ministern vortreffliche Rathschläge gegeben, und daß er sich beständig als einen eifrigen, uneigennützigen und vorsichtigen Staatsmann erwiesen habe. Das sechste Buch endlich handelt von seinen übrigen Schriften, deren nicht gelegentlich hat gedacht werden können, wie auch von seinen theologischen Gesinnungen. — Bei dieser neuen Ausgabe sind verschiedene Anmerkungen hinzugekommen, welche Dieses und

Jenes in ein größer Licht setzen und auch dann und wann den Herrn Burigny, welcher sich als einen Katholiken vielleicht von dem Eifer für seine Religion manchmal hat verführen lassen, verbessern. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 1 Rthlr. 4 Gr. [1])

[33. Stück, vom 16. März.]

Annales de l'Empire depuis Charlemagne, par l'Auteur du Siècle de Louis XIV. A Francf. aux dépens de la Compagnie. 1754. In 8vo. 1 Alph. 4 Bogen.

Man weiß, daß vor einiger Zeit unter dem Namen des Herrn von Voltaire in Holland ein „Abrégé de l'histoire universelle depuis Charlemagne jusqu'à Charles-Quint" erschien. Nach dem Vorgeben dieses Gelehrten soll es nichts als ein Theil einer unvollständigen Handschrift von einem größern Werke sein, welches er ehedem unter der Feder gehabt. Es sei bei einem Treffen in Böhmen in die Hände der Husaren gefallen, und er vermuthet, daß eben diese Husaren den Druck müßten besorgt haben, weil Alles auf das Grausamste darinne verstümmelt und verfälscht worden. Damit aber eine solche Mißgeburt nicht auf seiner Rechnung bleibe, so habe er nunmehr selbst Hand angelegt und es in Ansehung der deutschen Reichsgeschichte so umgearbeitet, daß es anstatt eines Inbegriffs derselben dienen könne, welcher weder trocken noch bis zum Ekel umständlich sei. Nach dieser neuen Einrichtung ist es unter dem Titel Annales in Holland in zwei Duodezbänden gedruckt und auch in Frankfurt bereits nachgedruckt worden. Von diesem Nachdrucke ist das oben Angeführte der erste Theil, welcher von Karl dem Großen bis auf Ludewig V. geht; der zweite Theil enthält die Geschichte von diesem Ludewig bis auf den Tod Karl's VI. In der Einrichtung scheint der Herr von Voltaire die Chronologie des Präsidenten Henault zum Muster genommen

---

[1]) Vgl. 1755, St. 44. — A. d. H.

zu haben, die Art des Vortrags aber ist völlig sein eigen; denn Niemand weiß so gut als er die wichtigsten Begebenheiten in ein Epigramma zu bringen und Alles mit einer gewissen Spitze zu sagen, die den zum Geschichtschreiber gewordenen Poeten nicht unverrathen läßt. Das Merkwürdigste bei diesem ganzen Werke sind wohl die Vers tecniques, in welche der Herr von Voltaire alle Namen der Kaiser und ihre wichtigsten Thaten nach einer chronologischen Ordnung gebracht hat; eine Arbeit, mit der sich bei uns Berckenmeyer [1]) und Andre abgegeben haben. Diese Probe giebt Anlaß, zu fürchten, daß der Dichter, wenn er noch lange in Deutschland bleiben sollte, zuletzt Chronodisticha machen dürfte, und vielleicht aus keiner andern Absicht, als sich nach dem Geschmacke der Nation zu richten, unter welcher er lebt; so wie er zum Exempel in Frankreich die „Henriade" und in England den „Brutus" und den „Tod des Cäsar's" gemacht hat. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

[60. Stück, vom 18. Mai.]

Herrn von Burigny Historie der Staatsveränderungen des Kaiserthums zu Constantinopel von Erbauung dieser Stadt bis aufs Jahr 1453, da sich die Türken derselben bemächtiget haben. Aus dem Französischen übersetzt. Erster und zweiter Theil. Hamburg in der Hertelischen Handlung im Dom. 1754. In 8vo. Beide Theile 2 Alph. 8 Bogen.

Die Geschichte der morgenländischen Kaiser ist unstreitig eine von den fruchtbarsten an großen und außerordentlichen Veränderungen; sie würde daher auch eine von den lehrreichsten sein,

---

[1]) Paul Ludolf Berckenmeyer (1667—1732), Oberküster an der Petrikirche zu Hamburg, hatte 1708 ein oft wieder aufgelegtes Büchlein herausgegeben: „Geographische Fragen, in welchen die Wappen der europäischen souverainen Staaten, samt einer poetischen Anleitung zur Universalhistorie und der Erläuterung derselben". — A. d. H.

wenn sie nicht, besonders durch die Parteilichkeit der griechischen Geschichtschreiber, sehr zweideutig wäre gemacht worden. Unterdessen verdienet doch die Arbeit eines Schriftstellers, der uns das Glaubwürdigste aus ihnen sammelt und in eine vernünftige Ordnung bringet, allen Dank. Herr Burigny hat sie in zehn Bücher abgetheilet, wovon die ersten neune blos die weltliche Geschichte in sich fassen, das letzte aber einzig und allein von Kirchensachen handelt. Er hat für gut befunden, Alles, was die Religion angeht, auf diese Art von den verschiedenen Regierungen abzusondern, damit man mit einem Blicke die vornehmsten Streitigkeiten der Constantinopolischen Kirche mit der Römischen, den Fortgang der Spaltung und alle verschiedene Versuche, die man zu beider Vereinigung vorgenommen hat, übersehen könne. Diese zwei ersten Theile der Uebersetzung enthalten nur die ersten acht Bücher; das Rückständige wird den dritten Theil ausmachen, welcher künftige Michaelismesse herauskommen soll. Man wird demselben einen Nachtrag zum Leben des Kaiser Julian's I., den der Herr von Burigny dem Uebersetzer im Manuscripte zugesandt hat, und ein vollständiges Register über alle drei Theile beifügen. Was die Uebersetzung selbst anbelangt, so läßt sie sich sehr wohl lesen, nur daß es scheint, als ob ihr Urheber die eigenthümlichen Redensarten der französischen Sprache oft nicht gehörig genug verstanden habe; er übersetzt zum Exempel: „il parla le premier“, „er redete der Erste“, anstatt daß er sagen sollte zuerst. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 18 Gr.

[64. Stück, vom 28. Mai.]

Tagereisen von Großcairo nach dem Berge Sinai und wieder zurück. Aus einer Handschrift des Präfectus der Franciscaner in Aegypten übersetzt. Mit Anmerkungen über den Ursprung der Hieroglyphen und Mythologie der alten Heiden; der Gesellschaft der Alterthümer in London zugeeignet von dem hochwürdigen Robert **Clayton**, Bischof

zu Clogher. Aus der verbesserten englischen Ausgabe übersetzt von J. P. Cassell. Mit Kupfern. Hannover bei Förster's Erben. 1754. In 8vo. auf 12 Bogen.

Diese Reise ist von einem Vorsteher der Franciscaner in Aegypten, dessen Name aber unbekannt ist, im Jahre 1722 angestellet worden. Pococke hatte derselben in seinen Reisen durch die Morgenländer erwähnt, und weil der Bischof Clayton das Original davon in seiner Bibliothek hatte, so hielt er es wegen der vielen besondern und genauen Nachrichten für werth, von ihm übersetzt und der Gesellschaft der Alterthümer in London vorgelegt zu werden. Der Franciscaner giebt besonders eine sehr umständliche Beschreibung von den alten Charaktern, die in der Wüste von Sinai, in einer Gegend, die durch den Namen Gebel el Mokatteb, d. i. der beschriebene Berg, bekannt ist, anzutreffen sind.[1]) Eine ziemliche Strecke von marmornen Klippen ist damit angefüllt, und man hat hinlängliche Ursache, sie für eine uralte Schrift zu halten, die, wenn sie zu entziffern wäre, ohne Zweifel das wunderbarste Denkmal des Alterthums sein würde. Der Bischof hält sie für ein Werk der in der Wüsten herumirrenden Kinder Israel, die zur Nachahmung der steinern Gesetztafeln Gottes in den damals üblichen, itzt aber unbekannten hebräischen Charaktern vielleicht Nachrichten von der wunderbaren göttlichen Führung zum ewigen Andenken in diese harte Felsen eingegraben haben. Diese nun vornehmlich näher zu untersuchen, abzuzeichnen und nach England zu bringen, ermuntert er die Gesellschaft, einen Gelehrten dahin zu schicken, und erbietet sich, einen Theil der dazu nöthigen Kosten zu tragen. Es ist sehr zu wünschen, daß diese gelehrte Reise zu Stande kommen möge, und es würde kein geringer Ruhm für die neuern Zeiten sein, wenn sie den wahren Sinn dieser alten Charaktere wiederherstellen könnte, die aller Wahrscheinlichkeit nach sehr viel Uebereinstimmendes mit den Nachrichten der heil. Schrift enthalten müssen. Die diesen Tagereisen beigefügten Anmerkungen und Untersuchungen des Bischofs von der Bildersprache und Götterlehre der alten Heiden und besonders der Aegypter sind voller Gelehrsamkeit und scharfsinnigen Muth-

[1]) Vgl. Ritter's Erdkunde, XIV. S. 751 ff. — A. d. H.

maßungen. Die deutsche Uebersetzung ist so zierlich, als es das Original und die kritische Materie zulassen wollen, gerathen. Kostet in der Vossischen Buchhandlung hier und in Potsdam 6 Gr.

[72. Stück, vom 15. Junius.]

Anton **Bannier's**, Mitglieds der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, **Erläuterung der Götterlehre** und Fabeln aus der Geschichte. Aus dem Französischen übersetzt, in seinen Allegaten berichtiget und mit Anmerkungen begleitet von Joh. Adolf Schlegeln.[1] Erster Band. Leipzig bei Joh. Gottfr. Dyck. 1754. In groß Octav. 2 Alph. 20 Bogen.

Die Erlernung der Mythologie ist auch noch itzt unentbehrlich. Zwar ist die Nothwendigkeit derselben in Absicht auf die Religion weggefallen, und wir können itzt der Mühe völlig überhoben sein, sie nach dem Exempel der erstern Kirchenväter deswegen zu studiren, um ernstliche Widerlegungen des heidnischen Aberglaubens daraus herzuholen. Desto fester aber hat sie sich unter den schönen Künsten und Wissenschaften gesetzt, welche kein geringes Hülfsmittel entbehren würden, wenn die Götterlehre und Fabel unbebaut liegen blieben. Ohne sie würde uns die Hälfte der Schönheiten der alten Dichter und Redner unverständliche Räthsel bleiben, und ohne sie würden wir nur halb von den theuern Resten der alten Bildhauerkunst urtheilen können. Doch auch außer diesen Vortheilen, welche, wenn sie auch die einzigen wären, schon groß genug sein würden, können auch die wichtigern Wissenschaften Kenntnisse daraus schöpfen, die zu ihrer Erweiterung und Erklärung nicht wenig beitragen. Ohne der Sittenlehre, der Naturkunde und der reinen Gottesgelahrtheit zu geden-

---

1) Vgl. oben 1753, St. 30. — A. d. H.

ken, ist es besonders die Historie, welche sehr wichtige Dienste von ihr erhält. In Beziehung auf diese letztre hat sie besonders **Bannier**, wie bekannt, in dem gegenwärtigen Werke erläutert, welches längst in unsre Sprache übergetragen zu werden verdient hätte. Doch es ist ebenso gut, daß diese Arbeit dem Herrn **Schlegel** vorbehalten worden, weil es sehr zweifelhaft ist, ob sie irgend ein Andrer mit ebenso viel Gelehrsamkeit und Geschmack würde ausgeführt haben. Der erste Theil seiner Uebersetzung erscheinet zwar dem Versprechen nach um ein halbes Jahr später; allein man wird diesen Aufschub leicht entschuldigen, wenn man die unsägliche Mühe nur ein Wenig überlegt, die vornehmlich die Berichtigung der Allegaten in einem solchen Werke gekostet hat. Herr Schlegel hat ihm dadurch eine Art der Zuverlässigkeit gegeben, die es für sich selbst beinahe nicht haben konnte, indem es die Gelehrten fast für nichts weiter als für einen Zusammenhang wohlgewählter Auszüge aus den dahin gehörigen Schriften der Neuern wollten gelten lassen. Nebst diesen richtigen Allegaten sind von ihm auch Anmerkungen hinzugekommen, welche seine Urschrift oft widerlegen, öfter erläutern, allezeit aber ergänzen und ihrer Brauchbarkeit einen Grad der Vollkommenheit geben, der ihr ohne dieselben gewiß mangeln würde. Die Leser werden selbst am Besten davon urtheilen können und deswegen den übrigen Bänden ebenso begierig als wir entgegensehen. Kostet in der Vossischen Buchhandlung hier und in Potsdam 2 Rthlr. 8 Gr.

[79. Stück, vom 2. Julius.]

Des Abts **von Marigny Geschichte der Araber** unter der Regierung der Califen. Aus dem Französischen. Zweiter Theil. Berlin und Potsdam bei Chr. Fr. Voß. 1754. In 8vo. 1 Alph. 15 Bogen.

Dieser zweite Theil fängt mit dem Hassan, dem fünften Califen, an und geht bis auf den sechsundzwanzigsten Califen, Namens Mamon. Er enthält also die Jahre der Hegire 40—218, welches die Jahre nach Christi Geburt 660—833 sind. Man wird auch in diesem eine Menge wichtiger Begebenheiten finden,

deren Einfluß sich nicht allein auf das kleine Arabien, sondern zugleich auf die ganze christliche Welt erstreckte, die dem Verluste, den sie in dem Verfalle des griechischen Kaiserthums leiden sollte, immer näher und näher kam. Doch nicht die kriegrischen Vorfälle allein sind es, die diesen Zeitpunkt merkwürdig machen. Einen besondern und ganz eignen Glanz erhält er von den allmählichen Bemühungen seiner letztern Califen, besonders des Harun al Raschid und des Mamon, die Wissenschaften in ihren Ländern einzuführen und ihre Unterthanen einer Barbarei zu entreißen, die um so viel härter auf ihnen lag, je mehr sie von den Vorurtheilen der Religion gerechtfertiget ward. Der Anfang einer so wichtigen Epoche für den menschlichen Verstand, der sich plötzlich unter ungesitteten kriegrischen Völkern aufzuklären anfing, so daß sie in Kurzem ebenso viel Gelehrte als Helden aufzuweisen hatten, wird nicht anders als mit vielem Vergnügen können gelesen werden. Es wird ein Schauspiel von einer ganz besondern Art sein, Nachfolger des Mahomet's ohne Unterscheid der Religion unter Dichtern, Meßkünstlern und Weltweisen leben und sich so erniedrigen zu sehen, daß sie bei ihren Feinden mit Versprechung eines ewigen Friedens um die Ueberlassung eines Philosophen bitten und blos deswegen, weil man ihnen denselben versagt, aufs Neue gegen die Christen zu den Waffen greifen. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 12 Gr.

[93. Stück, vom 3. August.]

Réponse au supplément du siècle de Louis XIV. A Colmar. 1754. In 8vo. auf 11 Bogen.

Der Streit, welchen der Herr von Voltaire mit dem Herrn la Beaumelle[1]) über einige Unrichtigkeiten in dem „Jahrhunderte Ludewig's XIV." bekommen, ist genugsam unter den Gelehrten, noch mehr aber unter den Petitmaiters der gelehrten Republik bekannt. La Beaumelle ließ unter eine Frankfurtische Ausgabe des Jahrhunderts verschiedne An-

1) Vgl. Lessing's Werke, Th. XII, S. 478 u. 503. — A. d. H.

merkungen setzen; auf diese Anmerkungen antwortete Voltaire durch ein Ergänzungsstück zu seinem Werke, und gegen dieses Ergänzungsstück erwidert der Erstre nunmehr durch angeführte Bogen. Es ist nicht wohl möglich, etwas daraus anzuführen, es müßte denn ein Einfall oder eine Ungereimtheit oder Beides zugleich sein; denn darinne besteht die große Kunst des Verfassers, daß er selten Eines ohne das Andere sagt. Vor allen Dingen versichert er, daß er nur den allerkleinsten Theil von den obgedachten Anmerkungen verfertiget habe; und wenn dieses ist, so hat er gut fechten: was er nicht vertheidigen kann, darf er nur auf den Fortsetzer seiner Arbeit schieben. Es ist nur Schade, daß auch bei dieser Zänkerei der deutsche Name wieder ins Gedränge kömmt. Können sich denn ein paar französische Witzlinge nicht streiten, ohne es wenigstens ein- oder zweimal einfließen zu lassen, daß es den Deutschen an Witz und Geschmack fehle?[1]) Werfen wir denn ihnen so oft vor, daß es ihnen nicht selten an gesundem und gesetzten Verstande fehle? Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 6 Gr.

[123. Stück, vom 12. October.]

Kurze Sammlung unterschiedlicher, dem Menschen dienlicher **Wissenschaften und Kunststücke**, sowohl für curieuse Liebhaber als Künstler und Handwerker zu gebrauchen; worinnen von allerhand Farben, Holz-Lacquiren, heimlichen und verborgnen Schriften, nebst Verfertigung der Tinte dazu, Wartung und Verbesserung der Weine, gold- und silbernen Buchstaben, Marmorsteinen, Holz zu verwahren, sympathetischen Pulvern, Spitzen- und Flor-Zubereitung, gold- und silbernen Sachen einen Glanz zu geben

1) Vgl. Lessing's Werke, Th. XII. S. 599. — A. d. H.

und zu verneuern, nebst noch vielen andern Dingen hinlängliche Nachricht ertheilet wird, wobei ein Anhang von Salpeter- und Pulvermachen befindlich. Frankfurt und Leipzig bei Felßecker's Erben. 1754. In 8vo.

Kaum wird man es sich einbilden, daß auf acht Bogen, aus welchen diese Sammlung besteht, so viele und mancherlei Künste, deren immer sieben und sieben, sollten wir meinen, ihren Mann ernähren könnten, verrathen und mitgetheilt sein sollten. Allein wir können versichern, daß der Titel noch lange nicht einmal Alles sagt, und daß ein neugieriger Leser nicht weniger als 161 der auserlesensten Geheimnisse darinne finden wird, die sich alle eines dem andern den Vorzug streitig machen. Das Geheimniß zum Exempel, zu machen, daß die Stiefeln Wasser halten; das Geheimniß, Mäuseküchlein zu backen; das Geheimniß, Fliegen zu vertreiben; das Geheimniß, Flöhe und noch eine andere Art Thierchen zu tödten; das Geheimniß, eine sehr außerordentliche Pomade zu verfertigen, die zur Schönheit des Angesichts dienlich ist; das Geheimniß, sympathetische Pulver zu bereiten; die vortrefflichen Geheimnisse für die Trödelweiber, wie sie alten Sammet, abgetragne und befleckte Zeuge und Bänder wieder aufputzen und erfrischen sollen: diese Geheimnisse, sagen wir, und noch viel mehrere müßten entweder sehr schlecht entdeckt sein, oder es wird nie einen Menschen reuen, die Recepte dazu für 3 Gr. gekauft zu haben. Mehr kosten sie in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam nicht.

[145. Stück, vom 3. December.]

Des Abts **von Marigny Geschichte der Araber** unter der Regierung der Califen. Aus dem Französischen übersetzt. Dritter und letzter Theil. Berlin

und Potsdam bei Chr. Fr. Voß. 1754. In 8vo. 1 Alph. 21 Bogen.

Wir haben bereits bei den vorhergehenden Theilen von dem nützlichen Gebrauche dieses Werks geredet, und itzt können wir bei dem Beschlusse desselben nicht anders, als es den Liebhabern einer kurz und lehrreich vorgetragnen Geschichte nochmals anzupreisen. Es ist gewissermaßen als eine Fortsetzung der „Alten Geschichte“ des Rollin's anzusehen und völlig mit der Leichtigkeit geschrieben, die die Arbeit dieses Vorgängers so beliebt gemacht hat. Schon in der Vorrede zu dem ersten Theile hat man gezeigt, daß die Vorwürfe, welche der Herr Doctor Baumgarten dem Marigny gemacht hat, theils ganz ungegründet, theils nicht von der Wichtigkeit sind, daß man die Lesung des Buches selbst deswegen unterlassen müßte.[1]) Da es übrigens die einzige Compilation von dieser Materie ist, so muß man dem Verfasser wegen seines Fleißes um so viel mehr verbunden sein, je größer die Mühe sein würde, wenn man den Stoff aus hundert Büchern selbst zusammensuchen müßte. Anmerkungen kann mit Hülfe zweier oder dreier Quellen über einen Geschichtschreiber ein Jeder machen, aber nicht ein Jeder kann ebensowohl ein zusammenhangendes Werk schreiben. — Dieser dritte Theil fängt von dem 218. Jahre der Hegire an und geht bis auf das 656. derselben, in welchem unter dem Mostazem der Regierung der Abbassiden und der Califen überhaupt von den Tartarn ein Ende gemacht ward; denn die sogenannte zweite Herrschaft der Abbassiden, welche kurz darauf in Aegypten errichtet ward, kömmt in keine Betrachtung, indem sie nichts als eine Reihe von Prinzen war, welche weder Land noch zeitliche Gewalt hatten, sondern einzig und allein als die obersten Priester angesehen wurden. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr. Alle drei Theile zusammen kosten 1 Rthlr. 16 Gr.

[149. Stück, vom 12. December.]

Versuch einer Geschichte der Oesterreichischen Gelehrten, herausgegeben von Franz Constantin Florian von

1) Vgl. unten S. 75 ff. — A. d. H.

Khautz. Frankfurt und Leipzig bei Joh. Fried. Jahn. 1755. In 8vo. 22 Bogen.

Es ist nicht zu leugnen, daß die meisten von den östreichischen Gelehrten unbekannter geblieben sind, als sie es verdienen, und daß man längst einen fleißigen Mann gewünscht hat, welcher sich der Erneuerung ihres Gedächtnisses annehmen möchte. Dieser Wunsch würde größtentheils erfüllt werden, wenn es dem Herrn Verfasser des gegenwärtigen Versuchs gefallen wollte, seine Arbeit fortzusetzen. Er scheinet vollkommen mit der dazu gehörigen Belesenheit und erforderlichen Hülfsmitteln versehen zu sein, und die zwölf Lebensbeschreibungen, die er uns diesesmal liefert, beweisen, daß er jene anzubringen und diese zu brauchen weiß. Es sind nicht allein eigentlich sogenannte Oestreicher, mit welchen er sich beschäftiget, sondern er hat sie auch in andern östreichischen Erblanden, in Steiermark, Kärnthen, Krain und Tirol aufgesucht. Den Anfang machen zwei Dichter, der eine aus dem 13ten Jahrhunderte, Johann Enenkel, und der andere aus dem 14ten, Ottokar von Horneck. Die dritte Stelle hat Johann von Gmunden, der Erste, welcher sich in Deutschland um die Astronomie verdient machte, die er in Wien öffentlich lehrte. Er starb 1442. Auf Diesen folgt Georg von Peurbach, gleichfalls einer von den ersten Astronomis in Deutschland. Ferner Thomas Ebendorfer, Professor der Gottesgelahrtheit in Wien, welcher 1464 als Hofcapellan Friedrich's III. starb. Den sechsten Platz zieret der Kaiser Maximilian I., den siebenten bekleidet Wolfgang Laz, den achten Erasmus Oswald Schreckenfuchs, den neunten Julius Alexandrinus von Neustain, den zehnten Reichard Strein, den elften Johann Stephan Strobelberger und den zwölften Christoph Forstner, Kanzler zu Mümpelgard, welcher im Jahr 1667 starb. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

[156. Stück, vom 28. December.]

Histoire moderne des Chinois, des Japonnois, des Indiens, des Persans, des Turcs, des

Russiens etc., pour servir de suite à l'Histoire ancienne de M. Rollin. Tome premier et second. A Paris chez Desaint et Saillant. 1754. In 12mo. Jeder Theil 20 Bogen.

Die historischen Werke des Herrn Rollin sind mit so allgemeinem Beifalle aufgenommen worden, daß es kein Wunder ist, wenn man von allen Seiten Fortsetzer derselben auftreten sieht. Wir müssen gestehen, daß der gegenwärtige völlig das Ansehen hat, als ob er einer von den glücklichsten derselben werden würde. Er hat sich folgenden Plan gemacht: „Vor allen Dingen", spricht er, „will ich mich bemühen, das, was den Ursprung und den Wachsthum eines jeden Volks betrifft, auseinanderzuwickeln. Ich will die Epoche und die vornehmsten Umstände seines Aufnehmens, die Ordnung seiner Dynastien, seine berühmtesten Regenten und die merkwürdigsten Veränderungen, die es erlitten hat, anzeigen. Hierauf will ich mit einer Art von Genauigkeit die Lage, den Umfang und die Grenzen seines Reichs, desgleichen die vornehmsten Städte desselben, die Merkwürdigkeiten, die sie enthalten, die Denkmäler der Kunst und die Hervorbringungen der Natur bemerken. Endlich will ich mich bestreben, das Genie eines jeden Volks, ihre Regierungsart, ihre Künste, ihre gottesdienstlichen Gebräuche, ihre Sitten und ihre Gewohnheiten kennen zu lehren." „Dieses", fährt er fort, „war ungefähr die Methode, welche der Verfasser der Geschichte alter Zeiten und Völker in den ersten Theilen seines vortrefflichen Werks beobachtete. Es ist nur zu bedauern, daß sich Rollin manchmal davon entfernet hat, und daß uns z. E. seine Geschichte der Perser, der Macedonier und der Römer ganz und gar nicht diese Verschiedenheit von Gemälden darstellet. Er ist hier nichts als ein eilfertiger Compilator von Belagerungen, Schlachten, Veränderungen und Kriegen; die lehrreichen Ausschweifungen sind sehr selten, und die Begebenheiten folgen überall nach eben der methodischen und einförmigen Art auf einander, nach welcher sie in langwierigen Jahrbüchern erzählt werden." — — Kann man nunmehr wohl noch zweifeln, daß ein Nachahmer, welcher die Fehler seines Musters ebensowohl als die Vollkommenheiten einsieht, nicht etwas Vorzügliches liefern sollte? Wenigstens bestätigen die ersten beiden Theile, welche die Geschichte der Chineser und Ja-

paneser enthalten, diese vortheilhafte Vermuthung sehr. Er ist überall pragmatisch und hält sich bei den historischen Kleinigkeiten nicht auf, welche das Gedächtniß beschweren, ohne den Verstand zu erleuchten. Dieses macht, daß er sich mit einer Leichtigkeit lesen läßt, die seinem Werke auch auf der Seite des Anmuthigen vor manchen schwer geschriebenen Romanen den Vorzug giebt. Wir werden hoffentlich Gelegenheit haben, ein andermal umständlicher davon zu reden, wenn nämlich die deutsche Uebersetzung zum Vorscheine kommen wird, welche ein Mann [1]) übernommen hat, von dem man sich nicht allein alle Treue, sondern auch sehr nützliche Anmerkungen und Zusätze versprechen kann. Sie wird gegen Ostern in den Vossischen Buchläden zu haben sein, wo man itzt die ersten Theile des Originals für 1 Rthlr. 12 Gr. bekommen kann.

---

1) Zachariä. Vgl. 1755, St. 58. — A. d. H.

1755.

[2. Stück, vom 4. Januar.]

Les Moeurs et Coutumes des François dans les premiers tems de la Monarchie, par Mr. l'Abbé **le Gendre**, Chanoine de l'Eglise de Paris, précédés des Moeurs des anciens Germains, traduits du Latin de C. Tacite, et d'une Préface, contenant quelques remarques relatives aux usages anciens ou modernes de ces deux Peuples. A Paris chez Briassons. In 12mo. 20 Bogen.

Das Werk des Abts le Gendre ist nicht neu, sondern bereits 1721 gedruckt worden. Es enthält viel artige Nachrichten von den Sitten und Gebräuchen, welche unter den Franzosen von Zeit zu Zeit geherrscht haben, und durch welche sie zu derjenigen Artigkeit hinaufgestiegen sind, die itzt so Viele an ihnen bewundern. Diese neue Ausgabe enthält ziemlich entbehrliche Vermehrungen, eine Uebersetzung nämlich von des Tacitus kleinem Werke: Von den Sitten der alten Deutschen, und eine Vorrede, in welcher diese mit den Sitten der alten Gallier und den neuern Sitten beider Völker verglichen werden. Da die Gallier unwidersprechlich deutschen Ursprungs sind, so hat diese Vergleichung nicht viel Mühe kosten können. Unterdessen ist sie doch in einem Tone abgefaßt, welcher einen Deutschen belustigen kann. Z. E. „Wir Franzosen", sagt der Schriftsteller, „sind in dem Anfange eines Treffens schrecklich. Wir sind gewohnt, dem Feinde den Sieg zu entreißen; denn wenn wir ihm denselben lange streitig machen sollen, so laufen wir Gefahr, ihn zu verlieren. Unterdessen haben wir doch auch bei manchen Gelegenheiten ebenso viel Standhaftigkeit als Hitze gezeigt. Wir haben das feindliche Feuer ruhig ausgehalten; wir haben ge-

lassen den günstigen Augenblick zum Angriffe erwartet; wir ꝛc. — — Kurz, das französische Wir läßt in dem Munde eines Schriftstellers, der vielleicht nicht das Herze hat, einen Hund todtzumachen, vortrefflich tapfer. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

[29. Stück, vom 8. März.]

Wohlmeinender Unterricht für alle Diejenigen, welche Zeitungen lesen, worinnen sowohl von dem nützlichen Gebrauche der gelehrten und politischen Zeitungen als auch von ihrem Vorzuge, den einige vor andern haben, bescheidentlich gehandelt wird; nebst einem Anhange einiger fremden Wörter, die in den Zeitungen häufig vorkommen. Leipzig bei Chr. Fr. Geßner. 1755. In 8vo. 22 Bogen.

Wenn dieses Buch, welches eigentlich zu nichts als zum Nutzen der Zeitungsleser und zur Aufnahme der Zeitung selbst bestimmt ist, nicht verdienet, in den Zeitungen bekannt gemacht und angepriesen zu werden, so verdient es gewiß kein Buch in der Welt. Unsern Blättern soll man wenigstens den Vorwurf nicht machen, daß sie die Dankbarkeit so weit aus den Augen gesetzt und ein sträfliches Stillschweigen davon beobachtet hätten. Sie sollen vielmehr ihren Lesern melden, daß dieser wohlmeinender Unterricht halb ein neues und halb ein neu aufgewärmtes Buch ist, welches aus drei Hauptabtheilungen besteht. Die erste handelt von den Zeitungen überhaupt und untersucht in neun Capiteln mit einer ziemlich philosophischen Gründlichkeit, was man unter einer Zeitung verstehe, woher die Zeitungen ihren Ursprung haben, was für Sachen in den Zeitungen vorkommen, welcher vorzügliche Werth ihnen beizulegen, wie die Verfasser der Zeitung, besonders der politischen, beschaffen sein sollen, was sie für eine Schreibart und für einen Endzweck haben müssen, und endlich auch, was sie für Leser verlangen. Die zweite Abthei-

lung handelt von dem Nutzen der Zeitungen, von ihrem Nutzen überhaupt, von ihrem Nutzen an Höfen, von ihrem Nutzen auf Universitäten, von ihrem Nutzen in der Staatskunde, von ihrem Nutzen im geistlichen Stande, von ihrem Nutzen im Kriege, von ihrem Nutzen bei der Kaufmannschaft, von ihrem Nutzen im Hausstande, von ihrem Nutzen auf Reisen, von ihrem Nutzen in Gesellschaften, von ihrem Nutzen in Unglücksfällen. Kurz, es ist sonnenklar, daß die Zeitungen das nützlichste Institutum sind, zu welchem die Erfindung der Buchdruckerei jemals Anlaß gegeben hat. Das Publicum kann leicht einsehen, daß man dieses ohne Absicht auf irgend einen Nutzen sagt; denn von dem Nutzen, den ihre Verleger daraus ziehen, steht kein Wort in dem ganzen Werkchen. Die dritte Abtheilung endlich handelt von der Art, wie man den Nutzen, welchen die Zeitungen bringen, durch eine vernünftige Lesung derselben erhalten soll; aber mit dieser, wie wir frei gestehen müssen, sind wir gar nicht zufrieden. Der Verfasser will die Welt bereden, daß Zeitungsleser gewisse Naturgaben, gewisse Kenntnisse in der Genealogie, in der Wappenkunst, in der Weltbeschreibung, in der Geschichte, und wer weiß noch worinne haben müßten. Allein, mit seiner Erlaubniß, das ist grundfalsch. Wer ein Wenig Neugierde besitzt und das wenige Geld daran wenden will und kann, ist ein vollkommner Zeitungsleser; welches hiermit zur Nachricht dienet! Am Ende hat der Verfasser eine Nachricht von den in Deutschland bekanntesten Zeitungen beigefügt, allein an dieser Nachricht ist auch Vieles auszusetzen. Besonders tadeln wir dieses daran, daß er unsere Zeitung nicht gleich obenan gesetzt hat. Wir hätten ihn noch ganz anders loben wollen! Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 8 Gr.

[44. Stück, vom 12. April.]

Leben des Grotius nebst der Historie seiner Schriften und der Staatsgeschäfte, welche er geführt hat; durch Herrn **von Burigny** beschrieben, mit Anmerkungen. Aus dem Französischen übersetzt. [1])

1) Vgl. oben 1754, St. 18. — A. d. H.

Leipzig in Lankischens Handlung. 1755. In 8vo. 1 Alph. 12 Bogen.

Das Werk des Herrn von Burigny kann Denjenigen ganz nützlich sein, welche gern einen so großen Mann, als Grotius war, näher kennen möchten und weder die eignen Schriften desselben noch andre Quellen zu Rathe ziehen können. Eine deutsche Uebersetzung würde daher nicht ganz vergebens gewesen sein, wenn sie nur in bessere Hände gefallen wäre; denn so, wie wir sie itzt lesen, findet man fast auf allen Seiten die gröbsten Spuren, daß ihr Urheber weder Französisch noch Lateinisch, weder eines noch keines muß verstanden haben. Wer wird es zum Exempel errathen können, was der Hof der Gerechtigkeit ist, wenn er nicht mehr Französisch versteht als der Uebersetzer? Und wenn dieser von dem Grotius sagt: er beschäftigte sich dazumal am Meisten mit dem Barreau, so sollte man fast wetten, daß das gute Barreau hier für einen Schriftsteller angesehen worden. Ein alter griechischer Dichter, der aus Solis gebürtig war, wird auf der 30. Seite zu einem französischen Edelmanne gemacht, der Aratus de Sole heißt. Auf eben dieser Seite werden Fragmenta Prognosticorum übersetzt durch Fragmente der Weissager, und man hätte doch wohl wissen sollen, daß Prognostes und Prognosticon nicht Einerlei wären, wenn man es auch nicht gewußt hätte, was diese Fragmente enthielten. Außer unzählig solchen unverantwortlichen Fehlern hat der Uebersetzer auch sonst Nachlässigkeiten gezeigt, die seine Arbeit fast ganz und gar unbrauchbar machen. Unter Andern hat er die Rückweisungen in dem Buche fast immer französisch gelassen und nicht einmal die Seiten nach seiner Uebersetzung verändert. Wenn man also wissen will, was voyez plus haut pag. 25, not. a heißt, so muß man nicht allein Französisch können, sondern man muß auch das französische Original besitzen, das ist, man muß die Uebersetzung völlig entbehren können. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 12 Gr.

[55. Stück, vom 8. Mai.]

Johann Hübner's kurze Fragen aus der neuen und alten Geographie, bis auf gegenwärtige Zeit sorgfältig fortgesetzt, auch mit neuen Zusätzen vermehrt und durchgehends nach dem neuesten Zustand der politischen Welt verbessert, nebst einer nützlichen Einleitung vor die Anfänger und Vorrede von den besten Landcharten. Regenspurg und Wien im Verlag E. F. Bader's. 1755. 2 Alph. 11 Bogen.

Dieses unzähligmal aufgelegte geographische Schulbuch erscheint nunmehr in einer andern Gestalt. Man hat nämlich anstatt des Duodezformats, welches durch die ziemliche Dicke unförmlich ward, das Octavformat erwählt, und dieses ist ohne Zweifel die am Meisten in die Augen fallende Veränderung, die man damit vorgenommen hat. Wir wollen dadurch aber nicht zu verstehen geben, als ob die übrigen Veränderungen nicht auch merklich genug wären. Sie sind es allerdings, und besonders wird man von vielen Orten eine richtigere Lage bestimmt und von diesem und jenem Lande eine bessere und anitzt gebräuchliche Eintheilung gemacht finden. So ist zum Exempel das Reich Ungarn auf die Art des Szazky, welches die neueste und itzt allein wahre Art ist, abgetheilet worden. Die Beschreibung von Schweden ist nach Tuneld's schwedischer Geographie vielfältig verbessert worden, und bei Amerika hat man sich des britischen Reichs in Amerika und der Beschreibung der Länder und Völker dieses Welttheils mit Nutzen bedient. Ob aber die Druckfehler sorgfältiger als bei den vorhergehenden Ausgaben vermieden worden, werden Diejenigen selbst am Besten sehen können, die einen fleißigen Gebrauch davon zu machen belieben wollen. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

[58. Stück, vom 15. Mai.]

Neuere Geschichte der Chineser, Japaner, Indianer, Persianer, Türken und Russen ꝛc. Als eine Fortsetzung von Rollin's älterer Geschichte. Aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen. Erster Theil. Berlin bei Chr. Friedr. Voß. 1755. In 8vo. 1 Alph. 8 Bogen.

Wir haben bereits bei Gelegenheit der französischen Urschrift 1) den Plan dieses Werks angezeigt. Es ist ebenderselbe, welchen sich Rollin in den erstern Theilen seiner ältern Geschichte gemacht zu haben schien, wo er sich auf eine kleine Anzahl merkwürdiger Begebenheiten einschränkt und, ohne sich bei blos historischen Umständen aufzuhalten, zu wichtigern Untersuchungen des Wachsthums der Künste, der Merkwürdigkeiten der Natur, der vornehmsten Gesetze und Gebräuche ꝛc. fortgehet. Ebenso verfährt der Verfasser dieser neuern Geschichte, bei welchem man etwas mehr als eine forteilende Sammlung von Belagerungen, Schlachten, Revolutionen und Kriegen suchen muß. Er setzt erstlich Alles, was den Ursprung und das Wachsthum jeder Nation betrifft, aus einander. Hierauf zeigt er die Epochen, die merkwürdigsten Umstände ihrer ersten Einrichtung, die Ordnung ihrer Dynastien und macht die berühmtesten Fürsten derselben bekannt. Er bemerkt ferner mit ziemlicher Genauigkeit die Lage, die Größe, die Grenzen jedes Reichs, die vornehmsten Städte derselben, die größten Merkwürdigkeiten und die Denkmale der Kunst nebst dem, was die Natur besonders darin hervorbringt. Endlich lehrt er das Genie jedes Volks, seine Regierungsform, seinen Gottesdienst, seine Sitten und Gebräuche kennen. Nach dieser Einrichtung findet man in diesem ersten Theile die Geschichte der Chineser abgehandelt, eines Volks, welches unter allen in neuern Zeiten bekannt gewordnen Völkern ohne Zweifel die meiste Aufmerksamkeit verdienet. Die deutsche Uebersetzung hat den Herrn Zachariä in Braunschweig zum Verfasser, welcher schon in eignen Werken gezeigt hat, daß er weit mehr als übersetzen könne. Es wäre überhaupt ein Glück, wenn alle Die-

1) Vgl. oben 1754, St. 156. — A. d. H.

jenigen das Uebersetzen wollten bleiben lassen, welche nichts als übersetzen können, und wenn sich nur solche Gelehrte von Zeit zu Zeit damit beschäftigen wollten, denen man den Vorwurf nicht machen kann, daß sie nichts Bessers anzufangen wüßten. Der Anmerkungen, welche Herr Zachariä hinzugethan, sind zwar wenige, man wird sie aber allezeit an dem rechten Orte angebracht finden; eine Geschicklichkeit, welche die wenigsten unserer Notenschreiber besitzen. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 12 Gr.

[71. Stück, vom 14. Juni.]

M. Johann George Hager's, Rector zu Chemnitz, kleine Geographie vor die Anfänger. Chemnitz bei Joh. Christoph und Johann David Stössel. 1755. In 8vo. 2 Alph. 6 Bogen.

Da die ausführliche Geographie des Herrn Hager's, welche vor einigen Jahren in drei Octavbänden herauskam, so vielen Beifall gefunden, daß sie nicht allein in verschiedne öffentliche Schulen eingeführet, sondern auch in nicht langer Zeit mehr als einmal der Presse übergeben worden, so ist zu hoffen, daß auch dieser Auszug seine Gönner finden werde. Er ist für die Anfänger ungleich brauchbarer als das große Werk, und man darf nicht glauben, daß es eben so gar leicht gewesen ist, ihn zu verfertigen. Eine vieljährige Erfahrung ist ihrem Verfasser dabei zu Statten gekommen, durch die er einsehen lernen, was eigentlich jungen Leuten in diesem Studio unumgänglich zu wissen nöthig sei, wenn sie in der Folge etwas Mehrers darinne thun wollen. Er hat dabei überall seine erste Lehrart gebraucht und die gleich anfangs beliebte Einrichtung beibehalten, damit, wenn man einmal in dieser kleinen Geographie einen tüchtigen Grund gelegt, man hernach durch die größere mit leichter Mühe desto mehr darauf bauen könne. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

Vorrede

zu der Uebersetzung von

Marigny's Geschichte der Araber.

Vorbemerkung.

„Die Historie der Araber habe ich übersetzt,“ schreibt Lessing am 29. Mai 1753 seinem Vater bei Uebersendung des ersten Theils. „Es werden drei Theile, und den vierten werde ich selbst dazu machen, welcher von der Geschichte der Moraviden in Spanien handeln soll. Ich würde mich auf dem Titel genannt haben, wenn ich nicht wegen der Vorrede einiges Bedenken getragen hätte.“[1]) Wie weit Lessing's Arbeit reicht, läßt sich nicht mehr ermitteln. Nach seines Bruders Angaben hat er nur den ersten Theil geliefert. In der Vorrede zum zweiten Theil der Uebersetzung, die aus H. den 23. April 1754 datirt ist, sagt der unbekannte Fortsetzer, offenbar ein seichter und geschwätziger Theologe, er habe die Uebersetzung ungefähr beim Anfange des letzten Alphabets übernommen. Dies fängt S. 369 an, und S. 366 beginnt der dritte Band des Originals. Auf den ersten Blick scheint Alles trefflich zu stimmen. Lessing hätte danach die Hälfte des ganzen Werkes übersetzt und mit dem Schluß des zweiten Bandes die Feder niedergelegt. Und doch kann es sich nicht so verhalten; denn es finden sich schon in der ersten Hälfte des zweiten Theils der Uebersetzung Spuren, die auf einen niederdeutschen Bearbeiter zu deuten scheinen, z. B. die mulstrigen Erdäpfel auf S. 311,

[1]) Vgl. die Ankündigungen oben S. 27, 29, 52 u. 55.

Ganz besonders machen die Anmerkungen des Uebersetzers stutzig, die Th. II. S. 338 beginnen, und von denen die beiden ersten Lessing zuzuschreiben wären, wenn seine Arbeit bis Seite 366 reichte. Schon der Umstand, daß der erste, nachweislich von Lessing herrührende Theil keine einzige solche Note enthält, erregt Bedenken, größeres ihr Inhalt. Die erste, S. 338, lautet:

„Ueberhaupt kann man hier noch anmerken, 1) daß die Esel in den Morgenländern, wo die Pferde rar waren, weil sie die beschwerlichen Wege nicht gut aushalten konnten, nicht so verachtet gewesen, als sie in Europa sind. Daher finden wir im A. T. verschiedene Exempel, daß Könige und andere vornehme Personen auf Eseln geritten. B. der Richter V, 10. 2) Ist es wahr, daß die orientalischen Esel im Felde gute Dienste gethan haben. 4. Buch Mos. XXXI, 34; 2. Kön. XXI, 7. 3) Haben die Orientaler überhaupt kühne Vergleichungen, die man nicht nach der europäischen Aesthetik beurtheilen muß. So heißt es z. B. von Christo Offenb. V, 5: „Siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda." Wenn demnach die Spötter der letzten Tage sich über einige unter uns gewöhnliche Ausdrücke der heil. Scribenten lustig machen, so verrathen sie bei den Kennern der Alterthümer nichts als ihre große Unwissenheit in der Beredsamkeit und Dichtkunst der Morgenländer. Es ist hier ja der Ort nicht, sonst würden wir aus Hiob, den Psalmen, dem Hohenliede und den Propheten Stellen anführen, sie nach dem orientalischen Geschmacke beurtheilen und darthun, daß sie in der erhabensten Schreibart abgefaßt sind. So wie wir aber über die Orientaler lachen, so werden ihnen auch unsere Schriften verächtlich vorkommen. Die Leser werden mir diese kleine Ausschweifung zu Gute halten. Sie hat ihren Nutzen." Die zweite findet sich S. 353 und lautet: „Es ist kein Wunder, daß ein zusammengeraffter Haufe von Sclaven wider ein exercirtes Kriegsheer den Sieg behält. Sie stritten für die Freiheit und Iblin's Soldaten nur für Geld. Ueberdies so hat Zulzimin als ein neuer Prophet

gewiß göttliche Gesichte und Offenbarungen vorgegeben. Aber alle Welt weiß, was ein fanatisches Heer für Thaten thun kann. Mahomed, Cromwell u. A. m. bestätigen diese Anmerkung."

Bei keiner von beiden Noten ist an Lessing zu denken; sie passen aber nach Inhalt und Ausdrucksweise völlig zu der Vorrede des zweiten Theils und den spätern Anmerkungen, z. B. auf S. 530, 534, 536, 577, 579.

Von dem Original Marigny's sind die ersten drei Bände 1750, der vierte 1751 erschienen. Daß der nicht ausgeführte Plan Lessing's, ihn fortzusetzen, mit der von ihm beabsichtigten Uebersetzung von Albrete's Varias antiguedades de España, Africa y otras provincias zusammenhing, hat schon Danzel (I. 316) angemerkt. Unmittelbar vor dem Marigny hatte Lessing den vierten bis sechsten Theil von Rollin's römischer Geschichte übersetzt; vgl. seinen Brief an den Vater vom 2. November 1750.

Des Abts von Marigny Geschichte der Araber unter der Regierung der Califen.

Aus dem Französischen.

Erster Theil, 1753.

Vorrede des Uebersetzers.

Die Ursachen, welche der Abt von Marigny gehabt hat, diese Geschichte der Araber zu schreiben, sind eben die Ursachen, welche mich bewogen haben, seine Arbeit zu übersetzen.

Er fand in seiner Sprache sehr wenig Nachrichten von einem Volke, dessen Thaten unsrer Neugierde nicht unwürdiger sind als die Thaten der Griechen und Römer; ich fand in der meinigen fast gar keine.

Was er in andern, besonders in den gelehrten Sprachen davon fand, waren zerstreuete Glieder. Er gerieth auf den Einfall, ein Ganzes daraus zu machen; und vielleicht würde ich selbst darauf gerathen sein, wenn er mir nicht zuvorgekommen wäre.

Er stellte sich dabei einen Rollin zum Muster vor. Und schon dieses Muster kann ein gutes Vorurtheil für ihn erwecken. Er suchte die bequemsten Quellen; er zog nichts daraus, was er nicht für ebenso ergetzend als lehrreich hielt; er brachte Alles in eine Ordnung, welche den Leser nirgends den Faden der Geschichte verlieren läßt; er vermied alle gelehrte Untersuchungen, die nur Denen angenehm sein können, welche die Historie als ihr Hauptwerk treiben. Daß er überdieses die Kunst wohl zu erzählen und die edle Einfalt in Worten und Ausdrücken werde in seiner Gewalt gehabt haben, läßt sich schon daraus schließen, weil er

ein Franzose ist. Man lasse uns dieser Nation wenigstens den Ruhm nicht streitig machen, daß die allermeisten von ihren Schriften, wenn sie schon mit keiner schweren Gelehrsamkeit prahlen, dennoch von einem guten Geschmacke zeigen.

Hieraus wird man also leicht sehen, für wen unser Abt eigentlich geschrieben. Er schrieb nicht, um selbst eine Quelle in der arabischen Geschichte zu werden. Und wie hätte er dieses werden können, da er seine Unwissenheit in der arabischen Sprache selbst gestehet? Er schrieb nicht, um sein Werk zu einer Vorrathskammer aller chronologischen Widersprüche, aller verschiednen Erzählungen, aller, auch der geringsten Umstände zu machen, mit welchen eine Begebenheit zwar in den Zeitungen, nicht aber in vernünftig geschriebnen Geschichtbüchern aufgezeichnet wird.

Er schrieb nur für Die, welche aus der Geschichte jene große Veränderungen, die einen Einfluß auf die ganze Welt gehabt, und jene große Männer, die diese Veränderungen verursacht, auf eine Art wollen kennen lernen, die nicht nur die Neugierde und das Gedächtniß, sondern auch den Verstand beschäftiget. Er schrieb insbesondre für Leute, welche deswegen, weil sie keine Gelehrte von Profession sind, von Lesung der Bücher und besonders historischer Schriften eben nicht wollen ausgeschlossen sein. Er schrieb für die Jugend, bei welcher man damit anfangen muß, daß man ihr erst das Wesentlichste bei den wichtigsten Epochen bekannt macht.

Alles dieses giebt unser Verfasser in seiner Vorrede deutlich genug zu verstehen, und es hat an Männern nicht gefehlt, welche seine Absicht und die Art, wie er sie zu erreichen gesucht, gelobt haben.

Diese Lobsprüche anzuführen, würde man einem Uebersetzer, welcher sein Original gerne geltend machen will, erlauben müssen. Allein ich habe nicht Lust, mir diese Begünstigung zu Nutze zu machen; ich will vielmehr gleich das Gegentheil thun und dasjenige anführen, was man an dieser „Geschichte der Araber unter der Regierung der Califen" ausgesetzt hat.

Der Herr D. Baumgarten, ein Mann, welcher sich mit Recht beinahe ein dictatorisches Ansehen in der Geschichte und in der Beurtheilung ihrer Schriftsteller erworben, hat bei Gelegenheit seine Gedanken über den Abt von Marigny auf eine Art entdeckt, welche für ihn nichts weniger als vortheilhaft ist. Beinahe hätte mich der Tadel dieses Gelehrten, dessen Verdienste vielleicht Niemand höher schätzt als ich, mitten in meiner Ueber-

setzung zurückgehalten, und ohne Zweifel denkt Mancher, daß es sehr gut gewesen wäre. Muß ich mich nicht also rechtfertigen, wenn man mich nicht für einen Menschen halten soll, dem es nur darum zu thun ist, daß er übersetzt, es mag nun das, was er übersetzt, erbärmlich oder gut sein?

Der Herr D. Baumgarten legt in dem 34sten Stücke der „Hällischen Anzeigen" vom Jahre 1751 unserm Verfasser Dreierlei zur Last. Er erinnert Verschiednes wegen seiner Quellen, er beschuldiget ihn einer Zerstümmlung seiner Geschichte, er giebt ihm die augenscheinlichsten und gröbsten Fehler Schuld. Ist wohl noch ein viertes Stück übrig, den Charakter eines elenden Geschichtschreibers vollkommen zu machen?

Der erste Punkt betrifft die Quellen. „In der Geschichte der Araber", sagt der Herr D., „sind zwar D. Herbelot und die Uebersetzung vom Ockley und Elmacin seine besten Quellen, doch verachtet er den Ersten auf Renaudot's Versicherung bei aller Gelegenheit und zieht dieses Letztern weit unrichtigere Erzählungen den Nachrichten des Erstern vor, den Andern aber verschweigt er sorgfältig und führt den Alvakedi an dessen Statt an, ohnerachtet er bei der gänzlichen Unfähigkeit, arabische Schriftsteller zu Rathe zu ziehen, aus Assemanni, Schultens, Salens und Anderer Arbeiten richtigere und fruchtbarere Hülfsmittel entlehnen können." Hier liegen in der That eine Menge Beschuldigungen beisammen, welche aber so in einander verwickelt sind, daß ich fast nicht weiß, wie ich ordentlich darauf antworten soll. Ich will es durch Fragen versuchen. Ist es denn nicht wahr, daß die orientalische Bibliothek des Herbelot ein Werk ist, wo man fast auf allen Seiten Fehler und Widersprechungen antrifft? Ist denn Renaudot der Einzige, der dieses gesagt hat? Muß man ebenso stark in den orientalischen Sprachen sein, als Herbelot war, um seine Unrichtigkeiten wahrzunehmen? Oder fallen nicht unzählige schon einem jeden Lesenden, wenn er ihn nur mit sich selbst vergleicht, in die Augen? Haben nicht Sale und Ockley schon Unzähliges an ihm ausgesetzt? Und ist es denn wahr, daß ihn Marigny bei aller Gelegenheit verachtet? Bedient er sich nicht seiner Nachrichten an sehr vielen Stellen? Thut er etwas Anders, als daß er, nach Maßgebung des Renaudot's, in der Vorrede erinnert, man habe ihn mit Behutsamkeit zu lesen, weil er nicht

selbst die letzte Hand an sein Werk habe legen können? Ferner, wo zieht denn Marigny die Nachrichten des Elmacin's den Nachrichten des Herbelot's vor? Ist dieses nicht eine offenbar falsche Beschuldigung? Macht er Jenen in seiner Vorrede[1]) auf Versicherung seines Renaudot's nicht weit verdächtiger als Diesen, indem er ihn als eine von den falschen Quellen anführt, aus welcher Herbelot verschiedne Irrthümer geschöpft? Woher weiß man, daß er die Schriften eines Assemanni, eines Schultens, eines Salens ganz und gar nicht gebraucht? Vielleicht weil er sie in der Vorrede nicht anführt, oder weil er den Rand nicht mit Citaten angefüllt hat? Ist es denn wahr, daß Herbelot, Ockley und Elmacin seine besten Quellen sind? Sind denn Renaudot, Abulpharagius selbst und Andre, die er sich weit mehr als Jene zu Nutze gemacht hat, nicht ebenso gute Quellen? Ist es denn seine Absicht gewesen, Alles zusammenzutragen? Das Einzige, was unter allen diesen Beschuldigungen Grund hat, ist dieses, daß er den Alvakedi anstatt des Ockley angeführt hat. Doch auch hierinne ist er zu entschuldigen; denn da er seine Unwissenheit in der arabischen Sprache nicht leugnet, so kann er es unmöglich aus Stolz gethan haben, um den Leser zu überreden, als habe er selbst die Handschrift dieses Geschichtschreibers zu Rathe gezogen; er muß es vielmehr deswegen gethan haben, um ohne Umschweife sogleich den eigentlichen Währmann seiner Erzählungen anzuführen. Gesetzt aber, er hätte es aus Eitelkeit gethan, so würde mehr sein moralischer Charakter als die Güte seiner Schrift darunter leiden. Und ist es denn so etwas Unerhörtes, wenn ein Gelehrter seine nächsten Quellen verschweiget, und wenn er sich wohl gar Mühe giebt sie so wenig bekannt werden zu lassen als möglich?

Ich komme zu dem zweiten Punkte, worüber sich der Herr D. Baumgarten folgendermaßen erklärt: „Der Inhalt der Geschichte der Araber unter den Califen ist der

1) Anm. 6: Nuper alius magni sane inter literatos nominis nobisque dum vixerat conjunctissimus, Bartholomaeus Herbelotius, illam retulit ex Elmacino in Bibliothecam orientalem suam absque ulla censura. Quamvis autem neminem in his peregrinis literis doctiorem nostra aut superior aetas viderit, tamen quia collectanea illa, quae in alphabetum digesta sunt, caruerunt postrema auctoris emendatione, non majorem habent auctoritatem quam a scriptoribus, ex quibus illa desumpsit; hic autem non alium quam Elmacinum nominat. Renaudot, Hist. Patriarch. Alexandr., p. 483. — A. d. H.

Aufschrift gar nicht gemäß, indem er weder von den Veränderungen im eigentlichen Arabien unter der Regierung der Abbassidischen Califen zu Bagdad, noch auch von der Ommiadischen Geschlechtsfolge der Califen in Spanien, ingleichen den Aliden, Moraviden oder Marabuts und andern Reichen der Araber auch nur so viel Nachricht giebt, als er aus Büchern nehmen können, die in Jedermanns Händen sind und der Aufschrift zu Folge allhier billig erwartet wird." Auf diese Beschuldigungen überhaupt zu antworten, so bitte ich zu erwägen, was für eine Verwirrung in dem Werke des Marigny nothwendig würde müssen geherrscht haben, wenn er ihnen hätte ausweichen wollen? Doch ich will mich stückweise einlassen. Was ging denn in dem eigentlichen Arabien unter der Geschlechtsfolge der Abbassiden so Wichtiges vor, daß er deswegen den Faden der Hauptgeschichte hätte abreißen sollen? Nimmt er denn das Wort Araber in einem so engen Verstande, daß er niemals die wirklichen gebornen Araber aus dem Gesichte lassen müssen? Oder versteht er vielmehr unter den Arabern diejenigen orientalischen Völker, welche sich zu dem Glauben des Mahomet's bekannten und diesen mit dem Schwerte ausbreiteten? War es also nicht nothwendiger, daß er nach der Folge ihrer rechtmäßigen Regenten (das ist derjenigen, welche von dem größten und vornehmsten Theile der Muselmänner für rechtmäßig erkannt wurden) vielmehr ihre auswärtigen Eroberungen als ihre innerlichen Unruhen und Trennungen erzählte? Ist es nicht genug, wenn er dieser kurz erwähnt und ihrer nicht weiter gedenkt, als insoferne sie einen Einfluß in die Reihe der eigentlichen Nachfolger des Mahomet's gehabt haben? Was besonders die Moraviden anbelangt, so kommt mir dieser Einwurf nicht anders vor, als wenn man es Einem, welcher die Geschichte der Sachsen zu beschreiben unternimmt, zur Last legen wollte, daß er nicht aus der Geschichte von England die sieben sächsischen Königreiche zugleich mit beschrieben habe.

Doch es scheint, als ob der Herr D. Baumgarten selbst diese anscheinende Unvollständigkeit für keinen wirklichen Fehler halte, weil er gleich darauf fortfährt, daß diese Zerstümmlung noch erträglich sein würde, wenn die gelieferten Theile derselben nicht mit den unverantwortlichsten Unrichtigkeiten angefüllt wären. Das ist viel. Doch der Herr D. ist kein Mann, der etwas ohne Beweis vorzugeben pflegt, er rechtfertiget also diesen Vorwurf

folgendergestalt. „Nur eine“, sagt er, „der augenscheinlichsten und gröbsten anzuführen, so wird im 2ten Theile, S. 488,[1]) Ibrahim Ebn Mohammed für einen Aliden oder Nachkommen des Ali ausgegeben, auch versichert, daß die Anhänger des Ali sowohl als des Abbas Denselben für den ächten Imam erkannt haben, da nicht nur dieser Ibrahim unter die zwölf Imams der Anhänger Ali gar nicht gehöret, sondern auch unstreitig ein Abbasside und des ersten Abbassidischen Califen Abdallah Muhammed Abulabbas leiblicher Bruder gewesen. Welcher Irrthum aller Wahrscheinlichkeit nach daher gekommen, daß der Verfasser irgendwo gefunden, dieser Ibrahim sei Muhammed's Sohn, Ali Enkel, gewesen; daher er ihn für einen Aliden ausgegeben, welche damals den Giafar Sadik für ihren Imam erkannt haben.“ Ich würde ein verzweifelter Wagehals sein, wenn ich behaupten wollte, daß Marigny gar keine Fehler gemacht habe; aber dieses kann ich ganz sicher behaupten, daß die Kritik des Herrn D. Baumgarten hier auf eine Stelle gefallen ist, die man den Augenblick rechtfertigen kann. Es ist wahr, Ibrahim Ebn Mohammed war ein Bruder des ersten Abbassidischen Califen. Marigny weiß dieses selbst (s. 2. Th. S. 493)[2]) und muß es also gewußt haben, daß er seiner Geburt nach kein Nachkomme des Ali sein konnte. Warum begeht er aber gleichwohl an dem von dem Herrn D. Baumgarten angeführten Orte diesen Fehler und nennt ihn einen Aliden? Ich begreife nicht, wie sich ein so gelehrter Mann an eine so bekannte Zweideutigkeit hat stoßen können. Heißt denn ein Alide blos ein Nachkomme des Ali, oder bedeutet es auch Einen, welcher des Ali Partei hält und nur Diesen für den ersten rechtmäßigen Nachfolger des Mahomet erkennet? Brauchten die Abbassiden bei der Empörung wider die Ommiaden nicht die Ermordung des Ali zum Vorwande, so wie die Ommiaden die Ermordung des Othman's vorgeschützt hatten? Und sind in dem letzten Verstande nicht jetzt noch alle Perser Aliden, ohne daß sie wirkliche Nachkommen des Ali sind? Diese Entschuldigung ist zu überzeugend, als daß ich mich länger dabei aufhalten dürfte.

---

1) Th. II. S. 342 der Uebersetzung. — A. d. H.
2) Th. II. S. 347 der Uebersetzung. — A. d. H.

Ich wiederhole es noch einmal, daß ich sehr viel wagen würde, wenn ich den Marigny von allen Fehlern freisprechen wollte; von allen groben und unverantwortlichen Fehlern aber getraue ich mir es in der That zu thun. Will man wissen, wie diese in der arabischen Geschichte aussehen, so darf man nur die chronologischen Tafeln des Dufresnoy,[1]) welche uns der Herr D. Baumgarten im vorigen Jahre mit einer Vorrede verdeutscht geliefert hat, nachsehen. Es wird nicht viel fehlen, daß nicht in jeder Zeile, die von den Sarazenen handelt, ein häßlicher Fehler liegen sollte. Da soll Abubekr den Izdegerd geschlagen, getödtet und sich seines Reichs bemächtiget haben; da soll die Stadt Damascus von dem Omar sein erobert und geplündert worden; da sollen die Sarazenen in Aegypten eher eingedrungen sein, als sie Jerusalem belagert haben; da hat ein Sclave den Omar in der Moschee zu Jerusalem ermordet, und was dergleichen unsinnige Verfälschungen mehr sind. Der Herr D. Baumgarten muß sie alle wahrgenommen haben, und gleichwohl versichert er uns, daß die Compilation des Dufresnoy schön und nützlich sei. Mit wie viel besserm Grunde wird man, bei einigen unendlich kleinern Fehlern, nicht eben diese Versicherung von gegenwärtiger Geschichte des Abts Marigny geben können?

Ich will wünschen, daß der Beifall der Leser meiner Versicherung nicht widersprechen möge. Das Publicum ist in solchen Sachen immer der beste Richter.

Noch zwei Worte will ich von der Uebersetzung selbst hinzuthun und schließen: Das Original bestehet aus vier Octavbänden, welche man in dreie zu bringen für gut befunden hat. In den nächstfolgenden Leipziger Messen sollen die übrigen zwei erscheinen. Einige Druckfehler, die in diesem eingeschlichen sind, und welches vielleicht auch Schreibefehler können gewesen sein, wird der Leser so gut sein und übersehen. Ich will ihm dafür die Schmeichelei machen, daß ich ihn viel zu scharfsichtig halte, als daß es nöthig sein sollte, ihm erst lange ein Verzeichniß davon zu geben.

M. L. A.

---

1) Nicolas Langlet Dufresnoy (1674—1755), „Tables chronologiques de l'histoire universelle“. Paris 1729. Deutsch von Siegmund Jacob Baumgarten. Halle 1752. — A. d. H.

Aus den

Wolfenbüttler Beiträgen.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Die folgenden fünf Aufsätze historischen Inhalts, denen wir noch die Beantworteten Anfragen anschließen, sind alle in den Wolfenbüttler Beiträgen zuerst veröffentlicht. Aus ihrem Erscheinen ergiebt sich, daß der erste im Jahre 1772 geschrieben ist, der zweite, dritte und vierte im Jahre 1773 (der zweite Beitrag ward Anfang October 1773 versandt) und der fünfte im Jahre 1780; dieser letzte, Ostern 1780 im Druck vollendet und noch in demselben Jahre mit den dazu gehörigen Anmerkungen Leiste's als besonderes Buch ausgegeben, erschien in den Beiträgen erst nach Lessing's Tode im Mai 1781. Alle diese Aufsätze knüpfen an Funde in den handschriftlichen Schätzen der Wolfenbüttler Bibliothek an und fördern mit Ausnahme des vierten viel Interessirendes aus denselben ans Tageslicht. Die ersten drei zeigen unter einander unverkennbaren Zusammenhang; die zufällige und ganz unerwartete Entdeckung des seit 1628 für die gelehrte Welt verschollenen, seit 1651 in Wolfenbüttel befindlichen, aber merkwürdigerweise nicht in die Kataloge der Bibliothek aufgenommenen türkischen Geschlechtsregisters, von dem unser erster Aufsatz handelt, führte zu dem Gegenstand des zweiten und dritten.

1. Der arabische Titel der ganzen fast 24 Ellen langen Handschrift ist eigentlich nicht Tarich Beni Adam, sondern Sphaerula historiae et nucleus magnitudinis ejus,

wie Bruns angiebt, und ihr Inhalt umfaßt wenigstens noch eine Dynastie mehr, als Lessing nach Schickard behauptet.

Da die Frage, ob diese von Lessing in so seltsamer Weise aus verlegenem Gerümpel hervorgezogene Rolle wirklich das von Marchtaler in Ungarn erbeutete Original oder nur eine Abschrift sei, am Schlusse unseres Aufsatzes, wenn auch nicht direct ausgesprochen ist, aber sich leicht aufdrängt und von Eßlingen aus, wo noch Nachkommen Marchtaler's leben, jeden Augenblick wieder aufgeworfen werden kann, möge hier in der Kürze zusammengestellt werden, was außer dem Lessing'schen Bericht über das Manuscript mir bekannt geworden ist.

Wie mir Herr Conrad Weychardt in Eßlingen freundlichst mitgetheilt hat, berichtet ein in der Marchtaler'schen Familie aufbewahrter Aufsatz vom Jahre 1801, es gebe von dem sogenannten Tarich Beni Adam vier Exemplare: das Original in Eßlingen, eine von Veit Marchtaler verfertigte unvollständige Copie in Wien, eine vielleicht von Demselben gemachte Copie in Wolfenbüttel, die wahrscheinlich früher in Besitz des Zürcher Bürgermeisters Hirzel gewesen sei, und eine von dem geschickten Zeichner und Stadtarzt Johannes Frank mit viel Fleiß und Kunst besorgte Nachbildung in Ulm. Es befinden sich noch jetzt zwei Exemplare auf ähnlichem Papier in Eßlingen, deren eines von der Marchtaler'schen Familie als das Original bezeichnet wird, obwohl ein 1773 vom Diaconus Chr. Gottfr. Böckh in Nördlingen wohl in Folge von Lessing's Aufsatz abgegebenes Gutachten die Möglichkeit eines Unterschleifs zugiebt, durch den das Original von Wien nach Wolfenbüttel gekommen wäre. Aber alle Zweifel an der Aechtheit des Wolfenbüttler Manuscripts sind hinfällig; dieses Exemplar ist das Original, und alle andern sind nur Copien, und das Original ist auf die ehrlichste Weise nach Wolfenbüttel gekommen. Wie Fr. Ad. Ebert in seinem Catalogus codicum manuscriptorum orientalium bibl. duc. Guelferb. hinter Fleischer's Katalog der Dresdener orientalischen Handschriften, S. 79, mittheilt, hat Herzog August,

der Gründer der Wolfenbüttler Bibliothek, den Tarich 1651 für 60 Thaler baar durch einen seiner vielen Bücherjäger, Joh. Val. Andreä, von Veit Marchtaler, dem Sohne des Besitzers, gekauft. Ein Brief, der in Wolfenbüttel aufbewahrt ist, besagt, daß dem alten Marchtaler von Dr. Besold, von Kaiser Ferdinand II., von der Stadt Basel, vom französischen Gesandten u. A. ungenügende Gebote gemacht seien.

Ueber Lessing's Fund schrieb ihm Heyne den 28. Januar (nicht Juni) 1773: „Die Entdeckung vom Tarich war mir die unerwartetste und angenehmste. Wenn doch nur der Gelehrte zu nennen wäre, der uns den Genuß dieses Gutes verschaffen könnte!" Reiske dagegen meinte (An Lessing, vom 13. Februar 1773), die Nachricht von dem Verbleib der Rolle sei mehr werth als die Rolle selbst, und machte den ersten Herausgeber, Schickard, zu einem Ignoranten, der außer dem von ihm herausgegebenen Fragment, zu dessen Erklärung ihm die Byzantiner zu Gebote gestanden hätten, nichts mehr aus jenem Register zu ediren verstanden habe; jedenfalls sei das Manuscript für die Neuzeit völlig überflüssig. Er wies dabei auf de Guignes und Dow hin. Der Helmstädter Bibliothekar und Orientalist Paul Jacob Bruns hat 1793 im 4. Stück von Paulus' „Memorabilien" dieses wegwerfende Urtheil berichtigt, wie denn auch der alte Schickard in Schnurrer's Nachrichten von ehemaligen Lehrern der hebr. Litt. in Tübingen S. 212 gegen Reiske vertheidigt ist.

Lessing hat S. 109 Gelegenheit genommen, die vielfach verkannten und völlig unbelohnt gebliebenen Verdienste Reiske's hervorzuheben. Zur Erklärung des Vergleichs, den er zwischen Schickard's Tarich und Reiske's Abulfeda anstellt, sei bemerkt, daß Reiske den ersten Theil seiner lateinischen Uebersetzung des Abulfeda 1754 auf eigene Kosten unter dem Titel Annales Moslemici hat drucken lassen. Die Curatoren der Universität Leyden, denen das Werk gewidmet war, sparten sich den Dank, und Käufer fanden sich nicht dreißig, so daß die Fortsetzung unterblieb. Wie

viel von dieser im Manuscript fertig lag, zeigt das Verzeichniß von Handschriften zur arabischen Literatur in Reiske's Lebensbeschreibung, deren Herausgabe Lessing selbst der Wittwe zugesagt hatte. Die Anfertigung dieses Verzeichnisses hat er auch in der That begonnen, und gerade ein Theil der auf Abulfeda bezüglichen Notizen rührt von seiner Hand her, wie das ausdrückliche Zeugniß der Wittwe Reiske und der von ihr in Klammern hinzugefügte Name Lessing's zeigt. Wir geben dieses kleine von Lachmann und Maltzahn übersehene Lessingianum unter dem Text.[1])

---

1) D. Johann Jacob Reiskens von ihm selbst aufgesetzte Lebensbeschreibung. Lpz. 1783. S. 152 ff.

3. Abilfedae Annales Moslemici, Arabice, cum notis criticis. Großquart. Ist 1745 geschrieben.

4. Eine deutlichere und größere Abschrift des vorigen Werkes, die er 1749 völlig so schrieb, wie sie im Drucke erscheinen sollte. In einem großen Quartbande.

Der arabische Text beträgt allein 1027 Seiten, worauf noch Notae criticae ad textum Arabicum Abilfedae, 12 bis 13 Bogen stark, folgen. Wie aber diese nur Berichtigungen des arabischen Textes sind, so sind noch andere philologische Noten darüber vorhanden, welche einen Quartband von wenigstens fünf Alphabet (die unendlich vielen eingelegten Zettel nicht zu rechnen) betragen und Alles enthalten, was von der seltensten arabischen Gelehrsamkeit Reiske nur immer hineinpfropfen konnte. Diese und verschiedne Register gehören dann zu dieser Nummer als Beilagen und sind folgendermaßen specificirt.

a. 3. a. Notae philologicae ad Arabicum Abulfedae. Wie gesagt, diese Noten enthalten einen Reichthum von Verbesserungen und Zusätzen des Golius und Herbelot, von großen und kleinen Stellen aus ungedruckten arabischen Dichtern und Geschichtschreibern, von gelegentlichen Erläuterungen der lateinischen Geschichtschreiber des mittlern Zeitalters, besonders derer, welche die Kreuzzüge beschrieben, der schwerlich seinesgleichen hat. (Lessing.)

a. 3. b. Index Arabicus in Abilfedam, und zwar nicht allein aller merkwürdigen und erklärten arabischen Worte, welche in seinem Abilfeda befindlich sind, sondern auch derjenigen, welche in dem Stücke des Abilfeda befindlich, das er nicht mit herausgeben wollte, in einem besondern Index in Abilfedae Vitam Muhammedis Gagnerianam.

5. Abi'l Fedae Annales Moslemici, interprete J. J. R. Volumen primum et secundum. In zwei Bänden in groß Quart, der erste von 1000 und der zweite von 1220 Seiten. Was von dieser Uebersetzung, wie bekannt, bereits 1754 gedruckt worden, geht bis auf S. 923 des ersten Bandes. Aber selbst dieses bereits Abgedruckte hat noch seinen großen Werth, indem die häufigen am Rande beigeschriebnen Anmerkungen nebst vielen eingelegten Zetteln, welche die ausführlichen Erläuterungen enthalten, nicht mit abgedruckt worden, als die er zu besondern Commentariis historicis aufbehielt, wovon er in der Vorrede seines lateinischen Abulfeda p. VI sagt, daß sie einst einen eignen Band einnehmen sollten. Als eine Beilage zu dieser Nummer sind noch Observationes ad Abilfedae Annales vorhanden, und zwar in einer gedoppelten reinen Abschrift, mit a. 4 bezeichnet. Hierzu gehören auch noch die Indices, die er seiner latei-

2. Wie der Aufsatz über Marco Polo mit dem vorigen zusammenhängt, ist aus seinen Eingangsworten zu ersehen. Lessing ist durch die Lectüre von Joseph de Guignes' Geschichte der Hunnen und Türken, der Mogols und anderer occidentalischen Tartaren (deutsch von J. K. Dähnert, Greifswald 1768—1771), auf welche ihn Reiske aufmerksam gemacht hatte, zu einer Prüfung der Wolfenbüttler Polo-Manuscripte veranlaßt worden. Was er aus denselben und über dieselben mittheilt, ist für seine Zeit bedeutend genug, so gering auch jetzt der Werth der beschriebenen Handschriften erscheinen mag, und so weit auch die am Schluß des Aufsatzes ausgesprochene Vermuthung von der Wahrheit abirrt. Die Frage nach der Sprache, in welcher Polo's Werk zuerst aufgesetzt worden ist, hat sich bekanntlich in unserm Jahrhundert ganz anders gestellt, als sie zu Lessing's Zeit stand. Es kann seit der Veröffentlichung zweier Manuscripte der Pariser Bibliothek (Recueil de voyages et de mémoires publié par la société de géographie, Tom. I. Paris 1824, und Le livre de Marco Polo par M. G. Pauthier, Paris 1865) darüber gar kein Zweifel mehr sein, daß sowohl die ersten Aufzeichnungen der Erlebnisse des berühmten Reisenden, wie er sie als Gefangener der Genuesen 1298 und 1299 seinem Gefängnißgenossen Rusticiano oder Rustichello von Pisa dictirte, als auch die correctere Bearbeitung, die er selbst 1307 Herrn Thiébault de Cépoy, dem Gesandten des mit der Titularkaiserin von Constantinopel vermählten Karl von Valois, für seinen Herrn mitgab, in französischer Sprache abgefaßt waren, und daß alle Texte in andern Sprachen unmittelbare oder mittelbare Bearbeitungen dieses französischen Urtextes sind, der sich in denselben den mannichfaltigsten Abkürzungen und Verunstaltungen hat unterwerfen müssen. Der Graf Baldello Boni hat schon 1827 für das älteste italienische Manuscript aus dem Anfang des

nischen Uebersetzung hat beifügen wollen. Der übrige Vorrath zu den Commentariis ist theils in zwei Octavbänden von aufgeklebten Zettelchen, theils auf einzeln zusammengepackten Zettelchen geschrieben. (Lessing.)

14. Jahrhunderts schlagend nachgewiesen, daß sich zahlreiche Ungereimtheiten desselben nur aus der Uebertragung einer nicht verstandenen französischen Vorlage erklären lassen, und die eingehenden Untersuchungen des schon genannten letzten französischen Herausgebers Pauthier sowie des jüngsten englischen Uebersetzers Yule (London 1871) haben über diese Frage die Acten geschlossen. Es ist daher das von Lessing aus der zweiten Wolfenbüttler Handschrift der lateinischen Uebersetzung Pipino's zur Ergänzung mitgetheilte 60. Capitel des ersten Buches jetzt werthlos; man liest es besser und vollständiger bei Pauthier, S. 193, oder Yule, I. S. 228.

Die oben angedeuteten neueren Forschungen über Polo's Werk haben natürlich auch zu einem anderen Urtheil über die italienische Bearbeitung des Gian Battista Ramusio[1]) geführt, als es Lessing fällen konnte. Diese enthält allerdings wahrscheinlich spätere handschriftliche Zusätze Polo's, nach deren ursprünglicher Aufzeichnung bis jetzt vergeblich gesucht worden ist, kann aber im Ganzen nicht für zuverlässig gelten, da sie nicht ausschließlich dieser ächten Quelle folgt, sondern sie mit Pipino's lateinischer Uebersetzung einer nicht mehr vorhandenen italienischen Bearbeitung verschmelzt, die Eigennamen vielfach modernisirt und dabei verderbt, vielleicht sogar Fremdes aus Berichten späterer Reisenden einflicht. Zu dieser richtigeren Würdigung von Ramusio's Arbeit hat aber erst die Auffindung und Bekanntmachung der beiden ältesten französischen Texte geführt. Für Lessing war allerdings Ramusio's Bearbeitung bei Weitem die beste, und eine seinem Texte verwandte Handschrift, wie die dritte Wolfenbüttler, aus der das Proömium von Lessing zuerst bekannt gemacht ist, die interessanteste und werthvollste Bereicherung der Polo-Literatur. Weder die Uebersetzung Pipino's, die zwar

1) Sie erschien im zweiten Bande seiner Navigationi e Viaggi zwei Jahre nach seinem Tode 1559, wofür bei Lessing, unten S. 135, vielleicht durch einen Druckfehler 1553 steht. Die Müller'sche Ausgabe erschien 1671, wie im Anfang des Aufsatzes richtig steht; das falsche Datum 1672, unten S. 137, haben wir verbessert. Bergeron's Uebersetzung des Müller'schen Textes ist erst 1735 gedruckt.

schon 1320, aber nicht nach dem Original, angefertigt ist, noch die 1585 im Chronicon Hierosolymitanum des Reineccius und 1671 in Müller's Ausgabe wieder abgedruckte Bearbeitung des Grynäus aus dem Novus Orbis, die vielleicht der portugiesischen Uebersetzung einer von dem Bruder des Schifferprinzen aus Venedig nach Portugal gebrachten Handschrift folgt, können sich mit Ramusio und dem dritten Wolfenbüttler Manuscript messen, die beide dem französischen Original näher stehen. Das aus der Handschrift mitgetheilte Capitel über den Kampf Alan's mit Bercha, d. i. Hulagu's mit Barka Khan findet sich in der Pauthier'schen Ausgabe S. 754 ff. (vgl. Yule, II. 224), und ist eine auf ein Drittheil verkürzte Umschreibung der ältesten französischen Form, während die von Pauthier benutzten Handschriften es nicht enthalten. Daß der Bearbeiter dieses Wolfenbüttler Textes nach einer französischen Vorlage gearbeitet, zeigt die seltsame Verwandlung eines Eigennamens: aus dem Beinamen Bondokdari des ägyptischen Mamlukensultans Bibars ist ein Andoch bondoedays (S. 127) geworden. Die Stelle lautet im Original: „Et quant il furent là venu, adonc Bendocquedar, Sodam de Babiloine, entra en Hermenie avec grant ost de Sarrasins et fist moult grant damages par les contrées.“

Beiläufig sei hier zu S. 133 erwähnt, daß dieser Barka Khan, mit dem Lessing noch nichts anzufangen weiß, ein Enkel Dschingiskhan's, und zwar ein jüngerer Bruder Batu's, also Beherrscher des Kiptschak ist, dessen Residenzen Sarai an der untern Wolga und Bolghar in der Gegend von Kasan waren, und daß unter Babylon, dem Sitz seines Feindes Bibars, natürlich Kairo zu verstehen ist. Das Ziel von Marco Polo's erster Gesandtschaft war Caraian in Yünnan. Der Passus, den angeblichen Bruder Kublai's, Ambaga, betreffend, ist wohl ein Einschiebsel des lateinischen Bearbeiters und jedenfalls ohne historischen Werth; mit den orientalischen Tartaren kann nur Persien gemeint sein, dessen mongolische Herrscher im Gegensatz zu denen des Kiptschak bei Polo immer

Seigneurs du Levant genannt werden; ihr Fürst Abaka aber war ein Neffe Kublaikhan's, Sohn jenes Hulagu, dessen Name von Polo Alau geschrieben wird, woraus die Wolfenbüttler Manuscripte oder ein Irrthum Lessing's beim Lesen Alan gemacht haben, und dieser Abaka von Persien war wiederum Großvater des jungen Fürsten Ghazan, der durch seinen Oheim Kaikhatu (bei Lessing Achatu) kurze Zeit gehindert ward, seinem Vater Arghun zu folgen. Der einzige Bruder Kublai's, der außer Hulagu bei Polo genannt wird, ist Mangu Khan, Kublai's Vorgänger als Großkhan und Kaiser von China.

Es ist hier aber nicht der Platz, Polo's Buch zu commentiren, und die vorstehenden Notizen sollen nur dazu dienen, über die von Lessing erwähnten Persönlichkeiten zu orientiren, die unter ihren oft seltsam entstellten Namen nicht von jedem Leser gleich erkannt werden. Daß Lessing selbst sich noch nicht unter den zahlreichen Nachkommen Dschingiskhan's zurechtzufinden vermochte, kann nicht Wunder nehmen. Nicht ohne Glück faßt er dagegen die verwickelte und noch nicht in allen Einzelheiten gelöste Frage nach der Chronologie der von den Poli unternommenen Reisen und damit auch nach dem Geburtsjahr unsers Marco an. Der unglaublichen Gedankenlosigkeit älterer Herausgeber gegenüber, die an der Verbindung der unverträglichsten Daten gar keinen Anstoß genommen haben, ist es ein nicht geringer Fortschritt, wenn Lessing den Tod Clemens' IV. und die Wahl Gregor's X. als feste historische Anhaltspunkte hinstellt und die komische geographische Verwechslung von Ancona und Accon in den älteren Ausgaben beseitigt.

Wir stellen in der Kürze die zum Verständniß des von Lessing in doppelter Recension mitgetheilten Prologs von Polo's Buch nöthigsten chronologischen Angaben zusammen. Jetzt kann als ausgemacht gelten, daß die erste Zahl für die Reise von Marco's Vater und Onkel in doppelter Weise unzuverlässig ist, da sie einerseits in den verschiedenen Handschriften schwankt, und

andererseits aus dem Wortlaut des französischen Originals gar nicht mit Sicherheit hervorgeht, ob dies Datum die Abreise der älteren Poli von Venedig nach Constantinopel oder ihre Fahrt von Constantinopel nach Soldaia auf der Krim bezeichnen soll. Dagegen steht durch die Uebereinstimmung der besten Texte fest, daß sie im April 1269 auf der Rückreise von China in Acre waren, in demselben Jahre in ihrer Vaterstadt Venedig eintrafen und daselbst ihren Sohn und Neffen Marco als funfzehnjährigen Knaben fanden, welcher demnach 1254 geboren sein muß. Die Jahreszahl 1250, für deren Richtigkeit Lessing anfänglich eintritt, die ihm aber nachher wieder zweifelhaft wird, ist also jedenfalls unannehmbar; Pauthier ändert sie in 1255 und denkt dabei an die Abfahrt von Venedig, Yule in 1260 als Datum des Aufbruchs von Constantinopel.[1]) Ausgemacht ist ferner, daß die Reisenden 1261 in Sarai bei Barka ankamen, 1262 in Bokhara eintrafen, wo sie bei dreijährigem Aufenthalt noch die Thronbesteigung von Dschagatai's Urenkel Borrak erlebten und 1265 den Hof Kublai's erreichten, der seit 1260 als fünfter Großkhan über China herrschte. Für den Beginn der zweiten Reise, an der Marco Theil nahm, giebt, wie schon Lessing gesehen, die Wahl Gregor's X. den sichern Anhaltspunkt. Anfang September 1271 waren die Poli bereits in Layas am Busen von Iskanderun, besuchten den neuen Papst in Acre und geriethen bei ihrer Rückkehr nach Layas Ende November in Gefahr durch den Kriegszug des Bibars, von dem Yule außer zwei größeren Expeditionen gegen Syrien und Kleinarmenien eine aus dem Ende des Jahres 1271 nachweist. Die Ankunft der Poli in Kaipingfu bei Kublai fällt demnach in den Sommer 1275, Marco's erste Mission nach Caraian ins Jahr 1280, die Rückreise über den indischen Ocean nach Persien und von da über Trapezunt und Constantinopel nach Venedig 1292—1295. Die Gefangen-

1) Daß Marco Polo erst nach der 1250 stattgehabten Abreise seines Vaters geboren sei, erzählen Pipinus und Ramusio; Letzterer ändert willkürlich die bestbeglaubigte Altersangabe von 15 in 19 Jahre.

nehmung Marco's durch die Genuesen setzt Pauthier 1296; Yule dagegen weist nach, daß die Seeschlacht bei Ayas oder Layas schon im Mai 1294, also vor Polo's Rückkehr stattgefunden hat, und vermuthet mit großer Wahrscheinlichkeit, daß Marco am 7. September 1298 in der Schlacht bei der Insel Curzola an der dalmatinischen Küste gefangen worden ist. Seine Gefangenschaft hätte darnach fast ein Jahr gedauert, denn im August 1299 kehrte er nach Venedig zurück, wo er 1324 gestorben ist.

3. Die Untersuchung der Wolfenbüttler Polo-Handschriften führte Lessing dann noch zu einer neuen Entdeckung, von der unser dritter Aufsatz handelt. In dem einen Manuscript fand sich eine Abschrift der Flandrischen Chronik, von welcher ihm ein Abdruck nach einer Handschrift von Clairmarais[1]) in dem großen Sammelwerke der Benedictiner Edmond Martene und Ursin Durand von 1717 bekannt war, während ihm George Galopin's Flandria generosa von 1643 nicht zugänglich gewesen sein wird. Die werthvolle Ergänzung einer bedeutenden Lücke in den von frühern Herausgebern benutzten Manuscripten, welche Lessing geliefert hat, ist in unserer Ausgabe nur von einigen offenbaren Druckfehlern befreit. Manche andere Versehen zu ändern, glaubten wir nicht berufen zu sein. Wer einen gereinigten Text dieses Abschnittes braucht, findet ihn nach Warnkönig's Redaction in J.-J. de Smet, Corpus chronicorum Flandriae, Bruxellis 1837, Tom. I. p. 209—216, wo auch p. XXIX ff. nähere Nachrichten über die verschiedenen Handschriften und Ausgaben dieser Chronik gegeben werden. In diese Ausgabe sind auch die kleineren Textverbesserungen, die Lessing zum Schluß anführt, übergegangen; vgl. a. a. O. p. 171, 204, 206, 208. Die unten S. 153 in Beziehung auf den Verfasser eines Theils der Chronik angezogene Note der Handschrift von Clairmarais

1) Dieses Clairmarais oder Clarus Mariscus, ein Cistercienserkloster in Artois, verwechselt Lessing im Anfang des Aufsatzes mit Clairvaux.

findet sich gerade vor der Lücke und lautet: „hoc perscripsit frater Bernardus monachus Clarimarisci die beati Nicolai episcopi anno XXIX . . . .“

4. Weniger glücklich ist Lessing mit der Bekanntmachung des Erasmus Stella gewesen. Zugleich mit dem eben fertig gewordenen ersten Beitrage, also im Januar 1773, hatte er seinem Freunde C. A. Schmid den eben aufgefundenen Aufsatz Stella's zum Abschreiben geschickt. „Ich weiß gewiß,“ sagt er, „daß diese Schrift noch nicht gedruckt ist, und daß sie Mencke einmal in ganz Deutschland mit Laternen suchen ließ.“ Und kaum war der zweite Beitrag gedruckt, so stellte sich heraus, daß der vermeintliche Fund erst wenige Jahre vorher von Paul Daniel Longolius, Rector in Hof, in „Longolischen Vorraths allerley brauchbarer Nachrichten. Viertes Fach. Schwabach 1767.“ S. 1 ff. nach der in Zwickau gefundenen Originalhandschrift edirt worden war. Prof. Schirach in Helmstädt, ein geschworner Klotzianer, ließ sich denn auch die Gelegenheit nicht entgehen, in seinen Ephemerides litterariae Helmstadienses Lessing den Vorwurf anzuhängen, daß er sich wohl um die alten verlegnen Waaren seiner Bibliothek bekümmere, aber nicht um das, was von lebendigen Gelehrten um ihn herum geschehe; vgl. Schmid an Lessing 12. December 1773, Lessing's Antwort von demselben Tage, und Lessing an Gebler 20. März 1780. Für Lessing war diese Ueberraschung um so unangenehmer, als es fraglich erscheinen konnte, ob Stella's Scharteke überhaupt gedruckt zu werden verdiente, und der Trost, daß er wenigstens bei dieser Gelegenheit die Unächtheit der Grabschrift des Markgrafen Diezmann entdeckt habe, war nur kümmerlich. Stella hieß eigentlich Stüler, war in Leipzig geboren, studirte in Bologna Medicin, ward 1501 Rathsherr und 1513 Bürgermeister in Zwickau, wo er 1521 starb. Der Italiener, dem er ein ganzes Werk untergeschoben hat, war sein Lehrer Joh. Garzo oder Garso aus Bologna, gest. 1506 (unten S. 189, 193).

5. Die Handschrift, von welcher der letzte Aufsatz handelt, Descripcion de mil y treinta y ocho leguas de tierra del est°. de Brasil, conquista del Marañon y Gran Pará per sus verdaderos rumbos, y de setenta leguas que tienne de boca el Rio de las Amazonas, que esta en la linea Equinocial, y de quarenta y seis leguas, que tienne de boca el Rio de la Plata, que esta en treinta y seis grados de la banda del sur de la dicha linea Equinocial, como todo se muestra a baxo, von Pedro Cudena (richtiger Pedro Cadena Villasanti) ist an und für sich nicht werthlos. Aber der Gebrauch, den Lessing von derselben gemacht hat, um den räthselhaften Flußnamen Marañon von einem unbekannten spanischen Hauptmann Marañon y Gran Para abzuleiten, zeigt nur, wie wenig sattelfest er in der spanischen Grammatik war, und erinnert unwillkürlich an die von seinem Bruder (Lessing's Leben, I. S. 111) erzählte Anekdote von seinen mit Mylius betriebenen spanischen Studien. Die Verwechslung von conquista und conquistado gehört, wie die Behauptung, el Marañon sei ein Personenname, zu den Ungereimtheiten der kauderwälschen alten Uebersetzung, der Lessing und Leiste arglos folgen. Denn auch der „glückliche Einfall" Leiste's über die Person des Marañon beruht auf dem komischen Mißverständniß, la Ciudad de Navidad del Gran Pará könne „die Stadt, darin geboren ist der Gran Para" heißen. Cadena's Bericht lehrt über den Namen des Amazonenstroms gar nichts und enthält kein Wort von einem Hauptmann Marañon, sondern redet von den damals noch nicht zu Brasilien gehörenden Landschaften Maranhao und Gran Para als einer conquista, weil sie den Franzosen, die sich 1612 dort niedergelassen hatten, schon zwei Jahre später wieder abgenommen worden waren. Den Fehler, den Lessing und Leiste gemeinschaftlich gemacht, hat schon Dieze bemerkt und gegen Leisewitz gerügt (s. Leisewitz' Tagebuch bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an Gotthold Ephraim Lessing", S. 139), und im „Hannöverschen Magazin" 1783. St. 51, S. 801—814 hat ein mir unbekannter L.

der seinen Artikel aus H. datirt, das Richtige bekannt gemacht; vgl. Franz Xavier Veigl, vormals Missionar der Gesellschaft Jesu, „Gründliche Nachrichten über die Verfassung der Landschaft von Maynas in Südamerika bis zum Jahre 1768 nebst des Herrn P. Anselm Eckart's Zusätzen zu Pedro Cudena's Beschreibung der Länder von Brasilien, Nürnberg 1798", S. 457 ff.

6. Von den beantworteten Anfragen ist die erste von Christoph Schmidt, genannt Phiseldek, ausgegangen, der damals Professor des Staatsrechts und der Geschichte am Collegium Carolinum in Braunschweig war. Er bedurfte der besprochenen Handschriften für seinen „Versuch einer neuen Einleitung in die russische Geschichte", deren erster Theil Riga 1773 erschien. Lessing's Angaben hat er in der vom 18. October 1772 datirten Vorrede S. XIV ff. benutzt und einen Auszug aus Peyerle's Reise S. 317 ff. als Anhang angefügt. Man vermißt nur den Dank für die Bemühungen Lessing's, dessen Name nicht einmal genannt ist, und Schmidt's Aeußerung, S. XVI: „Man hat aber diese Briefe nicht finden können; ich wünschte daher, daß Herr Schlözer genauer anzeigte, wo er sie auf der Bibliothek angetroffen habe", war wohl geeignet, Lessing zu einer öffentlichen Aeußerung seines gegründeten Verdachts einer Flüchtigkeit in Schlözer's Bericht zu veranlassen. — Die zweite Anfrage aus Weimar hatte Joh. Gottlob Samuel Schwabe, der bekannte Herausgeber des Phädrus, gestellt. Seine Ausgabe des Theodulus erschien Altenburg 1773. In derselben gedenkt er S. 27 ff. und 51 ff. der von Lessing erhaltenen Auskunft. — Die dritte Anfrage aus Holland rührt ohne Zweifel von dem jüngeren Peter Burmann selbst her, der im Jahre 1773 den zweiten Band seiner Anthologia veterum latinorum epigrammatum et poëmatum herausgab, wo S. 577 bis 623 die Epigramme des Luxorius ihren Platz gefunden haben, ohne daß in dem kritischen Commentar Lessing's oder der Gudischen

Abschrift[1]) gedacht würde. Das im Anfang der Beantwortung gegebene Versprechen, gelegentlich mitzutheilen, welche Manuscripte des Gudius nicht nach Wolfenbüttel gekommen sind, hat Lessing unerfüllt gelassen. Man findet die nöthige Auskunft über den Ertrag des von Leibniz im Auftrage des Herzogs Anton Ulrich im Juli 1710 für 2400 Thaler abgeschlossenen Kaufes bei Fr. Ad. Ebert, „Zur Handschriftenkunde", Lpz., 1825, I. S. 134—137.

1) Von dieser Abschrift redet Lessing auch in seinen Anmerkungen über das Epigramm, Th. X. S. 155 u. 170 unserer Ausgabe.

Von dem

Schickard-Marchtaler'schen Tarich Beni Adam.

Von dem Schickard-Marchtaler'schen Tarich Beni Adam.[1])

Wie ich fast immer in unsrer Bibliothek fand, was ich suchte, so fand ich auch oft, was ich nicht suchte, und was ich mir nimmermehr hätte einfallen lassen in ihr zu suchen. Hiervon ein Beispiel, mit dessen Bekanntmachung ich Dank zu verdienen hoffe.

Aus der Aufschrift werden diejenigen meiner Leser, welche die Geschichte des Orients etwas näher kennen, leicht errathen, daß ich von dem türkischen Manuscripte reden will, aus welchem Wilhelm Schickard seine Series Regum Persiae ab *Ardschir-Babekan* usque ad *Jazdigerdem* a Caliphis expulsum herausgegeben. Das Buch des Schickard ist zu Tübingen 1628 in Quart gedruckt und hat sich schon längst höchst selten gemacht.*) Die englischen Verfasser der „Allgemeinen Weltgeschichte" preisen es sehr an, und wer es nicht selbst gesehen, wird es vielleicht aus dieser Anpreisung kennen.**)

Die Quelle nun dieses nützlichen Werkes, aus welcher Schickard noch lange nicht alle das Gute geschöpft, was sich daraus schöpfen läßt, ist sie noch vorhanden? und wo ist sie vorhanden? Wo soll der Gelehrte sie suchen, den der Durst nach ihr triebe? Eben da, wo sie ehedem war? oder wo sonst?

*) Diese Seltenheit bezeugt die *Biblioth. Salth.* n. 645.

**) Im IX. Theile der deutschen Uebers. S. 654, in der Anmerk.

---

1) „Zur Geschichte und Literatur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Erster Beitrag von Gotthold Ephraim Lessing", Braunschweig 1773, S. 83—102. — A. d. H.

Wir wissen aus dem Schickard'schen Buche, daß diese Quelle ein ungeheures türkisches Stammregister war, in Form einer Rolle, welches Veit Marchtaler, ein Rathsherr zu Ulm, in Ungarn ehedem, nämlich 1592, als Filleck den Türken wieder abgenommen wurde, bei Plünderung einer Moschee erbeutet hatte. Marchtaler war lange um einen Mann verlegen gewesen, der ihm das Verständniß über diese seine Beute näher eröffnen und, wenn es sich der Mühe lohne, einen gemeinnützigen Gebrauch davon machen könne, als er fünfunddreißig Jahre darauf an Schickarden damit kam, welcher Professor der orientalischen Sprachen zu Tübingen war.

Schickard konnte Arabisch genug, um ein türkisches Manuscript von dieser Art so eben zu lesen. Er fand, daß es eine Genealogie der Othmannischen Kaiser sei, die durch alle die berühmtesten Geschlechter des Orients bis auf den Adam hinaufgeführet worden, und glaubte in dieser ununterbrochenen Folge besonders siebzehn Hauptfamilien zu unterscheiden, die ich hier nöthig finde mit seinen eignen Worten anzuführen. Autographum illud mea divisione *septendecim* continet *familias*, quarum nudissimas in hoc vestibulo summas enarrabo. — 1. Prima est *Antediluvianorum*, a parente generis humani Adamo usque ad ejus reparatorem Noam. 2. Altera *Patriarcharum*, a Semo ad Mosen usque. Et hae ambae cum Bibliis nostris (quod in Ethnico mireris) non male congruunt. 3. Tertia Regum *Adsarbiganiae*, qui Assyriacam postea Monarchiam pepererunt, inde a Kajomarratho (quem parum abest, ut Nimrodum esse credam) ad Zabum usque, qui omnino Sardanapalus videtur: quamvis intermedia serie aqua mihi crebro haereat, ob historiae defectum ex tanta vetustate. 4. Quarta *Persarum priscorum*, qui etiam Graecis innotuerunt, quanquam aliis plerumque nominibus indigitentur; ubi similiter non omnia sunt sana. 5. Quinta *Salvatoris* nostri, ab Abrahamo per Davidem ad Jesum virginis Mariae filium: cui tamen alieni quidam immiscentur, ut infra prolixe docui. 6. Sexta *Regum Persiae posteriorum*, ab Ardschiro ad Iazdigerdem; quos ex professo nunc recenseo, iisque finio librum praesentem. Quae vero deinceps consequuntur, sunt hae duodecim, scilicet: 7. Septima *Muhammedis* et agnatorum, qui genus hic palam ducunt a Keidar Ismaëlis filio: tantum abest ut ex Hagar ancilla se natos esse negent, quod imperiti quidam tradidere. Habetque Pseudopropheta inter proximos avos Cudaium, Abdomenaphum, Haschimum et Abdolmutalibum, sat

celebres Arabiae reges: e quorum postremo, per filium Abytalib, etiam Haly nepos descendit, Muhammedi patruelis, ut omnino errent, qui ex obscuris parentibus natum dicunt. 8. Octava *Ommiadum*, e quibus nobis etiam oritur ipse Othmanus Calipha, secus quam existimat vulgo. 9. Nona Pontificum *Abbasidarum* catena, quae in libro Juchasin fol. 152. XXXV articulis constare dicitur et ibidem ad Mustaëzimum usque deducitur, nobis hic ideo pauciores habet, quia postremi solo titulo Domini erant, sine tamen jurisdictione: unde non domo tantum se continebant, in publico, extra solennitatem Ramadhan haud visi, sed et manibus ipsi suis aliquid laborabant, ex voto sibi voluntarie indicto, ut solitudinis ac longi temporis taedia fallerent; quod R. Benjamin de sui aevi Calipha Mostazio testatur, fol. 16. fecisse storeas et sigillo suo signatas in foro publico vendi curasse magnatibus aulae suae, adeo nempe degenerarunt a pristino splendore. 10. Decima *Samanaeorum*, qui gubernacula tenuerunt in regione Maor-annahar sive trans Oxiana: deducti a Samano gentis authore, usque ad Abul-charith filium Nuchi, quem Chan-Ilech Rex Turkestaniae, capta metropoli Buchara, exoculavit. 11. Undecima *Pujanorum*, qui e Jazdigerdis Persae seris nepotibus enati, Bagdadense imperium arripuerunt et per annos fere 130 obtinuerunt continue, assumptis Addolae*) cognomentis et avita regni gloria, postliminio quasi reducta. 12. Duodecima *Sebutakinorum*, Indicae originis, puta Mahmudi, Masudi, Abusaidi etc., qui Balchae sedem figentes, Chorasan divexarunt atque cum sequentibus Salgukiis multa gesserunt bella. 13. *Chowarazmiorum*, Abu-schogae, Abu-mutaphari, Abul-phatachi et successorum. 14. *Salgukiorum*, inter quos clariores erant Togrulbek, Albarselan, Melich-schach et Suleiman, quorum notitia etiam ad Latinos pervenit, sed obscura et nominibus corruptissimis. 15. *Mahanensium*, in Turkestan, inde a Bulchascho Japeti filio, usque ad Ertogrul Othmanni parentem, quorum plurimos etiam habet Juchasin, sed non omnes, ut vix uspiam alibi adeo diligenter consignatos existimem, ne in Arabum quidem libris. 16. *Ginkizaeorum* Tatariae Principum: ut Okotai, Tuli, Halacho, Abakai etc., omnium quos volumen istud habet, meo judicio, potentissimi, qui velut inundatione universam fere Asiam submerserunt. Denique 17. *Oth-*

*) So ist dieses Wort beim Schickard gedruckt, muß aber ohne Zweifel Abdallae heißen.

manidarum, Turciae Sultanorum, sed usque ad Moradem f. Selimi tantum, cujus tempore hoc Exemplar descriptum fuit. —

Wie man in dieser Stelle am Geschwindesten den ganzen Inhalt des Manuscripts übersehen kann, so läßt sich auch nach ihr am Kürzesten anzeigen, wie weit Schickard es genützet hat, und was und wie viel er eines Andern Fleiße noch darin übrig gelassen.

Da Schickard nicht eine bloße kahle Uebersetzung davon zu liefern, sondern vielmehr einen Commentar darüber zu schreiben sich entschloß, in welchem er diese ursprünglich morgenländischen Nachrichten mit denen vergleichen wollte, die uns von den Griechen und Römern oder auch dem und jenem Rabbinen überliefert worden, so fand er, daß es nicht wohl möglich sei, auf einmal damit an das Licht zu treten. Er wollte also vors Erste mit einem einzeln Stücke den Versuch machen und hatte sich dazu nach seiner Eintheilung den sechzehnten Abschnitt, das ist, den Jenghiz Khan und seine Nachfolger ersehen. Constitui quidem primo, sind seine Worte, eam Genealogiae partem publicare, quam gratiorem Lectori futuram credidi, nempe *Tataricam Ginkis-chani*, quod illa non tantum reliquis multo sit ignotior, sed et ob ejus Imperii magnitudinem, scitu omnino dignissima. Et in hunc usum jam omnia praeparaveram, conquisitis undique authorum testimoniis, Hebraeorum primo, qui meae Professionis proprii sunt, deinceps Graeci Pachymerii *του ἀνεκδοτου*, cujus exemplar pridem ex Augustana Bibliotheca descriptum, benevole communicarat mecum V. CL. Dn. Matthias Berneggerus, Prof. Argent., unde multa eruderavi, quae publice nondum innotuisse scio.

Allein ich weiß nicht, welcher ungebetene Freund dem guten Schickard in den Kopf setzte, daß es ganz unschicklich sein würde, wenn er sein Glöckchen eher Zwölfe als Zwei schlagen ließe, wie er sich sehr artig auszudrücken beliebte: das ist, wenn er aller Zeitordnung zuwider die tatarischen Regenten, die in der Geschlechtstafel die letzten ohne einem wären, zu allererst vor so vielen älteren beschreiben wollte. Er besann sich also, ob er schon mit dem Drucke bereits wirklich einen Anfang hatte machen lassen, noch geschwind eines Andern und gab uns anstatt jener in Europa der Zeit noch so völlig unbekannten Sieger das, was wir auf dem Titel seines Buchs angezeigt finden und bei Weitem so unbekannt nicht war: ich meine die persischen Könige der vierten Dynastie, das ist, diejenigen, welche auf die Arsa-

ciden oder parthischen Beherrscher Persiens folgten, bis die Sarazenen diesem Reiche ein Ende machten. Denn das Verzeichniß derselben, wie er es hier mittheilte, ist nur wenig von dem unterschieden, welches Texeira bereits aus dem Mirkhond bekannt gemacht hatte.

Indeß war auch das nicht zu verachten; und da Schickard außer diesem sechsten Abschnitte jener siebzehn, auf den er sich umständlich einließ, auch die vorhergehenden fünfe mitnahm und überall eine Menge Dinge beibrachte, die damals noch den ganzen Werth der Neuheit hatten, so war es wenigstens ein Anfang, der alle mögliche Aufmunterung verdiente. Auch den siebenten Abschnitt wollte er damals gleich mit liefern; warum dieser aber zurückbleiben mußte, verdienet, daß wir es von ihm selbst vernehmen. Libuisset quidem hac vice provehi ulterius et septimum Genealogiae membrum attexere, quod Pseudoprophetae natales contineat, multis utique memorabilibus refertos: at incremento libelli obstitit Vidua Typographi, ob causas domi notas, dum ad instantes nundinas hoc tantum breve specimen praemittere destinavit, sciscitatum, an sit emptores reperturum. Nam quae me quidem melius sperare jussit materiae peregrinitas, ea ipsam facit meticulosam: cum experimentis didicerit, rustica Kalendaria vendi multo numerosius quam ipsas Ephemerides, unde illa desumuntur.

Die weise Frau Verlegerin! — Aber warum über sie spotten? Hat sie nicht Recht gehabt? — So scheinet es wenigstens. Denn sie hat es gar fein bei diesem Versuche gelassen. Es war 1628, als er, wie gesagt, erschien, und Schickard starb erst ganzer sieben Jahr nachher. Was hätte ihn abhalten können, wo nicht alle übrige elf Abschnitte, wenigstens doch jene zwei nachzusenden, die er schon so gut als völlig ausgearbeitet haben mußte, wenn es nicht die Frau Verlegerin gewesen wäre, die sich ohne Zweifel für die Ehre bedankte, eine großmüthige Beförderin der morgenländischen Historie zu heißen und zu darben?

Nicht anders: Marchtaler und Schickard hatten den besten Willen vergebens. Durch den Kaltsinn ihrer Zeitverwandten ist von des Erstern Handschrift und von des Letztern Arbeit darüber nie mehr zum Vorschein gekommen als jene Series Regum Persiae, worunter sicherlich Deutschlands Ehre noch weit mehr gelitten als die Geschichtskunde. Denn es sei auch, daß wir das, was uns Schickard damals nicht anders als noch mit

vielerlei Mängeln geben konnte, nachher von Andern vollständiger und besser erhalten haben, so waren doch diese Andern lauter Franzosen oder Engländer, und unserm Vaterlande entging der Ruhm, auch hier die Bahn gebrochen zu haben.

Nur bei dem einzigen Abschnitte stehen zu bleiben, dessen uns Schickard's Freund durch seinen unzeitigen Rath beraubte: wer wußte in Europa damals vom Jenghiz Khan und seinen Nachfolgern? Einige alte Reisebeschreiber hatten ihrer kaum erwähnt, und Schickard war in Europa schlechterdings der Erste, der uns aus morgenländischen Quellen etwas von ihnen melden konnte. Pococke, Herbelot, de la Croix, Gaubil hätten Alle in seine Fußtapfen treten müssen, die sich so nun nicht träumen ließen, daß dieses ihres Weges schon längst ein Deutscher gegangen wäre. —

Wohin die Papiere des Schickard nach seinem Tode gekommen, weiß ich nicht. Ebenso wenig weiß ich, ob die Abschrift, welche er, wie ich finde, von dem ganzen türkischen Stammbaume genommen, noch irgendwo vorhanden. Aber, wie gesagt, weiß man doch auch nicht einmal, wie es mit dem Originale selbst weiter gegangen, und ob und wo dasselbe annoch anzutreffen. Die das Meiste von ihm zu wissen glauben könnten, dürften es gerade da suchen, wo es gewiß nicht anzutreffen.

Marchtaler nämlich, welcher für gut fand, das Schickard'sche Werk in seinem Namen dem Kaiser Ferdinand II. zuzueignen, versprach in der Zuschrift, das türkische Original in die kaiserliche Bibliothek zu liefern, sobald als Schickard mit seiner Arbeit vollends zu Stande sein würde, oder auch noch eher, im Fall es der Kaiser zu sehen begierig sein sollte. Autographum ipsum, sagt er, sub Aquilae signis partum, ad ejusdem Aquilae alas remittam, in Augustali Bibliotheca reponendum: quod vel tunc fiet, cum caetera erunt exposita Latine, vel nunc statim facere paratus sum, si Sa. Mts. Va. visendi desiderio ita jusserit. Wer sollte also nicht glauben, daß dieses wirklich geschehen? Wer sollte sich einbilden, daß ein Schatz, welcher der kaiserlichen Bibliothek hier so feierlich angetragen wird, irgendwo anders zu suchen sein sollte als in ihr?

Und gleichwohl ist er es. Denn mit einem Worte: nicht Wien, sondern Wolfenbüttel besitzt ihn, diesen Schatz. Bei uns muß ihn der Gelehrte suchen, welcher Lust und Kräfte hat, Schickard's Arbeit zu berichtigen oder fortzusetzen.

Ich bin gewiß, daß ich hiermit etwas anzeige, welches der

Anzeige um so würdiger ist, je unbekannter es schlechterdings geblieben. Wenn selbst der Geschichtschreiber unsrer Bibliothek, Burckhard, etwas davon gewußt hat, so hat er doch nichts davon gemeldet. Und eben dieses gilt von allen Andern, die entweder von den Seltenheiten der berühmtesten Bibliotheken überhaupt oder der unsrigen insbesondere mehr oder weniger geflissentlich gehandelt haben. Als neuerer Zeit noch Baumgarten den großen Verlust beklagte, den die Geschichtskunde darunter gelitten, „daß die in der Aufschrift und Vorrede des Schickard'schen Werks gemachte Hoffnung zur ähnlichen Erläuterung der übrigen Geschlechtstafeln unsrer Handschrift nicht erfüllet worden",*) würde er wohl anzumerken unterlassen haben, wo allenfalls ein zweiter Schickard die Handschrift selbst gegenwärtig finden könne, wenn er es gewußt hätte?

Indeß kann es freilich nicht fehlen, daß gleichwohl einige Gelehrte einmal Wissenschaft davon gehabt haben. Ich selbst kann deren zwei nennen, wovon der eine sogar Gelegenheit gegeben, daß wenigstens ein Verdacht davon in das Publicum kommen können. Dieses ist Hiob Ludolf, der 1686 unsere Bibliothek in Augenschein nahm. Wenn Juncker in dessen Leben**) das Merkwürdigste, was ihm daselbst vorkam, namhaft macht, so heißt es unter Andern: Praeter haec autem admiratus est tum tria exempla Alcorani, tum maxime ingens Volumen Arabicum, in quo continebatur Genealogia Adami usque ad Noachum, et a Noacho usque ad Christum et Muchammedem hujusque filiam Fatinam, in qua Muchamedi genus esse desiit; a cujus tamen majoribus successores ejus et collaterales Arabumque Principes (*Sherif*) et Sultani gentem suam derivant. Insignem usum praestare hunc Codicem iis posse persuasum sibi habuit Noster, qui Historiam Saracenicam Turcicamque et Arabicam tractare adgrediuntur. Es ist kein Zweifel, daß hiermit unser Marchtalerisches Manuscript gemeinet sei. Ich habe aber auch nicht Unrecht, Alles, was Ludolf oder vielmehr Juncker hier davon sagt, mehr für einen Verdacht als für eine Nachricht zu erklären. Denn das Wichtigste fehlet dabei, nämlich die Anzeige, daß und von wem und wie weit es bereits genutzet worden, als ohne welche es die Aufmerksamkeit ohnmöglich er-

*) Im fünften Bande der „Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek", S. 305.

**) *Comment. de Vita Jobi Ludolfi*, p. 149.

regen konnte, die es verdienet. Daß man jedoch ja nicht glaube, daß Ludolf selbst Alles dieses nicht gewußt habe! Er wußte es nur allzugut, wie ich gleich sagen will; und daß wir es nicht auch in seinem Leben lesen, beweiset höchstens, daß er es noch nicht damals gewußt, als er die flüchtige Notiz davon aufs Papier warf, die Juncker ohne Zweifel vor sich hatte.

Noch vor Jahr und Tag würde man in unserer Bibliothek selbst schlechterdings nicht haben sagen können, was für eine arabische Genealogie es sei, die Ludolf ehedem daselbst solle gesehen haben; geschweige, daß man sie hätte vorzeigen können. Denn ich weiß nicht, wie es gekommen, daß das Marchtalerische Manuscript in keinen einzigen von unsern Katalogen eingetragen und selbst auf die sonderbarste Weise in einen Winkel verkramet worden, wo es unmöglich Jemanden zu Gesichte kommen konnte. Ganz unvermuthet fand ich es in einem verschlossenen Kasten, zu welchem sich sogar der Schlüssel verloren hatte: so lange war er nicht eröffnet worden; und fand es daselbst unter einem Prasse von ausgemerzten Kupfern und Karten. Mein ganzes Verdienst um diese Wiederauffindung aber ist die Neugierde, die ich hatte, einen längst beiseite gesetzten Kasten zu durchstankern; zu alle dem Uebrigen brauchte ich glücklicher Weise nur Augen. Denn kaum hatte ich es in die Hände genommen, als ich auf der Rückseite des einen Endes der Rolle folgende Aufschrift las:

Anno Doi. MDXCIII. die 14. Decembris,
Erobert der hoch- und wolgeborne Herr, Herr
Christoff Freyher zu Teuffenbach, Mayerhoven u.
Dürrnholtz ꝛc. Röm: Kay: May: Kriegs Rath
u. General der Oberhungarischen Lande ꝛc.
die gewaltige Vöstung Filek, in Oberhungarn, so ob 50
Jaren in des Erbfeindes Händen geweßt,
Neben noch andern 12 Granitz- und Bergkhäusern.
Bey welcher Eroberung, in der Türkischen Schloß-
kirchen daselbst zu Filek, ist dieses Türkische Stam-
register, mit einem geschriebenen Pergament umb-
schlagen, allermassen solches allhier vor Augen,
neben anderer Kriegsbeutt bekommen, und
nacher Deutschland gebracht worden
durch
Veit Marchtalern,
Bürgern in Ulm.

Und kaum fing ich es an aufzuwickeln, als ich zwei deutsche geschriebene Bogen eingelegt fand, welche ein Summarischer Bericht von dem Inhalt dieser Rolle oder Türkischen Stamm-Registers überschrieben waren, und die ich aus der Unterschrift von Hiob Ludolf's eigner Hand zu sein erkennen mußte.

Als Ludolf sich nach Frankfurt zur Ruhe begeben hatte und daselbst einzig seinen Studien oblag, fiel ihm ohne Zweifel jene merkwürdige arabische Genealogie wieder ein, die er vor einigen Jahren in Wolfenbüttel gesehen hatte. Er ward begierig, sie näher kennen zu lernen, und bat den Herzog Anton Ulrich, bei dem er sehr wohl angeschrieben war, um die Mittheilung derselben. Diese erfolgte, und bei Rücksendung fügte er zur Dankbarkeit gedachten Summarischen Bericht bei.

Ich kann nicht anders urtheilen, als daß Ludolf bei dem ersten genauern Blicke, den er darauf warf, sich für betrogen erkannte. Er hatte, wie die Juncker'sche Stelle deutlich anzeigt, die Sprache des Manuscripts in der Eil (denn der Irrthum ist sonst auch für einen völlig Unwissenden sehr leicht zu vermeiden) für arabisch angesehen: und sie war türkisch. Jene verstand Ludolf, aber nicht diese. Er konnte also wenig mehr darin lesen als die eigenthümlichen Namen, aus welchen der Stammbaum bestehet. Die den meisten dieser Namen hingegen beigeschriebenen Nachrichten wie auch ein ziemlich langer Eingang waren ihm durchaus unverständlich. Daher es denn auch kömmt, daß sein Summarischer Bericht fast nichts mehr enthält, als was man aus Schickard's obigem allgemeinen Inhalte ebenso gut ersehen kann, widrigenfalls ich ihn ganz mitzutheilen nicht ermangeln würde.

Nur ein einziger Punkt ist ihm völlig eigen, der aber um so wichtiger ist. Ludolf nämlich hatte den türkischen Eingang abschreiben lassen und ihn nach Wien an den kaiserlichen Interpreten Meninsky geschickt, um sich dessen Erklärung zu erbitten. Ob ihm Meninsky (der Zweite also, der um unser Manuscript gewußt) eine wörtliche Uebersetzung davon zukommen lassen, daran zweifle ich, indem Alles, was Ludolf von ihm daraus ersehen zu haben angiebt, sich nicht weiter als auf den türkischen Verfasser erstreckt. Dieser nun hat Joseph, Ben Abdul-Latiph geheißen und zu den Zeiten Soliman's, des Sohnes und Nachfolgers Selim's I., gelebet, das ist gegen 1520 bis 1566.

Es ist bedenklich, daß Schickard von ihm gar nichts gewußt, ja auch nicht einmal vorgebauet hat, damit wir uns wenigstens keinen falschen Begriff von ihm machen könnten. Denn da er ausdrücklich sagt, das Ende der Genealogie reiche bis auf den Murad, den Sohn Selim's II., so verleitet er uns zu glauben, daß der Verfasser auch unter diesem Kaiser gelebt habe; da doch beide diese Kaiser, Murad, seines Namens der Dritte, und Selim der Zweite, blos von einem spätern Abschreiber hinzugefüget worden. Das Natürlichste, was hieraus folgt, wäre also wohl, daß Schickard selbst kein Türkisch verstanden; und das hat auch Ludolf mit dürren Worten daraus geschlossen. Ja, er fügt hinzu, daß eben daher sich Schickard auch in etlichen Namen und Personen geirret habe. Dieses will sich nun freilich mit dem so recht nicht reimen, was Brucker, Schickard's neuester Lobredner, in dem „Ehrentempel der Deutschen Gelehrsamkeit"*) von ihm versichert: „er sei in den orientalischen Sprachen, ob er gleich sein eigener Lehrmeister sein müssen, dennoch so weit gekommen, daß er in dem Rabbinischen, Chaldäischen, Syrischen, Persischen, Türkischen und Arabischen Seinesgleichen nicht gehabt". Doch wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, daß unter den Lobrednern der letzte die Saiten immer am Höchsten spannet, so ist es auch hier gegangen. Denn Zach. Schäffer, dem Brucker treulicher hätte nachsprechen sollen, sagt blos, daß Schickard in seinen letzten Jahren sich alles Ernstes bestrebt hätte, ut tot linguis Persicam quoque et Turcicam et alias Orienti usurpatas adjungeret.**)

Und das wäre denn auch wohl, sollte ich meinen, das Glaublichste. — Aber wie, wenn nun eben dieser Umstand, daß Schickard nicht Türkisch genug verstanden, denn auch mit Ursache wäre, warum wir um den Rest seiner Arbeit gekommen? Der Tod übereilte vielleicht den guten Mann, als er noch erst recht Türkisch lernte. — Unter dieser Möglichkeit müßte ich denn freilich wohl einen Theil meines obigen Ausfalles gegen den Kaltsinn seiner Zeitverwandten zurücke nehmen. Aber darum das Geringste darin ändern oder mildern? wozu sollte ich das? Was meinem werthen Vaterlande hier zu viel gesagt ist, verdienet es in hundert andern Fällen zehnfach zu hören und wird es sicherlich einmal hören. Nur einen von diesen hundert Fällen

*) Fünftes Zehend, S. 186.
**) *Wilh. Schickardi Memoria et Eulogium.* Tub. 1636. 4., p. 12.

hier im Vorbeigehen zu nennen, weil er mit dem Schickard'schen die nächste Aehnlichkeit hat. — Man denke an Abulfeda und Reiske! an diesen einzigen Mann, der allein, bei der kleinsten Unterstützung, in diesem Felde der Gelehrsamkeit auf einmal Engländer und Franzosen ebenso weit würde hinter sich gelassen haben, als diese vor den Deutschen nun noch voraus sind! an diesen einzigen Mann, der nur auch noch aufgemuntert zu werden braucht, um sich von einer ebenso undankbaren Anbauung eines andern Feldes wieder in dieses zu wenden!

Ludolf preiset unser Manuscript nicht allein in jener Stelle des Juncker's, sondern auch in dem „Summarischen Berichte" ungemein an. „Es verdienet", sagt er, „von Einem, der wohl Türkisch könnte, ganz verdolmetschet zu werden." Nun ist es wahr, dieses sagte Ludolf gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts. Was damals seine gute Richtigkeit hatte, dürfte leicht siebzig Jahre später wenigstens nicht mehr für voll gelten. Wir wissen von der Geschichte der morgenländischen Völker itzt unendlich mehr, als Ludolf wissen konnte, und es wäre kein Wunder, wenn bei so vielen orientalischen Quellen, die neuerer Zeit nach Frankreich und England gekommen, eine einzelne in Deutschland, die so lange kein Mensch mehr besucht hat, völlig unbrauchbar geworden wäre.

Unbrauchbarer, will ich zugeben, aber völlig unbrauchbar, sollte ich doch nicht denken. — Schickard hat, die deutsche Wahrheit zu sagen, nur eben den ungesunden Schaum oben abgeschöpft, nur eben das, was Herr Reiske in dem Abulfeda mit Verachtung überging. Denn was er uns von den ersten sechs Geschlechtern daraus mitgetheilet, ist entweder höchst unstatthaft, oder wir brauchen es nicht erst von einem Türken zu lernen. Was er uns von dem siebenten, dem Geschlechte des Muhammed's, daraus mittheilen wollte, dürfte itzt wohl auch nicht weiter als zur Bestätigung deß dienen, was wir aus eigentlichen arabischen Quellen durch Gagnier, Sale, Reiske und Andere seitdem sehr zuverlässig erfahren haben. Eben dieses dürfte von dem achten und neunten, den Geschlechtsfolgen der Khalifen beider Häuser, gelten; desgleichen, wie schon erinnert, von dem sechzehnten, des siebzehnten gar nicht zu gedenken, als von welchem wir aus einem dürren Stammbaume wohl schwerlich mehr lernen dürften, als man selbst zu Schickard's Zeiten bereits aus dem Leunclavius wußte oder wir itzt noch richtiger und vollständiger aus dem Kantemir

und Andern wissen können. Allein nun sind noch die sechs Geschlechter vom 10ten bis 15ten übrig, derjenigen kleinern Regenten nämlich, die sich nach und nach in Persien und Indien von den Khalifen abgerissen hatten und unabhängige Herren geworden waren. Und deren Geschlechtsfolgen, glaube ich, würden dem Liebhaber der Geschichte sehr willkommen sein, ob auch sie schon größtentheils beim Herbelot zu finden. Denn den Nachrichten des Herbelot's fehlet vornehmlich der Synchronismus, welcher aus unserer Genealogie sich ohne Zweifel sehr deutlich ergeben würde. Einiges dürfte denn auch wohl so gut als völlig neu sein: was wir z. E. von den Seljuken daraus lernen würden. Denn wie ich aus den wenigen Namen urtheile, die Schickard von diesem Geschlechte anführet, so sind es sowohl die Seljuken von Iran als die von Rum. Die Geschichte der letztern aber, welche wegen ihres genauen Zusammenhanges mit der byzantinischen Geschichte vornehmlich aufgekläret zu werden verdiente, ist noch in der äußersten Verwirrung, und in dem Wenigen, was Herbelot aus persischen Geschichtschreibern davon anführet, sind eine Menge Widersprüche, die er selbst eingestehet. Abulfeda aber, wenn ich eine Stelle des Herrn Reiske recht verstehe, hat diese occidentalische Seljuken ganz und gar mit Stillschweigen übergangen. Noch dürfte sich auch bei den Regenten von Khouarezem in unsrer Genealogie Manches finden, das von dem abgehet, was wir bis itzt von ihnen wissen; indem unter den neun Sultanen dieser Dynastie, die Herbelot beibringet, keiner von denen ist, die Schickard namhaft macht.

Doch von Allem diesem kann nur Derjenige mit Zuverlässigkeit urtheilen, der sich mit genugsamer Kenntniß der Sprache an unser Manuscript zu wagen im Stande ist. Daß ich für mein Theil ebenso wenig Türkisch verstehe als nur einer von meinen Lesern, wird man mir hoffentlich auf mein Wort glauben. Ich habe blos als Bibliothekar gesprochen, dem es erlaubt ist, von Werken zu sprechen, die er nicht verstehet.

Ich schließe mit einer Anmerkung, die ebenfalls blos bibliothekarisch ist. — Wenn Hottinger in seiner Historia Orientali von der Genealogie des Muhammed's handelt, so sagt er, daß ihm eine dreifache vorgekommen. Die eine sei genommen ex Msc. quodam, quo parario D. *Marchtalero* usus est D. *Schikhardus*; die zweite habe Christ. Ravius beigebracht, und die dritte schreibe sich her ab Authore *Taarich Adam*, de quo

videatur *Thesaur. Phil. p.* 62. Ich schlage dieses zweite Werk ebendesselben Verfassers nach und finde Folgendes: *Taarich Adam*, id est, *genealogia Adami*, scriptum antiquissimum et inter Arabes sine dubio celeberrimum, quod in Hungaria ante hoc repertum, non ita pridem a D. Marchtalero, Ulmensi, Amplissimo urbis hujus consuli D. *Salomoni Hirzelio* oblatum et commentario a me illustratum est. Das ist sonderbar. Wie? so war denn dieser Taarich Adam, welchen Hirzel von Marchtalern bekam, nicht eben der, welchen Schickard von ihm bekommen hatte? Oder war er eben der, warum führet ihn Hottinger als einen verschiednen an? Und war er eben der, wie können wir ihn hier in Wolfenbüttel haben, da ihn ein Bürgermeister zu Zürich von Marchtalern selbst soll bekommen haben? Sollen wir annehmen, daß Marchtaler zwei ähnliche Manuscripte in Ungarn erbeutet, da er doch nur des einen gegen den Kaiser Ferdinand gedenket? Oder bekam Hirzel nur eine Abschrift des einzigen von ihm, die Hottinger mit einem Commentar erläuterte, ohne zu merken, daß es eben dasselbe Werk sei, welches Schickard gebraucht habe? Wer wird uns aus dieser Verwirrung helfen?

Marco Polo.

Marco Polo,[1])

aus einer Handschrift ergänzt und aus einer andern sehr zu verbessern.

Die Nachrichten, welche Marco Polo zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts von den orientalischen Ländern bekannt machte, die er in Diensten des Kublai-Khan selbst zu bereisen oder sonst näher kennen zu lernen Gelegenheit gefunden hatte, haben das besondere Lob, daß sie mit der Zeit immer mehr und mehr bestätiget worden. Die letzten und neuesten solcher Bestätigungen, welche ich in einem Werke, das sich unmittelbar aus chinesischen und arabischen Quellen herschreibet, ich meine in der Allgemeinen Geschichte der occidentalischen Tartern des Herrn Deguignes, las, dünkten mich besonders merkwürdig, und sie waren es, die mich veranlaßten, die lateinischen Handschriften vorzunehmen, welche unsere Bibliothek von diesen Nachrichten des Polo besitzet.

Es ist nicht ganz ausgemacht, von wem und in welcher Sprache, ob italienisch oder lateinisch, diese Nachrichten zuerst aufgesetzt worden. Der Text inzwischen, den die Gelehrten am Gewöhnlichsten gebraucht haben, ob er schon für weiter nichts als für eine Uebersetzung ausgegeben wird, ist der lateinische, so wie er in dem Herwagischen Novo Orbe und beim Reineccius befindlich. Eben diesen legte auch Andreas Müller bei seiner Ausgabe von 1671 zum Grunde, verglich ihn aber mit

1) „Zur Geschichte und Literatur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Zweiter Beitrag von Gotthold Ephraim Lessing", Braunschweig 1773, S. 259—298. — A. d. H.

einer andern ebenfalls lateinischen Uebersetzung, die ein Franciscus Pipinus, ein Zeitverwandter des Marco Polo, verfertiget hatte, und von welcher er eine Handschrift in der kurfürstlichen Bibliothek zu Berlin fand.

Was nun unsere Handschriften anbelangt, so sind sie um so viel merkwürdiger, da zwei derselben die nämliche Uebersetzung des Pipinus enthalten, die dritte aber sowohl von dieser als auch von dem andern gewöhnlichen lateinischen Texte völlig verschieden ist.

Ich fange bei jenen an und bemerke von ihnen überhaupt, daß sie, im Ganzen genommen, sowohl unter sich als mit der Berlinischen Handschrift, so viel sich nach den von Müllern daraus angeführten Lesarten urtheilen läßt, so ziemlich übereinstimmen. Die eine derselben ist auf Pergamen und scheinet gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts geschrieben zu sein; die andere aber ist zwar nur auf Papier und könnte leicht ein hundert Jahre jünger sein: gleichwohl aber ist sie sonst auf alle Weise die vorzüglichere. Denn außer einer Menge einzelner Stellen, die sie am Richtigsten und Besten lieset, hat sie auch in dem ersten Buche ein ganzes Capitel mehr als der gewöhnliche lateinische Text und als selbst die Handschrift zu Berlin. Wenigstens hat Müller dieses in allen gedruckten Ausgaben fehlende Capitel daraus nicht mitgetheilet, auch im Geringsten nicht angezeigt, daß er dergleichen darin gefunden. Da es nun auch seinem Inhalte nach nicht verächtlich ist, so, glaube ich, verdienet es um so viel mehr bekannt gemacht zu werden. Es unterrichtet uns nämlich von der innern Einrichtung jener siegreichen tartarischen Kriegsheere, die man vielleicht nur allzu geneigt ist sich als einen bloßen Schwall von Menschen zu denken, der Alles einzig durch seine Menge und Ueberschwemmung gezwungen. Sie waren nichts weniger als ohne Ordnung, und ihre Ordnung war simpel und natürlich. Hier ist das ganze noch nie gedruckte Capitel, welches diese Ordnung beschreibt. Es ist in der Folge das sechzigste und macht der Capitel des ersten Buchs in der Handschrift siebenundsechzig, da die gedruckten Ausgaben deren nur sechsundsechzig zählen.

Cap. LX.

De ordine exercitus Tartarorum et sagacitate bellandi.

Ordo autem eorum in gubernatione exercitus et modo praeliandi talis est. Quando dux aliquis praeficitur exercitui centum millium militum, eligit quos vult chiliarchas sive tribunos, s. qui mille equitibus praesunt, centuriones et decuriones. Sic enim universus exercitus ordinatur per mille, centum et decem. Centuriones autem consiliarii sunt Tribuni: Decuriones vero consiliarii sunt Centurionis. Ita duntaxat, ut nullus praepositus consiliarios habeat ultra decem. Hunc modum servant in magno et parvo exercitu. Quando vero qui centum millibus praeest, mittere mille vult, mandat illi, qui decem millibus praesit, *) ut mille de suis eligat. Ille vero mandat Tribuno, ut eligat centum; et quilibet Centurio eligit decem; quilibet vero Decurio dat unum, et hoc modo mille de decem millibus eliguntur. Hoc autem tanto servatur ordine, ut per aequales vices mittantur singuli, sciatque unus quisque, quando de jure ad hoc eligendus sit. Quilibet autem dum eligitur, statim obedit. Non enim in universo orbe reperiuntur homines tanta obedientia ad dominos suos, sicut Tartari sunt. Cum autem de loco ad locum procedit exercitus, semper a quatuor lateribus ejus ducenti vel amplius custodes sunt in distantia congrua, ne occurrere possint improvisi. Quando autem in campo cum hostibus praeliantur, saepe fugam arte simulant, post se nihilominus sagittantes, donec insequentes hostes quo velint deducunt, tunc se unanimiter vertentes ad ipsos, de ipsis saepissime victoriam obtinent. Saepe enim hostes eorum ex hoc confusioni patent, dum vicisse se putant. Equi autem eorum sic assueti sunt, ut ad voluntatem sessorum facillime huc illuc vertantur.

Ich habe gesagt, daß es die jüngere papierne Handschrift ist, der ich dieses Capitel zu danken habe. Man darf aber daraus

*) Diese Stelle lautet in dem Manuscripte nicht ganz so, sondern: Quando vero is, qui centum militibus mittere mille vult, mandat octo qui decem millibus praesit, etc. Der Zusammenhang aber und die ganze Sache giebt es wohl von selbst, daß die Worte verdorben und man nicht wohl anders lesen kann als so, wie ich es gleich in dem Texte zu ändern mir die Freiheit genommen habe.

nicht argwohnen, daß es sonach auch wohl nur ein fremder Zusatz sei, der sich weder vom Pipinus noch vom Polo herschreibe. Denn daß es ächt sei, beweiset die andere ältere Handschrift auf Pergamen, in deren Verzeichnisse der Capitel es in der nämlichen Folge und unter der nämlichen Aufschrift vorkömmt. Nur mangelt es durch das Versehen des Abschreibers größtentheils in dem Werke selbst, indem blos die letzten Worte desselben dem vorhergehenden Capitel, ganz ohne Verstand, angehängt sind. Wenn dieser Verstoß sich daher etwa auch in der Berlinischen Handschrift finden sollte, indem es leicht sein könnte, daß entweder sie eine Abschrift von der unsrigen oder unsere eine Abschrift von ihr wäre oder auch beide aus einer und ebenderselben dritten genommen wären, so ließ' es sich um so viel eher begreifen, warum Müller dieser ganzen Stelle nicht erwähnet, die der von ihm verglichnen Uebersetzung des Pipinus doch so eigen ist.

Sie kömmt aber auch, wo nicht den Worten, doch dem wesentlichen Inhalte nach auch in der dritten Handschrift vor, von welcher ich gesagt habe, daß sie sowohl von dem gewöhnlichen lateinischen Texte als von der Uebersetzung des Pipinus unterschieden sei. Und zwar besteht das Eigene dieser Handschrift überhaupt darin, daß sie in sehr vielen Stellen mehr ein Auszug oder mehr der erste unvollkommnere Entwurf des Werks als das Werk selbst zu sein scheinet. Aber schwerlich würde ihr dieses einigen Werth geben, wenn sie nicht zugleich in ebenso vielen Stellen dem ohngeachtet vollständiger, richtiger und zuverlässiger wäre, als sich weder der gedruckte Text noch die Uebersetzung des Pipinus zeigen. Sie vornehmlich wollte ich daher zu Rathe ziehen, wenn ich nöthig hätte, irgend einen Ort des Polo kritisch zu untersuchen, ob sie schon noch kaum so alt ist als die jüngste der zwei andern, mit welcher sie sonst Zug und Papier gemein hat.

Es wird nicht undienlich sein, diesen ihren Vorzug an einer Probe zu zeigen; wozu ich sofort den Eingang des Werkes wählen will, der die allgemeine Nachricht von den Reisen des Marco Polo und seines Vaters und Vetters enthält. Damit man aber auch sehe, wie weit sie überhaupt sowohl von dem gewöhnlichen gedruckten Texte als von der Uebersetzung des Pipinus abweicht, so will ich diese letzte ihr zur Seite setzen; welches um so weniger überflüssig sein dürfte, da auch sie noch ungedruckt und nur aus den Lesarten des Andr. Müller bekannt ist. Also in der ersten Columne Pipinus und in der zweiten der Unge-

nannte, von dem es sich hernach zeigen wird, ob wir ihn nicht vielleicht für etwas Besseres als ebenfalls nur für einen Uebersetzer halten dürfen.

PIPINUS.*)

Incipit Liber primus

Dm. Marci Pauli,

de Mirabilibus multarum Orientalium regionum.

„*Qualiter et quare dominus Nicolaus Pauli de Venetiis et dm. Matthaeus transierunt ad partes orientales*“. CAPITULUM PRIMUM.

Tempore quo Balduinus rex et princeps sceptra Constantinopolitani Imperii gubernabat, anno s. ab incarnatione Domini millesimo ducentesimo quinquagesimo, duo nobiles ac honorabiles prudentesque germani, inclitae civitatis Venetiarum incolae, navem propriam diversis opibus et mercimoniis oneratam communi concordia in portu Veneto, (*prospero*) vento flante, duce Deo, Constantinopolin perrexerunt. Horum major natu vocabatur Nicolaus, alter vero Matthaeus, quorum progenies domus Pauli dicebatur. Cumque in Constantinopolitana urbe brevi in tem-

ANONYMUS.

Incipit Itinerarius nobilis et discreti viri,

Dm. Marci Pauli

de Venetiis,

de

Regionibus et partibus majoris Asiae, nec non de ritibus et moribus earundem et cet.

Nobilis et discretus vir Dm. Marcus Paulo de Venetiis, cum XXVI annis continuis in partibus majoris Asiae permansisset, diversas et valde longinquas perambulando provincias, tanti beneficii non ingratus diversos hominum mores mirandaque multa, quae vidit et audivit, etiam reliquis communicare disposuit. Ut autem quae dicenda sunt ordinatius procedant facilioremque habeant intellectum, transitus ejus ad partes illas reditusque ad propria historialiter praeponetur.

„*Quomodo de Constantinopoli iverunt ad Berchakaan.*“

*) Die Worte, welche in dem Texte des Pipinus eingeschlossen und mit italienischer Schrift gedruckt sind, befinden sich nur allein in der Handschrift auf Pergamen. Die aber blos eingeschlossen sind, befinden sich nur allein in der auf Papier, welcher ich überhaupt gefolgt bin. — Die Stellen, an welchen ich zweifelhaft bin, ob ich sie so ganz richtig gelesen, sind mit einem Kreuze bemerkt.

pore fuissent feliciter expediti, navigantes inde profectus amplioris gratia, pervenerunt ad portum civitatis Armeniae, quae dicitur *Saldadia*, ibique preciosa jocalia praeparantes, secundum sibi data consilia tandem unius magni regis Tartarorum curiam adierunt, qui dicebatur *Barcha*, cui cuncta quae secum detulerant munera offerentes (*benigne*) ab ipso suscepti sunt, a quo versa vice maxima et ampliora donaria perceperunt. Et cum in regno illius per annum fuissent vellentque redire Venetias, subito inter praenominatum regem *Barcha* et regem alium Tartarorum, nomine *Alan*, nova grandisque discordia est exorta, et cum contra se invicem amborum exercitus concertassent, *Alan* victor extitit, regis autem *Barcha* exercitus ruinae non modicae patuit. Ob quam caussam viis discriminibus circumseptis, remeandi eis ad propria per viam pristinam aditus regressusque praeclusus fuit. Consilio autem inito, qualiter possent Constantinopolin remeare, oportuit ipsos regnum *Barcha* vias per oppositas circumire, sicque (*pervenerunt ad civitatem Gutthacan inde progredientes*) transiverunt fluvium Tigris, qui unus est de quatuor fluminibus Paradisi, pertransieruntque desertum per diaetas decem et septem, neque civi-

Anno Christi MCCL. tempore quo Baldewinus Constantinopoli imperabat, nobiles viri Nicolaus Paulo, pater Domini Marci Paulo, et Matthaeus Paulo, fratres, cum eorum mercimoniis Constantinopolin pervenerunt. Et dum ad loca Pontici maris, quod mare majus dicitur, ire disponerent, maxime lucri caussa, plurima et pulcherrima et magni valoris jocalia in Constantinopoli precio emerunt. Post haec vero mare majus intrantes, *Soldadiam* usque navigio pervenerunt. Denique per terram usque ad *Bolgam* et *Sara* euntes, invenerunt *Bercha chaan*, Dominum Tartarorum omnium occidentalium. Quos cum honorifice recepisset, ei cuncta quae portaverant jocalia donaverunt, et cum valde talia placuissent, in duplum valorem eorum tribuens ea recepit.

Cum vero praedicti fratres in terra *Bercha chaan* per annum continuum permansissent, inter *Bercha* dominum occidentalium, et *Alan* dominum Tartarorum orientalium, dissensio et guerra maxima orta est, qua de caussa iter revertendi *Soldadiam* impeditum erat. Sic ergo cum eorum mercimoniis disposuerunt, versus orientem quaerere viam, sperantes aptam esse tandem reverti posse. De *Bechara* ergo recedentes, transiverunt flumen Tigris. Deinde transiverunt per desertum quoddam longum

tatem neque oppida invenientes omnino, donec pervenirent ad civitatem optimam, quae dicitur *Bochara* in regione Persidis, cui rex quidam praesidebat, ubi annis tribus immorati sunt.

XVII diaetarum; ubi nulla aderat civitas neque castrum, sed solum Tartari in tentoriis cum eorum bestiis vagando manent.

Hoc autem pertransito deserto, pervenerunt ad magnam et nobilem civitatem *Buchara*, et ipsa est melior civitas Persiae. Provincia etiam, in qua haec civitas manet, Buchara dicitur, cujus rex *Barach* dicebatur. Et quia nostri nec ante ire nec retrocedere poterant, in ipsa civitate tribus annis continue permanserunt.

„*Qualiter regis maximi Tartarorum curiam adierunt.*“ CAPITULUM II.

Eo tempore vir quidam totius prudentiae a praenominato *Alan* rege ad maximum Tartarorum regem directus, applicuit in Persia orientali, ad jam dictam civitatem *Bochara*. Ibique praefatos reperiens viros, qui jam plene in lingua tartarica fuerant eruditi, supra modum laetatus est, eo quod viros latinos nunquam alias viderit, quos tamen videre plurimum affectabat. Et cum diebus plurimis cum eis colloquium et consortium habuisset eorumque gratos mores fuisset expertus, persuasit eis, ut cum eo summum Tartarorum regem adirent, promittens quod ab eo honorem maximum ac beneficia maxima percepturi essent. Qui videntes, se non posse sine difficultate diutina habere regressum ad propria,

Interim contigit, inte transire quendam virum nobilem, nuncium et legatum *Alani* regis et domini Tartarorum orientalium, qui mittebat ad *Cublay* Magnum Chan, dominum videlicet omnium Tartarorum. Qui cum vidisset hos fratres, quod in partibus illis nunquam Latinos fuisse noverat, miratus est valde, et cum ipsos noverat mercatores, taliter allocutus est: Si mihi credere placet, honorem et utilitatem vobis maximam procurabo. Cui cum respondissent, se paratos pro posse in omnibus obedire, dixit: Vado ad Magnum Chan, dominum omnium Tartarorum, et ipse nunquam Latinum vidit, cum ipsos maxime videre desiderat; si mecum venire placet, sum certus, quod utilitatem

dei se praesidio committentes pariter arripuerunt iter cum eo, familiares christianos habentes comites, quos secum de Venetiis duxerant. Spatio autem anni unius pervenerant de *Bochara* ad regem maximum omnium Tartarorum, qui vocabatur *Cublai*, qui lingua eorum Magnus Kaam dicitur, quod in lingua latina sonat magnus rex regum. Causa autem tantae prolixitatis temporis in eundo haec fuit: quia propter (*nives*) et inundationes fluviorum et torrentium eos expectare in via oportuit, donec nives quae excreverant, rivique qui inundaverant, declinarent. Fuit autem via eorum anno ipso, subsequendo aquilonarem ventum, qui a Venetis vulgariter dicitur Tramontana. Quae autem in via viderunt, suo loco in libro hoc describentur.

maximam habebitis et honorem poteritisque mecum undique absque impedimento venire. Hoc placuit, quare ipsum secuti sunt. Et cum per unum annum iverant in septentrionem et per graecum, tandem ad Magni Chanis curiam pervenerunt.

„*Quomodo apud praefatum regem gratiam invenerint.*“ CAPITULUM III.

Cum autem Magni Kaam conspectui sunt oblati, ipse rex, quoniam summe benignus erat, eos suscepit alacriter. Inquisivit vero ab eis per multas vices de conditionibus occidentalium partium, de Imperatore Romano, de regibus et principibus christianis, et qualiter etiam in rebus bellicis se haberent. Inquisivit etiam diligenter de

Et cum Magnus Chan ipsos alacriter et cum delectatione maxima recepisset, de factis moribusque Latinorum Christianorumque interrogare incepit. De Imperatore maxime et aliis regibus principibusque, qui eorum mores, quomodo gentem regant, in † medio etiam belli quomodo suos exercitus ordinant. De Papa similiter et

moribus Latinorum. Super omnia autem interrogavit diligentius de Papa Christianorum et de cultu fidei Christianorum. (Erat enim baptizatus ante aliquos annos ad instantiam dm. Haitonis, regis Armeniae.) Ipsi autem, ut viri prudentes, sapienter et seriatim ad singula responderunt, propter quod saepe eos ad se introduci jubebat, habueruntque gratiam in oculis ejus.

aliis praelatis, et de omni conditione Ecclesiae investigavit valde sollicite. Ipsi vero eidem secundum eorum conscientiam satisfecerunt pro posse.

„*Quomodo ab ipso rege ad Romanum Pontificem missi fuerint.*“ CAPIT. IV.

Quadam igitur die praefatus Kaam, consilio prius cum baronibus habito, rogavit praefatos viros, ut amore sui redirent ad Papam, cum uno de suis baronibus, qui dicebatur *Cogatal*, pro parte ipsius summum Christianorum Pontificem rogaturi, quatenus ad eum centum sapientes Christianos dirigeret, qui scirent ostendere sapientibus suis rationabiliter et prudenter, quod Christianorum fides esset melior inter omnes, et quod falsi dii Tartarorum essent daemones, et quod ipsi et orientales alii decepti essent in suorum cultura deorum. Desiderabat enim audire rationabiliter et aperte, quae fides esset rationabilis imitanda. Cumque procidissent humiliter coram eo, dicentes se ad cuncta

Haec autem cum intellexisset, placuerunt valde, quare nuncios ad domin. Summum Pontificem mittere destinavit. Rogavit ergo praedictos fratres, Nicolaum et Matthaeum, quod in hac legatione nuncii esse vellent. Cum ergo tanquam vero domino in omnibus paratos se dixerint, litteras fecit in lingua Turcha, quas summo Pontifici destinavit, in quibus inter cetera quaerebat, quod ei mittere placeret centum Christianos sapientes in fide christiana, qui insuper essent in Philosophia et aliis scientiis taliter eruditi, quod christianam fidem omnibus aliis praeesse probarent, omnesque alias fides, et maxime idolorum, frustratorias esse monstrarent penitus atque vanas. Insuper commisit am-

ipsius beneplacita praeparatos, fecit rex scribi litteras ad Romanum Pontificem in lingua Turchorum, quas illis tradidit deferendas. Tabulam etiam auream testimonialem illis tradi jussit, signo regali sculptam et insignitam juxta consuetudinem sedis suae, quam qui defert, deduci debet de loco ad locum a cunctis rectoribus terrarum suo imperio subjectarum, cum omni sua comitiva securus, et quam diu immorari voluerit in civitate vel oppido, debetur illi de expensis et necessariis omnibus integraliter provideri. Insuper etiam imposuit eis, ut de oleo lampadis, quae pendebat ad sepulcrum domini in Jerusalem, ei deferrent in reditu. Credebat enim Christum esse unum de numero deorum bonorum. Cum igitur fuissent in regis curia honorabiliter praeparati, accepta a rege licentia, arripuerunt iter, litteras et auream tabulam deferentes. Et cum per diaetas viginti aequitassent, simul baro *Cogatal*, quem secum habebant, fuit graviter infirmatus, propter quod, de voluntate ipsius et multorum consilio relicto illo, coeptum prosecuti sunt iter. Propter tabulam autem auream, quam habebant, fuerunt reverenter ubique suscepti. Ob inundationes vero fluminum, quas in locis plurimis invenerunt, retardari saepe oportuit iter baxatoribus, quod de oleo lampadis, quae in Jerusalem ante Christi sepulchrum ardet, omnimodo portare debeant.

Post haec vero his fratribus signum dari fecit et privilegia praeceptoria, in quibus continebatur, quo praecipiendo mandabat omnibus, quod hi sui nuncii ubique optime tractarentur eisque cuncta necessaria tribuantur, et si necesse fuerit, eis itinera securari. Itinere ergo per diversas arrepto provincias, tandem in Armenia minori ad *Layas*, civitatem super mare, venerunt, in quo itinere propter mala tempora, propter nives, aquas et flumina excrescentia multoties ultra tres annos integros occupaverunt.

eorum. Nam annis tribus in via fuerunt antequam ad portum civitatis Armeniorum, quae dicitur *Glaza*, pervenire possent. De *Glaza* vero progredientes pervenerunt *Ancon*, de mense Aprilis anno dom. MCCLXXII.

„*Qualiter expectaverunt Venetiis creationem Summi Pontificis.*“ CAPIT. V.

Cum ingressi igitur fuissent *Ancon*, audiverunt dominum Clementem Papam nuper fuisse defunctum, super quo fuerunt vehementissime contristati. Aderat autem in *Ancon* Legatus quidam apostolicae sedis, dominus fr. *Theobaldus* de Vicecomitibus de Placencia, cui cuncta propter quae missi a Kaam fuerant, narraverunt. Ejus vero fuit consilium, ut omnino creationem Summi Pontificis expectarent. Iverunt igitur Venetias, videre suos, mansuri ibidem quousque Summus Pontifex crearetur. Et cum Venetias pervenerunt, invenit dom. Nicolaus uxorem suam esse defunctam, quae in recessu suo praegnans erat, invenitque filium, Marcum nomine, qui jam annos quinque decim habebat aetatis, qui post discessum ipsius de Venetiis natus fuerat de uxore praefata. Hic est Marcus ille, qui composuit librum hunc, cui qualiter haec nota fuerunt, infra patebit. Interim autem electio Summi

Et cum de *Layas* pervenissent ad *Acry*, quod fuit mense Aprili, notificatum est eis, Summum Pontificem mortuum esse et apostolicam vacare sedem. Et qui erat ibi *Gregorius*, maximae auctoritatis legatus in omnibus partibus Orientis, ad ipsum accesserunt, dicentes, unde, quomodo et qua de causa ad Summum Pontificem veniebant. Et cum haec intellexisset, miratus est multum, placuitque, cum hoc esse posset in honorem et exaltationem fidei christianae. Qui respondit, quod ad hoc perficiendum oportebat exspectari, quousque novus Pontifex crearetur. Interim in hoc vacationis tempore ab Acry per mare ad Nigropontum venerunt, et ab inde per mare Venetiis, ut eorum familiam reviderent. Et tunc dominus Marcus Paulo invenit uxorem mortuam esse, filium reliquisse parvum, nomine Marcum, qui postea hujus operis exstitit auctor. Sic ergo exspectantes Papam de novo

Pontificis adeo dilata est, quod duobus annis manserunt Venetiis, ipsam quotidie praestolantes.

„*Qualiter redierunt ad regem Tartarorum.*“ CAPIT. VI.

Post duos annos praedicti nuncii regis, metuentes, ne rex ex mora ipsorum nimia turbaretur et putaret, eos nolle amplius redire ad ipsum, redierunt Ancon, Marcum praedictum ducentes secum. De licentia vero Legati sepulcrum Domini visitantes, oleum de lampade sepulcri, ut rex postulaverat, acceperunt, et acceptis litteris legati ad regem, in quibus eis perhibebat testimonium, quod fideliter egerunt, et quod Romanae ecclesiae nondum erat de pastore provisum, iverunt versus *Galaziam*. Ut autem de Ancon discesserunt, Legatus praenominatus recepit Cardinalium nuncios, quod ipse in Summum Pontificem electus erat, imposuitque sibi nomen Gregorius. Et missis nunciis statim revocavit eos reversosque suscepit alacriter. Quibus litteras alias tradidit ad Tartarorum regem duosque fratres Ordinis Praedicatorum litteratos et probos, qui in Ancon erant, misit cum eis, quorum unus dicebatur fr. *Nicolaus Vicencius*, alter vero fr. *Gwilhelmus Tripolitanus*. Cumque pervenissent ad *Gallaziam*, Soldanus Babyloniae cum exercitu suo

creari, manserunt Venetiis duobus annis.

At quia tunc tempus electionis Papae in longum protendebatur, proposuerunt ad Magnum Chanem reverti et amplius non expectare. Filium ergo suum Marcum secum portantes, per mare ad praedictum Legatum pervenerunt in Acry, et ab ipso licentia requisita ad sepulcrum Christi in Jerusalem iverunt, redeuntesque de oleo lampadis attulerunt, perveneruntque ad dom. Legatum dicentes: Cognoscimus, quod involuntarie moram contraximus nimis longam, quare cum vestro bene placito reverti praesumsimus, unde cum a vobis, si placet, cupimus impetrare, quod videlicet litteras vestras nobis in testimonium faciatis, ambaxiatam domini nostri procuravimus facere juxta posse, sed vacatione Papatus non potuit adimpleri. Cum his ergo litteris de *Acry* recedentes, ad *Layas* civitatem pervenerunt, et dum ibi parum temporis permansissent, nunciatum est, Legatum illum, qui in *Acry* erat, in Papam electum esse, qui *Gregorius de Placencia* dictus est. Et tunc statim quasi venit nuncius prope ad *Layas*, quaerens praedictos nuncios Magni Cha-

maximo Armenos invasit. Fratres vero illi propter guerrarum pericula et viarum discrimina metuentes, ad Tartarorum se regem pervenire non posse, cum Magistro Templi in Armenia remanserunt. Nam pluries fuerunt in mortis periculo constituti. Nuncii autem regis se omni periculo exponentes, cum laboribus maximis pervenerunt ad regem, quem invenerunt in civitate, quae dicitur *Clemenfu*. Fuerunt autem in itinere a portu *Galaciae* usque *Clemenfu* annis tribus et dimidio. Nam iter ipsorum in hyeme, propter nives et aquas validas et frigora maxima, per modicum tempus poterat prosperari. Rex autem *Cublay*, audiens a remotis de ipsorum reditu, misit nuncios eis obviam ad quadraginta diaetas, qui eos fecerunt de speciali regis mandato in omnibus necessariis per viam nobilissime procurari.

nis. Quos cum invenisset, cum gaudio nunciavit, dom. Legatum in Papam electum esse, qui ad eos mittebat, quod ad eum venirent, postposita omni causa.

Et dum ad *Acry* reversi essent honorificeque recepti, Papa responsionem Magno Chani suis litteris ordinavit, et inter alia quaerebat, quod frater Magni Chanis, dictus *Ambaga*, dominus videlicet Tartarorum orientalium, daret Christianis auxilium et favorem ad hoc, ut ipsi possent facere passagium ultra mare. Misit etiam Magno Chani pulcra donaria ex crystallo et aliis, † aliquos etiam Fratres Praedicatores, sapientes viros, secum misit, unus quorum Lumbardus erat, nomine *Nicolaus*, alter vero de Tripoli, nomine *Wyelmus*, quibus ambaziatam commisit, quam intendebat mittere magno Chani. Insuper eis privilegia dedit et plenariam auctoritatem, ut in partibus illis omnia libere facere possent. Benedictione ergo habita omnes unanimiter recesserunt, sicque ad *Layas* pervenerunt et reversi sunt.

Interim Soldanus Babyloniae, nomine *Andoch bondoedays*, in partibus Armeniae cum magno venerat exercitu, qua de causa cum iter arripuissent, ad mortis periculum pervenerunt. Et cum tandem evasissent miseratione divina, poenituit fratres ulterius transire, ne forte ad † similia

pervenirent. Assumtis ergo papalibus litteris privilegiisque, dom. Nicolaus et Matthaeus praedictos praedicatores relinquentes, tam diu porrexerunt iter, quousque ad Magnum venerunt Chanem, qui tunc ibi in *Clemeyfu* nobili civitate manebat. In hoc autem itinere tres annos cum dimidio occuparunt, quia multis et diversis locorum et temporum impedimentis esse contigit impeditos. Et cum ad Magni Chanis notitiam pervenisset, ambasciatores de Christianorum partibus revenire, nuncios suos XL diaetas obviam eis misit.

„*Qualiter ab eo suscepti sunt.*"
CAPIT. VII.

Cum autem ad Regis curiam pervenerunt, cum reverentia maxima prociderunt coram eo, qui alacriter eos suscipiens jussit, ut surgerent, et quomodo eis in via fuerat, quidque cum Summo Pontifice egerunt, enarrarent. Quibus cuncta disserentibus seriatim et enarrantibus et exhibentibus litteras Papae Gregorii, Rex litteras Summi Pontificis gratanter suscepit, et (*eorum*) fidelem sollicitudinem commendavit. Oleum autem de lampade sepulcrali Domini nostri Jesu Christi reverenter accepit et cum honore reponi mandavit. Interrogavit vero Rex de Marco, quis esset, et audito, quod filius erat dom. Nicolai, ipsum facie laeta suscepit. Ipsos vero tres

Et cum coram domino personaliter advenissent, alacriter recepisset, ei litteras et privilegia papalia † tradiderunt, similiterque oleum sanctum, quod de lampade sepulcrali Christi ex Jerusalem conduxerant, quae omnia valde laetanter recepit. Dum autem ei notificatum esset, juvenculum Marcum esse filium Nicolai Paulo, ultra modum gavisus est ipsumque gratanter recepit valde.

inter familiares suos honorabiliter computavit, propter quod ab omnibus curialibus in multa reverentia habebantur.

„Qualiter Marcus, natus dom. Nicolai, crevit in gratia coram rege.“
CAPIT. VIII.

Marcus vero in tempore brevi mores didicit Tartarorum, nec non et linguas quatuor varias et diversas, ita quod in qualibet ipsarum scribere sciebat et legere. Voluit autem Rex experiri ipsius prudentiam, direxitque eum pro quodam regni negotio ad regionem remotam, ad quam ante sex menses pervenire non potuit. Ipse vero se sic prudenter gessit in omnibus, quod Rex plurima cuncta, quae gessit, acceptavit. Et quoniam Rex delectabatur audire novitates, mores et consuetudines hominum conditionesque terrarum, Marcus quacunque transibat, sic studebat super hujusmodi novitatibus informari, ut possit Regis beneplacito complacere. Propter quod annis decem et septem, quibus fuit familiaris ipsius, sic illi fuit acceptus, ut ab eo continue pro magnis regni negotiis mitteretur. Haec igitur ratio est, quare praefatus dominus Marcus sic didicit orientalium partium novitates, quae infra diligentius describentur.

Permansit ergo in curia Magni Chanis juvenculus iste Marcus Paulo, qui in brevi satis tempore Tartaricos mores linguamque eorum et litteras didicit tam perfecte, quod cunctis mirabile videbatur. Dum autem praecepto Magni Chanis ad civitatem quandam, nomine *Charatam*, missus esset, in ejus reditu ad curiam diversitates omnes et novitates, quas viderat, retulit Magno Chani, insuperque plurima et diversa mirabilia tulit secum, quod dominus habuit valde gratum. Et dum annis XVII continuis permansisset in curia Magni Chanis, ipsum per diversas mundi partes ut legatum et nuncium ire jussit. Hac ergo causa, quia permulta perambulavit loca diversa, miranda multa extraneaque et novos hominum ritus scivit, quos intente consideravit et vidit.

„*Qualiter post multa tempora obtinuerunt a rege gratiam ad propria remeandi.*“ CAPIT. IX.

Post haec desiderantes praefati domini redire Venetias, licentiam a Rege pluries petierunt. Pro dilectione magna, quam habebat ad eos, ad consensum non poterat inclinari. Interea barones tres regis Indorum, nomine *Argon*, ad curiam magni regis *Cubla* pervenerunt, quorum unus vocabatur *Onlaru* (*Culatan*), alter *Alpusta* (*Nibusca*), tertius vero *Coila*, ex parte sui domini postulantes, ut ei uxorem traderet de sua progenie, quoniam mortua nuper fuerat conjux ejus, regina *Salgana*. Rex autem *Cubla* eos summo cum honore suscepit et puellam unam de sua progenie eis obtulit, annorum decem et septem, nomine *Sogatim*. Qui nomine domini sui gratanter ipsam suscipientes agnoscentesque quod dom. Nicolaus, Matthaeus et Marcus desiderabant ad propria remeare, pro gratia a Rege suppliciter postularunt, ut pro honore regis *Argon* ipsos tres ad eum transmitteret cum regina, quibus inde si vellent, redire liceret ad propria. Qui eorum instanti petitione devictus eorum preces nequivit abnuere, tristem eorum praebuit consensum petitioni.

Postquam autem tanto tempore permanserant in curia Magni Chanis, dom. Nicolaus et Matthaeus, patriae amore constricti, consideraverunt ad propria revenire. Licentiam ergo .... requisitam, quia ipsos Magnus Chanis maxime diligebat, duriter poterant impetrare. Accidit tunc temporis, tres nobiles viros, ambaciatores *Argon*, domini tunc Tartarorum Orientis, ad Magni Chanis curiam pervenisse, quorum nomina erant *Onlathay*, *Apuscha* et *Choya*. Retulerunt hi Magno Chani, *Balghana* uxorem *Argani* mortuam esse, quae testando imposuerat marito suo, quod nullo modo aliquam assumeret in uxorem, nisi de ipsius dominae propria stirpe foret. Quaerebant ergo, competentem dominam eis dari, quam ad *Argon* conducerent pro uxore, quae esset de dicta linea parentelae. Magnus ergo Chanis, quaesitum adimplere desiderans, nobilem XVII. annorum dominam eis praesentari fecit, nomine *Cogatim*, dicens: Hanc ad *Argon* dominum vestrum ferte, quae est ex parentela quaesita, quare sumat ipsam securiter in uxorem. Interim dom. Marcus Paulo de India reversus est, et quia extraneas provincias diversaque maria pertransiverat, multa referebat

ambaxatoribus. Ergo praedicti cognoscentes dom. Nicolaum, Matthaeum et dom. Marcum Latinos esse, in animo firmaverunt eos, in hoc itinere sibi comites habere velle posse. Hoc ergo Magno Chani pro maxima gratia quaesiverunt, fuitque licet valde duriter impetratum.

„*Quomodo Venetias redierunt.*“
CAPIT. X.

Cum autem debuerunt iter arripere, fecit Rex naves XIV. cum necessariis omnibus et victu pro biennio praeparari, quarum quaelibet malos quatuor cum totidem velis habebat. Et cum ultimo discesserunt a Rege, qui multam de ipsorum recessu displicentiam habebat, tradidit Rex eis duas tabulas aureas, ut in omnibus regnis suae ditioni subjectis deberet eis de tutela et expensis integraliter provideri. Imposuitque eis ambasciatas ad Summum Pontificem et ad reges quosdam Christianorum. Navigantes autem post menses tres ad Insulam, quae *Lana* dicitur pervenerunt, inde per Indicum mare progredientes anno uno et dimidio pervenerunt ad curiam Regis *Argon*, quem mortuum reperierunt. Puellam vero, quam pro rege Argon duxerant, filius ejus accepit in uxorem. Ibique computatione facta de sociis, qui mortui in via fuerant, invenerunt, quod praeter nautas mortui fuerant de comitiva ipsorum

Cum autem praedicti domini recedere deberent, Magnus Chanis tabulam unam auream dari fecit, in qua continebatur, ipsos per omnes ejus provincias ab omni onere liberos et exemptos esse debere, et insuper expensas pro se suaque comitiva gratis habere. Commisit etiam eis ambaxatas multas, praecipue videlicet Regi Francorum, Regi Hispaniae et reliquis Christianorum regibus. Fecit etiam Magnus Chanis naves XVIII. praeparari, quarum quaelibet quatuor habebat arbores, et in eis pro II. annis victualia poni fecit, dominam vero cum ambaxatoribus et cum decenti societate in naves positam praedictis commendavit, sicque licentia habita recesserunt. Et cum tribus mensibus navigassent, tandem ad quandam insulam versus meridiem pervenerunt, *Ana* dictam, cujus multa mirabilia et extranea inferius describentur. Et cum XVIII. mensibus a praedicta Insula per mare Indiae navigan-

9*

viri quingenti octuaginta duo. Fuerant enim praeter marinarios in universum sexcenti. Inde vero progredientes ulterius aureas tabulas praeceptorias receperunt a principe, *Acatu* nomine, qui regnum pro puero gubernabat, qui nondum aptus erat ad regimen, ut in universo ejus imperio honorarentur, deducerenturque securi, quod optime factum est. Post multum namque temporis multosque labores, gubernante deo, Constantinopolin pervenerunt. Inde cum multis divitiis et comitatu magno incolumes redierunt Venetias, anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo quinto, gratias agentes deo, qui eos de tantis laboribus et periculis liberavit. Haec autem omnia in hujus libri principio scripta sunt, ut agnoscat qui hunc legerit librum, unde et quomodo scire potuerit dom. Marcus Pauli de Venetiis ea, quae inferius continentur. Fuit enim praedictus dom. Marcus in orientalibus partibus annis viginti sex, diligenter per eum universo tempore computato.

tes ad locum debitum pervenissent, invenerunt *Argon* vitae terminos pertransisse. Quare dominam *Chazan* ejus filius habuit in uxorem. Fuerunt autem qui dominam sociaverunt, quum recessit a curia Magni Chanis, numero plus quam C. marinariis tamen exceptis, ex quibus dum ad terminatum venerunt locum, XVIII solummodo permanserunt. Et quia dum ad mortem pervenisset Argon, filius ejus *Chazan* in longinquis partibus permanebat, *Acatu* ejus patruus dominiam retinebat. Ipsum ergo rogaverunt, † quod sibi dominam recommendatam haberet. Et cum recedere vellent, dari fecit eis *Achatu* tabulas quatuor praeceptorias ex auro, duas videlicet habentes cyrifalkos, aliam vero leonem, quartam vero planam. In his enim tabulis erant litterae insignitae, in quibus praecipiendo mandabat, quod hi nuncii per omnes ejus curias honorarentur, et ut ejus corpus proprium servarentur, expensaeque eis fierent, et si necessarii essent, equos et securitates per loca dubia ad plenum habere deberent, quae omnia fuerunt eis plenarie adimpleta. Ab *Achatu* ergo recedentes, tam diu per diversas ambulaverunt provincias, quousque pervenerunt Trapezondam, quae super mare majori posita est, et ab inde Constantinopolin, demum ad Nigropontum, sicque tandem anno dom.

MCCXCV. Venetiis pervenerunt. His ergo historialiter et breviter pertransitis, ad principale propositum venientes, de diversis Asiae partibus, diversis habitantium moribus, multis mirabilibus pertractetur.

Wer sich die Mühe nehmen will, Dieses mit dem gewöhnlichen gedruckten Texte zu vergleichen, wird finden, was ich gesagt habe. Nicht allein die Uebersetzung des Pipinus enthält noch manchen kleinen Umstand, welchen entweder das Berlinische Manuscript gar nicht hat, oder den doch wenigstens Müller in seinen daraus gezogenen Lesarten mitzunehmen vernachlässigte, sondern es hat auch, welches ich hier vornehmlich anzuzeigen für werth geachtet, der andere ihr beigefügte, noch ganz unbekannte Text so viel Besonderes und Zuverlässigeres, so viel Namen von Personen und Orten mehr, als sich in der Uebersetzung des Pipinus und der gemeinen finden, daß er gewiß sehr verglichen zu werden verdienet, wenn es Marco Polo noch überhaupt einmal verdienen sollte, daß man seine Nachrichten so vollständig und ächt als möglich zu haben suchte.

Nur Einiges hievon anzuführen. So ist es z. E. dieser unserer Handschrift ganz eigen, daß sie den Weg näher angiebt, welchen die Brüder Poli von Soldadia aus weiter genommen, um zu dem Bercha-Khan zu gelangen: usque ad *Bolgam* et *Sara* euntes. Es läßt sich, so viel ich weiß, noch nicht mit Gewißheit sagen, welches eigentlich das Land dieses Bercha-Khan gewesen. Vielleicht also, daß, wenn uns einmal die damalige Geographie von Asien ebenfalls aus Quellen so aufgekläret wird, als uns zum Theil Deguignes die damalige Geschichte aufgekläret hat, daß, sage ich, die Namen Bolga und Sara uns sodann das Nähere davon zu bestimmen behülflich sind. Ebenfalls nennt diese unsere Handschrift allein den Ort, wohin Kublai-Khan dem jungen Marco Polo das erste Geschäfte auftrug: er hieß Charata. Auch lernen wir aus ihr allein, daß Kublai-Khan einen Bruder gehabt, Namens Ambaga, der über ich weiß nicht welche orientalische Tartarn geherrscht; daß der Sultan von Babylon, welcher um 1271 in Armenien eingefallen war, Andoch-Bondoe-Days geheißen, sowie der junge König in Indien, welcher die Tochter des Kublai bekam, Chazan.

Gleichfalls könnte ich zu den Vorzügen dieser Handschrift in der angeführten Stelle noch rechnen, daß sie das Jahr, in welchem die Brüder Poli zuerst ausreiseten, allem Ansehen nach einzig und allein richtig angiebt. Der gewöhnliche lateinische Text sagt, daß es das Jahr 1269 gewesen; allein Reineccius hat schon angemerkt, daß dieses nicht sein könne, weil zugleich gesagt werde, daß Balduinus II. zu Constantinopel regieret, daß es also vielleicht 1259 heißen sollen, welches das letzte Jahr der Regierung besagten Kaisers gewesen. Nun hat zwar hernach Müller aus seiner Berlin'schen Handschrift das Jahr 1252 dafür beigebracht, doch dürfte auch dieses wohl noch nicht ganz das wahre, sondern für solches am Sichersten 1250 anzunehmen sein, als welches nicht allein diese unsere Handschrift hat, sondern auch beide unsere Handschriften der Uebersetzung des Pipinus sowohl mit Zahlen als mit ausgeschriebenen Worten haben, und sich noch am Besten mit den übrigen angegebnen Jahrzahlen vergleichen läßt.

Zwar nun freilich nicht mit der von 1272, in welchem Jahre sowohl der gewöhnliche Text als die Uebersetzung des Pipinus in beiden unsern Handschriften sagt, daß die Gebrüder Poli von ihrer ersten Reise zurückgekommen und zu Ancona im April angelangt wären. Allein diese Jahrzahl ist offenbar falsch, und auch das gereicht also unserer dritten Handschrift zum Lobe, daß sie solche gar nicht hat und blos den Monat April nennt. Denn wenn sie 1269 ausgereiset sein sollen, so konnten sie unmöglich schon 1272 wieder zurücke sein; und wenn es wahr ist, daß der junge Marco bei ihrer Zurückkunft 15 Jahr alt war, so müßten sie nothwendig im Jahre 56 oder 57 ausgereiset sein. Doch unsere dritte Handschrift giebt das Alter des jungen Marco gleichfalls nicht an, sondern nennt ihn blos bald puerum bald juvenculum, wonach das von ihr angezeigte Datum der ersten Ausreise von 1250 noch immer seine Richtigkeit haben kann.

Es ist auch sonst aus der Geschichte der Päpste zu erweisen, daß die Jahrzahl 1272 falsch sein und dafür nothwendig 1269 stehen muß. Denn es heißt, daß die Poli bei ihrer Zurückkunft im April den Tod des Papstes, welches Clemens IV. war, erfuhren und zwei Jahr zu Venedig blieben, ehe ein neuer Papst gewählet wurde. Nun starb Clemens IV. im November 1268, und nur erst im September 1271 bestieg Theobaldus, unter dem Namen Gregorius X., wieder den Stuhl, wodurch so-

wohl die Zeit der erstern Wiederkunft als der zweiten Abfahrt unserer Reisenden außer allem Zweifel gesetzt wird.

Hiernächst ist bei jener falschen Jahrzahl sowohl in dem gewöhnlichen Texte als in der Uebersetzung des Pipinus noch ein andrer grober Fehler, den wiederum einzig und allein unsere dritte Handschrift nicht allein nicht hat, sondern auch zu verbessern lehret. Nämlich daß die Poli ihren Weg aus dem Hafen von Glaza oder Layas, wie unsere dritte Handschrift den Ort nennet, gerade nach Ancona genommen hätten, und daß es in Ancona gewesen sei, wo sie den päpstlichen Legaten Theobaldus gefunden. Wer sollte nun hier nicht das Ancona in Italien verstehen? und welcher von allen Uebersetzern, die dem gewöhnlichen lateinischen Texte gefolgt sind, hat es auch anders verstanden? Gleichwohl sehen wir aus unserer dritten Handschrift, und die Sache selbst giebt es, daß Acra in Syrien oder Ptolemais gemeinet ist, welches freilich von den damaligen Geschichtschreibern auch wohl Acon oder Accon genennet wird. Denn da war es, wo sich der Zeit Theobaldus aufhielt, es sei nun wirklich als päpstlicher Legat in partibus Orientis, wozu ihn alle Ausgaben und Handschriften des Polo machen, oder auch nur als ein frommer Pilgrim, oportunum tempus expectans, ut Hierosolymam orationis ergo cum caeteris peregrinis proficisceretur, wie Ciaconius sagt und Oldoinus in seinen Zusätzen ausdrücklich behauptet. — —

So sehr nun aber aus diesem Allen der besondere Werth unsrer dritten Handschrift einleuchten dürfte, so muß ich dennoch eine Anmerkung beifügen, die meine ganze Anzeige davon vielleicht sehr unwichtig machen würde, wenn nicht diese Anmerkung selbst so viel nützlicher wäre.

Ich will sagen: die Nothwendigkeit, diese Handschrift zu vergleichen, ist bei Alledem so groß nicht, weil sie oder eine ähnliche bereits von einem Manne gebraucht ist, dessen Verdienste um das Werk des Polo man entweder nie recht erkannt oder vielleicht schon längst wieder vergessen hat. Dieser Mann ist Ramusio, welcher bereits 1553 dem zweiten Bande seiner Sammlung Delle Navigationi et Viaggi eine italienische Uebersetzung desselben einverleibte, welche er nicht nach dem gewöhnlichen lateinischen Texte, sondern nach den ältesten und besten Handschriften gemacht hatte, die er auf das Sorgfältigste durch einander zu berichtigen und aus einander zu ergänzen sich die Mühe genommen. Nach dieser Arbeit hätte schlechterdings an den elenden lateinischen Text

gar nicht mehr gedacht werden müssen. Aber ich weiß nicht, wie es gekommen, daß die Gelehrten überall noch immer fortgefahren haben, ihn zu brauchen und anzuziehen, ja ihn bei ihren Uebersetzungen und Ausgaben, die sie lange nach dem Ramusio veranstalteten, zum Grunde zu legen.

Es verlohnt sich der Mühe, deren einige anzuführen, unter welchen es dem Reinerus Reineccius vielleicht am Ersten zu verzeihen ist, daß er 1585 in seinem Chronico Hierosolym. den Polo noch wieder in seiner alten armseligen Gestalt auftreten ließ. Er hatte mitten in Deutschland vielleicht nie etwas von der italienischen Ausgabe des Ramusio gehört, von der es sich sofort der Mühe verlohnt hätte, eine lateinische Uebersetzung zu machen, um den alten barbarischen Text mit Eins zu verdrängen. In gleichem Falle mochte sich ohne Zweifel auch Hakluyt in England befinden, welcher in seine Sammlung von Reisen annoch 1589 eine englische Uebersetzung dieses Textes brachte.

Nur Hakluyt's Nachfolger Purchas war glücklicher oder aufmerksamer. Ihm entging Ramusio nicht, und er ist, so viel ich gefunden, in der ganzen Folgezeit der Einzige, welcher diesem Italiener Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er verfertigte nach dessen Ausgabe eine neue englische Uebersetzung, mit der er den dritten Theil seiner Pilgrimes 1625 bereicherte, und erklärte sich in dem Vorberichte derselben so stark zum Vortheil des Ramusio und zum Nachtheil des alten lateinischen Texts, daß er Einem alle Begierde vergehen macht, nur noch einen Blick in den letztern zu thun.*)

*) Hier sind seine Worte: I found this booke translated by Master *Hakluyt* out of the *Latine.* But where the blind leade the blind both fall: as here the corrupt *Latine* could not but yeeld a corruption of truth in English. *Ramusio*, Secretarie to the *Decemviri* in *Venice*, found a better Copie, and published the same (Purchas hätte sagen sollen: bessere lateinische Handschriften, aus welchen Ramusio seine Uebersetzung machte, wie dieser ausdrücklich selbst meldet, nicht aber: eine bessere italienische Abschrift, die er blos herausgegeben; durch welche falsche Beschreibung des Purchas sich unser Müller, wie wir sehen werden, irre machen lassen) whence you have the work in manner new. — The *Latin* is Latten, compared to *Ramusio*'s Gold. And he which hath the *Latine*, hath but *Marco Polo*'s Carkasse, or not so much, but a few bones, yea, sometimes stones rather then bones; things divers, averse, adverse, perverted in manner, disioynted in manner beyond belief. I have seene some Authors maymed, but never any so mangled and so mingled, so present and so absent, as this vulgar *Latin* of *Marco Polo*; not so like himself, as the three *Polos* were at their returne to *Venice*, where none knew them etc.

Um so mehr aber ist es zu verwundern, daß man dem ohngeachtet selbst in Italien fortfuhr, gleichsam gar nicht zu wissen, was für einen Schatz man an dem Ramusio in Ansehung des Polo habe. Ath. Kircher z. E., als er sein China illustrata herausgab, bediente sich bei Erzählung der Reisen des Polo noch immer des elenden lateinischen Textes und schrieb daraus wie im Traume die handgreiflichsten Ungereimtheiten ab.*) Ihm zu Folge läßt er die Brüder Poli 1269 abreisen und 1272 das erste Mal wiederkommen, gleichwohl aber den Nicolo seinen Sohn Marco bereits funfzehn Jahr alt finden, mit dem die Mutter bei der Abreise des Vaters doch erst schwanger gewesen war. Ihm zu Folge läßt er die Brüder bei ihrer ersten Wiederkunft in dem Hafen von Ancona landen und macht zum Behuf dieses Fehlers, den ich bereits gerügt habe, die seltsamsten Vermuthungen, was das Galza oder Balzra in Armenien wohl für ein Hafen möge gewesen sein, aus welchem sie in so kurzer Zeit nach Ancona gelangen können. Ein einziger Blick in den Ramusio, den er entweder noch nicht kannte oder nicht kennen wollte,**) würde ihn bewahrt haben, solch albernes Zeug weiter auszubreiten.

Doch Kircher gedachte der Reisen des Polo nur gelegentlich; aber Andr. Müller gab sie gar 1671 aufs Neue heraus***) und wollte sich, ich weiß nicht wie sehr, um sie verdient machen — und kannte gleichwohl den Ramusio nicht. Das ist freilich nun noch schlimmer. Zwar wollte er das Ansehen haben, als ob er ihn kenne; denn er nennt ihn nicht allein, sondern führt auch sogar eine Stelle aus ihm an. Allein diese Stelle muß ihm nothwendig ein Andrer aus dem italienischen Werke zur Probe ausgeschrieben haben, und er hatte sicherlich den Ramusio selbst höchstens nur in der englischen Uebersetzung des Purchas gelesen. Denn warum sonst citirt er den Purchas, wo er den Ramusio citiren sollte? Warum sonst will er nichts von dem Gefängnisse des Marco Polo zu Genua wissen, wovon Ramusio in seiner Einleitung, die Purchas aber nicht ganz mit übersetzt hatte, doch so bestimmt und zuverlässig redet? Wie sonst hätte er auch nur einen Augenblick zweifelhaft sein

*) P. II. c. 6. p. 89.

**) Denn ich finde, daß er ihn weiterhin allerdings kannte, wie wir sehen werden.

***) Coloniae Brandenburgicae. 4to.

können, ob der italienische Text des Ramusio das wirkliche italienische Original des Polo sei oder nicht sei?*) Wie sonst hätte er sich überhaupt die Mühe nehmen können, die Uebersetzung des Pipinus in der Handschrift so sorgfältig zu vergleichen? Denn auch Ramusio hatte diese Uebersetzung schon ganz in seinen Nutzen verwandt und selbst die Vorrede des Pipinus daraus mitgetheilet, welches Müller aber freilich nicht aus dem Purchas ersehen konnte, bei welchem diese Vorrede, sowie jene Einleitung des Ramusio zum Theil, gänzlich weggeblieben ist. Ja, daher kam es auch ohne Zweifel, daß er den Text des Ramusio, so wie er ihn bei dem Purchas gelesen hatte, nicht für so ganz vollgültig halten wollte. Hoc scio, sagt er, quod fere omnia, quae ibi leguntur, *Veneti* sunt, pauca adventitia.

Und wie, wenn vielleicht gar Mehrere in dem Wahne gestanden wären, daß dem Texte des Ramusio nicht ganz zu trauen sei, weil er von dem lateinischen gar zu sehr abweiche? Wie, wenn sie nur daher sich lieber an diesen hätten halten wollen? Kircher wenigstens scheint so etwas zu verstehen zu geben, wenn er an einem andern Orte seines oben angezognen Werks**) eine Stelle aus dem Italienischen des Ramusio noch durch den lateinischen Text des Polo mit den Worten: haec ad verbum ex Marco Paulo Veneto desumpta videntur, bestärken zu müssen glaubt.

In diesem Falle nun könnten dem Ramusio die Handschriften unsrer Bibliothek nicht wenig zu Statten kommen und es außer allem Zweifel setzen, daß er mit aller Treue und Redlichkeit bei seiner Uebersetzung verfahren und nichts darin aufgenommen habe, was er nicht wirklich in guten und sichern Handschriften gefunden. Denn es dürfte wenig fehlen, daß sich nicht Alles, was er mehr oder anders hat als die Uebersetzung des Pipinus, aus unserer dritten Handschrift sollte können belegen lassen. Und dieses ist die Anmerkung, die ich hier beifügen wollen und im Grunde für ebenso wichtig halte, als wenn ich eine noch gänzlich ungebrauchte Handschrift angezeiget hätte.

Doch will ich dieses auch keinesweges so verstanden wissen, als ob in unsrer dritten Handschrift sich nun gar nichts weiter fände, was nicht auch schon Ramusio hätte. Selbst in der daraus mitgetheilten Einleitung kommen einige Kleinigkeiten vor, die ihr ganz eigen sind, z. E. der Name des jungen Königs in

*) S. die Vorrede zu seiner Ausgabe, S. 9.
**) P. III. c. 2. p. 142.

Indien, **Chazan**, und die Zeichen, die auf die goldnen Bleche gestochen waren, welche unsere Reisenden von da mitbekamen. Dergleichen dürfte sich vermuthlich auch noch mehr und von größerer Wichtigkeit in dem Folgenden finden, wovon ich eine einzige Probe geben will.

Sie betrifft den gleich Eingangs gedachten Krieg zwischen den zwei tartarischen Fürsten **Bercha** und **Alan**. Von diesem ist der alte lateinische Text nur sehr kurz, und was **Pipinus** und **Ramusio** hinzusetzen, ist nicht viel mehr. Selbst unsere dritte Handschrift hat an derselben Stelle nichts voraus. An einem andern Orte aber, wo man es am Wenigsten vermuthen sollte, kömmt sie wieder darauf zurück. Nämlich ganz am Ende des Werks hängt sie noch ein eignes Capitel von diesem Kriege an, welches ich hier mittheilen will, weil es wirklich verschiedne Umstände enthält, die behülflich sein können, es genauer zu bestimmen, wer und wo besagte kriegführende Mächte gewesen.

De Dissensione inter Alan et Bercham.

Anno dm. MCCLXI*) inter *Alan*, dominum Tartarorum Orientis, et inter *Bercha*, regem et dominum Tartarorum Occidentis, occasione provinciae unius, quam quilibet de jure sibi deberi dicebat, dissensio magna orta est, quare unusquisque .... infra sex mensium spatio maximum congregavit exercitum. Alan ergo CCC^m. militibus congregatis pluribus perambulatis diaetis in planicie pulcra, inter portas ferreas et mare de *Sara* posita, gentem suam ordinate latuit. Ibi enim erant confinia utriusque. *Bercha* autem hoc sciens impigre gentem suam undique congregavit. Cum exercitu ergo CCC^m. L^m. equitum et ipse in dicta planicie se locavit, ita ut non plus quam X. milliaribus distarent exercitus. Et cum ex utraque parte milites a suis dominis blandis verbis adorati fuerunt diesque belli statuta

*) Ich darf ohngeachtet aller der Uebereinstimmung unserer Handschriften, welche mich oben bewogen, das Jahr 1250 als das wahrscheinlichste für die erste Ausreise der Brüder **Poli** anzunehmen, dennoch nicht unterlassen, bei dieser Jahrzahl 1261 anzumerken, daß, wenn man von ihrer Richtigkeit ganz gewiß sein könnte, **Reineccius** wohl am Glücklichsten gerathen haben möchte, wenn er jene Ausreise lieber in 1259 setzen wollen. Denn unstreitig ist es, daß, da sie sich nicht länger als ein Jahr an dem Hofe des **Bercha** aufgehalten, wohl schwerlich mehr als drei Jahre nach selbiger konnten verstrichen sein, als dieser Krieg zwischen **Bercha** und **Alan** ausbrach.

esset, *Alan* equites suos in XXX. divisit partes, in unaquaque Xm. equites ordinate disponens. *Bercha* autem gentem suam in XXV. partes similiter ordinavit, et dum ambo exercitus ingrederentur acriterque pugnatum foret, tandem *Bercha* cum gente sua, impotens sustinere bellum, fugam arripuit, *Alan* vero victor permansit. Hi tamen reges erant proximi parentes, et ambo ex Cinchin Imperiali progenie descendentes.

So wie nun aber Ramusio bis auf Müllern und von Müllern selbst meist vernachlässiget worden, so hat er dieses Schicksal nach dessen Ausgabe des Polo nur noch mehr erfahren. In der Meinung, daß Müller Alles geleistet habe, was sich nur immer an dem Texte des Polo leisten lasse, hat man den ehrlichen Italiener fast gänzlich vergessen; besonders seitdem Pierre Bergeron 1724, als er seiner Sammlung von persischen und tartarischen Reisen auch eine neue Uebersetzung des Polo einverleiben wollte, solche nach der Müller'schen Ausgabe machte, wodurch diese in dem Ruhme, daß sie die einzig brauchbare sei, gleichsam bestätiget wurde. Denn wo ich neuerer Zeit nur immer den Polo angezogen finde, so geschieht es sicherlich entweder nach Müller's Ausgabe oder nach Bergeron's Uebersetzung: der gute Ramusio liegt unter der Bank. Selbst die englischen Verfasser der Allgemeinen Reisen, die vermittelst ihres Purchas den Ramusio zwar allerdings genutzt haben,*) sind verleitet worden, auch noch nebenher dem Bergeron zu folgen, wodurch nicht allein ihre Nachricht von dem Werke des Polo sehr verwirret und widersprechend geworden, sondern auch mancher seltsame Fehler mit untergelaufen ist. Wenn sie z. E. erzählen, daß Kublai-Khan, als er die Zurückkunft der Poli erfahren, ihnen „durch einen weiten Weg vierzigtausend Mann entgegengeschickt habe, die ihnen bis an den Ort seines Aufenthalts zur Bedeckung dienen sollten", so können sie sich selbst nicht enthalten, in einer Anmerkung hinzuzusetzen: gewiß eine große Zahl! Ja freilich, und zugleich eine große Lügen! Denn wo hat das Polo jemals gesagt? Es findet sich weder in dem alten lateinischen Texte, noch beim Ramusio, noch beim Müller, als in der Uebersetzung des Pipinus, noch irgendwo. Es ist weiter nichts als der lächerliche Fehler des flüchtigen Franzosen Bergeron, welcher aus vierzig

*) Deutsche Uebers., VII. Band, Seite 423 u. f.

Tagereisen vierzigtausend Mann machte und die Worte: Rex Cublai audiens eos adventantes, qui adhuc longissime aberant, per quadraginta diaetas nuncios illis obviam misit, unwissend und unbedächtig genug war, durch: *Cublai aiant apris leur retour, quoi qu'ils fussent encore bien loin, envoia plus de quarante mille de gens au devant d'eux*, zu übersetzen. Hätten sich die Engländer doch nur fein in Allem an ihren alten Purchas gehalten, ohne sich um einen Bergeron zu bekümmern!

Ich habe gleich anfangs gesagt, daß es nicht so ganz ausgemacht sei, von wem und in welcher Sprache die Nachrichten des Polo zuerst verfaßt worden. Aber Ramusio, den wir nun als einen genauen und glaubwürdigen Mann kennen, versichert, daß ein Genueser sie aus dem Munde des Marco Polo zuerst lateinisch aufgesetzt habe. Wie also, wenn unsere dritte Handschrift eine Copie dieses nämlichen ersten Aufsatzes wäre? Sie verdienet wenigstens wegen ihrer zuverlässigen Kürze dafür zu gelten; welchem die äußerliche Einrichtung, da sie noch nicht einmal in Bücher eingetheilt ist, nichts weniger als widersprechen würde. Was ist hiernächst natürlicher, als anzunehmen, daß Polo, nachdem er seiner Gefangenschaft zu Genua entlediget und wieder zu Venedig war, diesen Aufsatz von Zeit zu Zeit kann erweitert und vielleicht auch selbst ins Italienische übersetzt haben? Und so ließe sich denn die mannichfaltige Verschiedenheit der Abschriften und die Ungewißheit über die Grundsprache gar wohl begreifen.

Die Flandrische Chronike.

Die Flandrische Chronike

beim Martene und Durand (Thesauro novo Anecdot., T. III. p. 377),

aus einer Handschrift ergänzt.[1])

In einer von den papiernen Handschriften, welche die Reisen des Marco Polo enthalten, findet sich unter Andern auch ein Chronicon Flandriae, von welchem ich beim Nachschlagen erkannte, daß es das nämliche sei, welches Martene und Durand aus einem Manuscripte des Klosters Clairvaux in dem dritten Tome ihres Thesauri novi Anecdotorum unter dem Titel Genealogia Comitum Flandriae herausgegeben haben.

Ohne nun hier lange zu wiederholen, was diese Männer von dem vorzüglichen Werthe und den verschiedenen Verfassern desselben beibringen, will ich nur kurz anzeigen, daß es bei ihnen nach dem Jahre 1330 eine Lücke hat, von der ich sogleich nachsahe, ob sie aus unserer Handschrift zu ergänzen sei, und ob es sich der Mühe verlohne, sie zu ergänzen.

Sie ist es, und sie verdient es. Denn nicht zu gedenken, daß sie weit größer ist, als Martene und Durand sie ausgeben, die sie unius saltem folii zu sein versichern, so ist sie auch ihrem Inhalt nach sehr merkwürdig, indem dieser nicht blos kleine Händel flämischer Tuchmacher und Walker, sondern größtentheils den wichtigen Krieg betrifft, welcher gegen 1338 zwischen den Königen von England und Frankreich, Eduard III. und

1) „Zur Geschichte und Literatur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Zweiter Beitrag von Gotthold Ephraim Lessing", Braunschweig 1773, S. 299—316. — A. d. H.

Philipp von Valois, ausbrach. Diesen nämlich erzählt die fehlende Stelle bis auf den Waffenstillstand, der vor Vannes 1344 geschlossen ward, und erzählt ihn in einem Tone und mit Umständen, welche vermuthen lassen könnten, daß das Manuscript von Clairvaux in den Händen eines Franzosen nicht von ungefähr gerade hier mangelhaft geworden wäre.

Ich will ohne weitere Vorrede den Leser selbst urtheilen lassen. Hier ist sie, diese ganze Stelle, die nach der Eintheilung des Martene und Durand zwischen dem 73. und 74. Paragraphen einzuschalten. Die ersten Worte, welche mit italienischer Schrift gedruckt sind, stehen noch in dem Gedruckten, aber ich muß sie wegen des Zusammenhanges wiederholen.

* * *

In die vero B. Bartholomaei anni ejusdem Antipapa ille Nicolaus V. Romae institutus de ordine Fratrum Minorum, de quo supra meminimus, poenitentia ductus ab haeresi et praesumtione, quam inchoaverat, desiit et ad Dominum nostrum Dominum Johannem, Summum Pontificem, Avinione venit ibique remansit inclusus. Eodem anno Comes Namurcensis, avunculus Comitis Flandriae, Parisius est defunctus, et Dominus Robertus de Flandria anno sequenti in die Sanctissimae Trinitatis obiit, qui etiam avunculus Comitis fuit. Ex quorum morte sperabatur, quod succederet tranquillitas et concordia et uniformitas subjectionis in forma, licet non sic se res habuit in eventu. Cupiditas namque dominorum, subditorum malitia totius patriae et tranquillitatis ordinem, ut patebit inferius, perverterunt; non enim duravit hujus regiminis tranquillitas, nisi novem annis, quum iterum Flandrenses rebellare et contra dominos ipsos regentes coeperunt machinari. Erat tunc temporis quidam, vocatus *Guillelmus de Anxonia*, inter consiliarios *Ludovici* Comitis tunc praecipuus atque summus, qui, volens ad complacendum Comiti Flandriam ampliare, mercatus est erga Episcopum et Capitulum Leodiensis Ecclesiae et erga comitem Juliacensem villam de *Mechlinia* cum appendiciis suis, deditque Comes CLX. millia regalium aureorum pro villae precio memoratae. Sed villam non habuit, immo guerram validam contra Ducem Brabantiae, quam Rex Franciae compescuit et sedavit, nec etiam pecuniam exhibitam usque ad praesens potuit rehabere, sicque fuit utrobique deceptus.

§. *Quod Rex Angliae calumniatus est totam Franciam.*

Post haec inter regem Franciae et regem Angliae dissensionis materia est suborta. Rex enim Angliae calumniatus est totum regnum Franciae, dicendo, quod ad ipsum et non ad alium pertineret, tanquam ad haeredem proximum et immediatum masculum, et non ad Philippum de Valesio, qui nunc regit indebite et injuste, cum ipse Rex Angliae tanquam sororis filius propinquior sit haeres regni Franciae, Philippo de Valesio, filio patrui regis Franciae ultimo defuncti existente. Ex hoc sequuntur diffidentiae, clauduntur passus, merchandiae deficiunt per terram et per maria, depauperantur viciniae et Flandria praecipue, quae de merchandiis et lanificiis est solita sustentari. Tunc vidissetis textores, fullones et alios artifices gregatim panem suum seu victum quotidianum per Flandriam mendicare. Rex Franciae quaerebat et procurabat, quod Flandrenses sibi assisterent contra regem Angliae in hac guerra. Sed finaliter Comes Ludovicus vincere non potuit contra communitates, qui magis elegerunt praestare auxilium et favorem Anglicis, pro habendis lanis et mercaturis aliis ab Anglia et Anglorum auxilio, quam Gallicis ante dictis. Et sic solus cum paucis nobilibus favebat regi Franciae, et tota patria residua regi Angliae adhaerebat. Regebantque tunc et ordinabant patriam tres villae principales, Gandavum, Brugis et Ypris, et earum imperiis obediebant universi; Gandavum tamen, cujus summus capitaneus erat *Jacobus de Artevelde*, vir ferox et industrius, virtute et potentia ceteris omnibus praepollebat. Comes tunc temporis quidem terram intrabat. Sed videns, quod magis obediebant singuli villarum ordinationibus quam suis, et quod pro suis imperiis nihil aut modicum faciebant, ultimate traxit se in Franciam, et ibidem in favore Philippi, regis dicti de Valesio, se tenebat, cum uxore sua et filio Ludovico, quare ex tunc Jacobus de Artevelde cum Gandensibus incepit contra comitem rebellare, qui bannitos introduxit et sibi in brevi sub umbra regis Angliae totam Flandriam subjugavit.

Papa Johannes XXII. anno MCCCXXXIIII. moritur et Benedictus XII., qui antea vocabatur Jacobus de Barbona, Cisterciensis ordinis, inthronisatur, qui VIII. annis praesidens et regi

Angliae magis, ut dicebatur, favens obiit. Et huic successit in Apostolatu Clemens VI., qui antea monachus niger existens de Fecamp in Normannia Petrus Rogerii vocabatur. Hic in principio liberalem omnibus se exhibuit et nullum a se vacuum aut tristem abire permisit. Erat autem favens regi Franciae, ut apparuit, plus quam ejus praedecessor. Hic cum esset de novo consecratus anno dm. MCCCXLII. misit duos Cardinales legatos ad Franciam et Angliam.

Rex igitur Angliae, juvenis et animosus existens, calumniam suam non per placita, sed vi armorum persequi cupiens, paravit se ad Franciam debellandam precioque tunc praecipue infra scriptos in suum adjutorium contra regem Franciae acquisivit. Videlicet Bavarum, qui imperator Romanorum dicebatur, Ducem Brabantiae, Ducem Ghelriae, Marchionem Juliacensem, Comitem Hannoniae et omnes communitates Flandriae, adjutorio Jacobi de Artevelde praedicti. Praemissis autem navibus suis et provisionibus ad Brabantiam, ipse Rex cum classe sua secutus est eos personaliter et per Brabantiam et Hannoniam transiens anno dm. MCCCXXXIX incendit totum comitatum extra fortalitia, transiensque per ante Cameracum varios insultus civitati et castris circumstantibus faciebat. Depraedaveruntque sui Franciam usque ad fluvium, qui Somma dicitur, et incendio destruxerunt nemine resistente, licet Rex Franciae tunc temporis esset in Vosicampo et in Nomonio, dum terra sua sic lamentabiliter vastabatur. Traxit tamen se lento gradu versus Pieronam, ut aliquid fecisse videretur. Rex autem Angliae, qui in monasterio de Valcellis et de Monte S. Martini pausabat et Regi Franciae significaverat, quod vellet habere bellum cum eo et in terra sua, videns per responsa, quae receperat a Rege Franciae, quod nihil proficiebat, et quod Gallici rebellare refugiebant, consideransque, quod tota terra desolata erat, provisiones deficiebant, eo quod festum b. Remigii approximabat, per ante villam S. Quintini traxit se ad Guiziam, patriam adjacentem totaliter devastando, qua devastata retraxit se ad Hannoniam et per Flandriam, in qua mansit aliquibus diebus et post haec in Angliam se recepit et ibidem hyemavit. Rex vero Franciae audiens, quod Rex Angliae se retraxit, insecutus est eum, quem non inveniens ad propria remeavit. Sicque illa hyeme quieverunt ab insultibus bellicis ambo reges praedicti, non tamen omiserunt sibi providere de adjutorio bellatorum contra aestatem venturam. Rex namque Franciae providit sibi de magna mul-

titudine navium et galearum, quibus praefecit *Nicolaum Buchet*, Dominum *Hugonem Kieret* et *Johannem de Heile de Slusa*, et hi cum navibus et galeis armatorum multitudine onustis, regis sui parentes imperio, temporis opportunitate captata vela dederunt ventis et intra Angliam et Flandriam se tenuerunt aliquanto tempore, ut Regis Angliae transitum impedirent, et finaliter in portu de Slusa applicuerunt dictae naves et galeae universae anno sequenti, videlicet MCCCXL., de quo prophetavit dudum Hildegardis Prophetissa, quod caedes et incendia multa fierent. Ipso anno Rex Franciae misit ante castrum de *Tuni*, ad obtinendum et destruendum eum, quod obsederunt et destruxerunt Dominus Johannes Dux Normanniae, et ipse Rex, qui similiter supervenit. Nihilominus Comes Hannoniae cum Flamingibus, *Jacobo* scilicet *de Artevelde* et aliis, venit ante castrum ad liberationem inclusorum et ad habendum bellum cum Rege, sed bellum habere non valens, liberatis inclusis, abcessit. Dum haec igitur agerentur, Dux Normanniae cucurrit per Hanno-niam, ubi resistentiam non inveniens, depraedavit eam et igne succendit; revertensque per ante villam de *Valenchenis*, monasterium Monialium de *Fontemeles*, Cisterciensis ordinis, igne apposito pro majori parte concremavit, licet amita sua, mater videlicet Comitis Hannoniae fuisset in eodem loco divino cultui mancipata. Interim nunciantur Regi Angliae haec omnia, et quod classis Regis Franciae in portu de Slusa jaceret, qui moram parvipendens et gaudens, quod in mari et in terra similiter inveniret resistentiam, et cum quibus posset vires viribus experiri, statim cum trecentis circiter navibus recessit ab Anglia, in vigilia b. Johannis Baptistae ejusdem anni MCCCXL. et eodem die ad portum de Slusa devenit. Cumque intueretur Gallicos ibidem cum classe sua pausantes, statim irruit in eos bello navali, ubi magna caedes utrimque facta est. Cessit tamen victoria invictissimo Regi Angliae, qui adeo strenue ibidem se habuit, quod uni de Maccabaeis potuit non immerito comparari. Sic ceciderunt ibidem praedicti Gallicorum capitanei et omnis eorum multitudo pariter, paucis exceptis navibus, quae fugerunt. Post hanc victoriam gloriosus Rex Anglorum, gloriosus per victoriam jam effectus, cum universis sibi colligatis, de quibus superius memoriam fecimus, Tornacum processit et villam obsedit, circumquaque in gyrum, cum terribili multitudine armatorum, depraedando et comburendo totam terram adjacentem usque ad villas Insulensem et Duacensem, inter quas aliae villae con-

stitutae, *Orchies* scilicet, *Sanctus Amandus in pabula*, *Marchienes*, *Siclinium* et quam plures aliae, incendio perierunt. Tantaque strages facta est in dictis villis et in circuitu earundem, quod difficile esset, caedes hominum per hanc guerram bello et peste cadentium enarrare. Unde veraciter dictae Hildegardis prophetia, per stellam etiam cometam mirabiliter antefigurata, illo anno XL. extitit adimpleta. Rex autem Franciae, dum haec fiebant, tenebat se cum exercitu suo in locis tutissimis et paludosis, ut ad ipsum non posset accessus haberi. Sed finaliter confusione devictus et importunitate quorundam, devenit usque ad pontem de *Bouines*, ibidem castra figens, non intendens, ut videbatur, villam suam Tornacensem ab obsidione liberare vi armorum, cum tamen prope esset ad duo milliaria, sed potius quomodo posset per tractatus pacis a loco recedere sine bello. Et ad hoc consequendum, una cum muneribus et promissis, modis omnibus laborabat, nec curabat quid deberet dare aut promittere, dum tantum posset per tractatus et promissa illam ferocem multitudinem a se et villa sua Tornacensi pro tempore elongare. Itaque demum sic factum fuit. Nam treugae captae fuerunt usque ad festum b. Johannis nativitatis, et usque in annum postea prorogatae sub diversis donis, promissis et conditionibus prolocutis Flandrensibus. Fuit autem ista conditio, quod ab omni interdicto et ab omni excommunicationis vinculo et ab omnibus submissionibus dudum factis, ab omnibus pecuniarum summis Regi Franciae debitis et arreragiis earundem essent quiti et liberi et absoluti; originaliaque obligationum et submissionum ac bullarum, per quas excommunicari poterant et per quas ab eis exigi poterat in futurum, eis fuerunt infra quindenam reddita et delata: et si quid usque ad haec tempora forfecerant contra Regem vel contra Comitem, totum fuit eis indultum, dum tantum in dictis treugis cum aliis consentirent. Et tunc fuit interdictum amotum de praecepto Regis per commissarios et ordinarios. Flandrenses autem absoluti resumserunt, de mandato praedictorum, organa sua, sicque discesserunt Reges ab invicem quilibet ad locum suum, et Flandrenses accepto comite suo ad Flandriam sunt reversi. Comes tamen non remansit diu cum eis, sed ad Franciam, ut dictum est, remeavit. Et hoc plerumque faciebat. Dein anno dm. MCCCXLVI. Papa Clemens misit duos legatos ad Franciam et ad Angliam, ut dictum est, pro concordia facienda, qui in principio modicum profecerunt, eo quod Regis

Angliae praesentiam habere non potuerunt. Sed finaliter intelligentes, quod ad parvam Britanniam se transtulerat idem Rex Angliae, Ducissae Britanniae auxilium praestiturus contra Regem Franciae, qui eam exhaeredare volebat alterique conferre ducatum, illuc se transtulerunt Cardinales praedicti, et invento Rege Angliae in obsidione civitatis Venecensis, colloquium habuerunt cum eo ex parte Sanctiss. Pontificis super pace habenda, vel saltem super treugis ineundis. Rex autem Franciae cum armata manu extra civitatem Nannetensem ab altera parte fluvii Ligeris se tenebat. Tantum profecerunt et procuraverunt dicti Cardinales legati inter utrumque Regem, quod sub certis conditionibus treugae fuerunt inter dictos Reges et suos colligatos concessae et concordatae, per terram et per maria, usque ad sequens festum b. Michaelis et ab hinc usque ad tres annos immediate sequentes. Itaque interim comparere debebant partes coram Papa, per se vel per procuratum sui generis, sufficienter instructae pro pace reformanda. Inter quas conditiones fuit sic condictum, quod Comes Flandriae rediret ad Flandriam suam, scilicet cum suus populus in hoc consentiret. Sed quia non tractaverunt eum Flandrenses juxta suum libitum nec permittebant, quod ipse solus regeret aut exsulatos introduceret vel quod castra sua rehaberet, idcirco recessit a Flandria iterato idem Comes, et ut dictum est superius, cum tota domo sua intra limites Franciae se tenebat.

Interim Comite se tenente extra Flandriam, contrarietates et discordiae variae inter Flandrenses ad invicem evenerunt. Nam Yprenses anno MCCCXXXXIII. in principio Maji invaserunt hostiliter illos de *Poperinghen*, occasione pannorum, quos ipsi faciebant ad similitudinem pannorum Yprensium et in detrimentum eorundem. Eorum ductor erat *Johannes de Houtkerke*. Illi vero de Poperinghen exierunt armata manu in occursum eorum intrepide, quorum ductor extitit *Jacobus Bets*. Hic in primo impetu cum sibi associatis petiit dictum ductorem Yprensium et in ipsum irruit furiose, qui ductor Yprensium, vir animosus, fortis et audax, et cum suis vigorose restitit, fuitque ibi bellum satis durum. Sed textoribus de Poperinghen in primo occursu retro fugientibus, cessit Yprensibus victoria, et mansit ibidem dictus ductor de Poperinghen cum sibi associatis, omnibus animosis, post insultum durissimum interfectis. Ceteri reddiderunt se Yprensibus et eorum imperio se totaliter submiserunt.

Anno sequenti MCCCXLV. secunda die mensis Maji, Gandenses pugnaverunt ad invicem, textores contra fullones et omnes alios artifices supra magnum forum, et praevaluerunt textores contra alios, et fere quingentos ibidem occiderunt. Ducebat autem textores *Gerhardus Dionysii*, cui se sociavit *Jacobus de Artevelde*; et *Johannes Bako*, decanus fullonum, alios tunc regebat, qui remansit ibidem occisus cum filiis suis et aliis ante dictis. Volebant enim fullones habere de quolibet panno quatuor grossos plus quam habere solebant. Sed textores et pannos facientes nolentes in hoc consentire, pugnaverunt contra ipsos, et ut dictum est, triumpharunt. Et ex isto bello secuta est magna dissensio in Gandavo, ita quod ab invicem sunt corde divisi artifices ante dicti.

Tunc etiam rebellavit villa de *Tenremonde* contra Gandensium dominium, eo quod volebant impedire et prohibere eis, ne facerent pannos sicut consueverunt ab antiquo, propter quod se reddiderunt Comiti, et Capitaneum cum armatis multis in villam suam intromiserunt, quos Comes misit ibidem. Intendebat siquidem Comes per illum locum, nisi Flandrenses aliter se ordinaverint et humiliaverint ad recipiendum eundem, ipsos debellare et terram suam suorum amicorum adjutorio recuperare. Sed priusquam ipsos hostiliter invaderet, voluit iterum eos summare per viam amicabilem, si forte praemeditati melius, quam alias fuerant, ipsum tanquam dominum suum vellent in terram introducere sibique in omnibus tanquam suò legitimo, salvis eorum legibus et libertatibus, obedire. Ad quam faciendam Dux Brabantiae vocavit eos ad suam provinciam in Bruxella ibique summavit eos et monuit, quod dominum suum Comitem, ut dictum est, reciperent, in terram suam introducerent et munitiones suas ac reditus suos sibi restituerent in integrum, permitterentque, quod ballivos, judices et justitiarios per terram suam institueret, prout ad ipsum spectat, pro suae libitu voluntatis. Quod ipsi tunc communiter annuerunt rogaveruntque terminum sibi assignari, quando ipse Comes cum Comitissa et filio suo Ludovico vellent intrare Flandriam, ad hoc quod decentius sibi possent occurrere et eos, prout sua requirunt magnificentiae merita, cum debitis solenniis honorare. Retardavit venire Comes male consultus.

Interim Rex Angliae eodem anno MCCCXLV. cum CXXX circiter navibus applicuit ad Flandriam in Slusa. . . . .

* * *

Und wie es weiter in dem Gedruckten lautet. — Ohne Zweifel habe ich nicht nöthig, mein Urtheil über diese ganze Stelle stückweise zu erhärten. Meine Leser werden von selbst merken, wie sehr sich besonders die Nachrichten von dem englischen Kriege gegen das auszeichnen, was uns französische Geschichtschreiber davon melden, die das verzagte Betragen ihres Königes gern auf alle Weise bemänteln und den tapfern Eduard erniedrigen, ja lieber gar lächerlich machen möchten. Wie sehr mutzen sie diesem unter Andern sein Bündniß mit dem Brauer zu Gand, Jakob von Artevelde, auf, den der gründliche Herr von Voltaire le grand moteur de cette guerre fameuse nennt. Hier sehen wir aber, daß es nicht das bloße Ansehen dieses Brauers war, welches die Fläminger bewog, sich auf die Seite der Engländer zu schlagen. Ihr ganzes Gewerbe lag danieder, seitdem ihnen diese nach bereits ausgebrochnem Kriege mit Frankreich keine Wolle mehr zukommen ließen, und die Menge müßiger Tuchmacher und Walker, die in Flandern nun betteln liefen, sprach ganz gewiß kräftiger für den König Eduard als der Brauer Artevelde, der dieses Elend vermuthlich zu seinem größten Vorwande brauchte.

Wir können uns auch ganz sicher auf die Wahrheit dieser und dergleichen Umstände verlassen, da der Concipient dieses Theiles der Chronik von Zeiten und Geschichten spricht, die er selbst erlebt hat. Seine Arbeit fängt ohnstreitig bei dem Abschnitte an, welcher „Von den Ansprüchen des Königs von England auf ganz Frankreich“ besonders überschrieben ist; denn in diesem bessern Verstande ist das Wort calumniari und calumnia hier zu nehmen. Was unmittelbar vorhergeht, muß hingegen einen etwas ältern Verfasser haben und vielleicht den nämlichen Bernardus, welcher von ohngefähr 1214 angefangen, obgleich eine Note, die Martene und Durand aus ihrem Manuscripte beigebracht haben, anzugeben scheint, daß Bernardus nur bis auf 1329 gekommen sei. Und zwar muß dieser ältere Verfasser, wer er nun auch sei, vor 1336 geschrieben haben, welches ich aus dem schließe, was er von Mecheln erzählet, daß nämlich Ludovicus auf alle Weise betrogen worden, indem er weder die Stadt bekommen, noch seinen Kaufschilling wieder erhalten können. Denn in diesem 1336sten Jahre verglich sich der Graf von Flandern mit dem Herzoge von Brabant dahin, daß sie Beide Mecheln zu gleichen Theilen besitzen wollten, so wie er zehn Jahre darauf seine Hälfte für die Hälfte

des bezahlten Preises an ihn gänzlich abstand.*) — Warum in unsrer ergänzten Stelle von Benedictus XII. gesagt wird, daß er vor seiner Erhöhung Jacobus de Barbona geheißen, dürfte vielleicht befremden, wenn man sich erinnert, daß die päpstlichen Geschichtschreiber einmüthig vorgeben, daß sein Geschlechtsnamen Furnerius oder du Four sowie sein Geburtsort Saverdun in der Grafschaft Foix gewesen. Aber ohne Zweifel soll es anstatt de Barbona heißen de Bolbona, welches der Namen desjenigen Cistercienserklosters in dem Kirchensprengel von Mirepoix ist, wo sich Benedictus XII. in diesen Orden hatte aufnehmen lassen.**)

Noch will ich ein paar andere kleine Lücken, die sich in der gedruckten Ausgabe der Benedictiner finden, aus unserer Handschrift füllen.

§. 39. Post hanc victoriam animati Flandrenses . . . Flandria sed Gandavum, Insulam et Duacum etc. muß gelesen werden: *Post hanc victoriam animati Flandrenses exeunt et residuam partem Flandriae s. Gandavum, Insulam et Duacum etc.*

§. 44. Nonne sibi adstabant solatio, . . . et virtus ex alio etc. Hier fehlet eigentlich nichts, und unser Manuscript lieset blos *consolatio et virtus* in Einem fort.

§. 72. Ut iterum excitaret populum ad rebellandum . . . n . . . untque cum eo illi de Ostende. Hier ist ein einziges Wort verstümmelt, und man muß lesen: *ad rebellandum. Juraveruntque cum eo illi etc.*

Was aber die Lücken §. 38 anbetrifft, so steht ihr aus unserer Handschrift nicht zu helfen, indem diese an eben der Stelle selbst noch weit mangelhafter ist; wie ihr denn auch noch gegen das Ende Einiges fehlt, indem sie §. 78 mit den Worten nisi quod denuo posset cum Gallicis ad praelium convenire aufhöret.

Daß sich sonst aus einer nähern Vergleichung mit ihr noch mancherlei Verbesserungen oder annehmlichere Lesarten ergeben dürften, daran ist wohl kein Zweifel. Wenn z. E. §. 68 von den Flämingern, die Philipp von Valois in den Bann thun lassen,

*) Cornel. van Gestel, *Historia Archiepiscopatus Mechliniensis*, T. I. p. 17.

**) *Vitae Paparum Avenoniensium*, T. I. p. 167 *Edit. Baluzianae.*

um sie desto eher zum Gehorsam zu bringen, gesagt wird: E licet ad regem miserint Parisius, et alibi in hoc medio cum litteris humilibus et pacificis, ipsi tamen hoc totum faciebant, quiꝛ et ipsi semper sic stare in dominio et nunquam pacem habere cupiebant, so hat unser Manuscript in dieser Stelle nicht allein nach Parisius den Namen Desjenigen, den sie abschickten, Abbatem de Dunis, den nämlichen, auf welchen sich §. 71 der König selbst beziehet, sondern es lieset auch vor faciebant noch ficte, welches der Verstand schlechterdings erfordert.

Erasmus Stella.

Erasmus Stella[1])

und dessen nun erst ans Licht tretende Commentarii

DE REB. AC POP. PR. ORAE INTER ALBIM ET SALAM.

Der Vorsatz, mich von allen Werken und Schriften zu unterrichten, um welche unsere Bibliothek besondere Verdienste hat, führte mir auch Andr. Althammer's Leben in die Hände, welches 1740 der damalige Conrector zu Wolfenbüttel und itzige Rector in Schöningen, Herr M. Ballenstedt, herausgegeben.*) Denn der Verfasser hat demselben einige nicht unwichtige Dinge beigefügt, die er aus Papieren unserer Bibliothek genommen zu haben bekennet, besonders dreißig Briefe von verschiednen gleichzeitigen Gelehrten an Althammern.

Unter diesen Briefen nun fand ich den einen von Erasmus Stella besonders merkwürdig, weil er Nachrichten enthält, die Kreysig, als er das Leben dieses mehr berüchtigten als berühmten Geschichtschreibers abfaßte,**) sehr wohl hätte brauchen können. Man lernt daraus nicht allein des Stella Antiquitates Borussicas näher kennen, sondern sieht auch, wie es gekommen, daß er sein Werk von den Meißnischen Alterthümern nicht drucken lassen, von welchem er doch so viel Wunders sagt. Man höre nur: Ego nostris consulere cupiens itemque tum patriae tum provincialibus gratificare volens, orae intra Salam et Albim (quae hodie abusu, ceu pleraque alia,

*) *Andreae Althameri Vita. Accedunt I. Althameri Historia Monasterii Etal, item biga Epistolarum et de Sueviae Laudibus Epistola. II. Jo. Hornburg de situ Gundelfingae. III. Epistolae XXX. ad Althammerum. Omnia cura et studio Jo. Arn. Ballenstadii,* Wolfenbut. 1740. 4to.

**) Diplomatische Nachlese der Historie von Obersachsen, Th. III. S. 500.

---

1) „Zur Geschichte und Literatur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Zweiter Beitrag von Gotthold Ephraim Lessing", Braunschweig 1773, S. 447—515. — A. d. H.

Misnia vocatur), antiquitates ab origine multo meo sudore indagavi primusque nostratibus parentes, avos proavosque pro virili ostendi, civibus urbium conditores indicavi, legum latores in medium produxi, proceribus arcium turritarum auctores attuli et alia id genus multa, quae hactenus Cimmeriis tenebris obruta jacuerunt u. s. w. Wer sollte nun nicht bedauern, daß so ein Werk auch nach seinem Tode nicht an das Licht gekommen, ja, daß es nunmehr vielleicht so gut als gänzlich verloren ist? Denn Kreysig selbst wußte weiter nichts davon zu sagen, als: „Peter Albinus hat es mit seinen Anmerkungen herausgeben wollen, so aber nicht geschehen. Ein Stück davon, auf 1½ Bogen, soll nach dem Zeugnisse Casp. Sagittarii auf der Zwickauer Bibliothek liegen."

Mit Gedanken über diesen Verlust, und ich weiß nicht in welcher glücklichen Ahnung, suchte ich die Papiere selbst auf, welche Herr Ballenstedt gebraucht hat. Und was meinet man, daß ich bei dem ersten Aufschlage darunter erblickte? Eben dieses, für so gut als verloren geschätzte Werk des Stella.

Ich lege es hiermit sofort meinen Lesern vor und lasse das Mehrere, was ich davon zu sagen habe, hinten nachfolgen.

DE REBUS AC POPULIS PRISCIS ORAE INTER ALBIM ET SALAM GERMANIAE FLUMINA ERASMI STELLAE LIBANOTHANI COMMENTARII.

DEDICATIO.

Illustrissimo Principi ac Domini,

DOMINO FEDERICO,

Romani Imperii Hyperhipparcho, Electori, Sassoniae Duci, Marchioni Missniae etc.

ERASMUS STELLA LIBANOTH.

S. P.

Plato, ille Deus Philosophorum, sacerdotem Aegyptium Soloni dixisse scribit: O Solon, Solon, vos Graeci semper pueri estis, nec quisquam e Graecia senex. Cur istud diceret, Solone

percontante, sacerdotem respondisse refert: Quod vobis nulla cana scientia est, nulla priscarum rerum notitia, nulla vetustatis commemoratio, ut qui res duntaxat nuper gestas ac recenter monumentis traditas celebretis; quo fit, ut vobis semper juvenis sit animus et nulla rerum anteactarum cognitione imbutus, rudes et ignari praeteritorum sitis. Hanc Platonis, sive Aegyptii senis, Illustrissime Princeps, sententiam instar oraculi habendam semper existimavi maxime, quod nulla rerum ignorantia tam fugienda sit, quam peculiarium, quam patriae parentumque ortus nescire. Quid enim ignavius, quid crassius esse poterit? Quid contra generosius, quid splendidius, quam se ipsum majoresque suos et res patriae egregie callere? prisca veluti praesentia cernere? breviter *ὅττι τοι ἐν μεγαροισι κακον τ'ἀγαθον τε τετυκται* non ignorare? Proinde, si id sacerdos ille Aegyptius de Graecis proloqui audebat, qui quamvis rerum suarum primordia ab aquarum inundatione et Deucalionis diluvio repetere noverant; qui civitatum suarum jacta fundamenta ac populorum ducumque egregia facta adeo calluerunt, ut et in coenis et ad epulas deorum decantarentur; qui historiarum suarum seriem longissime deductam, non solum literis et poematibus, sed etiam picturis expresserunt, iis tamen tam multis non satisfecerant seni, quin ipsos rudes ac pene infantes censeret, nempe quod minus, quam par esset, vetustates patriae tenerent, quid putas, Illustrissime Princeps, hic sacerdos ad nostrates diceret? qui res gentiles non modo non a Deucalione et Pyrrha repetere, verum ne ab iis quidem, quae domi nata sunt, deducere norunt, quin etiam et genus et patriam scire nequeunt? Quotusquisque nempe erit, qui a Thuiscone, Theutonicorum omnium parente, aut ab ejus filio Manno, aut ipsius nepote Hermione originem gentis suae, aut veterum religionem et studia monstrare noverit? et, quod magis pudet, si citantur vel Calucones vel Danduti, Thiriochemae, et Tubanti vel Cauptae et id genus alias vetustas Germaniae nostrae voculas, quotus est qui haec agnoscat? qui has nuncupationes ad se nec pertinere arbitrabitur, verum potius ad illa ipsa nomina, ceu ultra Indum et Gangem populos indicantia, exstupescet? Si denique (ut recentiora attingam) vel Soraborum, vel Cygneorum, vel Libanothanorum sedes intra Salam et Albim fuisse, aliquis diligens rerum monstrabit indagator, nemo ex his, qui et docti videri volunt, a risu ac exsibilatione temperabit. Quid horum omnium causa sit, dicam;

sola nempe et unica vetustatis rerum patriae negligentia. Sed has nuncupationes tamque obsoletas missas faciamus. Quotus erit inter tot milia, qui parentum ac majorum suorum stemmata et ab his praeclare edita facinora afferre queat, unde tamen sibi velis ac quadrigis cum nobilitatem tum generis claritatem vendicare contendit? Silentio hic praetereo, quod paucissimis curae fuit, tot urbium, oppidorum ac arcium jacta fundamenta; quos conditores vel legumlatores habuerint, quibus institutis creverint, quibus demum studiis aucta illustrataque sint, perquirere. Et, si haec omnia, veluti prophana, inutilia et ad se minus pertinentia repudient, saltem indicent velim, quorum eruditione tandem ad melioris vitae frugem, hoc est, Christi cultum (quae vera et unica pietas est) perducti ipsoque lavacro baptismatis renati sint; quorum sudoribus spinae et tribuli ex vinea Domini excisa sint; et cui semen evangelicae doctrinae acceptum ferant. Quae ignorare et caecitatem Phinei majorem arguit, et ingratitudinis notam maximam inurit. Quod si magna ingratitudo censenda sit, hos contemtui habere, qui nobis has sedes praepararunt, qui prima fundamenta omni posteritati jecerunt, qui succedentibus nobis domicilia, oppida, urbes statuerunt, qui illas optimis legibus et munierunt et ornaverunt: omnium certe maxima et impudentissima erit ingratitudo, eos negligere et ceu ignotos despicere, qui nos a malorum daemonum cultu ad veri dei cognitionem, a paganismo ad Christianismum, a tartareis vinculis ad ecclesiae perduxerunt Elysium. O caecitatem plus quam talpeam! o ignorantiam omnium crassissimam! o desidiam omnibus bonis ingeniis execrandam! quae hactenus omnem hanc oram, ab Albi ad Salam usque latissime patentem, tenebris, ut ajunt, Cimmeriis obrui passa est. O infelicitas patriae (quamquam in ceteris beata) quae inter tot eruditos, quos fovit, aluit, et exornavit, nec unum invenit quidem, qui hanc caliginem ab se, pro virili sua, abigere attemptarit! Ob id mihi pulcherrimum munus visum, Illustrissime Princeps, si mea opera quantulacunque patria (qua nihil dulcius esse poterit) ex tam diuturna obscuritate in lucem solemque prodeat nativoque decori restituatur, quo simul et nostratibus (qui de origine sua solliciti esse solent) gratificarer, parentes suos, hactenus ignoratos, monstrando, et aliis fenestram aperirem viamque (si cuique ingredi libitum foret) a salebrosis involucris purgatam haberent. Attulimus autem, ad tam densas tenebras abigendas, multa ex eruditorum,

tum veterum, tum recentiorum penu, secretiora haud indigna scitu, et id non absque periculo, quod a protrita et vulgari opinione longius dissentimus. Quam ob rem unumquemque, in cujus manus hae nostrae lucubrationes venerint, admonitum velimus, ne eas, priusquam perlegerit auctoresque, quos citamus, perspexerit, culpet. Quis enim in re tam vetusta, in qua saepenumero conjectura innitendum est, aliquando non coecutiat? Ob id aequi bonique faciant lectores candidi ea, quae nostro Marte conquisita sunt, ac hilari fronte potius accipiant, quam mordaci dente atterere velint. Quod si qui erunt, qui has vetustates, nostris conjecturis utcumque erutas, se melius nosse autument, me eis nequaquam obsistere sciant, sed in eorum sententiam (modo meliora dicant et ea, quae a dignis scriptoribus non discrepent) manibus et pedibus iturum. Verum, quo tam vetustis rebus, e Letheo flumine exemtis, consultum foret, eas tuis auspiciis, Magnanime Princeps, invulgari dignum duxi; cum, quod tui nominis splendore illas ipsas illustriores futuras auguror, tum, quemadmodum, te auctore, res praesentes omnimode florescunt, ita, te auspice, quae prisca sunt reviviscant. Sed de hoc melius esse ratus, verecundo silentio tacere, quam jejuno ore effari, presertim cum res ipsa loquatur. Nemo nempe est, qui ignoret, quibus dotibus patriam tuam excolueris, ornaris ac illustraris. Tu itaque, Princeps Illustrissime, si mea haec studia benignius fovere, clementius tueri, et, dum feriatus fueris, legere non dedignaberis, calcar mihi ad majora, tui nominis causa conaturo, adhibebis.

Interea vale, Illustrissime Princeps, unicum patriae decus et praesidium! Ex Cygnea, urbe tua.

COMMENTARIUS PRIMUS.

Portio Germaniae, quae intra Albim et Salam latissime patet, ab Austro Sudetis saltibus, qui hodie Boemicales dicuntur, obducta, a Boreali parte Saxonum finibus praeclusa, priscis temporibus multis populis inhabitata ab autoribus scribitur: qui, CORNELIO TACITO, STRABONE et PTOLEMAEO attestantibus, *Hertanae*, *Calucones*, *Danduti*, *Camanni*, *Mogellani*, *Coldui*, *Eudoses*, *Varini*, *Cauptae*, *Suardones*, *Vinttones*, *Aviones*, *Tubanti*, *Reuduni* nuncupati fuere, et haec loca, per pagos et

vicos latissime diffusi, incoluerunt aboriginesque istius loci optimo jure censentur, tum, quod nulli priores illic sedes habuisse comperiuntur, tum, quod non aliunde adventitii, verum ab Hermione, Thuisconis ex filio Manno nepote (cui penitiora loca Germaniae paterna distributione obtigerant) descendissent, cujus nati et natorum nati undiquaque loca vacua, quantumcunque aspera et inculta, invaserunt. Qui ex his primi hanc oram occuparunt, Helmionem secuti feruntur, a quo in universum Helmiones, posthac Helmantici dicti, ipsaque ora Helmonia quantumlibet ab eis culta. Id primum et vetustissimum istius orae nomen fuisse, sagax indagator ex Corn. Taciti traditione deprehendet. Supersunt usque hodie loca, vestigia istius adpellationis prae se ferentia; verum subsequenti aetate, posteris propemodum auctis, etiam sedes proferre libuit. Prout autem vel familia vel corona hominum eorum locum habitare ceperat, sibi ipsi adplaudendo, a capitibus incolarum nova nomina regioni indiderunt. Hinc illa varietas nuncupationum succrevit, priscaque ac genuina nomenclatura antiquata est. De his autem populis peculiare quod praefari possim, habeo nihil, nisi, sicut Cornelius de Germanis scriptum reliquit, ipsis vitam in venatione ac pecore fuisse, cujus numero plus, quam proceritate gavisi sunt. Has solas opes suspiciebant divitiasque gratissimas ducebant, non tam faciles ad aratra, quam ad bella prompti; quod ingenerosum inersque putabant, sudore acquirere, quod sanguine parari possit. Quod si pax domi fuisset, ne otio torperent, ultro externas nationes, quae tum bellum aliquod gerebant, petierunt, id agentes, quo magis inter ancipitia clarescerent, aut quo magnum comitatum in patria tuerentur. Omni itaque lustro aliquot milia in bella armarunt aut in vicinas regiones, pro praeda abigenda, miserunt. Quod si quando in uberiora loca incidissent, in illis et sedes suas locaverunt, ceu in sequentibus mox indicabimus. Sunt aliquoties Romana arma sequuti. Nam sub Constantino ac Theodosio militaverunt; posthac Arcadio auxilio contra Gothos fuere; ubi Suevis finitimis, a Stilicone excitis, sese associarunt. Nam per id tempus Suevi interiora et mediterranea Germaniae ad Albim usque, Ptolomaeo autore, tenuerunt. Cum his commilitium facientes, Galliam ingressi, quorum opera Franci ex Gallia pulsi, deinde et Gothi sub Aëtio caesi Attilaque fugatus est, ipsi vero ad populationem regionis conversi, eam ingenti clade affixerunt. Eadem cum Suevis Hispaniam irrumpentes,

sedes in Lusitania desumpserunt; quibus derelictis, iterum Gallias repetunt, res Francorum, ob pristinas simultates, turbantes. Deinde, post diutinas conflictiones, pars sedes circa Treverim accepit, quae posthac Vangionum regionem ingressa, in ea consedit urbemque Vurmatiam condidit: pars vero, quae Gallia cum Suecis exierat, Germaniam repetit et in sedes Saxonum (qui Italiam cum Longobardis invaserant) irruit atque occupat, de quo in subsequentibus. Habitabant autem hi populi urbes admodum paucas, nec inter se conjunctas sedes cohaerentiaque aedificia parabant, sed discreti ac separati, ut fons, ut campus, ut nemus illexisset, mansiones statuere. Vicos etiam locaturi, non connexis domibus, sed quisque amplo spatio domum circumdedit suam; sive ut commode villae, arva ac pascua adessent alendo pecori; sive adversus ignis casus hoc remedio usi. Eo forte factum reor, ut tot populi in una regione fuisse apud veteres scriptores legantur, quot hodie urbes insignes vix numerantur. Ptolomaeus tamen binas urbes, Luphurdium et Galegiam, unamque ad Albim, his populis fuisse scribit. Fuerunt autem hi populi, Tacito autore, montibus et sylvis inter se discreti, nec notabile quicquam in singulis, nisi quod in commune Hertam, id est Terram, coluerunt, hancque intervenire rebus hominum invehique populis arbitrati sunt. Unde eis nomen Hertanorum inditum, facile crediderim. In proelia ituri Herculem concisis animalibus placarunt, ipsumque, primum omnium virorum fortium, cecinerunt. Hunc sive Theutonicum, ut Berosus docet, sive Grajum, quemadmodum Cornelius sentire videtur, denotarint, incertum est. Templa nulla extruebant, quod cohiberi parietibus deos non posse arbitrabantur; neque in ullam humani oris speciem assimulabant, ob magnitudinem coelestium. Verum lucos ac nemora compararunt et deorum nominibus appellarunt, secretum illud putantes, quod sola reverentia cernerent. Postero vero aevo hae populorum nuncupationes cessavere et in Soraborum transierunt adpellationem, quorum tamen pars sese Dalmaticos, pars Libanicos nuncupavit, vel a principibus incolarum, vel a loci ratione, vel quavis alia occasione ad hanc nominum innovationem adducti. Est enim de Soraborum nomine et origine neutiquam unus sermo, aliis enim cum gente adventitium visum est, utpote a Cimbris, vel a Vandalis exortum. Erant autem Vandali, ut Plinius autor est, populi Germaniae, quorum pars ad Tanaim usque diffusas sedes habuisse scribitur; has, melioris

soli gratia nanciscendi, ipsos egressos et in Illyricum primum delatos, ubi ad tempus consederant. Iterum inde migrantes, Germaniam irrupere, quam longe lateque depopularunt; tandem, Sorabo duce, sedes in hac ora sibi usurparunt, a quo Sorabos dictos volunt. Qui tamen ex his regionem ad Albim tenuerunt, Dalmaticos nuncupatos (ni mendum subsit annalibus) comperio, alii Libanicos, ab ipsorum praefecto, vel quod terram Libanticorum occuparunt. Qui vero ad Cimbros Soraborum originem referunt (nam, qui supererant, magnam orbis partem pervagati narrantur), tandem aliquamdiu ad Bosphorum, qui ab ipsis Cimmerius, quasi Cimbricus, ut Strabo ait, dictus est, consederunt. Unde iterum egressi Germaniam, antiquam patriam, repetentes, et sese non Cimbros, sed Sorabos, a Sorabo, eorum duce, vocitabant. Argumentum istius afferunt urbem Cimbricam, quae hodie Cibica vulgo adpellatur, quam ab ipsis conditam commemorant. Mea autem de Sorabis sententia est, nec gentem, nec nomen translatitium esse, sed a prisco Suardorum, cujus Tacitus meminit, in hanc nomenclaturam, paucis commutatis literis, concessisse. At esto, populum advenam ab incolis in partem soli qualicunque conditione admissum (ceu id plurima rerum monumenta testantur), maluit tamen is ipse populus vetus mutare nomen, quam novum inferre, ut ejus praetextu indigenarum sibi favorem conciliaret: quemadmodum gens convena Boëmici soli, quae lingua vernacula gens Zeschka dicta est, vetus Germanicum nomen retinet. Nam a Ptolemaeo Boëmi Germaniae populi indicantur, priusquam Sclavi (ex quorum stirpe eos esse, qui hodie Bohemi nuncupantur, nemo inficias it) intraverant. Manet enim saepenumero regionis nomen, modo cultoribus etiam mutatis. Sed quo de Soraborum moribus, sive adventicii, sive indigetes fuerint, attingamus, fuit gens haec bellicosissima, sed impia, idolatriae cultrix superstitiosaque. De qua in annalibus scriptum comperimus, ipsam quotannis lacum, per duodecim milia passuum ab Albi distantem, frequentare solitam, diis etiam illic nominibus abominandis hostias consuetas mactando offerendoque et a lacu, quasi ab oraculo, futuri anni commoda perdiscendo. Nam, si annus fertilis futurus erat, glande, hordeo ac omni frumenti genere exundabat; sin bella futura, cruore rubens manabat; si vero pestilentiam ingruituram certum erat, cinere conspersus lacus conspiciebatur. Hic gentis mos, mire superstitiosus, tam diu duravit, donec per Caesarem Henricum,

qui verae pietatis cultum huic terrae invexit, exploderetur. De his etiam populis in historiis Francorum in hanc sententiam legitur, quod cum Dagaberto, rege Francorum, amicitiam inierunt; adversus quos tamen, ob frequentem excursionem, quam in Thuringos, socios amicosque Francorum, fecerant, arma induit, sed parum felici successu. Nam Franci non modo fugati ab eis, verum et caesi et castris exuti fuere. Ea victoria ferociores facti Sorabi, non solum Thuringis, sed et Saxonum genti finitimae damna intulerunt. Id Saxones ad Dagabertum questum misere, pollicentes, si tributo, quod hactenus ei et patri solvissent (id quinquaginta boum erat) levarentur, se socia arma adversus Sorabos laturos, quibus facile regi et ipsis illatam ignominiam vindicarent. Rex conditionem admisit; Saxones, quod eis pensum remissum erat, se ad arma accingunt. Haec Sorabi sentientes, ad quietem rediere foedusque cum Francis innovaverunt, cum Saxonibus autem ex recenti pepigere. Verum posthac, temporibus Theodorici, filii Dagaberti secundi, prudentia Pipini, Patris Caroli Magni, qui praefecturam palatii regii gessit, de novo cum Francis foedus percussum est, quo auxilio praesentaneo adversus Saxones, multifariam rebellantes, Pipino adfuere. In cujus rei vindictam Sassones rursus Sorabos multis incommodis affecerunt. Duravit hoc, ut sese mutuo latrocinio affligerent, usque ad tempora Caroli Magni. Eo imperio potito, Sorabi ad ipsum, de incommodis per Sassones illatis, questum venere; qui Carolus quatuor praefectos ex orientali Francia cum auxiliaribus copiis misit. Qui dum intemperanter nimis versati, res Soraborum foedius, quam hostes, prodentes deturpantesque, ab eis ad unum omnes necati sunt. Id cum Caesari renunciatum esset, furenti animo accepit, missoque contra eos filio suo Carolo, qui natu junior erat, cum ingenti exercitu, is, post multa commissa proelia ferociam eorum adeo retudit, ut non facile posthac rebellioni studerent. Nam praeter hoc, quod auctores scelerum morte plectendos dedit, etiam in limitibus totius orae, ad flumina et montes castella arcesque constituit, quas praesidio Francorum firmavit. In penitiori vero regionis parte oppida et urbes locis opportunis condidit, quibus novos colonos devictumque exercitum imposuit, auxilio quorum non solum Sorabos in obsequio continuit, sed et Bohemos, quos haud longe post aggressus est, imperio Romano, et patri suo Carolo subjecit; Lechone, eorum duce, occiso. Tenuit aliquamdiu stativa in

eadem regione Carolus, sedemque eo loco, qui hodie Belgora dicitur, posuit, ubi et urbem amplissimam erexit, cui nomen hoc, quod Gallicum magis, quam Germanicum sonat, indidit, ut adversus omnes motus, qui in Saxonia, seu Bohemia, a Sorabis excitarentur, paratior esset. Tum primum haec ora in provinciam redacta fuisse a multis existimatur, atque cum novis colonis nova nomina accepisse, ut portio, quae veteranis (qui et missionarii dicuntur) cessit, Missina dicta sit; vel, quod illac velut in coloniam a Caesare missi, vel a fluvio ejus nominis, forsitan quod is ex lacu Misia, cujus Pomponius Mela meminit, in fluvium derivatus est, quem accolebant. Hanc regionem antiquitus Calucones vel Caucillones, quasi a Caucis illuc missi, qui ad omnem fere Albim colonias deduxerunt, Danduti, Coldui, Magellani, Camanni, veteres coloni, inhabitavere. Quae vero praetorianis obvenit portio, ab ipsis adpellationem, quam hodie, tenet. Vulgo enim Voitlandia, hoc est, Praetorianorum regio, nuncupatur. Hi Elistrum amnem, qui in saltibus ejusdem regionis oritur, ad utramque ripam accolunt, hinc Molbium, hinc Salam attingentes. Haec ipsa regio olim Tubantes, Aviones, Vinttones, Reudunos et partem Suardorum, aborigines populos, aluit. Ejus tamen regionis portiuncula a principe puella, a Molbio ad Plisim usque imperante, quae a Cycno, Herculis comite, vel, ut alii, filio, originem traxerat, Caroloque juniori haud parum adjumenti in edomandis Sorabis praestitit, Cygnea vocata est. Quae demum pars legionariis attributa, Libanotria dicta est, vel a vetusta gente Libonica, ab Cheruscis orta, de qua superius, vel a principe regionum, usque ad Henrici Quinti tempora, ut annales habent, permansit. Ejus regionis Lipsis caput est, quae in sinu nemoris sui sita conditorem ipso nomine referens, Libanosaw patrio nomine dicta, quam latino vocabulo Libanotum primum dixere, sed mox Libs, vel Lipsis et Lipsiacum corrupte, ut pleraque alia, dici coepta est. Haec regio Sala et Molbio clauditur Plisique et Elistro per medium irrigatur. In ea regione praeter Suardones, qui trans Elistrum ad Salam usque protendebantur, Herthanae, Cauptae (qui posthac et Chauci et Chorani, etiam Chauptani dicti fuere, quod nomen hodie arx quaedam refert), Eudoses item, qui loca, ubi nunc Lipsis est, incoluere, Varini, ad rivulum ejus nominis, haud longe ab oppido, quod hodie Borinum dicitur (magis proprio vocabulo Varinum nuncupandum), populi vetusti consederant. Ab his populis olim Vur-

matiam in agro Vangionum conditam fuisse, ex annalibus deprehendimus, etsi vulgarium consensus serus sit. Sunt tamen annales, qui hanc rerum innovationem non ad Caroli auspicia, neque ad Francos, sed Suevos, et in Ariperti, regis Francorum tempora, dum modo Maurisius in Oriente imperaret, rejecerunt Misinensiumque nomen ab illis primum huic orae eo pacto inductum referunt, quod scilicet Suevorum duodecim proceres, post commissam cum Saxonibus pro solo patrio pugnam, tempore regis Sigiberti cum ingenti hominum multitudine in haec loca devenere et sese non Suevos, sed Missinenses, hoc est Mirificos, ut ipsi interpretati sunt, vocitavere. Hi quamvis primo aggressu ab incolis repulsi fuerant, tandem tamen ab ipsis post mutuas conflictiones in partem soli qualicunque conditione admissi sunt, tum eam regionis portionem, quam primum occupaverunt, Missinam nuncupasse. Sed dum latius posthac per regionis fines sedes promovissent, cum ipsis etiam nomen evagatum est. Angulum enim non superfluisse ad Albim dicunt, quem Suevus non occupasset. Ob id, quo tutiores tum a finitimis, tum ab indigenis forent, condendis oppidis ac castellis autores fuere, quibus plerumque nomina ex satraparum nominibus indita fuere, quae usque hodie referunt; veluti Ilburgum ab Ilbone (quamquam ceteri commentantur, hoc oppidum Julii Caesaris esse monumentum, quod minus consonat), Durgunum a Durgsbertho, a Libanotho Lipsim, Cziticam a Czitone; insuper Trebaneum et Libaneum Dionothum et Drusigunum et plura alia, quae singula suos conditores nomine ipso adhuc repraesentant. Hujus opinionis non leve argumentum afferunt, quod in jure municipali Sassonum princeps Misnensium et alii regionis Satrapae origine Suevi esse leguntur. Qui autem res Sassonum literis commendarunt, totum hoc ad Henricum, Sassoniae principem, qui primus inter Germanos imperavit, retulere. Is namque bellum contra gentem istius regionis a patre suo Othone, veluti per manus, accepit et tandem, post variam fortunam ac multam suorum cladem, victoria potitus, regionem suae subdidit potestati arcemque cum urbecula in regione Helmanticorum (quos annales Dalmanticos dicunt), in monte ad Albim flumen condidisse eique nomen ab rivulo, qui pedem montis alluit, indidisse, prodiderunt. In hanc arcem praesidia contra transalbinas gentes collocavit, quas brevi omnes suae ditionis fecit. Qui huic praesidio adscripti fuerunt, Missinenses dicti

sunt, vel quod illac a Caesare missi, vel ab arce, in quam eorum praesidia deputaverat. Principem quoque praesidii Liminarcham, quem patria lingua Marchionem, quasi Marchae, hoc est Limitis custodem vel comitem vocavit. Cujus ditionis terminos trans Albim, hinc Oderam, hinc Tribussim fluvios constituit. Citra vero Albim praeter hos, qui limitaneos agros possederunt, et hodie corrupte Lomitici, pro Limitaneis, vocantur, haud multa finibus praesidii adjecit. Nam cisalbinas regiones partim suae ditioni conservavit, partim proprii juris esse permisit, partim praesidibus et judicibus administrandas dedit. Hinc factum quidam in literas misere, ut terrae portio Missina vocitata sit, quae principi praesidiorum commissa; quaedam praetorum vel judicum regio dicta, quod judicibus praetoribusque, qui juris dicendi functionem obirent, tradita, vulgo Vogtlandia patrimo sermone nuncupata. Qui vero Caesareae potestati subjecti sunt, prisca nomina servarunt, ut Sorabi, quorum nomenclatura antea per totam pene regionem evagata, tum intra Salam et Elistrum coartata est. In Libanothanorum quoque regione, ut quisque vel flumini, vel monti castellum imposuit oppidumque condidit, nomen regioni adjacenti fecit. Ea propter alii Plisnenses, a Plisi flumine; alii Choritani, a monte Chorem, qui antea Cauptae dicebantur; alii Cygnei, a cygneis aris, vel templo, Herculis filio Cygno constituto, vel potius principe femina Schvanhildi denominati; alii Horlani (quos Horulos esse puto); alii Ositiani, a monte, quem incolebant, nominati sunt. Hic tam varius sermo, de Missinensis populi origine, minime repugnat: potest enim unum quodque pro suo tempore factitatum esse, ut primum in hanc oram Suevi, deinde Franci, demum Saxones colonos induxissent, vel ut unam portionem terrae hujus Suevi, aliam Saxones, tertiam Franci tenuerint. Quodcunque enim in hac rerum obscuritate et nominum varietate vero propius sit, ne in tenebris palpitare videar, non decerno; sed prout ex eruditorum, cum veterum, tum recentiorum scriptis, veluti per nebulam, conjecturari potui atque ex annalibus colligere, adscripsi, quo posterorum ingenia excitarem: refelli docerique, modo quis meliora dicat, sine contumacia promptissimus.

COMMENTARIUS SECUNDUS.

Universa jam ora, et quicquid in ea vetustatis comperitur, exposita, satis liquet, Missinensium nomen, utcunque introductum, non eam redolere vetustatem, quam aliqui principum naribus obtrudere nituntur, ipsam scilicet a Trojanis temporibus deducendo; verum recens esse, et pene nuper populo, ob latissimam principis ditionem, inditum; cujus florentissimum imperium cum toti orae, tum incolarum aliarum nominibus, tenebras sua claritate obfudit. Quodsi populus hic originis suae rationem habuisset, nequaquam gentilitia nomina, vetustate ipsa veneranda, a majoribus, vel a rerum exordio, vel ob virtutem indicta, propter inproperantium tum splendorem, tum impotentiam, rejecisset; quum pari vitio dandum sit, patrios mores et nomen, dummodo decori non adversantur, odisse: quod eo ipso, ceu Plato judicavit, quicquid memorabile a prioribus gestum, intercidit, tamquam recentia nomina hoc peculiare habeant, quod praeteritorum facinorum ignorantiam indicant, et virorum clarissimorum gesta obliterant, omnemque splendorem, tum laudis, tum gloriae vetustatis, extinguunt. Sed, quo lucidius reliquum vetustatis innotescat, operae pretium erit, regionum limites pro virili describere, quemadmodum a fluminum decursibus montiumque intervallis a se invicem disterminantur. Quod ut rectius fiat, amnium, montium et saltuum, quibus tum ambitur, tum irrigatur, designationem praelibabo, quod ab his non parva nominum varietas incolis accita est. Alluitur autem tota haec terra quatuor praecipuis fluminibus, Albi et Sala, qui latera ejus occludunt; hic a solis exortu, ab occasu alter: Molbio vero atque Elistro per medium fere intersecatur et irrigatur. Ceteri vero omnes, ceu minores, in hos elabuntur. Quique ex his perpetui sunt ac nomen habent, Camenus, Scopis, Fleus, Muldavius, qui Friburgensem agrum perstringit, alius non est is, et fonte et aquis, ab eo, quem Molbium diximus, quamquam vulgo uno nomine nuncupentur. Insuper et Melsiagus, a Latinis scriptoribus celebratus. Supra hunc Scurnicus, niger, a nigrore undarum, dictus; et alii quam plurimi, quos non facile est eloqui, qui omnes piscosi sunt ac tandem se Molbio immiscent. Oritur autem Molbius in saltibus Cattorum, vel, si dicere mavis, Cauptarum, qui ex portione Sudeti montis existunt, et primo cursu Septentrionem versus defertur. Alluit is primum Tubantes, post

Cycneos, subinde Cauptas et Suardos, demum, multis amnibus auctus, Albim, in finibus olim Cheruscorum, illabitur. Est autem fluvius mirae rapacitatis, vagabundus ac nunquam certo alveo means, unde sibi nomen conscivit, quod vernacula lingua Molben significat. Elister eisdem jugis, diverso tamen latere, ortum habet. Et primo Occidentem versus decurrens, regionem Tubantinorum irrigat, mox Cauptas radit, donec Libanotriam attingit; estque statim, et quasi a fonte, margaritifer; nec tamen longiuscule. Priusquam enim Plaonium, oppidum in Tubantino agro situm, attingit, reperiri desinunt. Tantum est istius gemmae cum coelo commercium, ut non, nisi coelesti rore concipiatur ac parturiatur. Colligit in se Elister rivulos, primum Winttum (a quo Winttones dictos putaverim); deinde Biarum, qui Libanotriae australem limitem facit; ultimo Plisin ac Bardum, utrumque ad Lipsiaca moenia: tandem Salam influit. Sala autem in Curionum regione Hercynium montem, quem hodie Pinniferum fluviorum et montium Germaniae patrem asserunt, exit: editioremque Germaniae partem occupat. Is post Curiones, Redunos et Mariangos alluit; deinde Thuringos a Sorabis dividens, multos secum amnes trahit, donec in Albim prolabitur, ubi nomen cum undis perdit. Albis vero, Cornelio teste, apud Hermanduros oritur, in ea parte Sudeti montis, ceu Ptolemaeo placet, qua hodie colliminia Bohemorum et Moravorum existunt. A fonte Aquilonem petit, primum fines Bohemorum foecundat, ubi a Muldano fluvio auctus, per angustas montium fauces in regionem Calaucorum illabitur, cujus colles vitiferos irrigat; post longos tandem anfractus per Saxonum terras in Oceanum se exonerat. Omnes hi amnes ex jugis Sudeti montis, ut dictum est, profluunt, quae portio Hercynii est, quo ab Austro, veluti nativo muro, haec ora cingitur. Is perpetuis jugis ab Hercynio in haec loca porrigitur, ubi sese et latius extendit et altius extollit, a cujus dorso multi rami, instar brachiorum pro regionum latitudine diffunduntur, in quibus condendis castellis et oppidis aptissima loca nata sunt, partim incolis nomina tribuentia, partim ab ipsis recipientia. Parte autem, qua Albi appropinquat, altius assurgit, cujus pars ad Arcton procumbens et Albis ripam amplectens, roburque sempiternum alveo efficit, donec sese in humiles colles submittit finesque Saxonum attingit. Quicquid autem montium, ab Albi usque ad Molbii fluenta erigitur, et inde ad Elistrum ac Salam, omnis generis metalli dives est, utpote argenti, aeris, stanni et ferri. Rivuli, qui ex iis jugis prorumpunt, auri ramenta afferunt.

Ubi autem Sala fluminis ripas insequitur, uberioris glebae solum sibi sociat ac omnium segetum frugumque proventum facit, vini praecipue copiam. Tandem in Septentrionem vergens, Hercynii jugi portionibus se jungit, quae a Ptolomaeo Meliboci montes dicuntur, ibique Saxonum terris fines praescribit. Ad hanc fluminum et montium germanam interstinctionem alii plures, alii pauciores in hac ora fecere regiones, nobis tamen non plures, saltem principales, ternis esse videntur, quas et ternos populos priori aetate inhabitasse comperimus. Quantum enim ab Albi secundum longitudinem circuli ad Molbium protenditur, ab Helmanticis, quorum pars Dabennici, pars Clomaci dicebantur, inhabitata fuit. Horum ultimum ad vetus nomen alludit Caluconum. Dabennicos vero eos esse putaverim, quos Ptolemaeus Dandutos nuncupaverit. Pro Helmanticis aliqui Delmanticos legunt. Ego vel Helmanticos, vel Celmanticos legendum censeo, quod Ptolomaeus Celmanticos vicinos Bohemis designavit, etsi in alia latitudine hodie Bohemi a Celmanticis locati sunt. Nam huic nomenclaturae locus, coenobio insignis in hac regione, Cella vocitatus, adstipulatur, quod Celmanticos propius, quam Delmanticos, resonat. Helmanticos autem, ut supra commemoratum est, ex Helmiduis, vel Hermionis (nam utrumque reperitur) nomine tuebimur. Quod si quis Delmanticos defendere conatur, eos aut ex Illyrico, cujus Delmantia pars est, illac commigrasse, aut in Illyrico stipendia fecisse, fateri necessum habebit; de quo tamen parum liquide in annalibus extat. Facile autem est credere, per Celmanticos vel Helmanticos unius literae immutatione Delmanticos exaratum esse. Ultra Molbium, ad Elistrum usque, secunda regio extat, a Libonicis habitata, qui posthac Libonotri dicti sunt, ac eam partem, quae ab Eudosis et Varinis culta est, occuparunt. His vicini fuere Chauritani, vel Choritani; a Cauptis, priscis incolis, nomen trahentes. Super hos Melsiaci, Cygnei, Grobeldi, et qui in universum Molbiani ab incolis dicti fuere, ubi Tubanti, Vinttones Amonesque, prisci populi, sedes habuere. Estque usque hodie arx Tubantina, priscorum incolarum in ea regione nomen referens. Est quoque Amonum oppidulum, veteres Amones nomine suo repraesentans. Inter Elistrum et Salam tertia includitur regio. In ea Goraborum nomen, a Guardonibus, paucis literis immutatis, deductum, peculiare remansit: in quo fere spacio praeter Suardones latissime ibi incolentes campestria rura Herthanae coluere, montanam Reduni et Marioaugi. Fuerunt autem jam dicti populi non solum fluminum

et montium intercapedine discreti, verum etiam lingua diversi; nam pars domestica lingua, pars exotica, quam illi Sclavicam vocitant, perfuncta dicitur. Id plurimorum tum oppidorum, tum vicorum, nuncupationes indicant. Quamquam hodie gentem cum lingua exactam constet, rerum tamen nomina permansisse, perspicuum est. Et tamen nihil minus constat, quam unde is sermo, quem Sclavicum vocant, prodierit, et per quos populos huic terrae illatus sit. Nam vulgari opinioni, quae ipsam Sorabis attribuit, neutiquam subscribo; quod Sorabos indigenas, non adventitios esse, sermoneque Thuisco perfunctos, satis demonstravi. Qui autem hominum sint, qui se Sclavos dixere, et unde originem traxerint, in controverso est. Nam, qui de hoc quicquam in literas misere, partim ipsos Scythas et campos intra Tanaim et Bosphorum inhabitasse, retulerunt; partim vero Cimbros et ex insula glacialis oceani, Scandavia a Ptolemaeo vocata, ortos asseruere. Utrum verius sit, non facile scitu est, quod aliquanto recentiora sunt, nec ab ullo veterum, seu cosmographos seu historicos scrutemur, de ipsis mentio facta sit. Illud tamen plurimorum calculis comprobatur, linguam, quam nostra aetas Sclavicam vocat, eandem antiquitas Sarmatis et Scythis addixit. Unde perspicacissimum esse argumentatur, ipsam a Sarmatia ac Scythia in Germaniam aliasque orbis partes emanasse: cum praecipuus sit assensus eruditorum, Scythas colonias per orbem misisse magis, quam accepisse. Utcunque fuerit, non est praesentis negotii decidere, ne res Sclavorum persequi videar. Id autem pro comperto asserere ausim, Sclavorum nomen nusquam antea cognitum, quam in Romanorum provinciis sit auditum. Unde satis liquet, hoc ipsum nomen non gentis vel nationis originem referre, sed magis eventum vel occasionem, tum populo isti peculiarem, exprimere: utpote vel vivendi rationem vel militandi ritum et id genus aliud; et quod non in universum populo sit inditum, sed his duntaxat copiis, quae Illyricum, Thraciam, Macedoniam latrociniis infestavere, ubi, quod sine rege, sine duce, servitiorum more bella gerebant, Sclavorum nomen (quo vel erronum, vel servitiorum colluvies designatur) sortiti sunt. Tandem quoque societate et commilitio duarum fortissimarum gentium, Gepidarum et Hunnorum, aucti sunt. Nam Hunni, ab Imperatore Mauritio ex Pannonia pulsi, ad ipsos, veluti gentiles suos, confugerant; Gepidas etiam, sub quibus antea stipendia fecerant, eo facilius commilitantes habuere, quod, rege Cunimundo cum ingenti suorum multitudine a Longobardis caeso, ipsorum reliquiis

superiores facti essent: tantorum inquam populorum auxilio freti, Illyrici partem, quae Dalmatia, suae ditionis fecerunt, cui nomen a suo nomine, nihil in eo mutato, imposuerunt. Nam Sclavonia ab ipsis usque hodie cognominatur, quicquid antea vel Istria vel Dalmatia nuncupabatur. Ob hanc gentis gloriam, ex recenti victoria partam, quicquid usquam istius linguae homines erant, Sclavorum appellationem, ceu gentilitiam, sustulere, etsi longissimo intervallo a nativa ipsorum nomenclatione distabant. Nam ex Cornelii et Ptolomaei traditionibus Vinthi et Vintthones et Vinuli et Venedes germana appellatione essent nuncupandi. Ejusdem quoque gentilitatis cum Gottis fuisse a quamplurimis scriptoribus censentur. Pars vero, quae ex hac gente in Germaniam concesserat, partim a ducibus, partim a locis, in quibus consederant, nomina sibi vendicarunt. Nam quum primum a Vandalis relictas sedes occupassent ibique in tantam multitudinem coaluissent, ut universa loca, quae spatiosissima sunt inter Septentrionalem oceanum et Albim fluvium, implevissent, Albi denique superato omnem cisalbinam regionem, tum colonis vacuam, aut male habitatam (quum inde migratum esset) sibi usurparunt. Nam, juxta Orosii historiam Stilico, sub Arcadio Imperatore copiarum ductor, praeter Vandalos suos (erat enim genere Vandalus) et Suevos, qui tum Albim accolebant, et illis vicinos Helmannos (quos supra Helmanticos ac Helmiones dictos ostendimus) excitavit. Qui conjunctis viribus Rheno transmisso, Gallias invasere, quorum ad trecenta milia armatorum ab aliquibus, ad quadraginta ab aliis fuisse scribuntur. Hi secum uxores filiosque, non minorem mortalium vim, traxere. Haec migratio, ceu Vandalorum sedes desertas fecit, ita et Suevorum et Helmannorum loca a juventute plurimum evacuavit. Hac occasione freti Sclavi facile compotes voti evaserunt, et quicquid agrorum ad Albim fuerat, non solum occuparunt, verum etiam, sedibus illic locatis, per vicos et pagos habitare ceperunt. Nec vero tantum campestria rura, sed et saltus et vertices montium jugaque insederunt, quibus ex vernacula gentis lingua nomina indiderunt, et, quod priscis illius terrae nuncupationibus pene exitiosum fuit, eas partim deleverunt, partim in suam linguam traduxerunt. Unde tanta inversio nominum ipsorumque commutatio succrevit, ut, quos veteres Helmanticos, Dandutos, Calucones, Cauptas, Suardones appellarunt, a posteris sint Delmantici, Clomaci, Caurici et Cauritani Sorabi nominati; et pleraque id genus nomina usque adeo depravata, ut, praeter Sibyllam,

ea nemo agnoscat. Cum hoc pacto ditionem cum lingua per universam oram propagassent, quae, sicut brevi latissime serpsit, ita et citissime cum populo evanuit: sed haec aliquanto postea. Jam satis sit, ex aliorum sententia indicasse, qui hominum peregrinam linguam huic terrae invexerint. Verum, si meam sententiam de istius linguae in Germaniam et in hanc oram illatione requisieris, afferam quod sentio, Corn. Taciti suffragio suffultus, qui ita scriptum reliquit: „Osos non esse Germanos, Pannonica lingua coarguit, et quod tributa patiuntur, quae ipsis partim Sarmatae, partim Quadi, ut alienigenis, imponunt.“ Quae autem lingua exotica in Germania alia unquam ab illa audita sit, de qua Taciti sententia justius intelligenda foret, nullam profecto dabimus. Proinde, ut mea fert opinio, illam ipsam linguam recte putaverim, quam Tacitus Pannonicam dixit et Quadis vicinam fuisse suo seculo scribit; quam facile fuerit posteriori aevo latissime per Germaniam dilatare, occasione superius exposita eis praestita. Hi dum ad Albim et circum vicinas regiones sedes protendissent, alia atque alia cognomina, vel a ducibus, vel a locis, in quibus consederant, assumpserunt. Istius conjecturae non leve argumentum est, si nomen Osorum fixis, ut ajunt, oculis, intuebimur; cui admodum Oselandi nomenclatura alludit, et tamquam ab eo deductum sit, aurium judicium minime dissentit; quae nuncupatio populis istius orae semper peculiaris habita est et usque hodie perseverat. Suffragatur haud parum meae aestimationi tum urbs Ositia, tum mons Ositius, cujus utriusque nomenclatura ab Osis descendisse, non erit ineptum conjicere; sicut utriusque cognomina incolis notissima habentur, ita pro nostra sententia confirmanda maximopere testificantur. Adjiciet non modicum roboris communis et concors indigenarum consensus, qui ita per ora omnium volvitur, ut quicquid ingentis molis opus usque conspiciatur, id, seu pontium, seu turrium fuerit, totum Hunnorum manibus exaedificatum vulgo asseritur, quod idem de monticulis et tumulis per regiones dispersis, auditur. Adeoque recepta est Hunnica cognominatio, ut quos vineae grandiusculos botros progenerant, uvas Hunnicas vocitent incolae, sicut minores Franconicas, quasi ab Hunnis vel consitas, vel illatas. Fuisse autem Hunnos populos, qui Pannoniam et incoluerunt et exierunt, nemini, historias scrutanti, ignotum esse arbritror. Quibus argumentis saltem fenestram aperuisse volui, quo lector diligens suo judicio, quid probandum fuerit, justa trutina examinet. Mihi monuisse sat

erit. Quod si mecum sensurus quispiam est, jam hanc linguam honestius Pannonicam, quam Sclavicam dixerint. Nolo tamen de hoc digladiari; quod cuique probabilius visum fuerit, pro suo captu amplectatur. Jam satis sit, eatenus linguam peregrinam in hanc migrationem tractasse. Sed antequam ad intermissa redeamus, admonendi sunt, qui legerunt Orosii historiam, mendam, plus quam pertinacem, ipsi, librariorum culpa, inhaesisse, ubi de populis, per Stiliconem, consulem Romanum, excitatis, agitur. Quo loco, pro Helmannis, Alanis perperam subditum est. Nam si pensiculatiore examine scrutabimur populorum inter se longissimam distantiam, repugnare deprehendemus, ne Alani, qui Asiaticis limitibus haud longe absunt, cum Suevis, interioris Germaniae populis, commilitium facerent. Animadvertit illud in primis totius vetustatis fidissimus indagator Pomp. Laetus, qui in suis Caesaribus Alemannos, non Alanos, populos illos nuncupavit: forte usum obtinuisse ratus, eosdem esse Helmannos et Alemannos. Cujus facile subscribam sententiae, nominis origine aequa lance perpensa. Sed hoc labyrintho literatis relicto, ad nostrae relationis seriem revertamur. Antequam autem hanc terrae partitionem meae aetati accomodemus, paucis praefari par erit, quo tempore, quibus auspiciis, quorum laboribus, veri Dei cultus his regionibus sit illatus, et quanti constet barbarorum rituum expulsio ad mansuetioremque vitam traductio, quod totum Christianae religioni acceptum ferre debemus. Habet enim hoc Christiana pietas, ut non solum mortales ad vitae sanctitatem illiciat, sed etiam ad mitiora studia ingenia, quantumcunque ferociora, convertat. Id, quantum ex annalibus deprehendere licet, adducere conabor. Simul autem et imperii et religionis jugum subiit. De hoc itaque promiscue, quod reliquum est, enarrabimus. Fuit autem gens illa idolorum cultrix et mancipium, usque ad tempora, quo Gregorium Secundum, cathedram Petri tenentem, Leonem Byzantii imperantem viderunt, Carolus autem, cognomento Magnus, res Galliae administravit. Tum primum ejus terrae incolae per pietatis cultum interpellati sunt. Ea namque tempestate Sanctus Bonifacius, Archiepiscopus Moguntinus, a summo Pontifice ad Thuringos missus est, ut eam gentem exemplo et praedicatione in fide Christiana instrueret. Quos cum ad fidem convertisset, finitimam illis regionem Soraborum studio propagandae religionis ingressus est, ibique praedicando fidem Christianam spargere coepit ac multos baptismi lavacro admovit, primus fundamenta ecclesiae orthodoxae jecit,

Verum cum medio praedicationis cursu abitionem in Phrisiam (ceu apostolico decreto in mandatis acceperat) meditaretur, ne messem, quam copiosam agnovit, sine operariis relinqueret, seminarium operariorum procuravit, qui dominum messis rogarent, ut operarios mitteret, et ipsi tempore opportuno operarentur. Congregationem itaque religiose viventium in regione Libanothana, ad Plisis et Elistri confluenta, instituit; a quo loco hodie haud longe absunt Lipsiaca moenia, ubi et aedem sacram divo Jacobo apostolo erexit. Verum barbari, post patrisfamilias abitionem omnia devastarunt, incenderunt ac solo aequarunt; Christianis, qui inerant, partim trucidatis, partim fugatis. Ea basilica usque hodie Moguntinensi episcopo subest. Secutus est hoc coeptum, interjecto tempore, Ludigerus, vir Christianae religionis studiosissimus, qui posthac in episcopum Verdunensem electus est, sed nihil ex sententia confecit. Verum Dei benignitas, quo verbis piorum sacerdotum minus obsequentes comperit, verberibus et flagris ad epulum divinitatis venire compulit. Nam paulo post, Carolo Magno imperio potito, omnes hos populos per filium suum, Carolum juniorem natu, ceu supra adnotavimus, imperio Romano subjecit, qui simul, ut Christi jugum subirent, conatum adhibuit. Nam aliquot templa et aras per regiones disposuit, quibus viros, pietate insignes, praefecit, qui Christi fidem populum docerent. Sed omnia nequicquam; Sclavis, malorum daemonum capistro detentis, obnixe renitentibus. Tandem eo ad patris vocationem in Gallias proficiscente, populus, religione contemta, Christianos et expulit ac foede laceravit, ritus suos vanos pertinaciter observando. Mansit itaque vinea Domini inculta, et nullo dogmate Christiano pastinata, quoad res Germaniae ad Ludovicum regem devolutae sunt, qui hunc populum, una cum Bohemis, ad verae pietatis cultum trahere aggressus est. Utque vineam Domini non solum Christiana eruditione irrigaret, sed etiam munitam adversus omnes insultus infidelium redderet, ecclesiam Nisicensem designasse fertur, minime tamen complevisse, quod fratris Caroli superbia a tam pio coepto (nam bellum ingens et impium contra eum parabat) abstraheretur, negotiumque ob id relinquere coactus. Ne tamen ovem, in solitudine errantem et insidiis luporum obnoxiam, interire sineret, Conrado comiti, patri istius Conradi, qui postea imperavit, hoc negotium cum provincia decernit. Sed is, ab Alberto comite occisus, rem infectam reliquit. Tandem Othoni, Saxonum principi, patri Henrici, qui primus inter Saxones imperavit,

haec provincia obvenit, qui, quoties cum exercitu eam ingressus esset, toties ab incolis retrocedere coactus est. Nam semper majoribus copiis instructi, accitis sibi in auxilium Sclavis, ei obviam ivere. Ipso vita functo, res tota ad Henricum filium defertur, qui hoc bello, veluti per manus a patre accepto, eo se ipsum ac familiam suam illustravit. Nam brevi omnem regionem, ad Christi jugum ferendum, coegit, quod non sine Dei providentia aequum credere est evenisse, ut haec gloria, is belli triumphus, ceteris imperatoribus ereptus, Henrico sit reservatus. Unde tantam sibi laudem, non modo in patria, sed etiam per universam Germaniam comparavit, ut solus praesidium Germaniae esse succlamaretur. Eam ob rem et summa imperii, quod antea nulli principum Germaniae contigit, ei tradita est. De quo alias. Cum autem Henricus signa undique per regiones circumtulisset, urbem Gietanam, quam resistentem comperit, cum dies viginti ad eam sedisset, vi cepit, cujus praedam militibus permisit, pubertatem supergressos omnes occidit, infantes ac puellas captivas abduxit. De hac victoria in chronico Sigeberti ita scriptum comperio: „Henricus rex Ganam, urbem Delmatiae, cepit et Delmatis tributum imposuit“ (ubi urbem Celmanticae vel Helmanticae legendum censeo, uti superius demonstratum est). Dehinc Libonicos invadit, oppidumque illorum Lipsim evertit, et, quicquid opum in eo fuerat, exhausit, demum solo aequavit. Id posthac ad multos annos inhabitatore caruit. Sclavos, qui vicatim per oram pene totam incolebant, ne novos motus concitarent, trans Albim submovit. Insuper religionis Christianae curam suscipiens, lucos, quos lingua vernacula hagios vocarunt, impietati barbarorum sacros, ubique succidit, aras subvertit, cultum vanum undique prohibuit. Aedes insuper sacras per regiones instituit, sacerdotes ac monachos introduxit, qui populum Christianum in fide instruerent plantationemque novellam rigarent, donec Dominus incrementum praestaret. Qua pia institutione effecit, ut populariter omnes fidem Christi amplecterentur. Quo autem populum barbarum, bellis et rapinis adsuetum, ad mitiorem vitam humanamque societatem traduceret, condendis ac muniendis civitatibus auctor extitit, quas optimis legibus ac probatissimis moribus vivere docuit. Quo etiam urbes frequentiores civibus redderentur, ex agro et vicis nonum quemque evocavit ac muros incolere jussit, aliisque octo curam rei rusticae delegando, qui tertiam omnis annonae nono redderent; quod vero ipsis ultra victum reliquum fuit, in urbes conveben-

dum disposuit et pro contribulibus condendum, ut fame vel belli necessitate ingruente illis depromeretur. Qua re facile hosti illusit, quod, in agris nihil offendens, abitionem maturare cogeretur. Egit insuper omnes conventus in urbibus, quo nobilitatem a flagitiis, cives a voluptatibus coërceret. Ex his civibus multae et illustres familiae temporis successu processerunt, quae hodie latifundia per omnem fere Germaniam inhabitant. Quo facilius etiam latrocinia ex Germania submoveret, quicquid hoc genus hominum usquam in provinciis fuit, impunitate concessa, militiae suae adscripsit, e quibus integram legionem, omnibus donatis armis, adversus Ungaros ductitasse fertur, quorum opera apud Morsburgum egregiam pugnam edidit, hostibus ad internecionem caesis. Qua clade adeo Ungarorum vires fractae fuere, ut nunquam posthac in regiones illas redirent, omnemque praedam, qua ex eis potitus erat, in usum sacrarum aedium convertit. Fuit disciplinae militaris scientissimus observantissimusque. Nam pacis tempore tirones ita erudiebat, ut in bello optimi militis munia obirent. His peractis, nihil habuit antiquius, quam ut religionem Christi non solum firmaret, sed etiam auctam splendidioremque redderet; arcem Missinam, jam pridem a se conditam, pontificiali sede illustrare satagebat, cui terminos latissimos ab Albi, hinc Oderam, hinc Molbium designavit. Habuit autem in animo sapientissimus rex, omnes transalbinas ecclesias cum Boemis, quos et suae subdidit ditioni, Missinensi ecclesiae, ceu metropoli, subjicere, sed, aliis rebus implicitus, id praestare nequivit. Tandem morte praeventus, Othoni, filio suo, qui ei in imperio et ditione successit, negotium conficiendum fecit. Quod Otho, paternae pietatis aemulus, nihil gravatus, non solum implevit, sed et cum augmento praestitit. Nam praeter Missinensem ecclesiam, et Morseburgensem et Citzicam a primis fundamentis erexit. De quibus mox latius. Cinxit autem moenibus Henricus Morsburgum, quod a tempore Attilae dirutum jacuerat; Cygneam, inundatione aquarum collapsam, restituit; Aldenburgum, tum Plissinam dictam, in locum alium transtulit, Aldenburgum nuncupavit; Missinam a fundamento construxit; Gietanam (quam et Ganam dicunt) a se excidio deditam, in signum trophaei, instaurari prohibuit (hanc annales Kietam nuncupant). Barinos, vicatim habitantes, moenibus inclusit, a quibus oppidum nomen suum hodie servat, quod tamen corrupte, sicut pleraque alia (Bornis enim pro Borino, vel rectius Varino) nuncupatur. Hoc pacto omnia floridiora reddidit Tandem in Christo defecit.

His initiis cum imperio christiana pietas per has regiones cepit, atque hac plantatione pullulavit. Nunc, quibus studiis stabilita firmataque sit vera religio, quorum cultura radices tam altas egerit, ut nullis ventorum procellis quassari possit, paucis perstringemus. Henrico, uti dictum est, fato functo, Othoneque, ejus filio, ad imperii fastigium sublimato, nihil magis cupivit, quam paternis votis satisfacere; et, ceu quod in trunco foecundum existit, fertilitate ramorum exprimitur, sic Otho largiflua manu praestitit, quod Henricus animo intenderat. In primis autem operam impendit, ut pontificalis sedes in Missina, cui pater jam dudum fundamenta jecerat, compleretur. Quam etsi non metropolitana dignitate, ceu pater secum decreverat, insignivit, tamen ingenuam et liberam ipsam nullique pontificum, post Papam, subjectam esse voluit, sancto Joanni evangelistae eandem consecravit. Ejus limites citra Albim, Molbium designavit; trans Albim, quicquid antea Nisicensis ecclesiae fuit, usque ad Oderam, ei adjecit. In ea Burchardum, virum sanctum et omnibus virtutibus insignem, primum antistitem introduxit, qui ministerium fidei pura conscientia et humili conversatione exequens, populum, in religione Christi rudem, exemplo et doctrina evangelica ita erudivit, ut nihil horum, quae in episcopo desiderantur, praetermitteret. Magnam partem populi trans Albim, qui adhuc in mancipio malorum daemonum erat, intra septa fidei traduxit, ecclesiam undiquaque auxit ac illustravit. Nec religiosissimus princeps, istius ecclesiae constitutione consummata, quievit, sed pro regionum discrimine alias binas superaddidit. Unam in Morsburgio, ubi Libanothanis sedem constituit, in qua Boso primus sedit, vir Christiani nominis studiosissimus, qui probitate vitae ac eruditione evangelii plebem in fide Christi edocuit, pauperum curam prae ceteris gerens; aliam quoque in Citzica erexit, quam Soraborum populis adscripsit, in qua Hugonem primum episcopum instituit. Is ipse et gregem Domini vita ac doctrina erudiit talentumque sibi traditum, ne ignavus negotiator argueretur, cum foenore reddidit. Horum praesulatuum limites, intra Molbium ac Salam, ita deprehendes, ut imaginemur lineam a medio fere amnis Molbii (ubi hodie Scyllena templa sita sunt) productam per Chauritanorum et Soraborum fines caputque Biari et Plisim et Elistrum et campestria Herthanorum, donec ad Salam protendatur, in loco, ubi Friburgum situm est. Quicquid soli Austrum versus super hanc lineam existit, Czicensi ecclesiae assignavit. Quod vero infra eandem

ad Septentrionem vergit, Morsburgensi sedi adscripsit. Est itaque Molbius trium horum praesulatuum communis terminus, quemadmodum et trium regionum istius orae principalium, ut supra indicatum est. Hactenus de istius orae antiquitatibus, et de ramis ex hac nascentibus plantatione, et eorum pullulatione fructuque. Quod reliquum est, uberius Georgius Spalatinus, Tuae Celsitudinis a secretis, vir undiquaque eruditissimus, cui cursus lampada trado, exequetur; qui Tuae Celsitudinis jussu non solum populi vetustates et dioecesium limites, verum et, tum satrapas, tum dynastas, immo urbes omnes, ditioni Celsitudinis Tuae subjectas, ab origine est repetiturus. Tu, Magnanime Princeps, aequi bonique facito ea, quae in Tuam gratiam sunt emissa. Si quid in posterum limatius offendero, auribus Tuis haud subtraham.

Finis Lipsiae, Anno Virginei partus 1520.

ERASMI STELLAE LIBANOTHANI

COROLLARIUM AD LECTOREM.

Egi his commentariolis, Lector candidissime, pro populi germanici soli, inter Albim et Salam, priscis nomenclationibus restituendis, quae hactenus a patria fugatae extorresque factae, adeo longum exilium perpessae sunt, ut non nisi jure postliminii possessionem vindicare potuerint. Quod si non deus (ut in proverbio dicitur) praevertit anchorae jactum, jam jam non portum modo, verum et universam oram obtinuerunt, ut etiam singulae singulis, tum populis, tum regionibus sint restitutae. Suscepi autem hoc laboris genus, pietatem magis quam laudem secutus; nempe quo patriam e caligine tam profunda, in qua submersa verius quam immersa jacuit, eruerem propriaque ac genuina facie restituerem, ut, pristina libertate recepta, ante ora hominum, in sole citra pudorem versaretur cunctisque se intuendam praeberet, ut in ea tandem, quam longe haec nostra et vetusta illa patria inter sese distarent, agnosceremus. Non potui enim non dolere, patriam adeo sordibus oppletam conspici, adeo rubigine et squaloribus obductam cerni, ut sibi quam maxime dissimilis

foret, nec ab ullis minus, quam a suis agnoscatur. Quare ad ejus restitutionem velis et remis contendens, quicquid relatu dignum ex antiquitatis recessu extrahere potui, in medium produxi; non tam gloriosum, quam pium existimans, originem majorum retexere, et propagatas stirpes quasi ex semine deducere, quibus videlicet progenitoribus editi, quibus successionibus aucti, quo lacte nutriti, matremne an novercam hanc terram habeant. Quae singula cum hactenus Cimmeriis tenebris obscurata fuerunt, hoc nostro sudore ut in lucem aspectumque hominum prodirent, pro virili curavi. Ceterum eam causam, optime lector, sermone aperto, sine fuco, sine velamine egi; ceu quondam apud Areopagitas actitare fuerat constitutum, ubi nuda orationum et absque verborum lenociniis veritas producebatur. Quo dicendi genere judicium incorruptius eliciendum arbitrabantur, quam si cavillis et pigmentis (quibus judicum animi a veritatis deprehensione saepenumero abducuntur) oratio circumlita perfunderetur. Ne autem causam tam arduam ac per se difficilem, nec ab ullo antea tentatam sine patrocinio, sine testibus, quasi meo Marte, agere, a circumstanti turba calumniarer, et tam altas undas sine cortice (ut ajunt) natare insimularer, totius antiquitatis consultissimos autores patronos mihi adscivi; inprimis autem et ex veteribus Pomponium Melam, Strabonem, Cornelium Tacitum, Ptolemaeum quoque, in iis potissimum, quae ad Geographiae, vel magis Chorographiae rationem attinent populique vetustatem sapiunt: ex recentioribus autem, qui eandem farinam pinsuerunt, Blondum Forliviensem, Joannem Garsonem Bononiensem, quondam praeceptorem meum, qui in inquirendis vetustatibus Germaniae fuit accuratissimus primusque hanc nucem frangere ausus est, ut nuclei saporem lectori porrigeret; insuper et Philippum Calimachum, quem de rebus Germaniae saepenumero eruditissime disserentem audivi: ex nostris vero Raduvicum et Hermannum, Germanicarum rerum scriptores, Helmodum Lubitzensem, qui res Sclavorum literis mandavit, quos testes classicos sponsoresque fidissimos huic causae adhibuimus. Si quid tamen vel obscurius vel ambiguum ab illis ipsis traditum comperi, mearum partium duxi, id ipsum vel interpretatione illustrare, vel pensiculatiori examine experiri, si possim, quid sequendum foret, elicere. Quod tamen ita probabilibus argumentis firmavi, ut sine contradictione videri possit causae nostrae accedere. In his aliquoties (ceu ingenue fateor) conjecturis verisimilibus, Platonis monitis edoctus, rem indagare oportuit,

cum nulla alia via elabendi ex tam altis tenebris, ne Ecestidi quidem, pateret. In illis tamen non statuendo, sed potius excitando semper pronunciavi, et ut aestimatio foret, non judicium. Si quid licentius productum sit, eo factum esse credas, quod libertas disserendi in commentariis ab omnibus permissa sit. Quicquid autem ex historia repetendum fuerat, fidem annalium proprie secutus sum; et quod ex illis diversis locis exceperim, sine fraude his commentariolis intuli. Verum hi utplurimum ἀνωνυμοι leguntur. Quare nec nominatim autores citare potui. Etsi rerum gestarum in iis utplurimum fusiorem expositionem desiderarim, presentibus tamen utendum fuit. Sed haec utcunque ignoscenda erant. Verum, quis aequo animo ferat, quod nomina istorum non edunt, quorum facinora egregia referunt? Quod omnino vel inscitiam vel ignaviam illius seculi arguit, viros apud eos ob egregia gesta claros et tacuisse et tenebris involvisse, qui suum illud seculum illustrarunt. Quis, putas, nosset Achillem, Ulixem, Agamemnonem et alios in re militari fortissimos viros, si satis fuisset, Homerum cecinisse: Graecos ad Trojam bellasse et Ilium subvertisse? Quis item Romulum, Numam Pompilium et alios innumeros, tum urbium conditores, tum legum latores, si in literas misisse satis fuisset: *Eo tempore Roma condita est, Hoc aevo Roma leges suas accepit:* quemadmodum narrare annalium compilatoribus usui fuit? Sed demus hoc seculo tam rudi et infelici, demus simplicitati ingeniorum, ut, quam perpetuo duraturam meruerant gloriam, cum gestis interire passi sint; unde posteris tanta jactura facta est, ut nec urbium conditores, nec regionum servatores, nec legum latores noscant, quos tamen parentum loco venerandos, consensus gentium dictitat. Sed quorsum nos dolor abripuit? Ad rem, unde evecti sumus, redeamus. Principio autem illud agamus, ut lectori, vetustatis avido innotescat, unde hae nuncupationes originem traxerint, fontem ipsius (ut ajunt) indicaturi, et quo pacto tam longe a paterno idiomate recesserint; qua rursus industria ex tam abdito situ et longissimo vetustatis recessu perquisita sint, ut iterum solem perferre non dedignentur. Deinde, quid dignitatis atque autoritatis vetustati insit, cujus gratia longe recentioris aevi nominibus possit ac debeat praeferri. Quae dum singulatim in universa enarravero, ut te, lector optime, nisi aequiorem, tamen indulgentiorem exhibeas, moneo. Quis enim in tanta rerum caligine non coecuciat? Quis, in re tam lubrica, non aliquando lapsus est? Pro viribus tamen conaturus, ne tota

via aberrem. Nunc, quo lucidiora singula fiant, Platonem, omnium Philosophorum numen, operae pretium est audire, qui in Critia, sub nomine Socratis, in hanc sententiam locutus est: „Quod dii quondam universum terrae orbem singulatim sortiti sunt et pro distributione regionum in unaquaque viros indigenas et admodum generosos creavere atque prudentes et, prout rebus cujusvis loci expediebat, accommodos, quorum mentibus etiam Reipublicae ordinem infuderunt; a quorum nominibus et ipsorum primogenitis nomina provinciis et regionibus imposuerunt, quae etiam a posteris ob amoris affectum in progenitores conservata sunt.“ Ex qua Platonis sententia probabili argumento assequi poterimus, hujuscemodi vetustatis nomenclationes a Tuisconis prole, et qui ex illis primogeniti fuerint, inditas esse. Nempe, Beroso autore, anno XXV Nembroti, regis Babylonici, quem ipse Saturnum Babylonium appellat, qui regnare cepit anno a cessatione aquarum CXXXI; quibus si superadduntur XXV anni, consurgunt CLVI post aquas; quo tempore Tuisco terram a Rheno ad Tanaim usque et in pontum, occupavit. In ea regnum Thuisconum et Sarmatarum fundavit, colonias quoque ex filiis et familiis suis in illis posuit, qui nomina sua his locis indiderunt et reliquerunt, ut monumentum posteris essent, quis conditor eorum fuisset. Anno insuper VIII Nini, regis Babyloniae, Thuisco legibus populos suos formavit. Ei successit Mannus filius, ex terra matre, Tacito autore, editus. Is anno VI Semiramidis illis populis praefuit. Huic Manno tres filios idem Tacitus adsignat, Ingevonem, Istevonem, et Hermionem. Hi, inter se quicquid paterni soli fuerat, partiti: Istevoni, Rhenus, ultra citraque ripam ad Oceanum usque, obtigit; Ingevo cum suis ad Oceanum secessit, imperium ac sedes usque ad mare congelatum, ab inde ad Tanaim fluvium protulit, a quo Ingevonum montes illis incolis cognominati sunt; Hermion, vir ferox armis, interiora loca Germaniae occupavit; cujus proles in tantam multitudinem coaluit, ut a Rheno Danubium et Albim attingerent; pars etiam trans Albim, usque Suevum fluvium (cui nomen Suevi indiderunt) loca ceperunt. Qui ex illis Albim occuparunt, partim Hermunduri, ut qui circa caput amnis consederant, partim Helmonii, vel Helmiones (nam utrumque reperitur), ut qui ripas Albis ex utraque parte, postquam angustias montium Boemicalium erumpit, accolebant. Quorum fines usque in Suevorum sedes (qui tum quoque Albim, Ptolomaeo autore, occuparunt) protendebantur. A quibus et ora

in universum Helmonia nuncupata fuit, incolaeque ipsi Helmeones, ut est apud Tacitum deprendere. De quibus Mantuanus ita cecinit, situm eorum describens:

Adde sub Arctoo positos gelidaque sub Ursa
Helmones —

Hi posthac Helmanni et Helmantici, paucarum literarum immutatione, dicti fuere, ceu hoc in commentariis judicavimus. Hos esse crediderim a Ptolemaeo Herthanos vocitatos, quorum sedes intra Albim et Salam fuisse indicat, ita ut ab Hertha, id est Terra, quae propria voce Herthum dicitur, ut Tacitus asserit, matre avita cognominationem eligentes, quo etiam originem maternam referrent. Fuit enim his temporibus mulieribus par ac viris honos, Platone asserente, ut, quemadmodum virorum, ita et mulierum nomina celebrarentur regionibusque ac populis imponerentur. Ut de Pallade et Minerva, quae de nomine Athenis imponendo, inter se certarunt, satis liquet. Cum insuper hi populi (sive unum, sive geminos dixeris, parum refert) multiplicarentur, etiam amplius terrae spatium incolere ceperunt. In varias quoque colonias sese distribuerunt, quas semper a majoribus natu, ritum patrium secuti, nuncupaverunt. Nam in summa veneratione primogeniti undique terrarum semper habiti sunt et veluti principes regionum et capita incolarum reputati. Hinc illa varietas nominum emanavit, ut et populus, qui antea unicus fuit, et unica appellatione cognominatus, exinde in plurimas sibi nomenclationes usurpavit, ut scilicet alii Danduti, alii Calucones, alii Eudoses, alii Burini, alii Cauptae, alii Suardones, alii Tubanti, alii Amones, alii Reduni nuncuparentur, primis populi nominibus his, veluti recentioribus, antiquatis. Quibus etiam populis, quicquid spatii inter Salam et Albim latissime patet, impletum est, ceu de hoc in commentariis fusius scripsimus. Nihil enim aut parum, praeter sola nomina vetustatis rerum gestarum, ab autoribus relatum est, quod inopia literarum evenit. Quantum vero vel per acceptionem (quod genus disciplinae etiam apud Platonem et a Pythagoricis usu habitum est) et tamquam per ipsum res priscorum ad posteros manarunt, comprobatur (quantumcunque vero exiguum est, quod ex autorum traditione deprehendere licuit), in commentaria retulimus. Haec priscorum populorum nomina, etsi nihil aliud quam Germanicum, vel rectius Tuisconicum sonant, tum a Germanis adinventa, tum imposita, tamen cum ad incudem Graecorum relata fuissent, a propria et germana duritie aliquantisper remollita

sunt, ut saltem in ultima syllaba inflexionem admitterent; quod sic elegantius ipsis sonare visa sunt, subinde et latina moneta percussa, quo longius ab germanica et germana voce abiere. Nec mirum videri debet, si barbarorum nomina graece audiuntur, cum soli Graeci hanc sibi gloriam aucupaverint, quod omnium nominum per orbem formatores extitere et uti vox, quantumcunque aspera, in literas mittenda foret, docuere. Ceterum temporis curriculo, quando progenitorum memoria e mentibus successorum delata est, similiter et ipsa nomina partim immutari, partim aboleri sunt cepta (quod enim sine literis, quibus tunc Germani caruere, oblivioni non fit obnoxium?) partim et in alias regiones cum gente sua traducta, quare ipsorum perquam tenues notae remanserunt, quibus a posteris deprehendi possint. Accessit ad hoc exoticae et peregrinae linguae (sive eam Sclavicam, sive Hunnicam dixeris) introductio, quae non modo bonam magnamque partem Germaniae interioris occupavit, sed et totum fere, quod ex priscis nominibus reliquum erat, novis suis nomenclationibus, inductis Cimmeriis tenebris, obfudit; adeo, ut ad ea restituenda Sibylla opus sit. Hac tamen difficultate minime absterritus, sic mecum cogitans: odorissequi canes naribus feras indagantur, et sagaces venatores feram a fera, immo cervum a cerva ex vestigiis agnoscunt: cur in pervestigandis rerum vetustatibus diligens et acer perscrutator haec ipsa nomina, quantumcunque obstrusa et abdita non excutiet? cum tot signa, tot indicia, tot denique vestigia in montibus, fluminibus, sylvis, pagis, oppidis et arcibus supersunt, et praeter haec dignissimorum scriptorum monumenta, tot regum, principum, pontificum et satrapum diplomata, ex quibus odorari saltem licet (si quis vetustatis avidus, nares adhibuerit), quod hactenus absconditum latuit. Adde et his terris illustrium familiarum nuncupationes, et, quod omnium maximum puto, vulgaris sermonis allusionem, in qua magnam partem priscae nomenclaturae olfacere poteris et ea resciscere, quae semidoctum vulgus, illotis, ut ajunt, pedibus praetereundo, negligit. His ego vestigiis insistens et totis, ut ajunt, nervis inhaerens, frequenti versatione, nunc sursum, nunc deorsum, et hoc et alterum volvens, singula singulis compensans, ita perquisivi, ut acum invenissem, si acum quaesiissem. Quantum igitur per has nebulas perspicere licuit, ut semel de lite decerneretur, in hanc sententiam pedibus concessi, ut Suardones, apud Corn. Tacitum celebres populos, in Soraborum nomen transisse dicerem. Quae nuncupatio adeo invaluisse

comperitur, ut fere universam oram inter Albim et Salam (Blondo Foroliviensi autore) occupaverit. Quos item Ptolemaeus Calucones dixerit esse, quos Clomacos annales nominarunt; Dandutos, quos Dabennicos; Helmiones quos Helmanticos (pro qua, spuria voce, in annalibus Delmanticos legimus), qui hodie in universum uno nomine Missinenses dici reperiuntur. Subinde eandem semitam inambulans, quos Ptolemaeus Chautos, Tacitus vero (si conjecturis locus est) Cattos nuncupavit, partim Cycneos, partim Chauros, vel Choros, quos hodie Plisnenses, immo, si quid innovandum foret, Chauttones honestiori vocabulo dicendos judico. Barunos, vel Buurunos, a Ptolemaeo et Tacito nuncupatos, quae hodie loca sunt circa Biarum fluvium, a quibus, commutatione unius literae facta, Burinum vel Burnis cognominatum est: incolunt hi populi adhuc hodie hunc tractum ad Molbium usque, ubi trans amnem Buurtzense oppidum, a suo nomine dictum, constituerunt, Septentrionem versus Boardum attingentes. Ultra hunc Eudoses apud Cornelium, quos posthac Libanothanos, hodie Lipsiacos, id pago ejus nominis commonstravere. Tubantes Ptolemaeo dicti, hodie Tubanenses; in quorum agris Plahonium oppidum et arx Tubaneckia visuntur, familiaque Tubaneckia in hac regione suis natalibus insignis. Amones his vicini: quod nomen et hodie retinuere. Winthones a Tacito, qui hodie Widenses vel rectius Vittones, aut a flumine vulgo Widda cognominato, aut quod Wintonum nomen ab incolis in Wittonum tractum est; cujus argumentum esse poterit pagus haud incelebris, Wittonum usque hodie nuncupatus. Reudunos a Tacito, qui hodie Rodim fluvium, quousque Salam ingreditur, accolunt. Marungos a Ptolemaeo, eos putaverim, quorum Marnsshug, arx notissima, caput est, pene priscam nomenclationem referens. Ab his quoque eos ortos crediderim, qui oppidulum, cui Merano nomen vulgo indiderunt, in regione Chauttorum condiderunt. Mogelanos, Colduos a Strabone dictos, item Cammanos a Ptolemaeo, hos arbitratus fuisse populos: haec ipsa priscae appellationis nomina indiderant, quae nostra etiam tempestate illaesa conservantur.

Habes jam, lector candidissime, a capite ad calcem usque nostri cursus consummationem; quantis sudoribus hoc iter emensus, quo filo hunc labyrinthum exierim, quibus laboribus hanc glaciem perfregerim, ut tam altos fluctus exsuperarim ac cymbam nostram ad portum perducerem. Quae singula, dum quisque intentis oculis contemplabitur, me omnino a scopo aberrasse,

nisi istius studii ignarus sit, dicere nequicquam poterit. Sed si aliquoties a chorda contigit excidere, me non ex tripode, sed ex cribro locutum noverit. Quid plura? Fores apertas conspicis, aditum paratum habes. Vel meliora dato, vel pedibus in nostram sententiam ito. Sed dum pietati studeo, maximam impietatis notam subirem, si Cycneorum ac Libanotriorum meorum causam indefensam relinquerem, utriusque videlicet populi vetustam originem reticendo: cum a praecipuis istorum populorum civitatibus maximis beneficiis sim ornatus, cum in altera earum genitus, altus et eruditus, ab altera in civem adscitus, liberaliter fotus, in patriciorum ordinem cooptatus, consul declaratus, fascibus insignitus. Inhumanum itaque foret, ne dicam impium, si tot in me congestorum beneficiorum ita abjecissem memoriam, ut illos perpetuis tenebris mancipatos velim, quos vitae lucisque ac tot ornamentorum autores habuissem. Tua igitur indulgentia fretus, lector optime, illorum antiquitates altius repetere, et quae hactenus in abditis inclusa latuere, in publicum producere aggrediar. Est autem utriusque populi (Cycnea et Libanothana) nomenclatura usquequaque receptissima, ut de possessione minime agendum minimeque dubitandum sit. Nam praeter hoc, quod in ore literatorum ubique gentium versatur, virum eruditissimum, et omnis antiquitatis promum et condum, Joannem Garssonem Bononiensem, advocatum habent, quae nec graviorem, nec disertiorem desiderare quidem possent; quippe unius tanta est tum eloquentia tum eruditio, ut in omnibus prisci aevi gravissimis simulque disertissimis viris optimo jure conferri poterit; is, inquam, in libello suo de bello Suevorum et Missinensium iis populis possessionem bonae fidei (ut ajunt) asseruit. Quem testem fortiorem, patronum graviorem, advocatum facundiorem producere quirem, quo istis nomenclationibus jus suum possessorium assererem? Hoc uno plus comprobatum esse duco, quam si decem Conrados, bis decem Celtes ac omnem proletariorum turbam in testimonium afferrem. Eam ob rem, ne actum agam, non verbum quidem pro restituenda possessione profundam. Si quid de his populis vel obscurius vel substrictius forsan in commentariis relatum est, mearum partium erit, id ipsum explanare et brevibus explicare (quod alias heroica buccina, dum Molbii topographico stilo decursum pinximus, multa de his cecineram), ne eandem cantilenam iterum cantare viderer. Cycnorum itaque nomen a Cycno, Herculis filio ex Chyane, Tubanti filia vel nepte, regionis indigena,

initium sumsisse, incolae omnium maxime conveniunt. Qui, ut ajunt, dum orbem peragrasset, ex generosis puellis multis in locis sobolem reliquisse constat. Ex quibus virilis sexus nati regionibus suis praeficiebantur ab ipsorumque nominibus nuncupabantur. Hac ratione haec regio a Cycno Cycnea dicta fuit. Pro qua voce Cycnigea in annalibus repositum est, quod vulgo Suanfeldiam interpretati sunt. Id nomen civitas, ejus regionis caput, hodie retinet, antiquae appellationi astipulando. Inquilini quoque regionis a Molbio usque ad Plisim et ultra fluvium, alicubi ad Elistrum, Cycnoi; quo nomine et hodie gloriantur. Istius populi tam vetustam originem et ex heroum stirpe deductam multa monimenta veterum testantur; maximopere epitaphii inscriptio, principalis puellae, in tabula plumbea, anno abhinc XVIII, per Johannem Lupum ex Hermansgrün, virum tum eruditum tum antiquitatis diligentissimum indagatorem hujus patriae, equestris ordinis procerem, in agro villae petrosae suae ditionis, loco, ut mihi coram ostendit, reperta, dum arbor ingens et vetusta (pinus forte erat, quae gentilitatis tempore bustis principum et satrapum imponi solita erat) ex flatu ventorum prociderat. Unde, terra altius retecta, ossa cum hac tabula, multis seculis illic sepulta, oculis hominum patuerunt. Cujus tabulae verba subtexere volui, ut antiquitatis candidati perspicuo argumento colligant, nihil horum, quae de Cycneis dicta sunt, somnium prae se ferre.

EPITAPHIUM SUANHILDIS.

SUANHILDIS, Cignoi, Herculis Graji ultimae sobolis filia, ex Ylba matre genita, cui avus paternus fuit Falco; Silba (vel Hilda) avia; proavus Aelister; proavia Vinda; abavus Uliches (vel Duliches); abavia Stennio; atavus Glaucus; atavia Melse, qui omnes a Cygno, Herculis filio, et Chyane, Tubanti filia, descenderunt, has terras, a fonte Ilbe fluminis, cum Cizone, usque ad Elistrum, rexi; quae Cygnorum terra dicta est a majoribus nostris. Ultra Elistrum Hilda, soror, Sorabis imperavit. Vixi pudice, absque marito, sic volentibus fatidicis parentibus. Sum tamen a filio Griphonis illusa, nunquam tamen laesa. Postquam sol quinquies decies et supra hoc septies cursum suum circumegisset, virgo occubui. Hic sepulta sum. Stella fulgente, umbram meam videbitis Cygnoi.

Tunc lupi cornuti insidias cavete. Caput bovis ad petram religatum solvetur: vos repellite. Porcum, lacte et sanguine saginatum, mactate cum porcello suo; alas ipsius discerpite. Atavi sedem occupare studete. Matris angustias vitate. Limites vestros perticis designate. Serra tridenti, quod durum est, dividite. Molari frangite robora. Silentium amate. Vasa testacea e corana projicite. Vultures, qui cycnis inimici sunt, fugate. Quod luteum fuit, lapideum facite. Igni noctem accendite. Ardentem vestem deo extinguite. Parentis amictum non contemnite. Leges patrias non transscendite. Cycnorum meorum candorem solliciti servate. Argenti fontes venenum habere, mementote. Tudiculis matrem non laedite. Haec vobis, filii mei o Cycni, uti a parentibus fatidicis accepi, reddidi. Felices si sequamini!

Haec fuerunt nuper in agro pagi Petrosi in lamina plumbea, literis capitalibus (ut ajunt) conscripta, in monticulo sub arbore, quae ex flatu ventorum prociderat, reperta, dum a rustico arbor e terra velleretur, a quo mihi tabula praesentata est. Eam ad te, ceu vetustatis amatorem, misi. Cum ad nos redieris archetypum videbis. Vale. Ex arce Schönfeldensi.

JOHANNES LUPUS
ex Hermansgrün.

Implicantur his literis non solum istius populi antiquitates, sed et verborum involucris fatorum ordo designatur, e quibus Cygneorum fata petenda forent, quemadmodum populi Romani ex sibyllinis libris, qui in maximis solum necessitatibus a collegio augurum adiri soliti erant. Quisquis rem ipsam toto pectore pensitaverit, Pythagoricam doctrinam illic inclusam persentiet, quod et symbolicas sententias continet et minime ad literam, quicquid in his continetur, intelligi possit. Adest nobis istius opinionis aliud argumentum, sane maximum, quo Druidarum sodalitium (qui praecipue hanc disciplinam professi sunt) in loco istius regionis fuisse conjicimus templaque et aras illic habuisse, quae hodie ab ipsis Druidis nomen retinent. In quo, ejusdem Johannis Lupi diligentia, haec inscriptio graecanicis elementis: Δωρβαλης Δρυϊδων Μεγιστος, lapidibus insculpta, reperta fuit. Graecos autem fuisse in Germania, vel dogmatisantes, vel sacrorum ritum instituentes, vulgarium ideoma, tot Graecis refertum vocabulis, aperte indicat, quae scrutari vo-

lenti sese sua sponte offerunt. Corn. quoque Tacitus Herculem apud Germanos fuisse scribit, quem in praelia ituros primum omnium virorum fortium cecinisse affirmat. Anno quoque XII Macalei, regis Babyloniae, Herculem in Germania regnasse, Berosus scriptum reliquit. An is alius ab illo utpote Graecus, Germanus alter, an uterque Grajus, pensitent alii. Sed de his satis; ad id, quod superest, contendamus, Libanothriorum vetustatem repetendo. Cheruscorum populum Germaniae quondam potentissimum simulque bellicosissimum fuisse, Corn. Tacitus ac Strabo retulere, sedesque amplissimas ad Albim occupasse Claudianus testatur cum scripsit:

— ingentes Albim liquere Cherusci.

Istius cognominationis indicium facit urbs Cherusca trans Albim, sub ditione principum Ascaniae. Hi populi cum finitimis, praecipue Cattis, qui eis in latere consederant Salamque, fluvium fertilissimum, attigerant; pars etiam amnem transierat, in loca, ubi hodie Thuringorum sedes est: pars Cheruscorum, duce Libanothe, impigro juvene, patrium solum exiens, loca ad Salam, quo Albim influit, primum occupavere. Cattis inde vel fugatis vel caesis, mox, amoenitatem fluminis sequentes, omnem citeriorem ripam suae ditionis fecerunt, postremo etiam regiones Eudosorum et Varunorum (qui tum in universum Sorabi nuncupabantur) invaserunt, incolis partim pulsis partim subactis; in his sedes stabiles locantes, quas cum a Sala ad Molbium usque protulissent, regionem totam ab istius gentis principe Libanothe, Libanotriam cognominarunt; populusque ipse Libanotrius vel Libanothanus. Demum per regionem illam tum oppida tum arces constituerunt, quibus ex sese utplurimum nuncupationes et cognomina indiderunt; ceu sunt Libsau ad Salam, Liboneum ad Molbii ripam (licet hodie ab eo aliquantum distet, ob fluminis decursum immutatum). In medio autem regionis, ad confluentes fluvios Elistrum, Plisim et Boardum, Lipsim condidit, quam, a nomine patris sui, qui Libes nuncupabatur, cognominavit caputque totius populi Libanothani esse voluit; quod in colliminibus Eudosorum et Barunorum situm, collocata fuisset, de quo fusius in carmine topographico Molbii indicatum est; quem senescentem jam nomenclationem et tempore oblivioni deditam a silentio vindicavimus. Istius populi in hanc regionem adventum literis mandarunt Raduvicus Saxo, Ditmarus quoque Merseburgensis, in catalogo episcoporum; Garso noster Bono-

niensis, in bello Suevico ad principem Fridericum, ducem Saxoniae, hos populos Libanothanos et Libanothicos vocavit: cur non temere a nobis in possessione sua tueantur? a qua nec interdictu praetorio, saltem aequo judice assistente, poterint turbari. Adstipulantur huic cognominationi eruditorum virorum tum epigrammata, tum epitaphia, in quibus sibi possessionem communi jure vendicant. Est Lipsi in aede divi Pauli, principi Theodorico epitaphium istius generis, ad quod indagatores sollicitos relego. Satis mihi sit, notas et signa indicasse. Qui ollam desiderat, ut terram fodiat, necesse erit. Verum hoc populi nomen hodie ceu pleraque alia in Misnensium nomen concessit, cum nihil minus sint hi populi quam Missinenses. Sed copiosissime de hoc in commentariis. At, ne haec nomina, vetustatis effigiem repraesentantia, vel, quod inculta obsoletaque sint, vel quod auribus ingrata, de possessione repellenda magis quam intromittenda, quis objicere ausit ac nostri aevi nuncupationes illis praeferendas velit; tum, quod rebus nostris accommodatiores, tum quod magnificis titulis circumferuntur; hoc loco argumentis fortissimis plane pertractabimus, antiquitatem, quantumcunque incomtam, inornatam, ac etiam incomitatam, semper plus dignitatis et autoritatis habere, gratia quoque et majestate neotericis praesentibusque rebus longe praeferendam, ut quae non modo cum veneratione, sed et cum admiratione hominum animos ad sese pertrahat. Id philosophi argutis rationibus comprobarunt, utpote, antiquitatem non solum esse originem omnis posteritatis, verum etiam, sine qua nihil splendidum, nihil illustre posteris adest; id adeo verum esse, totis viribus contenderunt, ut etiam claritudo regum ac principum (quod unicum jubar communi hominum consensu in terris relucet) sine vetustate obscura sit. Omnis praeterea procerum nobilitas, nisi diuturnitatem redoleat, contemtibilis habetur et pro nihilo ducitur: illustrari itaque nobilitatem ex vetustate, ceu diem ex luce, pertinaciter adseruerunt. Obmitto dicere, quantum honoris vetustati, quod ad disciplinas attinet, tribuunt; dum sine ea, quicquid scimus, puerile dicant, quod rerum recentioris aevi cognitio, nisi antiquitatis sale aspergatur conditaque sit, cito evanescit et, velut insipidum pulpamentum, a gustu respuatur. Verum nos antiquitatis effigiem, quae maximis priscorum nominibus agnoscitur, admirabiliorem sanctioremque esse, crassiori, ut ajunt, Minerva persequamur, argumentum a veteris monetae specta-

toribus sumentes, qui numismata antiquata et rubigine undiquaque obducta longe pluris quam recenter percussos nummos aestimant et mercantur; nihil in iis praeter vetustatem et admirantes et adorantes. Quantum insuper operae cum limando tum expoliendo impendant, ut sorde et squamis detusis, aliquantulum ad genuinam speciem redeant, satis cognitum est. In quibus parum aut nihil, quod tantopere elaboratum cupiunt, praeter antiquitatem inveniunt; et quanto magis id genus antiquum, eo avidius appetitur sollicitiusque perquiritur. Proximum huic est, si in veterum monumenta inciderint, in his quoque vel inscriptiones vel scalpturas compererint, quam inexplebili admiratione illas contemplantur, admirantur et pene exosculantur! In quibus praeter attritas literas aut mutilam imaginem nihil est, vetustate seclusa, quod oblectare poterit. Si ex naturis rerum raciocinari voluerimus, id ita habere, facile deprehendemus. Quis enim annosam pinum, quantumcunque hispidam, cortice scabram, ramis hirsutam, foliis asperam cucurbitae nuper natae non praeferat? Sit illa licet viriditate amoenissima, lenitate jucundissima, florum candore ornatissima, pomorum magnitudine tumida; attamen ad primos rigores folia perdit, ac viror omnis abscedit, dum pinus tot ventos et imbres nivesque exceperit rigentesque hiemes pertulerit. Et, ne in longum nimis argumenta protendam, semper antiquitas natalium generosiores suos effecit. Ille enim nobilitate clarior, qui genere vetustior habetur; id omnium fere gentium sollicitudo de suae vetustatis origine, apertissime indicat, non solum humanae, sed etiam divinae literae attestantur. Quanta enim de hoc inter Chaldaeos et Judaeos concertatio fuit, Josephus plane edocuit; quanta inter Scythas et Aegyptios, Justinus, inter Aegyptios et Phrygas, Herodotus lucide satis explicarunt, qui omnes, ut uno verbo dicam, ex antiquitate sibi claritudinem aucupare studuerunt; tanto generosiores, quanto antiquiores sine controversia sese aestimantes. Quae cum ita sint, antiquitatem neotericis rebus undequaque magis tum honorandam, tum excolendam esse, quis non videt? praesertim ea, quae ad posteritatis et decus et gloriam pertinere dignoscitur. Est autem praecipua patriae gloria, Platone assertore, si tales ab exordio habuerit incolas, quos *αὐτοχθονας* et indigenas vocant, non peregrinos, non perfugas, non proditores et id genus alios adventitios; sed e suis visceribus editos, suo alimento nutritos, qui patriam, ut par est, ceu matrem amant, progenitores et

parentes venerantur; quales tibi, o lector (ad nostrates id dico), et progenitores et successores, hactenus ignoratos, commentariolis nostris ostendimus; in hoc non parum et splendoris et claritatis nostris hominibus me allaturum arbitratus. Sed, ne diutius his immorer, enavigatis tam confragosis et asperis locis, ut cymba nostra portum subeat, tempus adesse video. Si itaque patriae vetustates rite tutatus sum; si priscis nomenclationibus, in quibus patriae effigies conservatur, amissam possessionem optimo jure adserui; si illis ipsis patriam ornatiorem illustrioremque reddidi; si argumentis, quaeque obscuriora fuerunt, perspicacissima feci; si affatim calumniandi ansam praecidi; si per omnia recte plaustrum protuli: tuum, o lector candide, esto judicium. Sin, secus ac sperabam, sors ceciderit et aliquatenus a regula dilapsus, boni consulas. In magnis voluisse sat est. Tu tamen interim his nostris utere, donec meliora emendatioraque videbis.

Was ich über diese Schrift des Stella nun noch zu sagen habe und zum Theil voraussetzet, daß sich der Leser die Mühe genommen, sie zu überlaufen, wäre Folgendes.

1. Es ist zuverlässig eine bisher noch ungedruckte Schrift. Ich wiederhole dieses, damit man sich durch Struven nicht irre machen lasse, welcher in seiner Bibliotheca Saxonica*) vorgiebt, daß der Tractat des Stella De populis et rebus priscis orae inter Salam et Albim eben das sei, was Mencke in dem dritten Tome seiner Sammlung unter der Aufschrift Paralipomena de origine, vetustate, appellatione et regionibus Tubantinorum, Cygneorum u. s. w. (die metrische Beschreibung der Mulde dazugerechnet) herausgegeben habe. Zu diesem Fehler hatte ihn sein Vorgänger Kreysig nicht verleitet, als der nicht nur in seiner Historischen Bibliothek von Obersachsen,**) die nach der Menckischen Sammlung erschien, gegenwärtige Schrift des Stella noch immer zu den Manuscripten gerechnet, sondern auch in seinem angezognen Leben des Verfassers von demjenigen einen weit richtigern Begriff gegeben hatte, was Mencke unter dem Titel Paralipomena drucken lassen.

2. Es sind nämlich jene Paralipomena weiter nichts als ein paar einzelne Stellen, die vorgeblichen ältesten Bewohner der Gegend um Zwickau und um Leipzig betreffend, welche aus

*) Parte I. Sect. 2. p. 42.
**) Sect. II. cap. 6.

dem Corollario gerissen sind, das Stella seinen Commentarien beigefügt hat. Sie sind also lange noch nicht einmal dieses Corollarium ganz, geschweige, daß sie das Werk selbst sein sollten. Hat sie nun aber dem ohngeachtet Mencke für werth gehalten, gemein gemacht und in seiner Sammlung aufbewahret zu werden, so kann man leicht urtheilen, wie viel lieber er dem Ganzen diese Gerechtigkeit und Ehre würde haben widerfahren lassen, wenn er es irgendwo hätte auftreiben können. Aber so fand sich davon, wie schon gesagt, nur ein Stück von anderthalb Bogen auf der Bibliothek zu Zwickau, wo es am Ersten zu vermuthen gewesen wäre. Und wenn schon außer diesem, wie Kreysig gleichfalls anzeigt,*) auch noch ebendaselbst das ganze Corollarium oder die ganzen sogenannten Paralipomena des Mencke befindlich sind, so kann doch Beides zusammen lange nicht die Vollständigkeit haben, in welcher es hier aus unsrer Bibliothek erscheinet und vielleicht aus ihr nur einzig und allein annoch erscheinen konnte.

3. Das Manuscript, woraus es genommen, ist von Althammer's eigner Hand und allem Ansehen nach unmittelbar von dem Originale des Verfassers copiret. Denn als in dem angezognen Briefe Stella Althammern gemeldet hatte, warum er seine übrigen historischen Arbeiten zurückhalte, zugleich aber doch auch hatte merken lassen, daß er sie der Welt nicht schlechterdings versagen wolle, wenn er und einige andere gelehrte Freunde die Besorgung davon übernehmen wollten, so bat Althammer sie darauf ohne Zweifel sich aus und erhielt sie. Dieses geschah in dem Jahre 1520, in welchem Althammer annoch die Abschrift des ersten Commentars zu Leipzig vollendete, wie aus der am Ende desselben befindlichen Unterschrift zu sehen, die keinesweges von der Ausarbeitung des Verfassers zu verstehen ist. Das Uebrige hat Althammer das Jahr darauf zu Halle abgeschrieben, welches er selbst am Schlusse seiner Handschrift durch die Worte *Τελος των Παλαιοτητων της γης Μισνιακης.* Hallis Saxonum. Anno a salutifero partu MCCCCCXXI. bezeiget. Es hatte ihm aber Stella nicht allein die gegenwärtigen Commentarii zugeschicket, sondern auch seinen Molbius, eine Beschreibung der Mulde in lateinischen heroischen Versen, und Beides war es, was Althammer unter dem Titel Antiqui-

*) Angezognen Orts, S. 510. Wie denn Kreysig selbst von diesem ganzen Corollario eine Abschrift gehabt zu haben scheinet, indem er §. 12, S. 515 Worte daraus anführet, die sich in dem Menckischen Fragmente nicht finden.

tates terrae Misniensis Auct. Er. St. herausgeben wollte, wie die ganze Abschrift zeiget, die schon so völlig zum Drucke fertig gewesen zu sein scheinet, daß sogar auch die poetischen Elogia nicht dabei fehlen, welche die Freunde des Stella vorsetzen wollen, und die von denen ganz verschieden sind, die sich beim Mencke vor besagtem Gedichte befinden. Das eine ist von dem berühmten Johann Cornarius und fängt sich an:

Tandem, Stella, tuae invidere famae
Cessa, ac pande tuos libellos —,

zum Beweise, daß es mit der endlichen Ausgabe unter Bewilligung des Verfassers seine Richtigkeit hatte. Ohne Zweifel aber unterblieb sie, weil dieser noch in eben demselben 1521. Jahre mit Tode abging.

4. Bei dem Molbius habe ich mich nicht lange aufzuhalten nöthig geachtet, weil ihn Mencke mit jenen Paralipomenis bereits drucken lassen. Wenn jedoch Kreysig davon sagt, daß er alldort „aus 323 (soll heißen 325) Versen bestehe, die, was die Silben anbetrifft, mit so vielen poetischen Fehlern behaftet wären, daß sie beinahe der Anzahl der Verse gleich kämen", so muß ich von unsrer Abschrift anmerken, daß sie nicht allein einige Zeilen mehr hat, sondern auch viele von den prosodischen Fehlern darin wegfallen; wovon ich jedoch Proben anzuführen nicht der Mühe werth halte. Genug, daß man es hier angezeigt findet, wo man das Ding richtiger haben kann, wenn es irgend einmal wieder sollte gedruckt werden.

5. Selbst die Commentarii hier zuerst drucken zu lassen, würde ich mich wohl bedacht haben, wenn es allein ihr innerer wahrer Werth, ihre eigentliche Brauchbarkeit wäre, was mich dazu hätte bewegen sollen. Denn wahrlich ist diese nur sehr gering, falls sie nicht anders als nach den neuen historischen Wahrheiten müßte geschätzt werden, die wir nun endlich aus ihnen lernen. Allein sie sind ohnstreitig von einer andern Seite desto wichtiger. Da sie nämlich das Allererste sind, was von den Meißnischen Alterthümern zu einer Zeit geschrieben worden, als das Studium der vaterländischen Geschichte in Deutschland nur eben seinen Anfang nahm; da ihr Verfasser Der ist, dem Bertuff, Wilhelmi, Schmidt, Krause, Fiedler und so viele andere Sammler und Schmierer dieses Schlages in seinen Fabeln von den ältesten Zeiten blindlings gefolgt sind; da er eben Der ist, welchen die bessern Geschichtschreiber, Albinus, Fabricius, Reineccius,

der Neuren nicht zu gedenken, so oft widerlegen, ob sie schon nicht selten an die Stelle seiner Erdichtungen ebenso grundlose Dinge setzen: so ist es um so viel besser, daß man nunmehr die Schrift selbst vor sich hat, auf welche sich sowohl die Einen als die Andern beziehen, besonders da man zu einiger Rettung des Stella noch wohl annehmen könnte und wirklich angenommen hat, daß er vielleicht alte Nachrichten und Chroniken aus der mittlern Zeit gebraucht habe, die in den nachfolgenden Kriegsläuften verloren gegangen. Zwei von dergleichen Quellen, auf die er sich auch wirklich beruft, waren bereits bekannt, nämlich Rutwinus oder Radovicus Saxo, und Ditmari catalogus episcoporum Merseburgensium, und nun wird man finden, daß er Jenem auch einen Hermannus (S. 183) beigesellet. Hermann der Krüppel oder sonst ein bekannter Hermann kann dieses nicht sein, als bei welchen sich schwerlich etwas findet, womit sich die Grillen des Stella beschönigen ließen. Wer wäre es also denn? Gehört er wohl auch in die Classe der andern zwei, die noch Niemand gesehen hat, und die wohl schwerlich jemals in der Welt gewesen sind?

6. Denn leider ist es nur zu gewiß, daß Stella nicht allein seine wahren Quellen so wunderseltsam gebraucht, daß es ihm nicht schwer werden können, aus Allem Alles zu machen, sondern daß er ohne Bedenken und Scham auch deren mehr als eine gänzlich erdichtet hat. Er lernte diese schöne Kunst ohne Zweifel in Italien. Wenigstens scheint mir des Annius eherne Tafel von Viterbo ganz das Vorbild zu seinem Epitaphio der Schwanhilde gewesen zu sein. Und wie, wenn er auch noch ein anders Epitaphium erdichtet hätte, weswegen man ihn zwar bisher noch nicht im Verdachte gehabt? Ich meine das Epitaphium des Markgrafen Tietzemann in der Paulinerkirche zu Leipzig. Meine Gründe, solches zu glauben, sind diese. 1. Das Monument ist schon an sich selbst verdächtig, wie Wilke in dem Leben des Markgrafen gezeigt hat. 2. Es ist nicht allein unwahrscheinlich, daß Dantes, dem es zugeschrieben wird, sich damaliger Zeit in Deutschland aufgehalten, sondern es ist auch schlechterdings nicht wahr, wie aus des Manettus Lebensbeschreibung des Dantes zu beweisen. 3. Die Verse selbst sind des Dantes unwürdig. 4. Wenn Dantes sie also nicht gemacht hat, wer hätte sie ihm zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts wahrscheinlicher unterschieben können als Stella? Konnte Stella einem andern Italiener ein ganzes Werk unterschieben, warum nicht

auch dem Dantes einige Verse? Beide, jenes Werk und diese Verse, betreffen noch dazu zwei Brüder. 5. Stella selbst beruft sich (S. 193) auf dieses Epitaphium, um eine Sache damit zu beweisen, von der es ausgemacht ist, daß er sie lediglich erfunden: nämlich den alten Namen der Gegend um Leipzig und ihrer Bewohner. Denn Eines von Beiden kann nur wahr sein. Entweder Dantes hat die Verse wirklich gemacht, und so ist der Name Libanothani und Libanotria allerdings älter als Stella; oder Stella hat den Namen erdichtet, und so kann Dantes die Verse nicht gemacht haben, in welchen er vorkömmt. 6. Stella beruft sich nicht allein auf das Epitaphium, sondern unter den Papieren des Althammer's findet sich auch eine Abschrift davon, die Dieser von dem Stella selbst erhalten zu haben scheinet, und in welcher Verschiedenes mit einer Veränderung vorkömmt, die nur der Verfasser selbst hernach hat machen können. Die Unterschrift heißt daselbst blos: Anno Domini MCCCVIII. Dantes Florentinus exul. Doch ist noch die Jahrzahl 1496 beigefügt, vielleicht um anzuzeigen, wenn Stella die Abschrift genommen haben wolle. Als nun die Kirche 1518 wieder erneuert ward, was war leichter, als daß Stella vorgab, das Epitaphium in ihrem ehemaligen Zustande abgeschrieben zu haben, und daß er Glauben damit erhielt? — Ich werfe Alles dieses so hin und überlasse die Ausführung Einem, dem die meißensche Geschichte näher angeht als mich.

7. Denjenigen, welcher dem Stella seinen Betrug mit der Grabschrift der Schwanhilde spielen helfen, nennen Wilhelmi und Schmidt Johann Lupus von Hermansgrün, einen Voigtländischen von Adel. In den Paralipomenis, beim Mencke heißt er Johannes Lupus ex Hermansgrun, auch Dominus de Hermansgrun, und in einer Anmerkung wird hinzugefügt, daß Lupus hier so viel sei als Wolfgang oder Wolf. Kreysig hat hieraus „einen Johann Lupus, Besitzer des Guts Hermansgrün" gemacht, und es scheinet, als ob er geglaubt, daß die Grabschrift auf diesem Gute selbst solle sein gefunden worden. Allein hier in unserm Corollario nennt sich der Finder Johannes Lupus ex Hermansgrun und datiret seine Bescheinigung ex arce Schoenfeldensi, woraus mir wahrscheinlicher ist, daß Hermansgrün sein Geschlechtsname gewesen. Zugleich sagt er ausdrücklich, daß die Grabschrift nicht in Hermansgrün, sondern in agro pagi Petrosi gefunden worden, über welche Worte in unsrer Handschrift Steindorf, von der nämlichen Hand ge-

schrieben, steht; anstatt daß Wilhelmi und Schmidt dafür sagen: bei dem Dorfe Stein. — Alle diese Kleinigkeiten aber würden nicht verdienen, berührt zu werden, wenn der Mann selbst, den sie betreffen, nicht auch noch anderweit sich einen Namen gemacht hätte. Nämlich außer der Grabschrift der Schwanhilde wird Johann Wolf von Hermansgrün auch noch als der Finder eines andern alten Denkmals hin und wieder angeführt, und zwar eben desselben, dessen Stella (in dem Corollario, S. 191) gleichfalls gedenkt. Der Ort, wo es solle sein gefunden worden, und von welchem Stella blos sagt, daß er noch itzt seinen Namen von den Druiden führe, ist das Städtchen Dreuen zwischen Zwickau und Reichenbach. Wer wird aber nicht sogleich vermuthen, daß diese Aehnlichkeit der Namen allein der einzige Anlaß gewesen, das ganze Denkmal zu erdichten? Die Widersprüche, mit welchen Stella und Andere davon sprechen, die ihre Nachricht doch auch von dem Finder selbst haben wollen, verrathen es deutlich. Wenn man z. E. beim Schurzfleisch*) lieset: Quod ad leges Druidum attinet, Jo. Lupus, Hermansgrunensis, auctore Andr. Angelo, commemoravit, tabulam quandam ex plumbo confectam in agro Cygneo sive Zuiccaviensi sub arbore fuisse repertam, his legibus incisis: „Apollinem colite, leges patrias non transcendite, silentium amate, mandata sollicite servate“, et mox *Δυρβαλεις Δρουιδων μεγιστος*, so ist der vergeßliche Lügner gefangen. Was nach dem Angelus auf einer bleiern Tafel soll gestanden haben, war nach dem Stella in Stein gehauen; Dieser sagt, daß es blos die drei griechischen Worte gewesen, und Jener versichert, daß noch Gesetze davor gestanden, die ein Druide, der sich griechisch unterschrieben, gewiß nicht lateinisch abgefaßt haben würde. Niemand hat wohl fester an dieses vorgebliche Monument geglaubt als Johann Fiedler, der es in seinem Entwurfe der Lengefeldischen Chronik sogar für würdig gehalten, eine gelehrte Muthmaßung darüber zu wagen. Er sagt nämlich, obschon *Δυρβαλεις*, oder wie er gelesen, *Δυρβαλης* (welches in unsrer Handschrift deutlich *Δωρβαλης* heißt), gar wohl der eigenthümliche Name des Druiden könne gewesen sein, so scheine ihm doch glaublicher, daß das Wort entweder *Δρυοβατης* oder *Δρυοβαλης*, d. i. der Eichensteiger

*) In seiner Dissertation von Jüterbock, §. VII, die jedoch vielleicht eigentlich als die Arbeit des Respondenten Hecht angeführet werden sollte, indem sie unter Schurzfleisch's gesammelte Dissertationen nicht aufgenommen worden.

oder Eichenschneider dürfe geheißen haben, um denjenigen Priester anzuzeigen, welcher die hohen Eichen bestieg und den darauf gewachsenen Mistel mit einer goldnen Sichel abschnitt. Wie oder warum aber eben dieser Fiedler aus unserm J. W. von Hermansgrün einen berühmten Bischof gemacht habe, kann ich itzt nicht wissen, da ich sein Buch nicht bei der Hand habe, sondern solches nur aus der Anführung des von Falkenstein*) ersehe.

8. Zu diesen und dergleichen Untersuchungen mehr wird also die Schrift des Stella noch immer gut und brauchbar sein, wenn sie auch ihres Hauptinhalts wegen noch so entbehrlich sein sollte. Und vielleicht dürfte sie auch in Dingen, die Diesen näher angehen, noch Manches haben, das so ganz verwerflich nicht ist. Dahin möchte ich z. E. des Verfassers Meinung von der wendischen Sprache (S. 175 f.) rechnen, die mir wenigstens ebenso wahrscheinlich dünkt als irgend eine andere. — Doch ich breche ab und zeige nur noch an, daß es mein Freund, der Herr Prof. Schmid in Braunschweig ist, der mich der Mühe, die Althammer'sche Handschrift zu gegenwärtigem Drucke zu copiren, überheben wollen. Um so mehr kann ich daher meinen Leser versichern, daß alle Treue dabei angewendet worden, so daß er in Stellen, wo er vielleicht anstoßen dürfte, die Schuld nur sicherlich auf das Original werfen mag, dem man auch nicht einmal in Kleinigkeiten nachzuhelfen sich die Freiheit nehmen wollen.

*) Nordgauische Alterthümer, Th. I. S. 109.

Maranjon.

Maranjon.[1])

Was ich unter dieser Aufschrift (das nj in dem Worte Maranjon stehet anstatt des spanischen, nicht doppelten, sondern circumflectirten ñ, welches in unsern Druckereien nicht gebräuchlich ist) hier mittheilen will, daran hat mich eine Stelle in der Reisebeschreibung des Antonio de Ulloa erinnert, die ich vor allen Dingen meinem Leser vorlegen muß.

Don Antonio kömmt bei Beschreibung der Provinz Quito auf das, was diese Gegend so besonders merkwürdig macht, den größten aller noch bekannten Flüsse, den Amazonenfluß, welchen Namen er unter uns am Gewöhnlichsten zu führen pflegt. Aber es ist dieses weder sein einziger noch sein vornehmster Name, und Don Antonio drückt sich darüber folgendermaßen aus:*) „Dieser berühmte Fluß," sagt er, „welcher unter allen denjenigen der größte ist, die in der heiligen und weltlichen Geschichte als merkwürdige große Ströme angeführt werden, ist unter drei verschiedenen Namen bekannt. Der Ruf von seiner Größe hat sich so weit ausgebreitet, daß er unter jeglichem von diesen drei Namen gleich deutlich verstanden wird. Sowohl der eine als die andern

*) Nach der deutschen Uebersetzung im 9ten Bande der „Allgemeinen Reisen", S. 284.

---

1) „Zur Geschichte und Literatur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Sechster Beitrag von Gotthold Ephraim Lessing", Braunschweig 1781, S. 425—435. — A. d. H.

(Das Folgende sowie der hier weggelassene spanische Aufsatz mit Uebersetzung und Anmerkungen (S. 436—560 des sechsten Beitrages) erschien zuerst in kleinerem Format unter dem Titel „Beschreibung des Portugiesischen Amerika vom Cudena. Ein spanisches Manuscript in der Wolfenbüttelschen Bibliothek, herausgegeben von Herrn Hofrath Lessing. Mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von Christian Leiste, Rector der Herzoglichen großen Schule zu Wolfenbüttel. Braunschweig 1780." — Anm. Lachmann's.)

geben seine Majestät und Größe auf gleiche Weise zu erkennen und deuten den Vorzug an, welchen er unter allen denen Strömen mit Recht fordern kann, die Europa wässern und fruchtbar machen. Daß ihm verschiedene Namen zugeeignet werden, könnte man ohne Zweifel so auslegen, daß ein jeglicher deren, gleichsam unter einem dunkeln Räthsel, einen von denjenigen Strömen andeuten und in sich begreifen sollte, welche in den übrigen drei Theilen der Welt die berühmtesten sind. Ich verstehe dadurch in Europa die Donau, in Asien den Ganges und in Afrika den Nil."

Dieses Raisonnement scheint mir ein Wenig sehr spanisch und der aufgedunsenen leeren Beredsamkeit eines Dominicaners würdiger als der Reisebeschreibung eines Philosophen. Besonders begreife ich nicht, wie die verschiedenen Namen des Flusses, von dem die Rede ist, einer sowohl als der andere, die Majestät und Größe desselben auf gleiche Weise zu erkennen geben sollen. Dieses wird zwar nochmals wiederholt, aber im Geringsten nicht näher erklärt. Er fährt fort:

„Die drei Namen, wodurch die Größe dieses Stromes angedeutet wird, sind folgende: der M a r a n j o n, der A m a z o n e n f l u ß und der O r e l l a n a. Man kann aber von keinem mit Gewißheit sagen, daß er der erste gewesen sei, den der Strom geführt, ehe die Spanier ihn entdeckten. Man weiß auch nicht, wie ihn die Indianer genannt haben, ob es wohl glaublich ist, daß sie ihm einen und manchmal auch wohl mehrere Namen beigelegt haben müssen. Da verschiedne Nationen an seinen Ufern wohnten, so war es ganz natürlich, daß eine jegliche ihm einen besondern Namen beilegte oder denjenigen beibehielt, den ihm eine andere Nation gegeben hatte. Allein die ersten Spanier, welche hierher gekommen sind, haben sich entweder nicht genugsam darum bekümmert oder sind gleich damals durch die übrigen Namen, die man diesem Strome beilegte, in Verwirrung gesetzt worden, so daß das Andenken derselben in der Geschichte nirgends aufbehalten worden ist.

„In Ansehung des Alters hat der Name M a r a n j o n den Vorzug. Einige Schriftsteller geben zwar vor, er sei neuer als die beiden übrigen; man hat aber Ursache zu glauben, daß sie sich sowohl hierinnen als auch in der Ursache, die sie davon anführen, geirret haben. Sie setzen voraus, daß er ihm von den Spaniern beigelegt worden sei, welche mit P e d r o d e O r s u a in den Jahren 1559 und 1560 hierher gekommen sind. Es ist aber gewiß, daß er diesen Namen schon viele Jahre zuvor geführet

hat. Denn indem Pedro Martyr de Angleria in seinen Decades*) von der Entdeckung der Küste von Brasilien handelt, die im Jahre 1500 durch Vincent Yanjez Pinzon geschehen ist, so erzählt er unter Andern, daß er an einen Fluß gekommen sei, der den Namen Maranjon geführet habe. Dieses Buch wurde im Jahre 1516 gedruckt, lange zuvor, ehe Gonzalo Pizarro die Entdeckung desselben und die Eroberung zu Lande unternahm, und ehe Francisco de Orellana auf demselben schiffete. Daher ist kein Zweifel, daß er nicht schon damals den Namen Maranjon geführt haben sollte. Allein es ist nichts Leichtes, die Zeit zu bestimmen, wenn er diesen Namen erhalten hat, oder den Ursprung dessen mit einiger Gewißheit anzugeben. Man findet von keinem von beiden solche Nachrichten, wodurch aller Zweifel gehoben werden könnte. Einige folgen dem Augustin von Zarate**) und leiten diese Benennung von dem Namen eines spanischen Hauptmanns Maranjon her. Sie geben vor, weil dieser Hauptmann zuerst darauf geschiffet sei, so habe der Strom von ihm seinen Namen erhalten. Diese Meinung hat aber mehr Schein als Grund. Man sieht, daß sie sich blos auf die Gleichheit der Namen gründet, welches aber ein sehr schwacher Grund ist. Ueberdieses findet man in den Geschichten nirgends etwas von einem solchen Hauptmanne, wo von Entdeckung dieser Königreiche gehandelt wird. Man findet in keiner Erzählung einige Meldung von diesem Entdecker oder von seiner Entdeckung. Man kann daraus schließen, daß Zarate daher, weil dieser Strom Maranjon genennet wurde, geurtheilet habe, derselbe müsse seinen Namen von Jemanden erhalten haben, der darauf geschiffet sei. Wären ihm mehr Umstände davon bekannt gewesen, so könnte man sicherlich glauben, daß er die Nachrichten von solcher Entdeckung seiner Geschichte mit einverleibt haben würde. Und wenn er sie auch weggelassen und für nicht wichtig genug gehalten hätte, so würden doch nicht alle Geschichtschreiber ebenso geurtheilet und das Andenken eines Spaniers in die Vergessenheit gestellt haben, von welchem der größte Fluß, den man in der Welt kennet, seinen Namen erhalten haben soll. Das Wahrscheinlichste scheinet zu sein, daß Vincent Yanjez Pinzon, da er hierher kam, den Strom von den Indianern, die auf den vielen Inseln desselben oder an seinen Ufern wohnten, mit diesem oder einem andern Namen, der einen ähn-

*) *Dec* 1. Lib. 9. **) *Hist. del Peru*, Lib. 4. c. 4.

lichen Laut hatte, nennen gehöret und daher geglaubet und gesagt habe, daß er den Namen Maranjon führe. Ueberhaupt ist unleugbar, daß der Name Maranjon wegen seines Alterthums den Vorzug habe, und daß ihm denselben weder Orsua noch seine Leute gegeben und damit auf die Unruhen und Zänkereien gezielt haben, die sie unter einander hatten, und welche im Spanischen Maranjas genannt werden. Ebenso wenig kann man auch sagen, daß er unter der großen Menge von Inseln verloren worden sei, welche, wie einige Geschichtschreiber sagen, gleichsam einen verwirrten Irrgarten von verschiednen Canälen vorstellen.

„Der auf den vorhergehenden folgende Name ist der Amazonenfluß. Francisco de Orellana hat dem Strome diesen Namen deswegen beigelegt" — Doch weiter brauche ich nicht abzuschreiben. Wer wissen will, was Don Antonio von den beiden übrigen Namen sagt, kann es bei ihm selbst nachlesen. Ich habe hier blos über den erstern eine Anmerkung zu machen, die zu einer weitern nicht unerheblichen Nachforschung Gelegenheit geben kann. Nicht zwar, als ob ich nähere Nachricht eingezogen hätte, woher dieser Name ganz ungezweifelt komme, aber eine Wahrscheinlichkeit mehr kann aus dem, was ich sagen will, doch erwachsen, daß er sich von dem ersten europäischen Entdecker gleiches Namens herschreibe.

Denn daß man überhaupt von keinem spanischen Hauptmanne dieses Namens wisse; daß Zarate einen solchen blos gemuthmaßt habe; daß alle andere Geschichtschreiber als von einem Wesen der Einbildung von ihm schweigen: das ist es, was ich dem Don Antonio widersprechen muß. Ich weiß nämlich so zuverlässig, als man dergleichen Dinge nur wissen kann, daß es allerdings einen Maranjon gegeben, der mit seinem vollständigen Geschlechtsnamen Maranjon y Gran Para hieß, an welchen man hier wohl denken könnte, indem ihm die Entdeckung und geographische Bestimmung eines größern Strich Landes in Amerika beigelegt wird, als nur immer von einem Seefahrer zu rühmen ist, und sich dieser nämliche von ihm entdeckte Strich Landes gerade von dem Amazonenflusse oder Maranjon anfängt. Freilich folgt daraus noch nicht, daß dieser Fluß von ihm den Namen habe, weil ich in eben der Quelle, die mich von seinen Entdeckungen unterrichtet, auch finde, daß er unter gleichem Himmel ohngefähr geboren und er ebensowohl, ja noch eher den Namen von dem Flusse, als der Fluß den Namen von ihm er-

halten haben könnte. Aber so viel folgt doch, daß das Vorgeben des Zarate nicht so gar ungegründet ist, als es Don Antonio uns gern machen möchte.

Und zwar weiß ich dieses, wovon Don Antonio nichts wissen will, aus einem kleinen, aber sehr glaubwürdigen spanischen Aufsatze, wovon sich eine Abschrift unter den Manuscripten unserer Bibliothek befindet. Er enthält nämlich, dieser Aufsatz, die ausdrückliche Beschreibung der eintausendundachtunddreißig Meilen, welche sich von der Mündung des Amazonenflusses an südöstlich um ganz Brasilien und Paraguay bis an den Fluß de la Plata erstrecken und vom Maranjon y Gran Para entdeckt und erobert zu sein gesagt werden. Er ist von einem Manne verfertiget, der viele Jahre die dasigen Gegenden bereiset zu haben versichert, und ist an einen Mann gerichtet, an den man ausgemachte Unwahrheiten wohl nicht schreiben durfte, an den Minister Grafen von Olivares. Nun erhellet aus diesem letztern Umstande freilich, daß er nicht zur Zeit der besagten Entdeckung selbst kann geschrieben sein. Aber um so viel unstreitiger müssen doch die Ansprüche des benannten Entdeckers gewesen sein, wenn man noch damals als von einer bekannten Sache davon hat sprechen dürfen. Der Verfasser nennet sich Pedro Cudena, und die Zueignungsschrift an den Grafen von Olivares ist vom Jahre 1634. Damals hatten die Holländer ohnlängst Brasilien erobert und sich darin festgesetzt. Vielleicht also, daß Cudena diese seine Beschreibung vornehmlich darum mit an den Grafen von Olivares richtete, um ihn mit dem Umfange und der Wichtigkeit dieses Verlustes desto bekannter zu machen und zur baldigen Wiedereroberung desto mehr aufzumuntern.

Was sonst diesen Aufsatz des Cudena anbelangt, so ist er in sehr mißlichen Umständen bei uns erhalten worden. Das spanische Original ist sehr fehlerhaft copiret, und die alte deutsche Uebersetzung, die sich dabei findet, ist so schülerhaft und kauderwälsch, daß der Urheber weder das Spanische noch das Deutsche noch die Sachen muß verstanden haben.

Schwerlich also, daß ich es der Mühe würde werth gehalten haben, ihn meinen Lesern in seinem ganzen Umfange vorzulegen, wenn mir nicht noch beigefallen wäre, das Urtheil eines kundigen Mannes darüber einzuholen. Und wer konnte dieses hier anders sein als der Verfasser der vortrefflichen Beschreibung des britischen Amerika? Ich wußte, daß dieser Gelehrte seit

geraumer Zeit an einer ähnlichen Beschreibung des gesammten Amerika arbeitet, und wußte, daß ein so sorgfältiger Schriftsteller von seinem Gegenstande lieber zu wenig als zu viel gelesen zu haben wünschen würde.

Kaum aber nahm ihn unser Herr Rector Leiste in die Hände, als er sogleich erkannte, daß wir nach Laet und Barläus noch bis itzt wenige oder gar keine nähere und neuere Nachrichten von Brasilien hätten, als darin enthalten wären. Es ist kaum glaublich, wie weit wir in der Kenntniß der amerikanischen Länder, die unter spanischer und portugiesischer Botmäßigkeit stehen, seit anderthalbhundert Jahren zurück sind, und doch ist es wahr. Nur die Völker sollten die Welt besitzen, welche die Welt der Welt doch wenigstens bekannt machen!

Auch hatte Herr Leiste einen glücklichen Einfall über die Person meines Maranjon und sahe überhaupt eine so reiche Ernte von mancherlei nützlichen Anmerkungen vor sich, zu welchen die nähere Erwägung des spanischen Aufsatzes und die Vergleichung desselben mit hin und wieder zerstreuten Nachrichten Gelegenheit geben könnte, daß ich ihn ersuchte, sie insgesammt auf das Papier zu werfen, um in ihrer Begleitung sodann das Ganze desto sichrer und brauchbarer an den Tag zu ziehen.

Er hat die Güte gehabt, es zu thun, und ihm haben es größtentheils meine Leser sogar zu verdanken, daß der Aufsatz selbst, sowohl in seinem Grundtexte als in seiner Uebersetzung, um ein Vieles leserlicher geworden. Besonders hat er in der letztern eine Menge Ungereimtheiten verbessert, z. E. Ingenios de Açucar, welches überall Arten Zucker übersetzt war, in Zuckermühlen verwandelt, die es offenbar bedeuten; ob er sich schon nicht vermißt, dergleichen Vergehungen alle gehoben zu haben. Denn einige derselben, die selbst Einem, welcher der Sprache nur ein Wenig mächtig ist, sogleich in die Augen fallen, hat er auf meine Vorbitte stehen lassen, damit es doch nicht an allen Spuren des alten Wustes fehle, und andere waren zu tief verwebt, einem andern Mittel als einer ganz neuen Uebersetzung weichen zu wollen, die sich nicht der Mühe verlohnte. Unter jene gehört der Fehler, welcher selbst auf dem Titel stehen geblieben, durch den der alte Uebersetzer aus dem nothwendig zusammengehörenden Namen Maranjon y Gran Para zwei verschiedene Personen gemacht hat, wovon die eine Maranjon und die andere Gran Para geheißen.

Beantwortete Anfragen.

Beantwortete Anfragen.[1]

1—3.

1.

Unseres Herzogs Durchl. waren von einem Gelehrten in Braunschweig um Mittheilung folgender Manuscripte gebeten worden.

1. Geographische Nachrichten des Mönchs Baco.
2. Peyerle Reise nach Moskau vom Jahre 1606 bis 1608.
3. Neue Zeitungen aus dem Moskowiter Lande, vom Jahre 1610.
4. Briefe, die zwischen König Sigismund von Polen und dem falschen Demetrius gewechselt worden.

Als ich die Erlaubniß erhielt, sie ihm übersenden zu dürfen, hatte ich bis auf eines sie aufzufinden wenig Mühe. Dieses eine fand ich aber auch gar nicht, so viel Mühe ich mir immer gab. Ich glaubte daher die Uebersendung mit nachstehenden Zeilen begleiten zu müssen, worin ich ihm dieses meldete und wegen der beigehenden Stücke einige Erinnerungen machte.

„Dieselben erhalten anbei die verlangten und von Sr. Durchlaucht verwilligten Manuscripte. Sie sind es alle bis auf ein einziges, nämlich:

1. Die geographischen Nachrichten des Baco. Ich hoffe, daß ich nicht gefehlt habe, wenn ich darunter die

1) „Zur Geschichte und Literatur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Erster Beitrag von Gotthold Ephraim Lessing“, Braunschweig 1773, S. 241—258. — A. d. H.

Schrift des Rogerius Baco De regionibus ad Papam Clementem verstanden, welche in dem Bande Nummer 41 Mss. Weissb. Bl. 91 u. folg. zu finden. (Diese Schrift, meine ich, ist nichts Anders als einer von den einzeln Tractaten, aus welchen das vierte Buch des Operis majoris des Baco bestehet. Weil uns die einzige Ausgabe des Jebb von 1733 davon fehlet, so kann ich es jedoch nicht mit Gewißheit versichern. Wohl aber weiß ich, daß die darin enthaltenen geographischen Kenntnisse des Baco bereits vor der Ausgabe des Jebb aus dem Manuscripte genutzt worden. Denn in dem Recueil de divers Voyages curieux faits en Tartarie et en Perse, welches 1729 herauskam, finden sich im zweiten Theile bereits Quelques Observations, qu'un Anglois a tirées de la quatrième partie de l'Ouvrage du frère aîné de Roger Bacon, touchant les parties septentrionales du monde, welche auch in unserm Manuscripte nach ihrem ganzen Inhalte (Bl. 114 u. folg.) vorkommen. Ob aber Bergeron, der, so viel ich weiß, der Besorger jenes Recueil war, sie unmittelbar aus dem Manuscripte durch einen Engländer erhalten, oder ob sie bereits in einem englischen Werke gedruckt waren, kann ich abermals nicht mit Gewißheit sagen. Sehr lächerlich indeß ist es, daß der Franzose aus dem alten Bruder Roger Baco, wie es im Englischen ohne Zweifel hieß, den ältern Bruder des Roger Baco, le frère aîné de Roger Bacon, gemacht hat.)

2. Peyerle Reise. (Num. 41 Extravag.) Ich merke an, daß von dieser Reise noch eine Abschrift von einer jüngern Hand in der Bibliothek vorhanden, falls diese irgendwo zweifelhaft oder unleserlich sein sollte.

3. Neue Zeitungen aus dem Moskowiter Lande. (Num. 86 Extrav.) Ich lege dieses Werk auch einzeln mit bei, ob es schon ebendasselbe ist, welches in dem Bande der vorstehenden Reise des Peyerle unter dem Titel Chronicon Moscoviticum mit vorkömmt. Aus noch ein paar andern Abschriften desselben, die in der Bibliothek befindlich, sehe ich, daß es das Tagebuch des Conrad Busso oder Bussow ist, welches Kelch und Treuer bereits gebraucht haben, und dessen Müller aus ihnen gedenkt. (Sammlung russischer Geschichte, B. V. S. 191.)

Das fehlende Stück wären also die Briefe, welche der K. Sigismund von Polen mit dem falschen De-

metrius gewechselt hat. Es hat an meinem Fleiße nicht gelegen, diese Briefe aufzufinden. Aber ich kann in unsern Verzeichnissen nirgends die geringste Spur davon entdecken und muß mich also erkundigen, ob Sie, m. H., diese Briefe hier selbst gesehen, oder woher Ihnen die Nachricht davon geworden. Ich sollte schon nach der bloßen Geschichte an der Existenz solcher Briefe zweifeln.

Wenn es übrigens Ihnen um die Aufklärung und Berichtigung der Geschichte des sogenannten falschen Demetrius zu thun ist, so kenne ich unter den handschriftlichen Schätzen der Bibliothek noch Verschiedenes, was in dieser Absicht zu brauchen wäre. Auch habe ich unter den gedruckten Büchern einige von denen gefunden, von welchen Müller (Seite 387) sagt, daß sie ihm nie zu Gesichte gekommen."

Ich erhielt hierauf zur Antwort: „Die Briefe des polnischen Königs Sigismund an den falschen Demetrius kenne ich blos aus einem von Hrn. Prof. Schlözer an die Petersburger Akademie abgestatteten Rapport von denen zur russischen Geschichte gehörigen Manuscripten, welche derselbe in der Wolfenbüttel'schen Bibliothek vorgefunden. Dieser Rapport steht in Gatterer's Allgemeinen Historischen Bibliothek, VIII. Band, S. 283. 84. Es heißt daselbst" rc.

Ich eilte, mich mit meinen eignen Augen hiervon zu überzeugen, und bekenne, daß ich nicht wenig betroffen ward. Herr Schlözer sagt an dem angezeigten Orte mit ausdrücklichen Worten, daß er Abschriften von einer Menge von Briefen, die zwischen K. Sigismund von Polen und dem Demetrius gewechselt worden, hier in unsrer Bibliothek selbst gesehen habe. Ich fing hierauf aufs Neue an zu suchen und habe seit Jahr und Tag nicht aufgehört, bei Allem, was ich in der Bibliothek sonst gesucht, immer mit ein Auge auf diese Briefe zu haben. Aber Alles vergebens, und ich weiß mir itzt nicht anders zu rathen, als daß ich den Hrn. Schlözer hiemit öffentlich ersuche, seine Worte auf eine oder die andere Weise gut zu machen. Denn er kann leicht begreifen, daß es mir höchst unangenehm sein muß, wenn man gegenwärtig in unserer Bibliothek etwas zu vermissen glaubt, was ein Mann wie er einer Akademie, der sein Vorgeben nicht gleichgültig sein kann, ohnlängst darin gefunden zu haben versichert.

Aus unsern geschriebnen Verzeichnissen hat er seinen Rapport nicht gezogen, der den 16. Mai 1768 aus Braunschweig datiret

ist. Er will und muß alle die Stücke selbst in Händen gehabt haben, die er darin namhaft macht. Gleichwohl wäre es möglich, daß sein Blick ein Wenig zu flüchtig gewesen wäre; ja, es finden sich sogar noch andere Spuren, die dieses glauben machen. So giebt er z. E. das Chronicum Moscoviticum ab anno 1584 ad annum 1612 und die Neuen Zeitungen aus dem Moskowiter Land vom Jahr 1610, durch die Verschiedenheit der Titel hintergangen, als zwei verschiedne Werke an, da sie doch das eine und eben dasselbe Werk, nämlich die bekannten Bussow'schen Nachrichten sind, wie man in dem Briefe bereits wird bemerkt haben.

Ich weiß sonst Alles zu finden, was er gesehen haben will, so unbestimmt er auch Manches davon angiebt. Ich glaube sogar sehr wohl zu wissen, was alles für Aufsätze er unter der Menge von noch ungedruckten Acten und Nachrichten in deutscher und lateinischer Sprache, die merkwürdige Periode des falschen Demetrius betreffend, kann gemeint haben. Ich gestehe auch, daß in eben den Convoluten, worin sich diese Aufsätze befinden, Abschriften von ungefähr ein Dutzend Briefen des K. Sigismund vorkommen; allein kein einziger ist davon an den Demetrius geschrieben, geschweige, daß gar Antworten des Demetrius darunter sein sollten. Kaum, daß des Demetrius in einem oder zweien mit Namen gedacht wird, die aber darum nichts weniger als in seinen Angelegenheiten geschrieben sind.

Es wäre also doch sehr wunderbar, wenn die einzigen Briefe, auf die allein die Beschreibung des Herrn Schlözer's passen könnte, sich so hartnäckig meinen Augen entzögen. Indeß, so lange es nur immer noch eine Möglichkeit ist, will ich die Glaubwürdigkeit seiner Autopsie nicht so schlechterdings leugnen, sondern seine nähere Aeußerung und Nachweisung erwarten.

Er wird nicht in Abrede sein, daß die Sache deren würdig ist, indem ein sehr wichtiger Punkt der damit verwandten Geschichte seine endliche Aufklärung daraus müßte erlangen können. Sigismund hat beständig behauptet, daß die Unterstützung des Demetrius von Seiten Polen blos das Privatwerk einiger Mächtigern des Reichs gewesen, und daß zwischen ihm und dem Demetrius nie eher das Geringste verhandelt worden, als bis Dieser durch seine Gesandten um die Marina bei ihm anhalten lassen. Er hat auch nach dem Tode Desselben in seinen öffentlichen Schriften ihn ohne Widerspruch den Betrieger sein lassen, für den ihn

die Russen erklärt hatten. Wenn nun gleichwohl zwischen Beiden eine Menge Briefe sollten gewechselt sein worden, so müßte nothwendig daraus erhellen, ob Sigismund wirklich an dem Handel so unschuldig gewesen, als er sich gestellet; ob er mit einem Betrieger wissentlich betriegen wollen oder selbst von ihm betrogen worden. Kurz, wenn man, wie ich in dem Briefe gesagt habe, nach dem, was wir itzt von dieser Geschichte wissen, an der Existenz solcher Briefe zweifeln darf, so würde, wenn es mit solchen Briefen seine Richtigkeit hätte, diese ganze Geschichte ein ander Ansehen daraus gewinnen können.

2.

Anfrage aus Weimar.

„Was befindet sich von des christlichen Dichters Theoduli Ecloga in der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel an Mspt. und alten Ausgaben? Bei erstern wünschet man eine kurze Anzeige von dem Aeußerlichen des Codicis, ingleichen, wenn sich ein Commentar dabei befinden sollte, den Anfang und das Ende desselben. Bei der Anzeige der Ausgaben verlanget man den Titel, das Jahr des Druckes, den Namen des Herausgebers, die Anzahl der Blätter, den Anfang und das Ende des Commentars zu wissen."

Beantwortung.

I. An Handschriften sind deren drei vorräthig, alle drei auf Pergamen und von ziemlichem Alter. Die ich für die älteste halte, und die wohl aus dem zwölften Jahrhunderte sein könnte, ist in klein Folio, in einem Bande, darin sich noch verschiedene andere lateinische Poeten aus der spätern Zeit befinden. Sie enthält den bloßen Text ohne alle Glossen und Commentar. Das Gedicht selbst heißt darin weder Ecloga noch Tetrastichum, sondern ist blos mit Incipit Theodulus überschrieben. Die zweite Handschrift ist der Größe nach Octav und befindet sich in demjenigen Miscellanbande, in welchem Leibniz ein paar kleine Schriften des meißenschen Bischofs Benno fand, die er in der Einleitung zu dem zweiten Bande seiner braunschweigischen Geschichtschreiber, S. 34, gelegentlich bekannt machte. Sie hat ebenfalls nur den bloßen Text, und die Aufschrift ist wie dort. Gleich

hinterher stehet von der nämlichen Hand Ovidius de Nuce. Die dritte endlich ist in Quart, in einem kleinen Bande, welcher vorher die elegieischen Fabeln des Nevelet'schen Anonymus und hinterher in Prosa Desuasiones Valerii ad Rufinum, ne ducat uxorem enthält.*) Sie ist die neueste und schlechteste, hat aber das Besondere, daß sie allein am Ende acht Zeilen mehr hat als die andern und als alle gedruckte Ausgaben. Ich will sie hier getreulich mittheilen, diese Zeilen, und nur die Abbreviaturen ausschreiben.

Tunc Alithia deo reddens pia carmina plectro
Hoste suo victo cepit modulare benigno
Alme deus triplex simul omnipotens pie simplex
Qui celum terras mare tartara rite gubernas
Quique regis cuncta propria virtute sub una
Erige subjectos cunctos tibi sterne superbos
Cui sit laus semper virtus pax gloria perpes
Quem decet eternum regnum sine fine per evum.

Aber wer erkennet hier nicht das Gemächt eines noch spätern und noch barbarischern Mönchs? So schlecht auch die Verse des Theodulus sind, so sind sie doch nicht so gar erbärmlich als dieser abscheuliche Schwanz. Sonst hat auch diese Handschrift keinen Commentar, wohl aber hin und wieder zwischen die Zeilen geschriebne Glossen. — Was nun den innern Werth aller drei anlangt, so habe ich nur die erste, welche mir die ältere geschienen, etwas genauer betrachtet und gefunden, daß sie nicht nur ebenso gut, sondern auch noch besser ist als die Helmstädtische, welche Polyc. Leyser (Hist. poet. med. aev., p. 295) verglichen. Denn sie bestätiget nicht allein alle gute und richtige Lesarten derselben, sondern hat auch noch viel eigene, die ganz unstreitig die wahren sind, und durch welche das Gedicht um ein Vieles erträglicher und verständlicher wird, als es wenigstens in dem Manuali Biblico des Goldast zu lesen, welcher es zuerst aus der Handschrift ans Licht zu bringen glaubte. Aber Goldast irrete sich, und es war längst vor ihm mehr als eine Ausgabe davon in der Welt, in denen ich fast alle die bessern Lesarten schon finde, die

*) Gudius, dem dieser Codex ehedem gehört, hat bei dem letztern Stücke angemerkt: Extat inter opera S. Hieronymi, als unter dessen Namen das Ding wohl ehedem mit untergelaufen. Doch hat es schon Reatinus ausgemerzt und es in seiner Ausgabe der Werke des Hieronymus (T. IX. p. 175) unter eben dem Namen drucken lassen, unter dem es in unserer Handschrift vorkömmt.

Leyser aus dem Helmstädtischen Manuscripte beigebracht hat und ich aus dem unsrigen beibringen könnte.

II. Von besagten alten Ausgaben sind in der Bibliothek ebenfalls drei verschiedene vorhanden. 1) Die älteste und, so viel ich finden kann, allererste gedruckte Ausgabe, die weder Maittaire noch Fabricius gekannt hat, von 1489 zu Leipzig bei Conrad Kacheloven. Sie ist in klein Quart auf acht mit einander abwechselnden Ternionen und Quaternionen, die unten von a bis h signiret, aber oberwärts weder numerirt noch paginirt sind. Auf der ersten Seite des Titelblatts steht blos Ecloga Theoduli und auf der andern ein Holzschnitt, die Scene des Gedichts mit ihren Personen vorstellend. 2) Eine neuere, ebendaselbst und bei ebendemselben Drucker, von 1492, welche beim Fabricius und Maittaire die älteste ist. Sie ist der vorigen an Format und Schrift gleich, nur etwas weitläuftiger gedruckt; denn sie zählt neun dergleichen abwechselnde Ternionen und Quaternionen, und die Blätter sind mit römischen Zahlen oberwärts numeriret und gehen bis XXXXXXII. 3) Eine noch neuere von 1495 zu Cölln bei Heinrich Quentell. Das Titelblatt hat Egloga Theoduli, aber zum Schlusse sind aus dieser einen Ekloge mehrere geworden. Denn da heißt es: Egloge Theoduli cum notabili commento feliciter finem habent. Und eben dieser notable Commentar ist es, welcher in allen drei Ausgaben den Absätzen des Gedichts stückweise eingedruckt ist. Er fängt an: Circa initium hujus libri sciendum quod Averroes, und endet sich: et in hoc sopitur liber Theoduli, de quo sit benedictus Deus gloriosus in secula seculorum Amen. Ohne Zweifel ist es des Stephanus Patringtonus Arbeit, wenigstens hat der ehemalige Bibliothekar Lauterbach in dem einen Exemplare auf dem Titel cum scholiis Stephani Oxoniensis beigeschrieben.

3.

Anfrage aus Holland.

Sie betraf die noch ungedruckten Epigrammata des Luxurius und bezog sich auf die Stelle des Herrn Burmann vor seiner Anthologia vet. lat. Epigr. (*Epist. Dedicat. p. XLVIII.*):

„Luxurii Epigrammatum codex Ms. fuit apud Marq. Gudium, ut patet ex Catalogo insignis ejus Bibliothecae, quam Codicibus Mss. refertissimam habuit, pag. 555. Cum vero libros

Mss. Gudio olim possessos suae Bibliothecae adseruerit Dux Guelferbutanus, inter illos verosimile est etiam adhuc adservari hunc Luxurii codicem, quem tamen Salmasiani apographum suspicor."

Man wollte wissen, ob es mit dieser Vermuthung des Herrn Burmann seine Richtigkeit hätte, und wollte in dem bejahenden Falle das Manuscript näher kennen.

Beantwortung.

Es ist zwar wahr und bekannt, daß überhaupt die Manuscripte des Gudius in unsere Bibliothek gekommen sind. Gleichwohl kann man sich betriegen, wenn man schlechterdings ein jedes Stück, wie es in dem gedruckten Verzeichnisse derselben steht, hier suchen wollte. Der öffentliche einzelne Verkauf war bereits angegangen, als von hier aus das Gebot auf die ganze Sammlung geschah. Einige Stücke waren also schon in andern Händen und konnten auf keine Weise wieder erlangt werden. Ich will bei Gelegenheit eine Anzeige von denselben mittheilen, damit die Gelehrten, welche jenes gedruckte Verzeichniß zu Rathe ziehen, genau wissen können, was sie hier oder anderwärts zu suchen haben.

Zum Glücke aber ist dieses der Fall hier nicht. Sondern die Handschrift des Luxurius oder, wie er selbiger zufolge richtiger heißen würde, Luxorius ist wirklich bei uns vorhanden; und auch darin hat Herr Burmann richtig vermuthet, daß es nichts als eine Abschrift aus dem Codex des Salmasius ist. Sie ist indeß von der eignen Hand des Gudius, welcher mit den beigesetzten Worten: Ex Ms. Codice vetustissimo Philiberti de la Mare Senatoris Divionensis, jene seine Quelle deutlich genug angezeigt hat. Ohne Zweifel würde es Herr Burmannen auf alle Weise angenehm gewesen sein, diese Gudische Abschrift brauchen zu können. Sie würde ihn unter Andern, so viel ich einsehe, deutlich überzeugt haben, daß jene Schedae Divionenses, die er aus einem andern Manuscripte als dem Salmasischen geflossen zu sein glaubt, dieses wohl schwerlich sind, sondern zuverlässig ebenfalls jenen Codex des Lacurne oder des Salmasius oder des Philibert de la Mare, welcher gegenwärtig in der Königl. Bibliothek zu Paris ist, für ihre Quelle erkennen. Der Grund wenigstens, auf welchen sich Herr Burmann wegen dieser vermeinten Verschiedenheit stützet, daß nämlich die Schedae Divionenses eine ziemlich genaue Abtheilung in vier Bücher haben, von welcher in seinen

Heinsianis Salmasiani codicis chartis keine Spur zu finden, fällt dadurch weg, daß man aus der Abschrift des Gudius erkennet, daß in dem Manuscripte des Salmasius zum Mindesten die Epigrammata des Luxurius gleichfalls abgesondert gewesen und ein eigenes Buch ausgemacht haben. Denn diese unsere Abschrift fängt nicht allein an: LIBER EPIGRAMMATON VIRI CLARi LUXORI ET SPECTABILIS, sondern schließt auch: EPIGRAMMATON EXPLICIT FELICITER, welche Worte schlechterdings von der Art sind, daß es keine willkürliche Formeln des Abschreibers sein können, sondern aus dem Manuscripte genommen sein müssen. Ja, was noch mehr, gleich unter dem Explicit haben noch eben folgende zwei Verse Raum gefunden, die entweder nur der Anfang eines Epigramms gewesen sind oder sich auf einen Umstand bezogen haben, den wir itzt nicht wissen.

De Titulo Luxori cum versibus.

Priscos Luxori certum est te vincere vates:
Carmen namque tuum duplex victoria gestat.

Und ihnen zur Seite merkt Gudius an: Hi duo versus in eodem Codice, sed non eo loco, ubi erant Epigrammata Luxori, legebantur. Also ist es ganz gewiß, daß die Epigrammata des Luxorius in dem Manuscripte des Salmasius nicht unter die andern zerstreut sind, sondern in einer Reihe auf einander folgen. Wenn aber auch schon das Uebrige darin die andern drei Abtheilungen nicht haben sollte, welche sich in den Schedis Divionensibus des Bimard de la Bastie finden, so würde daraus doch noch nicht folgen, was Herr Burmann daraus schließen zu können glaubt. Noch weniger folgt es daraus, daß in diesen Schedis ein Epigramm nicht zu finden, von welchem Gudius anderwärts sagt, daß er es in dem Codex des Salmasius (in vetustissimo Codice Divionensi) gelesen habe. Vielmehr erhellet aus diesem Mangel, daß der Schreiber, wer er nun auch gewesen sei, mehr den Salmasischen Codex excerpiren als abschreiben wollen und gedachtes Epigramm um so viel eher übergehen zu können geglaubt, weil es schon gedruckt war. Daß er seiner Auswahl sodann auch eine bessere Ordnung zu geben gesucht hätte, als er in dem Manuscripte fand, wäre wohl nicht zu verwundern.

Ich bin es aber noch mehr aus einem andern Umstande versichert, daß die Schedae Divionenses nichts als ein neuerer Auszug aus dem Codex des Salmasius sind. Herr Burmann sagt nämlich, daß der Epigrammen des Luxorius darin nicht mehr als

einige achtzig wären. Es müßten deren aber sechsundneunzig sein, wenn der Abschreiber alle mitgenommen hätte, die er nach dem Salmasischen Manuscripte in dem Buche des Luxorius begriffen fand. Weil aber dennoch offenbar einige darunter, selbst der Aufschrift zufolge, dem Luxorius nicht gehören, andere aber schon längst gedruckt sind, so ließ er es vermuthlich bei der geringern Zahl von einigen achtzig und begnügte sich, nur das Aechteste und Unbekannteste zu haben.

Zu wissen ist hiernächst, daß es nicht der bloße Luxorius ist, was die Abschrift des Gudius enthält. Es folgen darauf noch einige sechzig Epigrammata verschiedener anderer, theils genannter theils ungenannter Dichter, welche er aus dem nämlichen Codice abgeschrieben hat. Von diesen ist nun aber schon mehr als die Hälfte gedruckt, besonders in der Anthologie des Herrn Burmann's, und es ist kein Zweifel, daß er die übrigen nicht ebenfalls unter seinen verschiedlichen Abschriften finden und in dem zweiten Theile derselben bekannt machen werde, den die Gelehrten schon so lange sehnlichst erwarten.

Daß Gudius seiner Abschrift Vermuthungen werde beigefügt haben, wie diese und jene verdorbene Stelle vielleicht zu lesen, versteht sich wohl von selbst. Doch ist es bei den Epigrammen des Luxorius viel häufiger geschehen als bei den übrigen. Was sich bei beiden gleich deutlich zeigt, ist die besondere Treue, mit welcher er sich an das Manuscript und oftmals sogar an die bloßen Züge desselben gehalten; so daß er durchaus nichts in den Text genommen, was er nicht mit deutlichen Buchstaben darin gesehen. Einen Ort habe ich indeß bemerkt, den kein Einziger so wie er gelesen haben muß, den wenigstens Alle, deren Abschriften Herr Burmann vor sich gehabt, anders und auf die nämliche Weise anders gelesen zu haben scheinen. Und doch möchte ich es auch hier lieber mit ihm allein halten als mit Jenen allen. Nämlich das 45ste Epigramm des dritten Buchs, auf gewisse neu erbaute Bäder, hat Herr Burmann von vorne herein also abdrucken lassen:

Fausta novum domini condens Fortuna lavacrum
Invitat fessos huc properare viros.
Laude operis fundi capiet sua gaudia praesul,
Hospes dulciflua dum recreatur aqua.

Wie kömmt es nun, daß er über die dritte Zeile ganz und gar nichts angemerkt hat? Ist sie denn so durchaus ohne alle Schwierigkeit? Ich wenigstens gestehe, daß ich nicht einsehe, was Laude

operis fundi sagen solle oder sagen könne. Wie ungleich deutlicher und schöner fließt diese Zeile beim Gudius?

Laude operis fruitur, capit et sua gaudia praesul.

Und, wie gesagt, dieses hat Gudius in dem Manuscripte gelesen, nicht verbessert. —

Ich kann bei dieser Gelegenheit dem Herrn Burmann noch eine Sorge benehmen, die er sich an dem nämlichen Orte vor der Anthologie (Ep. dedic. n. XV) von einem Buche macht, das ihm nie zu Gesichte gekommen. An Andreae Mariani Bononiensis *Collecta Ruinarum Epigrammata*, Romae edita an. 1541, quae in fine Praefationis suae memorat Almeloveenius, huc propius spectent, libro nunquam viso, nobis dijudicare integrum non est. Das Buch, welches nicht zu Rom, sondern zu Bologna im besagten Jahre in 8° gedruckt ist, befindet sich in unserer Bibliothek und enthält nichts von alten Aufschriften. Der eigentliche Titel, in welchem das Wort collecta, das dem Herrn Burmann ohne Zweifel den meisten Verdacht erwecket hat, nicht vorkömmt, heißt: *Ruinarum Romae Epigrammata;* quibus Miranda Urbis agnoscuntur, sacra visitantur, nova et vetera Elogiis recensentur, und ist leicht daraus abzunehmen, daß es eigene Epigrammata sind, worin Marianus die vornehmsten Gebäude und Monumente des alten und neuen Rom's beschreibt. Sie sind in drei Bücher getheilt und haben eine kurze prosaische Erläuterung unter sich.

Aus dem Nachlaß.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Wir schließen diesen Theil von Lessing's Werken mit den noch übrigen Stücken aus dem Nachlaß ab.

I. Die erste Stelle nimmt ihrem Umfang und ihrer Bedeutung nach die Sammlung von Entwürfen und Notizen ein, welche seit ihrer ersten Veröffentlichung durch Eschenburg unter dem Titel Collectaneen zur Literatur bekannt ist. Sie ist sowohl nach ihrem Inhalt als auch nach Lessing's eigenem Gebrauch besser kurzweg als „Collectaneen" zu bezeichnen. Die Originalhandschrift, ein Band in klein Folio von 550 numerirten Seiten in gespaltenen Columnen, von denen aber mehr als 200 nicht beschrieben sind, ist vollständig erhalten.[1]) Karl Lessing schenkte dieselbe am 30. Mai 1805 der Kirchenbibliothek zu St. Bernhardin in Breslau mit den Worten: „weil mein Bruder so oft auf dieser Bibliothek gewesen und mit Klosen so gut Freund war". Sie befindet sich jetzt in der Breslauer Stadtbibliothek, in welcher die früher getrennten Schätze der Rehdiger'schen Bibliothek, der Kirchenbibliothek zu St. Maria Magdalena, der Kirchenbiblio-

1) Es sind genau 554 Seiten, da die ersten 1a. b. c. 2 numerirt sind und zwischen Seite 64 und 65 ein zu dieser Sammlung eigentlich nicht gehörendes Blatt eingefügt ist; vgl. unten s. v. S. Cresci in val cava. Das Titelblatt mit der Notiz über die Schenkung ist von G. S. Bandke, Klose's Nachfolger im Rectorat der Bürgerschule zum heiligen Geist, geschrieben.

thek zu St. Bernhardin und verschiedene kleinere Sammlungen seit mehreren Jahren vereinigt sind. Die erste schon erwähnte Ausgabe Eschenburg's, Berlin 1790 und wiederholt Berlin 1793 im 15. und 16. Theile der sämmtlichen Schriften, ist weder ein vollständiger noch ein zuverlässiger Abdruck derselben. Von der vorgefaßten Meinung ausgehend, daß Lessing selbst eine Herausgabe dieses Collectaneenbuches geplant habe, hat Eschenburg sich bemüht, das vorhandene Material „buchmäßig zuzustutzen". Er hat willkürlich sehr viele Artikel weggelassen, getrennte mit einander verschmolzen, in dem Texte sich Aenderungen erlaubt (vgl. Danzel's Bemerkungen, Lessing's Leben und Werke, II. 2, Beilagen, S. 49 f.). Er hat außer Acht gelassen, daß unser Interesse an der Sammlung nicht so sehr durch den Stoff derselben gefesselt wird, sondern vielmehr dadurch, daß sie uns einen Einblick in Lessing's Art zu arbeiten gewährt, und hat sich darum vor allen Dingen abgemüht, die von Lessing aufgestapelten Vorräthe mit allen möglichen Ergänzungen und Zusätzen zu bereichern. Lachmann hat sich darauf beschränkt, dies fremde Beiwerk wieder auszuscheiden, ohne den Lessing'schen Text nach der Handschrift berichtigen zu können, weil er über deren Schicksal nach der ersten Benutzung durch Eschenburg nicht unterrichtet war.

Das Verdienst der Wiederentdeckung des verschollenen Manuscripts gebührt Guhrauer. Diesem fiel glücklicherweise bei der Beschäftigung mit andern Breslauer Lessingianis wieder ein, daß er einmal als Student auf der Kirchenbibliothek zu St. Bernhardin, etwa im Jahre 1830, eine Handschrift gesehen, welche der damalige Aufseher, Rector Morgenbesser, als Lessing's Tagebuch bezeichnet hätte. Als er, von dieser ziemlich unbestimmten Erinnerung geleitet, ungefähr 12 Jahre später sich näher über die Beschaffenheit der Handschrift zu unterrichten suchte, erkannte er auf den ersten Blick, daß sie die Collectaneen enthielt, und sah zugleich, daß viel mehr darin zu finden war, als Eschenburg aus ihr bekannt gemacht hatte. Er hat über seinen Fund in einem

längeren Aufsatz berichtet, den er am 31. März 1843 in der allgemeinen Versammlung der Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau vorgelesen hat, und der noch in demselben Jahre in Nr. 244 bis 249 der „Blätter für literarische Unterhaltung" abgedruckt ist.[1]) Bei dieser Gelegenheit ließ sich der Inhalt des Manuscripts nicht ausbeuten. Guhrauer beschränkte sich darauf, gegen 70 Artikel namhaft zu machen, die bei Eschenburg völlig fehlten oder durch größere Auslassungen entstellt waren, und gab von den bis dahin unbekannt gebliebenen eine Probe durch die Mittheilung der Abschnitte: Deutsche Freiheit, Gualdus, Reimarus, Zschaschler, Einfälle und Stellen aus latein. und griech. Schriftstellern. Dem künftigen Herausgeber war damit ein Wink gegeben, den sich zunächst Maltzahn zu Nutze zu machen hatte. Dieser sagt denn auch wirklich von seinem Abdruck der Collectaneen (Lessing's sämmtliche Schriften, XI. 1. Leipzig 1857. S. 291 ff.), derselbe sei zum ersten Male vollständig und genau nach dem Manuscripte mitgetheilt. Ueber die Vollständigkeit ließ sich ohne Einsicht in das Original nicht urtheilen; daß die Genauigkeit anzuzweifeln sei, zeigten zahlreiche Fehler, die offenbar durch flüchtige Lesung und mangelhafte Correctur verschuldet waren. Unter diesen Umständen erschien eine neue Vergleichung des Manuscripts nothwendig, welche denn auch durch das Entgegenkommen der Breslauer Bibliotheksverwaltung von der Verlagshandlung beschafft werden konnte. Diese von anderer Hand besorgte Collation ergab das auffallende Resultat, daß Maltzahn nicht allein beim Nachtragen der von Eschenburg ausgelassenen Artikel noch einige übersehen, sondern auch, daß er die schon von Eschenburg mitgetheilten gar nicht alle einer neuen Vergleichung unterzogen hat, so daß seine Ausgabe häufig den willkürlich geänderten Text des ersten Heraus-

---

1) Der Bericht über die Collectaneenhandschrift reicht bis Nr. 247; dann folgen Auszüge aus den Lessingpapieren der Breslauer Universitätsbibliothek und Nachrichten über die Handschrift von Lessing's Ausgabe des Renner's, deren erste Hälfte damals Geh.-R. Oelsner besaß.

gebers wiederholt: ein Verfahren, das sich noch weniger erklären läßt als das ohne erkennbaren Grund beliebte Weglassen einer großen Anzahl von ausgeschriebenen Citaten und das Wiedergeben fremdsprachlicher in Eschenburgischer Uebersetzung.

Solche Mängel, könnte man denken, wären bei einer neuen Ausgabe am Leichtesten durch buchstabengetreuen Abdruck des Manuscripts zu vermeiden. Aber mit ihm würde dem Leser doch nicht gedient sein. Lessing hat seine Sammlung freilich alphabetisch angelegt, aber die alphabetische Ordnung, wie zu erwarten, nicht strenge innehalten können. Mehrmals hat er beim Einschreiben eines längern Abschnittes oder beim Nachtragen einer Ergänzung den Platz durch ältere Notizen bereits besetzt gefunden und auf spätere Seiten überspringen müssen, mehrmals aus ähnlichem Grunde die strenge Reihenfolge auf einer und derselben Seite nicht beobachten können. Bei dieser Lage der Dinge erschien es zweckmäßig, die beabsichtigte alphabetische Ordnung durch die nöthigen Umstellungen ausnahmslos durchzuführen. Weil aber innerhalb der Collectaneen selbst und in andern Nachlaßschriften nicht selten Artikel nach den Seitenzahlen des Manuscripts citirt werden, sind diese jedem Artikel am Rande beigesetzt worden. So kann sich auch ein Jeder von der Reihenfolge der Artikel in der Handschrift ein Bild machen; die fehlenden Zahlen gehören natürlich zu unbeschriebenen Seiten. Was den Text unserer Ausgabe angeht, so schließt er sich so eng, als es die für das ganze Unternehmen aufgestellten Grundsätze in Beziehung auf Orthographie und Interpunction erlauben, an die neue Collation an. Er giebt den Inhalt der Handschrift wirklich vollständig, so daß 6 Artikel (Abstemius, Caylus, Physiognomische Bemerkung, Polignac'sches Cabinet, Herr von Stosch und die italienischen Wendungen, S. 534) ganz neu hinzugefügt, über 80 beträchtlich vermehrt und gegen 50 in Einzelheiten rectificirt erscheinen, ganz abgesehen von der nicht unbedeutenden Zahl solcher, in denen Fehler des Maltzahn'schen Textes für den Kundigen auch schon ohne die

Hülfe des Originals zu verbessern waren. Im Ganzen ist mehr als der dritte Theil der Artikel in Uebereinstimmung mit der handschriftlichen Ueberlieferung berichtigt. Auf der andern Seite schien es nicht nöthig, Flüchtigkeitsfehler der Handschrift zu conserviren, daher sind hin und wieder Schreibfehler stillschweigend corrigirt, Dittographien beseitigt, ausgelassene Wörter in Klammern zugesetzt und undeutliche Abkürzungen ausgefüllt worden. Was die hinzugefügten Anmerkungen betrifft, so hat die Furcht, in Eschenburg's Fehler zu verfallen, ihre Zahl und Ausdehnung auf das knappste Maß beschränken lassen. Eigentlich war es meine Absicht, nur aus den Lessing'schen Schriften die Stellen anzuführen, in denen die Collectaneen benutzt sind, oder an welche sich Abschnitte der Collectaneen anlehnen. Einiges Andere ist dann noch hinzugekommen, um Irrthümer zu berichtigen oder Dunkelheiten aufzuhellen, wo es ohne Weiterführung der von Lessing begonnenen Untersuchung geschehen konnte.

Es mögen noch einige weitere Bemerkungen von allgemeinerem Inhalte hier Platz finden. Zunächst gilt es, genauer zu bestimmen, wann Lessing diese Collectaneen angelegt hat. Darüber sind die frühern Herausgeber uneinig. Eschenburg meint (Vorbericht seiner Ausgabe, S. XIV), der Anfang sei erst im Jahre 1768 damit gemacht, und sie seien während seines fernern Aufenthalts in Hamburg und in den ersten Jahren seines Bibliothekariats in Wolfenbüttel fortgesetzt worden. Gleichwohl behauptet er S. XIII, Verschiedenes daraus sei schon im Laokoon benutzt worden. Guhrauer wies dagegen (Blätter für literarische Unterhaltung 1843, Nr. 245, S. 982) auf die Jahreszahl 1764 im Artikel Johann Cleland hin und schloß daraus, daß Lessing schon in Breslau seine Eintragungen begonnen habe. Obgleich ihm unter den Danzel'schen Papieren ein Blatt mit den treffendsten Einwendungen gegen seine Annahme in die Hände fiel (abgedruckt in den Beilagen zum zweiten Bande von Lessing's Leben, S. 49 f.), beharrte er bei seiner vermeintlichen Entdeckung.

Ihm hat sich dann auch Maltzahn (Lessing's sämmtliche Schriften, XI. 1. S. 292) angeschlossen. [1])

Daß Guhrauer und Maltzahn sich geirrt haben müßten, ist mir immer wahrscheinlich gewesen. Es zeigt sich dem einigermaßen aufmerksamen Leser der Collectaneen bald, daß in denselben sowohl der Laokoon als auch mindestens die ersten 24 [2]) Antiquarischen Briefe als bereits gedruckt vorausgesetzt werden. Wenn es also mit dem Datum 1764 seine Richtigkeit hätte, so würde man zu der absurden Annahme kommen, Lessing habe sich ein Collectaneenbuch von 550 Folioseiten angeschafft, um eine Notiz einzuschreiben und es dann vier Jahre unbenutzt liegen zu lassen. Die bekannte Stelle im 54sten der Antiquarischen Briefe, in welcher Klotz angeredet wird: „Ich finde, daß Sie ein sehr belesener Mann sind oder sich wenigstens trefflich darauf verstehen, wie man es zu sein scheinen kann. Sie mögen auch wohl hübsche Collectaneen haben. Ich habe dergleichen nicht" ꝛc., giebt über die Entstehungszeit unserer Collectaneen gar keinen Aufschluß. Eine Reihe von Artikeln der Collectaneen sind nämlich in den zweiten Theil der Antiquarischen Briefe übergegangen, also 1768 geschrieben, und die Artikel Abbate, Mosaik, Musik, Winckelmann weisen, wie der Anfang des Artikels Hamburg, auf dasselbe Jahr. Diesen nur scheinbaren Widerspruch hat denn auch schon Guhrauer mit der gewiß richtigen Bemerkung gehoben, daß Lessing unter Klotzens Collectaneen bloße „Excerpte, die man sich beim Lesen macht, wobei das Denken ruht", habe verstanden wissen wollen, während die seinigen Materialien oder Anfänge zu eigenen Untersuchungen enthielten.

Die Lösung des Räthsels steckt in dem Artikel Cleland selbst. Dieser könnte nämlich Wort für Wort auch im Jahre 1876

---

1) Neuerdings auch R. Gosche in seiner illustrirten Ausgabe von Lessing's Werken, VIII. S. 723.

2) Der Anfang des Artikels Plasma di Smeraldo scheint vor Abfassung des 25. Briefes niedergeschrieben zu sein.

niedergeschrieben werden, denn das eingeklammerte Datum 1764 bezieht sich auf das Erscheinungsjahr des Buches, dem er entnommen ist. Es ist The Companion to the Play-House [1]) von David Erskine Baker, der zu London 1764 herauskam. Wenn auf solche Weise das mit dem Inhalt der Collectaneen nicht zu vereinigende frühe Datum aus der Breslauer Zeit beseitigt ist, stimmt Alles aufs Beste. Fülleborn hat ein Wort Lessing's aufbewahrt, das offenbar aus älterer Zeit stammt. „Ich weiß nicht," heißt es, „wo die Blätter meiner ehemaligen Sammlungen hingekommen. Mir geht es mit allen meinen Collectaneis wie der Virgilianischen Sibylle. Ich schreibe dergleichen Dinge meistens auf einzelne Blätter, die ich dann wohl hinlege und ordentlich aufzuheben denke, aber weht auch nur der kleinste Wind darunter, und treibt er sie einmal aus einander:

Nunquam deinde cavo volitantia prendere saxo
Nec revocare situs, aut jungere carmina curo."

Mit dieser sorglosen Zettelwirthschaft war nicht mehr auszukommen, als aus dem leichten Zeitungsgeplänkel gegen Klotz ein förmlicher Bücherkrieg geworden war und für die großartiger geplanten Feldzüge eine wohlgefüllte Rüstkammer erfordert wurde. Zu einer solchen Rüstkammer war das Collectaneenbuch zunächst bestimmt. Daß sich in demselben das Material für einen Theil der zweiten Serie antiquarischer Briefe finde, geht aus einer Vergleichung der Artikel Vettori (28), Cameo, Moccostein, Onyx, Sardonyx, Igias und Achatonyx mit Brief 45—50 hervor. Aber auch das sehen wir, wie darin der Stoff zu einem dritten Bande dieser Briefe steckt. Mit solchen Vorarbeiten versehen, konnte Lessing wohl am 11. October 1769 Nicolai berichten: „Der Stoff zu diesem [dritten Bande] wächst mir unter der Hand an, so daß es mir saurer wird, einen Band weniger als einen Band mehr

1) Der von Lessing im 54. Stück der Dramaturgie (Th. VII. S. 282, Anm.) citirte Companion to the Theatre ist ein anderes Buch.

zu schreiben."[1]) Die erhaltenen Entwürfe zu Br. 58 bis 96 (s. Th. XIII. unserer Ausgabe) lassen erkennen, auf welche Weise die Artikel Anteros, Petrus Arlensis, Beryll, Christ, Ebermayer, Edelsteine, Evax, Gabarer, Gemmen, Genovefa, Gorläus, Hildebertus, Leonardus, Malerei, Marbodus, Obsidianisches Glas, Philoktet, Vettori u. a. verwandt werden sollten. Außer den Antiquarischen Briefen haben die Aufsätze über die Ahnenbilder, über die Tabula Isiaca, über die Dresdener Agrippina, über die Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger, über das Alter der Oelmalerei in diesen Notizen ihre ersten Keime; die Aufzeichnung über die Freimäurer ist im 5. Gespräch von Ernst und Falk verwerthet, und gelegentlich hat Herzog Karl über das Alter der Talglichter oder Frau König über den besten Porzellankitt aus dem vielkundigen Manuscript Aufklärung erhalten. An ältere Arbeiten Lessing's schließen sich die Bemerkung über die Elpistiker, die zahlreichen Beiträge zur Gelehrtengeschichte, die den Jöcher verbessern oder vermehren, und die dramaturgischen Excerpte aus dem schon erwähnten Companion to the Play-House an.

Unter den Werken, welchen Lessing seine Aufzeichnungen entnommen, stehen verschiedene Schriften Winckelmann's obenan, die ungefähr siebzigmal citirt werden; es sind die „Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst" von 1755, die „Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst und dem Unterricht in derselben" von 1763, die „Geschichte der Kunst des Alterthums" von 1764, die „Anmerkungen über die Geschichte der Kunst des Alterthums" von 1767 und die „Monumenti inediti" von demselben Jahre. Demnächst folgen Camillus Leonardi, Speculum lapidum, Joh. Matthaeus, De rerum inventoribus, Par. 1520; Vasari, Le vite de' piu excell. pittori, scultori ed architetti (Fir. 1550),

1) Vgl. auch Lessing an Nicolai, 22. October (richtiger April) 1772.

Fir. 1568 und Bol. 1647; Franc. de Lana, Prodromus s. Specimina novarum inventionum artis magistrae, Brescia 1670; Joh. Christoph Wagenseil, Von Erziehung eines jungen Prinzen, Leipzig 1705; Vettori, Dissertatio glyptographica, Roma 1739; Theophrastus' History of Stones, with an English version and critical and philosophical notes, by John Hill, London 1746; Antonio Franc. Gori, Dactyliotheca Zanettiana, Ven. 1750; Giacomo Manilli, Villa Borghese fuori di Porta Mincio, Roma 1750; Urb. Fr. Bened. Brückmann, Abhandlung von Edelsteinen, Braunschweig 1757; Rud. Augustin Vogel, Praktisches Mineralsystem, Leipzig 1762; Comte de Caylus, Recueil d'Antiquités Egyptiennes, Etrusques, Grecques et Romaines, Par. 1752—1767; (Joh. Rud. Füßli), Allgemeines Künstlerlexikon, Zürich 1763; (Baker), The Companion to the Play-House, Lond. 1764; verschiedene Zeitschriften, namentlich das Journal des Savants und der Mercure de France. Dazu kommen Handschriften und Bücher der Wolfenbüttler Bibliothek, an den eingeklammerten Bibliothekssignaturen kenntlich, z. B. gleich bei Abdeel. Es sei genug mit dieser Aufzählung, bei der nur die häufiger angeführten Werke berücksichtigt sind.

Die Frage nach dem Aufhören der Eintragungen ins Collectaneenbuch erledigt sich verhältnißmäßig leicht. Die nachweislich jüngste Notiz ist die über Barth, da sie von Reiske's Verlassenschaft redet. Reiske starb am 14. October 1774, und am 9. Februar 1775 ging Lessing auf seine große Reise, die ihn länger als ein Jahr von Wolfenbüttel fern hielt. Von dem, was er auf dieser Reise gesehen und gehört, ist nichts eingetragen; es kann also als ausgemacht gelten, daß die Benutzung des Buches mit dem Ende des Jahres 1774 aufgehört hat.

Daß Lessing selbst den Druck seiner Collectaneen beabsichtigt habe, wie Eschenburg aus der Bezeichnung „meine Literatur" in den Artikeln Marbodus, Matthäus und Wunderbare Menschen schließen zu können meint, ist nicht anzunehmen. Frei-

lich wird sich auch nicht mit Sicherheit bestimmen lassen, was denn eigentlich mit diesem Ausdruck „meine Literatur" gemeint sei, den Guhrauer einfach für gleichbedeutend mit „meine Collectanea" nimmt. Handelte es sich nur um die erste Stelle, so könnte man glauben, Lessing habe einem vierten Bande antiquarischer Briefe einen Abschnitt über die von ihm benutzte Literatur anfügen wollen. Die beiden andern Stellen scheinen dagegen bestimmter auf ein neues Sammelwerk hinzudeuten. Danzel hat dabei an Ergänzungen zum Jöcher gedacht,[1]) aber diese Annahme paßt zu den Stellen, an denen das zu erklärende Wort erscheint, nur schlecht oder gar nicht. Eher möchte ich an den alten Plan erinnern, Lesefrüchte unter dem Titel: „Das Beste aus schlechten Büchern" mit dem Motto „Legimus aliqua ne legantur" herauszugeben, der 1755 nicht zur Ausführung gelangt war, aber noch Ende 1778 Lessing vorschwebte. (Vgl. die Bemerkung am Schluß dieses Bandes und den Brief an El. Reimarus vom 16. December 1778.) Auch die Vorrede zu „Hermäa. Erster Band" (Th. XII. S. 803) deutet auf eine Absicht, die sich mit Hülfe der Collectaneen leicht verwirklichen ließ.

II. Der Abschnitt unter der Ueberschrift: Zur Gelehrtengeschichte und Literatur ist zuerst von Fülleborn (Lessing's Leben, Dritter Theil, Berlin 1795, S. 313—384) herausgegeben. Es sind großentheils Nachträge und Berichtigungen zu Bayle und Jöcher, von denen die meisten erst in Wolfenbüttel niedergeschrieben zu sein scheinen. Ueber die Originalhandschrift giebt Fülleborn keinen nähern Aufschluß. Seine Bemerkungen (a. a. O., S. XX) lassen vermuthen, daß er selbst erst die alphabetische Ordnung hergestellt habe. In Ermangelung des Manuscripts haben wir die zahlreichen Fehler des ersten Druckes durch Conjectur zu verbessern versucht.

III. Die „Leben und leben lassen" überschriebenen Frag-

1) In der durch einen Lesefehler von Guhrauer ganz unverständlich gemachten Stelle aus Danzel's Notizen (Lessing's Leben und Werke, Beilagen zu II. 2, S. 50), „wie etwa seine früheren Ergänzungen bis hierher", muß offenbar „Ergänzungen des Jöcher" gestanden haben.

mente hat Fülleborn in seinen „Nebenstunden", Breslau 1800, Zweites Stück, S. 37—48, zuerst bekannt gemacht. Sie stammen ohne Zweifel aus der Zeit, als die Herausgabe der Hamburgischen Dramaturgie durch den Dodsley'schen Nachdruck gehemmt wurde, und werden Ende 1768 oder Anfang 1769 geschrieben sein. Eine Stelle im Schlußstück der Dramaturgie (Th. VII. S. 478 unserer Ausgabe) scheint auf diese unvollendet liegen gebliebene Arbeit hinzudeuten.

IV. Das Tagebuch der italienischen Reise hat schon Karl Lessing am Schluß seines Werkes herauszugeben versprochen (Leben, I. S. 360). Daß dieses Versprechen unerfüllt geblieben, erklärt sich wohl aus dem Nichterscheinen des vierten Bandes, den Fülleborn vorbereitet hatte, der aber in Folge eines Processes mit dem Verleger nicht gedruckt worden ist. Danzel besaß eine Abschrift, die von Guhrauer (II. 2, S. 272 ff.) benutzt ist, während ihm der Abdruck des Ganzen von dem damaligen Besitzer, einem Enkel Karl Lessing's, untersagt war. Die Veröffentlichung geschah zuerst durch Maltzahn (XI. 2, S. 29—62). Dieser beschreibt das Manuscript als einen in Leder gebundenen Octavband in Brieftaschenform mit vielen leeren Blättern; beschrieben sind 59 Seiten, einige mit Bleistift und sehr unleserlich. Wir geben unten den Maltzahn'schen Text. Viel Erfreuliches bieten diese trocknen Notizen nicht. Zu einer Zeit, als Lessing an nichts weniger als an einen Besuch Italiens dachte, wird er aus Wien seiner Braut entführt, die gerade damals ihre sorgenvollen Geschäfte glücklich abgewickelt hatte und zur Heimreise nach Hamburg, zu einer baldigen Verbindung mit ihm bereit war. Prinz Leopold von Braunschweig, der mit seinem Hofmeister, Oberst von Warnstedt, eine kleine Tour nach Venedig machen will, nöthigt den halb Widerstrebenden, ihn zu begleiten. Der auf acht Wochen berechnete Ausflug wird zu einer Reise von acht Monaten, weil der Prinz jenseit der Alpen die Entscheidung darüber abzuwarten wünscht, ob er Maria Theresia's Einladung zum Eintritt in den östreichischen Dienst annehmen

darf. Je länger diese Entscheidung ausbleibt, desto weiter dehnt sich das Reisegebiet, aber der aufgewendeten Zeit entspricht, wie nach den obwaltenden Umständen zu erwarten war, nur ungenügend das Sehen und Genießen in gewünschter Muße. Rechnet man dazu das Gebundensein durch die gebotene Rücksichtnahme auf die Neigungen des Prinzen und auf seine standesmäßigen Verpflichtungen und den von Lessing selbst beklagten Mangel an Vorbereitung, welche weder sein Geist aus den Wolfenbüttler Studien, noch sein Gemüth aus den dortigen Lebenserfahrungen hatte schöpfen können, so sieht man in der scheinbaren Erfüllung eines alten Herzenswunsches nur ein sehr zweifelhaftes Glück für Lessing. Zehn Jahre früher würde eine italienische Reise ihm Stoff für erquicklichere Aufzeichnungen gegeben haben. Nichts desto weniger ist die Erhaltung des Tagebuchs schon darum willkommen, weil es eine Lücke im Briefwechsel ausfüllt. Die letzte briefliche Nachricht an Eva König über die Reiseerlebnisse ist aus Florenz datirt, von wo die Fahrt über Livorno nach Corsica und von dort über Genua nach Turin fortgesetzt wurde, und der Turiner Aufenthalt gab Muße zur Fixirung der ersten Tagebuchnotizen, welche mit wechselnder Ausführlichkeit die weitere Reise bis Rom und Neapel begleiten, während der nächste Brief erst von Wien aus in aller Kürze über die Hauptstationen derselben berichtet.

V. Den fünften Abschnitt, Selbstbetrachtungen rc., verdanken wir wiederum Fülleborn, der ihn in seinen „Nebenstunden", Breslau 1799, Erstes Stück, S. 77 ff., veröffentlicht hat mit Ausnahme der beiden letzten Absätze, die schon in Lessing's Leben, I. S. 162 und III. S. XXIV gelegentlich mitgetheilt waren. Ursprünglich waren wohl diese Gedanken ebenso wie das, was Fülleborn sonst aus Lessing's Nachlaß in den „Nebenstunden" mitgetheilt hat (s. o. Nr. III und Th. XII. S. 799—804), für den nicht erschienenen vierten Band von Lessing's Leben und Nachlaß bestimmt gewesen. Was sich über Veranlassung und Alter des einen oder andern Ausspruchs ermitteln ließ, ist an seiner Stelle unter dem Text angeführt.

Collectaneen.

Collectaneen.

A.

1a] [1] **Nic. Abbate.**

Zu untersuchen, ob er oder Primaticcio selbst die Gemälde aus der Odyssee zu Fontainebleau gemalt. S. Homerische Gemälde. Abbate hat auch ein Porträt von Francisco I. in Miniatur gemalt, welches in diesem Jahre 68 von dem Kupferst. Chenu zu Paris in eben der Größe, neun Daumen hoch und sechs breit, gestochen worden. Es gehörte ehemals dem Grafen Caylus, welcher es in das Cabinet des estampes de la bibliothèque royale verehrte, wo es itzt hängt. S. Mercure, Oct. 68. p. 156.

1a] **Abrah. Abdeel,**

sonst genannt Schönwald. War Prediger zu Cüstrin und ließ 1572 zu Tham in der Neumark das Buch der versiegelten Rede drucken, worin er auf eben die Art ausrechnet, wer der Antichrist sei, und wann er erschienen, deren sich der berüchtigte Pfannenstiel zu Berlin im vorigen Kriege bediente.[2] Er nimmt nämlich einen Spruch, der ihn betrifft, aus

---

1) Da Lessing nicht allein in den Collectaneen selbst, sondern auch sonst im Nachlaß nach Seitenzahlen der Handschrift citirt, sind dieselben am Rande hinzugefügt. — A. d. H.

2) Auf Diesen bezieht sich wahrscheinlich Friedrich's poetische Epistel: „Au Marquis d'Argens sur ce qu'il avait écrit qu'un homme s'érigeait en prophète à Berlin, et qu'il avait déjà des sectateurs", Oeuvres posth., VII. p. 273; vgl. p. 335. — A. d. H.

dem Daniel oder der Offenb. Johannis und rechnet die Buchstaben nach ihrem Zahlwerthe zusammen; nämlich *a—z* für eins bis dreiundzwanzig. (134. 2. Quodl. fol.)[1])

1 b] **Leonh. Abel,**

wie er bei dem Jöcher heißt; muß Abela heißen. Ward vom Papst Gregorio XIII. 1578 zum Vescovo di Sidonia und 1582 zum Nuntio Apostolico alle parti di Levante ernannt. Mehreres von ihm s. in des Commendator Abela, der aus dem nämlichen Geschlechte war, Descrittione di Malta, p. 554.

1 a] **Michael Abel.**

Seine lateinischen Gedichte sind 1590 in 8vo gedruckt. (162. 5. Poet. 8vo.) Er war ein Schüler des Georg. Sabinus.

1 b] **Gio. Francesco Abela.**

Seine Beschreibung von Malta ist italienisch und in vier Büchern. Sie ist in Malta selbst gedruckt, 1647 in Fol., und daher ohne Zweifel in hiesigen Gegenden so rar. Er nennt sich auf dem Titel Vicecancelliere della Sacra ed eminentissima Religione Gierosolimitana, und auf dem Titelkupfer heißt er Commendator Abela. (260. 5. Hist. fol.)

1 c] **Abraxas**

nennen die Antiquare eine Art von geschnittenen Steinen, auf welchen sich gnostische Bilder oder Aufschriften finden, weil auf dem größern Theile derselben dieser Name, unter welchem Basilides die Sonne oder Christum als die Sonne der Gerechtigkeit verstand, vorkömmt. Das Wort selbst ist von der Erfindung des Basilides und weder griechischen noch hebräischen noch ägyptischen Ursprungs, sondern blos zusammengenommene griechische Buchstaben, die nach ihrem valore numerico 365, als die Zahl der Tage im Jahre, ausmachen. $A = 1$, $\beta = 2$, $\rho = 100$, $\alpha = 1$, $\sigma = 200$, $\alpha = 1$, $\xi = 60$. Denn es wird ebensowohl Abrasax als Abraxas ausgesprochen.

1) Dieses Citat verweist, wie alle ähnlichen, auf Bücher der Wolfenbütteler Bibliothek. — A. d. H.

Der überzeugendste Beweis hiervon ist dieser, daß sich dergleichen Steine finden, auf welchen anstatt des Wortes Abraxas die Buchstaben τξέ stehen, welche gleichfalls 365 ausmachen. Man sehe hiervon mit Mehrerem eine eigne Abhandlung in den Miscellaneis Lipsiensibus novis, Vol. VII. parte prima von Paul Ernst Jablonski, De Nominis *Abraxas* vera et genuina significatione.

Montfaucon macht sieben verschiedne Classen solcher Steine, nach den verschiedenen Bildern und Aufschriften, die auf denselben vorkommen. (S. den deutschen Auszug, p. 210.)

Die Abraxas erklärt Winckelmann für unwürdig, in Absicht der Kunst in Betrachtung gezogen zu werden.

1c] ## Abstemius.

2] ## Abulola Ahmed.

Ein berühmter arabischer Dichter. Er lebte zu Maarra in Syrien, in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts. Er hatte bereits in seinem dritten Jahre durch die Blattern das Gesicht verloren und konnte sich, wie er sagte, von Allem, was er vorher gesehen, nur der einzigen rothen Farbe annoch erinnern. Gleichwohl sollen in seinem Gedichte Schilderungen sichtbarer Gegenstände vorkommen, denen es weder an Wahrheit noch Lebhaftigkeit fehlt. Golius*) hat Einiges von seinen Gedichten, besonders den Anfang desjenigen, welches Der Funke betitelt ist, drucken lassen, und es verlohnt sich der Mühe, jenes Vorgeben daraus näher zu beleuchten. [1])

2] ## Acanthus

„hieß der Erste, welcher in der 15. Olympias ohne Schurz zu Elis lief; und Baudelot ist irrig, der die gänzliche Entblößung erst zwischen der 73. und 76. Olympias aufgekommen zu sein be-

*) In Appendice ad Grammat. Arab. Erpenii, wo besonders p. 226 nachzusehen. Das Gedicht Der Funke hatte bereits vor Golius Johann Fabricius in seinem Specimine Arabico (gedr. zu Rostock 1638) mit einer lateinischen Version, die aber nicht so genau als des Golius seine sein soll, drucken lassen.

1) Vgl. den undatirten Brief Reiske's an Lessing vom October 1771. — A. d. H.

hauptet." Winckel., G. d. K., S. 330. — Winckelmann's Währmann ist Diony. Hal. — Pausanias indeß sagt, es sei Orsippus gewesen, welcher in den Olympischen Spielen zuerst ganz nackend gesiegt habe. (Lib. I. cap. 44. p. 106.) Doch Pausanias und Dionysius sind zu vergleichen. Orsippus war der Erste, dem der Schurz im Laufen entfiel, oder der ihn, wie Pausanias sagt, mit Fleiß fallen ließ und so siegte. Nach ihm ward es erst ordentlich eingeführt, nackend zu laufen, und nach dieser Einführung war Acanthus der erste Sieger dieser Art. Nur müßte sonach Orsippus nicht in der 15., sondern in der 14. gesiegt haben.

3] ## Achatonyx.[1]

Ich habe in den Ant. Br.[2]) gesagt, daß dieser Name keinen Verstand gebe. Wenn er aber ja noch einen geben kann, so wäre es dieser, welchen ihm Brückmann giebt (Von Edelst., S. 81): daß Achatonyx ein solcher Onyx sei, welcher mit Achat verbunden ist; der nämlich von dem Achate noch nicht völlig abgesondert ist, in welchem er gewachsen. Aber was für Namen könnte man aus diesem Grunde nicht alle machen, wenn man alle die Edelsteine, die mit der Steinart, in welcher sie gewachsen, noch verbunden sind, zu besondern Arten machen wollte!

Ein Recensent in den Jenaischen Gelehrten Zeitungen (St. 96, 1768) will sich auch des Achatonyx annehmen. Er leugnet, daß man heut zu Tage unter dem Namen Achat als einem Geschlechtsnamen alle durchsichtige Hornsteine begreife, und sagt: „Wir haben noch nie gehört, daß man den Chalcedon einen Achat genannt." So muß der Herr überhaupt nicht viel von diesen Dingen gehört haben. Er hätte allenfalls nur Vogel's Mineralogie S. 132 nachschlagen dürfen, und er würde Beides gefunden haben, sowohl daß Achat als der Geschlechtsname für alle edlere Hornsteine gebraucht, als auch, daß der Chalcedon unter die Achate gerechnet wird.

„Der Name Achatonyx", fährt er fort, „ist kein Monstrum, wie Herr Lessing glaubt, wenn gleich Achat und Onyx zu einem Geschlechte gehören. Auf solche Art müßte der Chalcedonyx auch ein Monstrum sein." Ich habe ihn ein Monstrum genannt, nicht insofern Achat und Onyx zu einem Geschlechte gehören

1) Vgl. Ant. Briefe, 50. Brief. — A. d. H.
2) Ant. Briefe, 26. Brief. — A. d. H.

und nur verschiedene Arten des nämlichen Geschlechts sind, die sich allerdings componiren lassen, wie ich bei dem Sardonyx zugestanden habe und aus dem Chalcedonyx nicht erst zu lernen brauche. Sondern insofern, als Achat das Geschlecht und Onyx die Art ist und alle Composita aus Geschlecht und Art widersinnige Composita sind. Daß aber von den neuern Naturalisten Achat wirklich als ein Geschlechtsname angenommen werde, desfalls habe ich mich schon auf Vogeln [berufen], und damit der Recensent nicht glaube, daß dieses eine besondre Meinung von Vogeln sei, so darf er auch nur den Brückmann (Von Edelsteinen, S. 85) nachsehen, der ausdrücklich schreibt: „Achat wird von den mehresten Schriftstellern, die von Edelsteinen geschrieben haben, für das Hauptgeschlecht aller dieser Steine ausgegeben, welche in diesem Abschnitte sind beschrieben worden; z. E. von halbdurchsichtigen Steinen wird der Chalcedon, der Carneol u. s. w., von undurchsichtigen der Onyx für Achatarten angenommen." Wie kann der Mann nun so in den Tag hinein schreiben und seine Leser glauben machen, daß er es besser verstehe! Diese Classification des Achats als Geschlecht gründet sich auch wirklich auf der Betrachtung der Bestandtheile; und wenn sie Brückmann nicht gelten lassen will, so geschieht es nur wegen Erleichterung der Kenntniß der äußerlichen Merkmale und nicht wegen der Bestandtheile.

Der Recensent muß sein ganz eignes System der Steine haben. Denn er leugnet sogar, daß auch der Onyx nicht unter die Achate gehöre; und daß die reguläre Lage der farbichten Streife den Achat zum Onyx mache, will er deswegen bezweifeln, „weil die Streife keine nothwendige Eigenschaft des Onyx sind und es auch genug Achate giebt, die eine reguläre Lage der farbichten Streife haben und gleichwohl darum noch nicht zu Onyxen werden". Allein auch desfalls verweise ich ihn auf Vogel's Mineralogie oder auf Hill's Theophrast, der S. 85 sagt: The Colour of the Ground, and Regularity of the Zones, are therefore the distinguishing Characteristics of this stone; and in the last, particularly, it differs from the Agate, which often has the same colour, but placed in irregular Clouds, Veins and Spots.

Er sieht also, daß ich mit Leuten spreche, welche die Sache gewiß besser studirt haben als er, und es verlohnt sich wohl der Mühe, das Oberste zu unterst zu kehren, um den Herrn Klotz nicht Unrecht haben zu lassen, der sicherlich keinen Naturalisten in die

Hände genommen hat, sondern seine Steinkenntniß von den Antiquaren entlehnt, die so viel alberne Fehler darin begehen. Er nenne mir den Naturalisten oder den Alten, der das Wort Achatonyx gebraucht hat. Es ist blos aus der Fabrik der Antiquare und ist, wie ich vermuthe, aus einem Mißverständnisse in der Daktyliothek des Gorläus entstanden. Denn wenn es da auf den Kupferblättern öfters heißt:

An. Aur.
Gemm.
Achat. Onyx.
inci.,

so hat man Achat Onyx zusammen gelesen, da es doch zu trennen und Achat sich auf den einen und Onyx auf den andern Stein bezieht, die darüber stehen.

3] Achilles Tatius.

In dem Artikel von ihm beim Chaufepié wird der Uebersetzungen seines Romans ins Italienische und Französische gar nicht gedacht. Dieses ist zu ergänzen aus der Vorrede zu der französischen Uebersetzung von 1735, à la Haye, in 12mo. Diese ist sehr frei und von einem gewissen D** D**.

Anmerkungen aus diesem gr. Schriftsteller siehe p. 493.

493] Anmerkungen aus dessen Roman nach der Ausgabe des Salmasius, Lugd. Bat. 1640, in 12mo.

1. Auf dem Gemälde, welches der Schriftsteller von der Entführung der Europa zu Sidon sahe, hielt Europa mit der einen Hand, der linken, das Horn des Stiers und mit der andern den Schwanz: *αἱ χειρες ἀμφω διετεταντο* (*διατεινω*, protendo), *ἡ μεν ἐπι κερας, ἡ δε ἐπι οὐραν*.[1]) Ich erinnere mich nicht, auf einem alten Denkmale die Rechte so angewandt gesehen zu haben. Die Beschreibung des Gemäldes ist übrigens sehr schön und die Schönheit der Europa besonders gut gegeben: *βαθυς ὀμφαλος*, profundus umbilicus, *γαστηρ τεταμενη*, planus venter, *λαπαρα στενη* (*λαπαρος* heißt leer, daher *το λαπαρον* oder *λαπαρη* ea pars corporis, quae posita est inter costas nothas et ossa quae ad ilia pertinent, quod inanis sit et desideat, *στενος* angustus), *μαζοι των στερνων ἠρεμα προκυπτοντες*,

---

1) Ach. Tat., L. I. c. 1. — A. d. H.

paululum inclinantes; der Uebersetzer sagt nicht völlig recht: modice tumebant, ob es schon wahr ist, daß die Brüste allerdings nicht zu stark sein mußten, wenn sie schön sein sollten; sie senkten sich nur ein Wenig. ἠρεμα das Adverbium von ἠρεμος, quietus; denn sie waren unterbunden mit der Zona, welche zugleich das Kleid zusammenhielt, ἡ συναγουσα ζωνη τους μαζους και τον χιτωνα ἐκλειεν. Doch ich möchte fast zurücknehmen, was ich hier geschrieben; die sich senkenden Brüste können auf keine Weise schön sein, hingegen wohl das stare papillas. Also mag auch wohl die Zona nicht unter, sondern über die Brüste sein gebunden worden. Mit dem eigentlichen Namen hieß diese fascia pectoralis, στηθοδεσμον oder στηθοδεσμις· το στηθος heißt eigentlich der obere Theil der Brust, woran die Brüste sitzen, der untere heißt το στερνον eigentlich, obschon Achilles selbst μαζοι των στερνων sagt. Eine Stelle des Aristänet's, die ich in den Auszügen p... aus diesem anführe,[1]) zeigt auch deutlich, daß diese Zona über die Brüste gebunden wurde.

2. Lib. II. p. 65.[2]) Ein Beweis, daß man einzelne Stellen aus dem Homer componirt und sie in die Zither gesungen hat. Leucippe nämlich πρωτον μεν ᾐσεν Ὁμηρου την προς τον λεοντα του συος μαχην (den Streit des Schweines mit dem Löwen, aus dem Homer), ἐπειτα τι και της ἀπαλης μουσης ἐλιγαινεν (hierauf stimmte sie auch etwas Sanfteres an, λιγγω strideo, λιγαινω concinne cano), ῥοδον γαρ ἐπῃνει το ᾀσμα (denn sie stimmte ein Loblied auf die Rose an; ᾀσμα canticum, von ἀειδω).

3. Lib. eod. p. 84[3]) wird ein Halsband von farbichten Steinen unter dem Brautschmucke der Kalligone beschrieben, περιδεραιον λιθων ποικιλων (von δερη, cervix). Dieses Halsband bestand aus drei Steinen, einem Hyacinth, einem Amethyst und zwischen beiden einem gemachten Sardonyx. Von dem Hyacinth heißt es: ῥοδον ἠν ἐν λιθῳ; so einen rosenrothen Stein würden wir itzt eher einen Granat nennen, unsere itzige Hyacinthe müssen ins Gelbliche fallen. Von dem Amethyste: ἐπορφυρετο του χρυσου πλησιον, er röthete mehr als Gold. Es ist bekannt, daß das alte Purpur in das Gelbliche fiel, und es giebt auch weißlichgelbliche Amethyste, obgleich die Hauptfarbe violet ist. Den

1) P. 22, s. unten S. 263. — A. d. H.
2) Ach. Tat., L. II. c. 1. — A. d. H.
3) Ach. Tat., L. II. c. 11. — A. d. H.

mittelsten Stein nennt zwar Achilles Tatius nicht Sardonyx; aber es war doch einer, und zwar ein gemachter. Er bestand nämlich aus drei Steinen, *την χροιαν ἐπαλληλοι*, die der Farbe nach mit einander abwechselten, aber doch *συγκειμενοι* waren, in Eins zusammengesetzt, so daß *ἡ κρηπις του λιθου* (basis, fundamentum) schwarz, *το μεσον σωμα* weiß, der übrige höchste Theil aber *ἐμπυῤῥια κορυφουμενον* war. Denn so, glaube ich, muß es heißen, nicht, wie gedruckt ist, *ἐπυῤῥια*, von *πυῤῥος*, feuerroth. Und alle diese drei Steine zusammen stellten ein Auge vor. Diese Stelle erläutert vortrefflich die Geschichte und die Kunst der alten Compositorum gemmarum.[1]) Hierzu genommen das Halsband beim Aristänet, in welchem die Steine als Buchstaben gesetzt waren, die den Namen der Besitzerin ausmachten.[2])

4. Lib. III. p. 166.[3]) Wird der Statue eines *Διος Κασιου*, *Jovis Casii*, zu Pelusium gedacht; sie stellte den Jupiter in seiner Jugend vor, und man hätte ihn für einen Apollo halten sollen: *το δε ἀγαλμα νεανισκος Ἀπολλωνι μαλιστα ἐοικως·* er streckte die eine Hand aus, in der er einen Granatapfel hielt, *εἶχε ῥοιαν ἐπ᾽ αὐτῃ* (*ῥοια* vel *ῥοα* malum punicum, granatum). Achilles setzt hinzu: *της δε ῥοιας ὁ λογος μυστικος*, er hatte eine verborgene Bedeutung.

5. In diesem Tempel des Jupiter's zu Pelusium waren zwei Gemälde des Euanthes (*Εὐανθης*), eines Meisters, dessen sonst nirgend Erwähnung geschieht.[4]) Das eine stellte den gefesselten Prometheus und das andre die gefesselte Andromeda vor. Aber wenn in der lateinischen Uebersetzung steht: Euanthae pictoris, cujus illic etiam imago depicta fuerat, als ob auch das Bildniß des Malers selbst da gewesen wäre, so besagt der griechische Text davon gar nichts. Beide Gemälde werden von dem Achilles mit großer Kunst beschrieben, und sie können als Muster in ihrer Art dienen.

494] 6. Lib. III. p. 202.[5]) Die Beschreibung eines Theaterdolchs, wovon das Eisen in den Heft hineingeht. Er hatte sich unter der Geräthschaft eines *των τα του Ὁμηρου τῳ στοματι δεικνυντων ἐν τοις θεατροις*, eines Homerischen Rhapsodisten, befunden.

---

1) Vgl. Ant. Briefe, 40. und 46. Brief — A. d. H.
2) Vgl. unten S. 263. — A. d. H.
3) Ach. Tat., L. III. c. 6. — A. d. H.
4) Ach. Tat., L. III. c. 6. — A. d. H.
5) Ach. Tat., L. III. c. 20. — A. d. H.

3] **Achmet.**

Daß Lambeccius das erste Capitel seines Oneirocritici, welches in des Rigaltii und Leunclav's Ausgabe fehlt, aus einem Mspt. der kais. Bibliothek (Comment. Biblioth. Caesar., Lib. VII. p. 263) herausgegeben; ob es Bayle mit angemerkt?

3] **Christoval Acosta.**

Begab sich nicht allein in die Einsamkeit, sondern schrieb auch einen Tractat De la vida solitaria, spanisch, welcher nebst einigen andern theologischen Sachen von ihm zu Venedig 1592 gedruckt worden. (19. 1. Ethic. 4to.)

3] **Ionius Acosta.**

Ein Andrer als der Angeführte, war ein Portugiese von Geburt, ließ aber Patavii 1594 einen Tractat de quadruplici hominis ortu drucken, in 4to. (22. 5. Ph. 4to.)

4] **Acratus.**

Ein Freigelassener des Nero, dessen er sich nebst dem Secundus Carinas bediente, um Alles, was ihnen an Kunstwerken in Griechenland gefiel, für ihn wegzunehmen und nach Rom transportiren zu lassen. (Winckelmann's G. d. K., S. 391.) Ich habe aber noch nicht finden können, wo Winckelmann die Namen dieser Leute her hat.[1])

4] **Acrolithi**

erklärt Winckelmann (Gesch. d. K., S. 15) durch Statuen, an welchen nur die äußersten Theile von Stein waren. Aber den Beweis von dieser Erklärung ist er schuldig geblieben.[2])

5] **Adam**

hieß ein Exjesuite, der sich bei Voltairen aufhielt. Das Bonmot aber: qu'il n'étoit point le premier homme du monde, ist nicht von Voltairen, sondern von Mad. du Moulin über einen andern Pater Adam, gleichfalls einen Jesuiten, schon längst ge-

1) Winckelmann's Quelle ist Tac. Ann., XV. 45. — A. d. H.

2) Vgl. die 3. Anm. Lessing's zu Winckelmann's Gesch. d. K., Th. XIII uns. Ausg. — A. d. H.

braucht worden. S. Mélanges Critiques de Mr. Ancillon, T. I. p. 29.

4] **Adam Anglicus.**

Ein scholastischer Philosoph, den Joh. Sarisberiensis anführt und also wenigstens in dem 12ten Seculo muß gelebt haben. Denn Joh. Sarisberiensis starb 1182. Es muß also ein Andrer sein als der Schüler des Occam, mit dem er beim Jöcher verwechselt wird. Sarisberiensis führt von diesem Adam (Metal., Lib. III. cap. 3) Artem Disserendi an, und sagt davon: Utinam bene dixisset bona quae dixit. Ein Wunsch, den man auch bei verschiedenen neuern, sonst sehr scharfsinnigen Philosophen, bei Wolffen und Lamberten, zu thun Ursache hätte. Diesen Fehler, sagt Joh. Sarisb., schreiben seine Freunde der Subtilität zu, Andre aber entweder seiner Dummheit oder seinem Neide: quo quidem vitio Anglicus noster Adam mihi prae caeteris visus est laborasse, in libro, quem artem disserendi inscripsit, et utinam bene dixisset bona quae dixit. Et licet familiares ejus et fautores hoc subtilitati adscribant, plurimi tamen hoc ex insipientia vel invidentia vani, ut ajunt, hominis contigisse interpretati sunt.[1])

4] **Addison.**

S. den Artikel beim Chaufepié. Die Erklärung, die er von der Stelle des Juvenal's pendentisque Dei[2]) giebt, gehört nicht einmal ihm selbst zu, sondern wie ich sehe, hat sie schon Oiselius bei der nämlichen Münze des Antoninus Pius, Tab. XXXIX. n. 3. Ilia, beschreibt er diese Münze, seu Rhea Sylvia, seminuda dormiens, et Mars nudus, sinistra clypeum, dextra hastam ferens, ad eam accedens, sive, ut ait Poeta:

Et nuda effigies clypeo venientis et hasta
Pendentisque Dei.

(Jac. Oiselii Thesaurus Numismatum ist 1677 zu Amsterdam herausgekommen. 4to.)

5] **Aegina.**

Nach dieser Insel benennt Winckelmann eine eigene Schule

1) Diese Stelle steht Metal., Lib. IV. cap. 3. — A. d. H.
2) Vgl. Th. VI. S. 61. — A. d. H.

der alten Künstler, aber mit Unrecht, wie ich in meinen an den Rand geschriebenen Anmerkungen zeige. (Winck. Gesch. d. K., S. 321.)[1])

6] Aegypten und Aegypter.

Itzt, sagt Winckelmann, findet sich keine einzige völlig nackte ägyptische Figur. (Gesch. d. K., S. 48.)

5] Agasias.

Der Meister des vermeinten Borghesischen Fechters; s. Borgh. Fecht. Manilli trägt kein Bedenken, ihn jünger zu machen als den Plinius, weil Plinius seiner nicht gedenke. Es ist lächerlich, zu glauben, daß Plinius alle alte vortreffliche Künstler genannt habe oder auch nur nennen habe können.

Beschreibung dieses Fechters beim Winckelmann, G. d. K., S. 394. Meine Meinung von ihm im Laokoon,[2]) und was dagegen eingewendet worden, s. unter Borghesischer Fechter.

5] Agat, Agtstein.[3])

Muß ja nicht mit Achat, Achatstein vermengt werden. Es ist das verkürzte Gagates, von welchem Plinius (XXXVI. sect. 34) handelt. Gagates lapis, sagt er, nomen habet loci et amnis Gagis Lyciae. (Beim Dioskorides heißt der Ort und der Fluß *Γαγας*, in Lycien gelegen.) Ajunt et in Leucolla (so hieß ein Vorgebirge und eine Stadt in Pamphylien) expelli mari. Niger est, planus, pumicosus, non multum a ligno differens, levis, fragilis, odore, si teratur, gravis. Weil er nun sonach verschiedene Eigenschaften mit dem Bernsteine gemein hat (wie denn auch Marbodus von ihm sagt:

Vicinas paleas trahit attritu calefactus),

so ist es gekommen, daß man ihn überhaupt für nichts als einen schwarzen Bernstein gehalten und dem Bernsteine selbst den Namen Agtstein gegeben hat. Indeß ist der Gagat sowohl von der Steinkohle als von dem Bernsteine zu unterscheiden, und von

---

1) Vgl. Th. XIII. unserer Ausgabe, Nr. 15 der handschriftlichen Anmerkungen zu Winckelmann's Gesch. der Kunst des Alterthums. — A. d. H.
2) Vgl. Abschnitt XXVIII. Th. VI. S. 165 ff. unserer Ausgabe. — A. d. H.
3) Vgl. Ant. Briefe, 26. Brief. — A. d. H.

dem letztern besonders daran, daß er keinen angenehmen Geruch wie dieser von sich giebt. (S. Vogel, p. 327.)

Er wird, sagt Vogel, in Frankreich, in England und im Württembergischen häufig gefunden.

Boetius de Boot (L. II. c. 164) sagt, daß die Franzosen den Gagat Aget nennen, daß sie also gleichfalls wie die Deutschen das vorderste g weglassen. In der alten französ. Uebersetzung des Marbodus aber heißt er jayet. Itzt schreibt und spricht man jais.

6] Agathon.

In convivio Platonis [1]) Socrates admiratur Agathonis audaciam, qui coram tot hominum millibus praesenti animo recitasset tragoediam suam. Cui Agathon respondisset, se citius velle coram multis hominum millibus dicere, quam apud unum Socratem: atqui in illis, inquit, millibus et Socrates erat. Fit enim miro modo, ut quem unum reverear, in turba mixtum contemnas. Dieses schreibt Erasmus irgendwo in seinen Adagiis. Ich weiß itzt nicht, weil ich keinen Plato bei der Hand habe, ob die letzte Anmerkung vom Plato oder vom Erasmus ist. Wenigstens verdienen die Gründe, woraus dieses erfolgt, untersucht zu werden. Ich glaube, es sind diese. I. In dem Sokrates allein sah Agathon einen strengen Richter, dem er vielleicht in keinem Stücke gefallen dürfte. Unter der Menge konnte er gewiß glauben, daß Diesem das, einem Andern etwas Anders gefallen würde. Das Vergnügen aus dem Beifalle einer Menge geringerer Kenner überwog also das Mißvergnügen aus dem gänzlichen Mißfallen eines zu strengen. II. Der strengste Kenner ist unter der Menge nicht so streng als allein. Denn wenn er sieht, daß dieses und jenes auf Diesen und Jenen Eindruck macht, so vergißt er, daß es nicht gefallen sollte. Und wenn ihn nicht das Stück vergnügt, so vergnügt ihn zu sehen, daß so Viele aus einem mittelmäßigen Stücke Vergnügen schöpfen können. Mir wenigstens ist es mit hundert elenden Possenspielen und sehr mittelmäßigen Tragödien so ergangen.

6] Agrippina.

Die Dresdner Agrippina vor ihrer Restauration kömmt nicht allein in der Sammlung des Cavallerii vor, sondern auch in der

1) C. 17. p. 191. Die letzte Anmerkung ist von Erasmus. — A. d. H.

des Jacobus Marchuccius, die zu Rom 1623 herausgekommen, so daß man glauben sollte, sie sei zu dieser Zeit noch unergänzt gewesen. [1])

7] **Ahnenbilder** s. Imagines, p. 212,

der alten Römer: zu meiner Abhandlung von selben. [2])

Ich vermuthe, daß die armaria, worin sie aufbehalten wurden, auch die Lares der Familie in sich schlossen. Denn Lar selbst war nichts als Einer ex Lemuribus, qui posterorum suorum curam sortitus, placato et quieto numine domum possidebat, wie Apulejus de Deo Socratis sagt.

Diese armaria mochten wohl auch zugleich lararia sein.

Ein solches armarium versteht ohne Zweifel Juvenal init. Sat. 8 unter tabula capax:

Quis fructus generis tabula jactare capaci
Corvinum? — —

7] **Akari**

hielten die Alten für das kleinste von allen Thieren. *Και ἐν κηρῳ δε γινεται παλαιουμενῳ, ὡςπερ ἐν ξυλῳ ζωον, ὁ δη δοκει ἐλαχιστον εἰναι των ζωων παντων, και καλειται ἀκαρι, λευκον και μικρον.* Arist. Hist. Animal., Lib. V. cap. 32. Es erzeuge sich in altem Wachse und Holze. Wie viel unendlich kleinere haben uns die Vergrößerungsgläser entdeckt!

7] **Akroases**

der Alten. Wie diesen mit Nutzen und Anstand beizuwohnen, davon handelt Plutarch in seinem Tractate *περι του ἀκουειν*. Die Philosophen, die dergleichen hielten, tadelten und straften ihre Zuhörer namentlich so tapfer, als es sich wohl wenige unsrer Kanzelredner jemals unterstehen dürften. Gleichwohl finde ich nicht, daß man ihnen ein Verbrechen daraus gemacht; vielmehr lehrt Plutarch, wie sich die Zuhörer auch in diesem Falle aufzuführen, und man kann nicht ohne Bewunderung lesen, welche

---

1) Vgl. außer dem Aufsatz in Th. XIII. unserer Ausgabe unten s. v. Cardinal von Ferrara, und Lessing's Brief an seinen Bruder vom 28. Oct. 1772. — A. d. H.

2) Vgl. Th. XIII unserer Ausgabe. — A. d. H.

Mäßigung er auch sogar demjenigen Zuhörer anräth, dem der Philosoph unverdienter Weise den Text gelesen. Auch von diesem verlangt Plutarch,[1]) daß er geduldig bis ans Ende zuhöre und sich erst nach der Rede bei dem Philosophen vertheidige, mit Bitte, *την παῤῥησιαν ἐκεινην και τον τονον ᾧ νυν κεχρηται προς αὐτον, εἰς τι των ἀληθως ἁμαρτανομενων φυλαττειν* = ut libertatem reprehendendi istam atque vehementiam, qua adversus se nunc fuit usus, ad arguendum aliquod vere peccatum reservet.

Ohne Zweifel haben unsere Prediger mehr Beruf, von dem Lebenswandel ihrer Zuhörer zu sprechen, als die alten Philosophen hatten. Gleichwohl dürfte man Den, der da rathen wollte, sich gegen einen schmählenden Prediger ebenso zu verhalten, als Plutarch gegen den Philosophen verlangt, sehr auslachen. „Was kümmert das den Prediger, wenn es auch wahr wäre?" sagt man; das ist, wir hören die Predigten unendlich weniger in der ernstlichen Absicht, uns zu bessern, als die Alten die Akroases ihrer Philosophen.

Es wäre also die Frage, ob man die namentlichen persönlichen Bestrafungen der Laster den Predigern so schlechterdings verbieten sollte.

8] **Car. Alex. Albani**

„ist im Stande (sagt Winckelmann von ihm, Empf. des Schönen, S. 12), blos durch Tasten und Fühlen vieler Münzen zu sagen, welchen Kaiser dieselben vorstellen."

„Das schönste Gebäude unserer Zeiten ist die Villa desselben, und der Saal darin kann der schönste und prächtigste in der Welt heißen." (Ebend., S. 23.)

10] **Leo Baptista Alberti**

oder de Albertis. Er lebte in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Näher giebt Jöcher aus seinen Währmännern die Lebenszeit dieses verdienten Mannes nicht an. Sonst habe ich Zweierlei noch anzumerken. I. Wenn Jöcher sagt, daß seine Bücher De re aedificatoria erst nach seinem Tode 1485 herausgekommen wären, so ist das so ausgemacht nicht, indem Verschiedene versichern, daß er sie selbst 1481 herausgegeben habe.

1) L. c. cap. 16. — A. d. H.

II. Jöcher sagt: seine Libri de Pictura aber sind erst 1643 zu Amsterdam in französischer Sprache herausgekommen. Soll das heißen: eine französische Uebersetzung davon ist erst 1643 herausgekommen? Ist es denn etwas Wunderbares, daß ein Buch erst nach hundert Jahren übersetzt wird? Oder soll es heißen: dieses Buch ist niemals eher als 1643, auch in keiner andern Sprache eher gedruckt worden? Wenn es das heißen soll, so ist es ganz falsch. Denn man hat nicht allein schon eine italienische Uebersetzung von 1547, gedruckt zu Venedig in Octav, welche Haym anmerkt, sondern auch das lateinische Original selbst war bereits mehrmal, und zwar das erste Mal zu Basel 1540 in 8vo gedruckt.

Dieses hatte ich vorlängst über Jöcher's Lexikon einmal angemerkt. Anitzt aber finde ich beim Füßli, daß der Graf Bottari in seinen Anmerkungen zu dem Vasari, P. I. p. 321, nähere Untersuchungen über unsern Alberti angestellt hat. Nach ihm ist er 1398 zu Florenz geboren und ebendaselbst 1472 gestorben. Wenn das ist, so ist sein Buch De re aedificatoria nach seinem Tode herausgekommen, es mag 1485 oder 81 zuerst sein gedruckt worden. Ich weiß nicht mehr, wer Die sind, welche, wie ich sage, versichern, daß er es selbst herausgegeben habe; aber wenn ich mich recht erinnere, so habe ich meine damalige Nachricht aus des Clement Bibl. Cur. gehabt, die ich desfalls wieder nachsehen müßte.

Füßli aber, welcher den Bottari in seinem Artikel Alberti excerpirt hat, hat es sehr nachlässig gethan, wenn er unsern Alberti Autor eines Buchs von der Bau- und Malerkunst nennt, welches er in zehn Büchern verfaßt und in drei Theilen zum Druck befördert habe. Es sind zwei verschiedne Bücher, nicht eins, und beide sind, wie wir gesehen, nach seinem Tode herausgekommen.

Und zwar das von der Malerei am Spätesten und, wie schon gesagt, außer Italien, zu Basel 1540. Wenn man sich hierbei erinnert, daß auch des Vinci Werk von der Malerei erst länger als hundert Jahre nach seinem Tode, und auch nicht in Italien, sondern in Frankreich zuerst herausgekommen, so wird man wohl nicht ohne Grund vermuthen dürfen, daß die Italiener aus Neid mit diesen Büchern heimlich gewesen.

Es ward in Basel gedruckt, aber der Herausgeber war darum kein Schweizer, sondern ein Deutscher. Nämlich Thomas Venatorius, ein Prediger in Nürnberg, der sich besonders durch die Ausgabe der Werke des Archimedes (1544 zu Basel, Fol. gr.

u. lat.) verdient gemacht. Venatorius aber eignete es dem Jakobus Milichius zu, der Prof. der Medicin und Mathematik zu Wittenberg war. Er sagt, er hab' um so weniger angestanden, die Schrift des Alberti drucken zu lassen: cum de Pictura nullum hodie, quod ego equidem sciam, extet scriptum. Gleichwohl waren damals die Tractate von Albrecht Dürer, seinem Landsmanne, schon im Druck? Doch freilich handeln diese nicht eigentlich von der Malerei, sondern nur von verschiedenen vorläufigen Kenntnissen, die zur Malerei nothwendig sind. Gekannt hat sie Venatorius gewiß; denn er gedenkt Dürer's selbst, der damals bereits verschiedne Jahre todt war, nämlich seit 1528.

11] **Joh. Bapt. Alprun.**

Ich finde diesen Arzneigelehrten weder beim Jöcher noch Kestner. Und doch ist er wegen seiner außerordentlich kühnen Versuche, die er mit den Pestbeulen angestellt und in seinem De Contagione Viennensi Experimento medico (Pragae 1680) beschrieben, des Andenkens höchst würdig. V. Journal des Sav., A. 1680. p. 167, allwo auch p. 174 Zweifel und Auflösung derselben dagegen vorkommen.

9] **Altieri.**

„Eine der gelehrtesten Statuen aus dem Alterthume wurde im Monat Mai des 1763sten Jahres bei Albano in einem Weinberge des Prinzen Altieri entdeckt. Es stellt dieselbe einen jungen Faun vor, welcher eine große Muschel vor dem Unterleibe hält, woraus Wasser lief, und die Figur schauet mit geneigtem Haupte und mit gekrümmtem Leibe in dasselbe. Der Florentinische tanzende Faun scheinet hart neben diesem, und man kann ihn mit keiner Statue füglicher als mit dem von mir beschriebenen Sturze des vergötterten Hercules in Vergleichung setzen. Es wird also künftig ein Altierischer Faun berühmt werden, wie es der Borghesische fälschlich genannte Fechter und der Farnesische Hercules ist.“ (Winck. Empf. des Schö., S. 22.)

11] **Amerika.**

Ein gewisser Charles Beatly hat im vorigen 68sten Jahre zu London herausgegeben The Journal of a Two Months Tour, with a View of Promoting Religion among the frontier inhabi-

tants of Pennsylvania, and of introducing Christianity among the Indians to the Westward of the A l e g h G e n g Mountains. 8vo. Beatly hat sich selbst zu diesem Missionsgeschäfte brauchen lassen. Annexed to the Tour (heißt es im London Magazine, Dec. 68. p. 668) are some arguments endeavouring to prove that certain of the Indian tribes are descended from the Jews; but that is nothing extraordinary, when our author seems to think, that a particular nation of these savages originally emigrated from Wales, and that they speak the Welch language at this hour very perfectly. Das Erstere von den Juden ist keine neue oder dem Verfasser eigene Vermuthung, sondern bereits[1])

12]

Ana.

Unsre Ana sind keine neue Erfindung. Es gab auch vor Alters abergläubische Verehrer eines gelehrten Mannes, welche die geringsten Brosamen, die ihm entfielen, auffammelten. Ein solcher war D a m i s in Ansehung des A p o l l o n i u s: *ὁ Δαμις ἐβουλετο μηδεν των Ἀπολλωνιου ἀγνοεισθαι, ἀλλ' εἰ τι και παρεφθεγξατο, ἢ εἰπεν, ἀναγεγραφθαι και τουτο.* Er mochte reden oder sich verreden (*παραφθεγγομαι*), Damis fing Alles auf, hielt Alles für werth, aufgeschrieben zu werden. Das Buch, in welches er diese Schätze zusammentrug, scheint er *Ἐκφατνισματα* betitelt zu haben. *Ἐκφατνισματα* aber heißen die Ueberbleibsel in der Krippe, oder was das Pferd bei dem Fressen herauswirft, oder die vom Tische übrig gebliebenen Brocken, die den Hunden vorgeworfen werden. Denn *φατνη* heißt sowohl die Krippe als der Tisch. Und diese Benennung verdienen alle Ana. Wenn nur die Tafel selbst, von der sie Brocken sind, nicht meistentheils eine sehr hungrige und armselige Tafel wäre! Denn wie viele Sammler solcher Ana können sich die Entschuldigung des Damis zueignen? Als ihm Einer diese hündische Sitte, sich von den geringschätzigen Brocken zu nähren, vorwarf, so antwortete er: *Εἰ δαιτες Θεων εἰσι, και σιτουνται Θεοι, παντως που και θεραποντες αὐτοις εἰσιν, οἷς μελει του μηδε τα πιπτοντα της ἀμβροσιας ἀπολλυσθαι.* (Philostr., De vita Apoll. Tyan., L. I. c. 19.)

12]

Anakreon.

Von der Ausgabe des P a u w, und was seinem Urtheile

1) Hier bricht die Notiz ab. — A. d. H.

entgegenzusetzen, siehe den Artikel Anakreon beim Chaufepié. Von unsern deutschen Uebersetzungen und Nachahmungen würden sich mancherlei gute Zusätze machen lassen.

13] d'Ancarville.

Der gegenwärtig den Antiquarius in Italien macht,[1]) und dessen Aventüren zu Berlin um 1750 ich mich noch wohl erinnere:

Er wohnet dem Concert und dem Souper [noch] bei
Und ist des Morgens drauf — wo? in der Hausvogtei.

Er hatte sich für einen Grafen von Ducourt ausgegeben und sich von dem französischen Gesandten als einen solchen bei Hofe vorstellen lassen. Ward aber aus Frankfurt Schulden oder falscher Wechsel [wegen] verfolgt, ertappt und hingesetzt, da es sich dann fand, daß er eines Kaufmanns Sohn aus Marseille, wo mir recht ist, sei. Als er in der Hausvogtei saß, ließ er seine Politique calculée drucken, die ich damals gesehen und gelesen, die mir aber seitdem nicht wieder vorgekommen. Der Prinz von Württemberg befreite ihn, bezahlte für ihn und nahm ihn zu sich. Und was er weiter bei ihm gemacht, davon finde ich eine merkwürdige Stelle in dem Testament Politique du Maréchal Duc de Belle-Isle, welches 1762 zu Paris, wie der Titel sagt, in 8vo gedruckt ist, p. 98:

Il arriva que, dans le même tems, le Prince de Wurtemberg, qui sert aujourd'hui comme volontaire dans l'armée de Mr. le Maréchal Daun, subjugué par un nommé d'Ancarville qu'il avoit tiré en 1750 de la citadelle de Spandau (dahin ist er nicht gekommen, sondern er saß die ganze Zeit in der Hausvogtei), avoit eu le projet de subjuguer la Corse avec de l'or, et de demander la princesse du Brésil en mariage. Ce d'Ancarville partit de Paris avec des pouvoirs et des lettres de crédit; la maîtresse de cet Emissaire révéla le secret; le Roi qui en fut informé, envoya Mr. de Pusieulx, qui n'étoit plus alors dans le Ministère, chez le Prince de Wurtemberg, qui rougit sur le champ de s'être trop livré à un avanturier, et envoya une personne de confiance après d'Ancarville, qu'on arrêta heureusement à Marseille, au moment où il en alloit s'embarquer.

---

1) Der Chevalier d'Hancarville veranstaltete zu Neapel 1766 u. ff. die „Collection of Etruscan, Greek and Roman Antiquities from the Cabinet of the Hon. Wm. Hamilton." — A. d. H.

Der Prätendent, Prinz Eduard, hatte damals das nämliche Project, und der französische Hof hatte Mühe, ihm begreiflich zu machen, daß England, à qui le Ministère de Lisbonne étoit vendu, dieses nimmermehr zugeben werde. On sait, heißt es daselbst weiter, que l'espoir d'être Roi de Portugal avoit flatté Mr. le Duc de Cumberland; je ne doute pas même que son dessein auroit eu lieu, si les Pères Jésuites, Confesseurs de la Famille, ne s'y fussent opposés; voilà leur plus grand crime en Portugal. Das Letztere ist sehr räthselhaft gesagt.

13] d'Ancourt.

S. den Artikel beim Chaufepié.

14] Jacobus Angelus.

Dieser Gelehrte ist nicht aus Florenz, sondern aus Scarperia, einem Flecken in dem Florentinischen Gebiete, gebürtig. Von diesem Geburtsorte hat er s. Namen bekommen, obgleich Gesner, Simler und Frisius aus dem Jacobus Angelus Florentinus und Jacobus Angelus von Scarperia zwei Personen machen. Allein ohne Grund, wie man denn Negri in seiner Geschichte der Florentinischen Schriftsteller hierin am Sichersten glauben kann. Ich sage, hierin, denn in einem andern Stücke irrt sich Negri mit diesem Manne selbst. Dieses betrifft sein Leben des Cicero, welches er für eine bloße Uebersetzung des Plutarchischen Lebens ausgiebt. Clement folgt ihm, weil er das Buch selbst nicht gesehen hat, und setzt hinzu: Voilà donc encore un Auteur imaginaire rayé de la Liste des Savans; l'autre réduit à la condition de simple Traducteur; et conséquemment deux erreurs de moins dans la République des lettres. Das Letztere aber ist nicht wahr. Des Angelus Leben des Cicero ist keine bloße Uebersetzung, welches schon der Titel besagt, den ich hier ganz hersetze. Nova et nunquam antea visa in typis Historia de M. T. Ciceronis insignis ac clarissimi Romanae Reip. Oratoris, ultimum et Consulis fermeque Imperatoris Vita, a M. Jacobo quodam, cognomento Angelo non tam ex Plutarcho conversa, quam denuo scripta quondam: nunc vero demum longo veluti postliminio ex vetustissima captivitate Romana vindicata ac liberata et in publicum primum data, opera M. Wolffgangi Peristeri, alias Columbensis. Vitembergae, a. d. 1564. Cal.

Januar. in 8vo. — Das Werkchen ist auf der königl. Bibliothek in Berlin; ich bin aber abgehalten worden, es mit dem Plutarch näher zu vergleichen.

15] Johannes Anguilla.

Ein berühmter italienischer Bildschnitzer in Holz, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Manilli (Descript. Villae Borghesiae, p. 28. edit. Hav.) führt ein Werk von ihm an: Lectica, quae operi illi subest (nempe Picturae quadratae in altaris usum, Hieronymi da Carpi, Assumtionem virginis exprimentis), variis exsculpta historiis, Joannis Anguillae opus est, qui summus in ligneis sculpturis nostra aetate artifex fuit. Ich finde ihn in dem Künstler-Lexico des Füßli nicht.

16] Anteros.

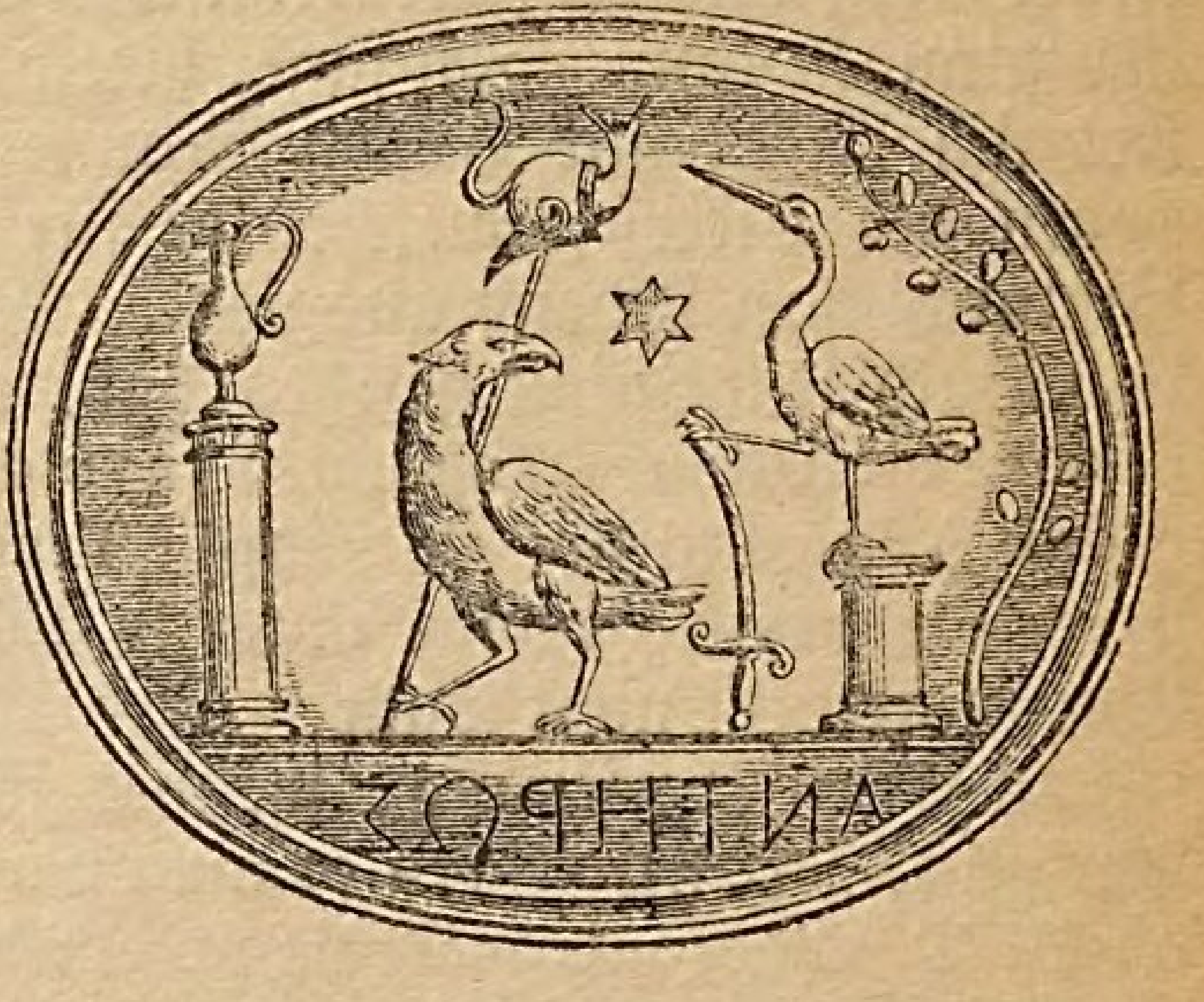
Soll der Name eines alten Steinschneiders sein. S. unter Gemmen, Nr. V. p. 152.

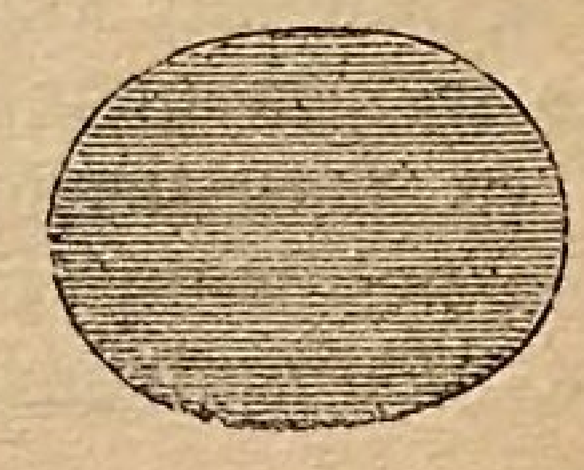
Ich werde einen unbekannten Stein mit seinem Namen im dritten Theile der Antiquarischen Briefe bekannt machen. [1])

Ob auf selbigem, was der Adler auf seinem Stabe hat, eine

---

1) Diese Gemme ist wirklich schon 1769 in Berlin von Krüger gestochen. Nicolai hat die Abdrücke Eschenburg für die neue Ausgabe der Antiquarischen Briefe im 11. und 12. Theil der sämmtlichen Schriften, Berlin 1793, mitgetheilt, wo die Abbildung zuerst (XII. S. 304) veröffentlicht ist. Sie sollte den 59. Brief erläutern; vgl. die Entwürfe zur Fortsetzung der Ant. Briefe in Th. XIII uns. Ausg., Th. VI. S. 322, und Lessing's Brief an Nicolai vom 25. Aug. 1769. — A. d. H.





Schnecke sein soll oder nicht vielmehr ein Delphin, so wie es das Attribut des Neptunus ist, und so wie er es auf einem Smaragdprasen beim Maffei (G. Ant. Fig., Parte II. Tab. 32) auf der Hand hält? Desgleichen auf einem Achat, ebendas. Tab. 34, wo Neptun aus dem Wasser zu steigen scheint, in der Linken den Dreizack und auf der Rechten das Delphin.

17] **Anthologie.**[1])

Chaufepié unter Agathias, Anmerk. B.

Nachricht von der ungedruckten Anthologie in der königl. Bibliothek zu Paris: Mémoires de l'Académie des Inscr., T. III. p. 279.

Den Ursprung dieser ungedruckten Anthologie lehrt Huetius in seinen Anmerkungen über die Anthologie, die Grävius seinen Gedichten mit beigefügt, p. 42: In lemmate hic praefixo conjecisse se ait Planudes in hunc (septimum puta) librum epigrammata meretricia et amatoria, quae non nimis obscoena sibi visa sunt: et hujusmodi plurima videntur certe nobis, quibus frons tenerior est. Quae vero valde impudica essent, cujusmodi multa extabant in suo codice, ab iis manum abstinuit. Verum collecta sunt ab aliis, atque hanc puto esse originem Anthologiae cujusdam, quam nequitiae scholam dicas. Eam ex Bibliotheca Palatina depromserat Salmasius, et plurima ejus circumferuntur exemplaria. Multiplex autem fuit Graecorum epigrammatum collectio. Fuit una Meleagri, altera Philippi, quaedam Agathiae valde celebris. Memoratur et illa Archiae. Ex his eam quam habemus concinnavit Planudes. Cujus rejectanea obscoenam hanc dederunt, quam dixi.

19] **Antonides.**

Der berühmteste holländische Dichter, nach dem Vondel, dessen Zeitverwandter er war. S. einen Artikel von ihm beim Chaufepié.

23] **Apollonius, des Nestor's Sohn, aus Athen.**

Der Name eines alten Bildhauers, welcher sich, außer dem Torso im Belvedere, auch auf dem Trunco einer Statue in dem

1) Vgl. Th. X. S. 180 ff. — A. d. H.

Palaste Massimi zu Rom befand. Dieser Trunco hat sich gegenwärtig verloren. (S. Winck. G. d. K., Vorr., S. XXII.) Junius, in s. Catalogo Artificum, wo er die Inschrift aus dem Gruter anführt, sagt, die Statue sei ein Hercules obliquato corpore sedens gewesen. Doch Junius meint unstreitig den Torso im Belvedere, welcher den Namen dieses Künstlers gleichfalls führt. Dieses gedenkt auch Demontiosius (De Sculptura, p. 13, edit. Romae 1585); allein er irrt sich, wenn er den Apollonius dieses Torso für den Apollonius hält, der mit dem Tauriskus zugleich arbeitete, diesem vermuthlichen Meister des Farnesischen Ochsens. Denn der Apollonius des Herculischen Torso war aus Athen und dieser aus Tralles, wie Plinius ausdrücklich sagt. Von dem Torso des Hercules s. Winck., G. d. K., S. 368. [1])

20] **Aratus.**

„Aratus, welcher die Astronomie nicht verstand, wie Cicero sagt, konnte ein berühmtes Gedicht über dieselbe schreiben; ich weiß aber nicht, ob auch ein Grieche ohne Kenntniß der Kunst etwas Würdiges von derselben hätte sagen können."

Dies sind Worte Winckelmann's (Gesch. d. K., Vorrede, S. X), wogegen zu erinnern sein dürfte, daß in dem Gedichte des Aratus auch nichts von der Astronomie steht; es ist eine bloße Astrognosie. Und so etwas, was diese gegen jene ist, hätte gar wohl auch ein Grieche von der Kunst schreiben können, ohne die Kunst zu verstehen. Ja, dazu bedarf es auch nicht einmal eines Griechen. Wo steht die Stelle des Cicero? [2])

20] **Imagini delli Arazzi.**

Muß eine Art von ausgelegter oder gewebter Arbeit sein, von der ich nur die Stelle bei dem Lana anmerken will: „Simili alle imagini di ricamo sono quelle delli Arazzi, così chiamate da Arazza dove prima si lavorarono, e se ne fanno non solo di lana, mà di seta ancora, che riescono molto più belli, e quando siano fatti con buon disegno, e posti in debita distanza dall'

---

1) Vgl. Th. VI. S. 319. — A. d. H.

2) Cicero, De or., I. c. 16. Etenim si constat inter doctos, hominem ignarum astrologiae ornatissimis atque optimis versibus Aratum de coelo stellisque dixisse etc. — A. d. H.

occhio, fanno un bellissimo effetto; ed io direi, che gl' Arazzi paragonati alli ricami, siano come le pitture grandi fatte a oglio su la tela, in riguardo alle imagini fatte a punta di pennello.

22] **Archon.**

„Die Anzahl der uns bekannten Archonten", sagt Caylus (im Vorberichte des ersten Bandes seiner Alterthümer, S. XVII der Uebers.), „ist so gering, daß wir von denen 943, welche jährlich in einer Zeit von 943 Jahren auf einander gefolgt sind, nämlich von Kreon an, welcher diese obrigkeitliche Würde zuerst bekleidete, bis auf den Kaiser Gallienum, welchen die Jahrbücher für den letzten angeben, nicht mehr als ungefähr 270 kennen."

Er rechnet aber unter die Zahl der Archonten die obrigkeitlichen Personen mit, welche unter dem Namen *ἱερεις των σωτηρων* bekannt sind, und welche in dem zweiten Jahre der 118ten Olympias aufgekommen sind und bis auf das erste Jahr der 123sten Olympias, das ist eine Zeit von 19 Jahren, fortgedauert haben. Diese neuen obrigkeitlichen Personen waren nur dem Namen nach von den Archonten unterschieden.

22] **Aristänet.**

Ich habe die Liebesbriefe, die unter Dieses Namen bekannt sind, nach der Ausgabe des Pauw, Traject. ad Rh. 1737 in 8vo. wieder durchgelaufen und mir Folgendes daraus angemerkt:

Ep. I. Eine schöne Beschreibung eines schönen Mädchens; unter den Stücken ihrer Schönheit ist auch *ῥις εὐθεια*, nasus rectus. — Um ihren Hals hat sie *λιθοκολλητον περιδεῤῥαιον, ἐν ᾡ τοὐνομα γεγραπται της καλης· γραμματα δ' ἐστι των λιθιδιων ἡ θεσις.* Das ist die Stelle, auf die ich mich unter Achilles Tatius, p. 493 §. 3, beziehe.[1]) — Von den Brüsten heißt es: *κυδωνιωντες οἱ μαστοι την ἀμπεχονην ἐξωθουσι βιαιως.* Der Uebersetzer drückt *κυδωνιωντες* durch sororiantes aus, welches zwar für sich gut ist, aber dem griechischen mala cydonia imitantes nicht entspricht. Ob aber *ἀμπεχονη* nicht eine Art von Halstuch vielmehr als das eigentliche *στηθοδεσμον* hier ausdrückt, von dem ich es unter Achilles Tatius, pag. ead. §. 1 erkläre?

---

1) S. oben S. 247. — A. d. H.

Ep. II. p. 76. Daß auch die Griechen eine krumme Nase geliebt und sie für eine Schönheit gehalten: ἱκανον προς ἐρωτα και μονον το ἐπιγρυπον του νεανισκου, „seine bloße krumme Nase wäre hinlänglich, sich in ihn zu verlieben“, so sagt eine verschmitzte Magd daselbst von dem Geliebten ihrer Gebieterin.

21] Aristophanes.

Wer seine Vertheidigung in Ansehung des Sokrates übernehmen wollte, müßte nicht vergessen, daß M. Cato Censorinus ebenso von dem Sokrates gedacht und geredet habe als der Komödienschreiber. S. den Plutarch in Desselben Leben.

22] Petrus Arlensis de Scudalupis.[1])

Diesen Mann scheint Klotz für einen Franzosen angesehen zu haben; denn er nennt ihn Peter von Arlen. S. d. Art. Cam. Leonardi. Er war aber ein Spanier, welches das seinem Namen vorgesetzte Don anzeigt, und Presbyter Hierosolymitanus. Was aber auf seinem Kupfer hinter seinem Namen die Buchstaben M. B. O. andeuten sollen, getraue ich mir nicht zu sagen.[2]) Die ihm untergesetzten Verse scheinen anzuzeigen, daß er mehrerlei Widerwärtigkeiten ausgesetzt gewesen:

Persequitur Fortuna, tegit Constantia fortes;
Inter utrumque feror, sic data fata sequor.

Vielleicht, daß ihn diese aus seinem Vaterlande nach Paris getrieben, wo er 1609 sein Werk: Sympathia septem metallorum ac septem selectorum lapidum ad planetas, zuerst herausgab. Dahin zielt ohne Zweifel auch ein kleines Gedicht, welches dem Werke vorgesetzt ist, von einem ungenannten Freunde, der aus Petrus Arlensis durch Versetzung der Buchstaben gemacht: Lares tu spernis, und das Distichon zur Erläuterung beigefügt:

Italiam patriosque Lares tu spernis, ut orbem
Virtuti totum, Petre, subesse probes.

Er gab aber sein Werk zugleich mit dem Werke des Camillus Leonardus heraus, als auf dessen Kenntnisse er seine Entdeckungen gleichsam baute. Indeß ist die Pariser Ausgabe weder die erste noch die ächte, wie ich aus einer Stelle des Morhof lerne, welche

1) Für den 60. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.
2) Ebert deutet die Buchstaben wohl mit Recht: Monachus Benedictinorum Ordinis. — A. d. H.

ganz angeführt zu werden verdient (Polyhist. T. I. Lib. I. cap. 11):[1]) Est inter recentiores Petri Arlensis de Scudalupis Opus de Sympathia septem metallorum, septem lapidum et septem planetarum, Madriti primum, hinc Romae in folio, sub initium hujus seculi editum: quo singularia continentur secreta, a filio per incogitantiam publicata, qui postea exemplaria omnia coemisse dicitur, ut nullum jam amplius compareat. Est quidem in Gallia illud recusum minori forma, sed totum mutilum, nulliusque pretii. Exiit tamen Parisiis Petri Constantis Albinii Villanocensis Magia Astrologica, sive Clavis Sympathiae septem metallorum, septem selectorum lapidum ad Planetas, pro majori illius elucidatione editum a. 1611, in 8vo. Sed sine arca ipsa clavis illa nulli usui est. Qui legerunt, affirmarunt mihi, tot tantaque libro illo contineri, ut omni auro sit praestantior. Inter cetera unum succurrit, quod ille in eo legerat de vitro ex cineribus cadaverum strangulatorum certique mineralis conflando, cui lotium aegri immissum affectas corporis partes in ipsa urina ostendat. Aliud ex eo libro adduxit Joh. Petrus Faber in suo Palladio Chymico, cap. 5 de certo pulvere tormentario. Ejus haec verba sunt: „Vidi aurum natura ipsa incombustibile in pulverem pulvere ipso tormentario seu bellico combustibiliorem redactum, spiritu sulphureo combustibili, terra ipsius auri foeta, quo nefanda scelera committi possunt, in hominum inevitabile malum: terrae motus praegrandes effici queunt, quo domus, imo civitas integra, et si populosa sit, susquedeque subverti possint. Arcanum certe pulveris bellici inventi multo pejus et crudelius, cujus proclamatorem in superiorem mundum beatum iri non existimo, tanquam inexhausti malorum fontis demonstratorem. Unde hic Harpocratis silentium commendatum habere licet. Et hunc quidem ego pulverem pyrium Sympatheticum esse existimo, qui in remoto etiam loco positus altero similis generis accenso simul accendatur. Multa alia sparsim a nonnullis scripta, qualia in Theatro Sympathetico, Norimbergae edito, comparent, sed nullis certis fundamentis inaedificata. Das letzte dieser Geheimnisse erinnert mich an das höllische Feuer, welches in dem

1) In der Handschrift steht irrig: 9. — A. d. H.

vorigen Kriege der König von Preußen zu haben geglaubt ward. Sollte aber vielleicht nicht die ganze Erzählung von den ersten Madrid'schen und Römischen Ausgaben dieses Werks eine Fabel sein? Was mich dieses zu vermuthen bewegt, ist, daß Petrus Arlensis selbst weder in der Zueignungsschrift an den Herzog von Nivernois, den Sohn des Ludovicus Gonzaga, noch in der Vorrede zu der Pariser Edition derselben gedenkt, sondern überall nicht anders als von einem Werke redet, das itzt zum ersten Mal erscheint, und zwar auf dringendes Verlangen seiner Freunde. Zum Schlusse der Vorrede verspricht er noch ein andres Werk: Quod si, amice Lector, hos meos, licet paucos, labores tibi arrisisse cognovero, Monarchiae Animae libellum brevi tempore tibi me traditurum polliceor, in quo omnes compositi operationes tam internas quam externas sigillatim demonstrabo, et ab uno duntaxat et absoluto principio devenire per trinam intellectionem necessario apparebit. Omnes et singulae scientiae et artes ibi tanquam in Theatro conspiciuntur; earum origines, inventores et operatores notabuntur. Animam vero absolutum dominium in eas exercere, sedentem in throno manifestabitur. Opus magno labore et studio compactum. Ohne Zweifel aber ist es nie erschienen.

Die Pariser Ausgabe ist von 1610 in 8vo. apud Dan. Gillium, welche zu Hamburg 1717 gleichfalls in Octav, mit dem Leonardus und dem Albinius, nachgedruckt ist. Vogt, der sie wegen der erstern Ausgabe unter den raren Büchern anführt, citirt Wendleri Diss. de libr. rar. §. 16; desgl. die Neue Bibliothek, T. VI. S. 653.

23] Aspergillum.

Ein Sprengwedel, dessen sich die Römer bedienten, das Weihwasser in den Tempeln auf die Umstehenden zu sprengen. Die Abbildung von einem s. beim Caylus zum Schlusse des Vorberichts des 1sten Bandes seiner Alterthümer.

24] Marcus Aurelius.

Von seiner Statua Equestri. „Man ist darauf gefallen, das Vaterland des Künstlers dieser Statue in dem Schopfe Haare auf dem Kopfe des Pferdes zu suchen; man hat einige Aehnlichkeit mit einer Eule an demselben gefunden, und dadurch soll der

Künstler Athen haben anzeigen wollen." (S. Winck., Gesch. der Kunst, Vorr., XI.)

24] **Auripelles.**

Kann wohl nichts Anders sein als Goldleder, dergleichen man sonst zu Tapeten und Ueberzügen der Stühle brauchte. Von Erfindung desselben finde ich bei dem Matthäus (De rerum inventoribus) ein paar merkwürdige Stellen. Einmal p. 37, wo sie der h. Cita aus Lucca zugeschrieben wird: Cita Lucensis mulier et sancta auripellem, id est aurum in pelle, reperit. Quamobrem hujus rei artifices, ejus diem festum singulis annis maximo honore colunt et observant. Nach der andern Stelle (p. 41) ist diese Erfindung zu Messina gemacht worden. Pelles bractea argentea obducere, demum eas fuco tingere in aureum colorem, quas auripelles vocant, Messanenses suum ut ferunt, inventum fuit, magis novum quam vetus.

Die Kunst, diese verguldete lederne Tapeten zu machen, siehe beim Cardanus, De rer. var., L. XIII. c. 56 sub fin.

24] **Nicolo Avanzi.**

Ein trefflicher Steinschneider im funfzehnten Jahrhundert, dessen Vasari mit vielem Lobe gedenkt. (Vite de' Pittori, Vol. I. Part. III. p. 288.)

In der Dakt. Zanettiana findet sich von ihm ein schöner Cameo, der Kopf Alexander's in der Rüstung und dem Schmucke der Minerva. (Tab. II.)

23] **Josephus Averani.**

Professor juris zu Pisa, starb 1738. Seine Monumenta latina posthuma, die im vorigen Jahre 69 zu Florenz herausgekommen, enthalten meistens Abhandlungen von verschiedenen Spielen, besonders [von dem] ludo calculorum, die ich sehr begierig wäre zu lesen.

Die Werke seines Vaters, der gleichfalls Prof. litt. hum. zu Pisa war, Benedictus Averani, sind in 3 Folianten 1717 zu Florenz herausgekommen und enthalten auch Manches, wornach ich sehr begierig wäre, als Dissertationes in Anthologiam 76, in Euripidem 26, in Virgilium 45.

25] **B.**

Notum, quod veteres *b* et *v* promiscue usurparint, hinc *bidit* scribebant pro *vidit*, *conbenit* pro *convenit* et porro. Ita in Pandectis Florentinis habemus *vinas*, *voves*, *taverna* pro *binas*, *boves*, *taberna* passimque talia. Et quoties id in inscriptionibus ac veteris aevi reliquiis usu venerit, dudum monuerunt Viri cl. Reinesius, Gruterus, Cannegieter Dissert. de aetat. et st[ilo] Aviani ac plurimi alii. (V. Corn. Valerii Vonck Specimen criticum, p. 48.)

27] **Babel.**

Von dem Ursprunge der verschiedenen Sprachen. Hier will ich einzelne Gedanken und Nachweisungen zu meiner Abhandlung über diese Materie sammeln.

In Leland's Advantage and Necessity of Revelation die Vertheidigung der von Gott anerschaffenen Sprache.

Herder hatte sich dawider erklärt (wo?), und Klotz in der Deutsch. Bibl. hatte geurtheilt, es verlohne sich nicht der Mühe, diese Hypothese, wie er sie nennt, zu widerlegen.[1]) Darüber wird Klotzen in den Hamb. Nachrichten (J. 69. St. XIII) der Text gelesen.

Origine des premières sociétés, des peuples, des sciences et des Arts, et des Idiomes anciens et modernes. In 8vo à Amst. et à Paris chez Lacombe, 1769.

25] **Ballon.**

Von Erfindung desselben will ich mir die Stelle aus dem Matthäus (De rerum invent., p. 40) anmerken: Pila lusoria vento plena, quae et pila ventaria appellari potest, inventa est recens, quamvis veteres pueros lusisse *folle* legamus, sed illud, ut sentio, aliud erat. Nam pila ventaria a Marchione Ferrariensi excogitata fuit.

---

1) (Herder,) Ueber die neuere Deutsche Literatur. Erste Sammlung von Fragmenten. Zweite Auflage 1768, S. 171 (Th. XIX. S. 381 der Hempel'schen Herder-Ausgabe). Klotzens Entgegnung steht in seiner Bibliothek, St. IX, S. 134. — A. d. H.

25] ## Banks, John.[1])

Der englische Tragicus. His Verse is not Poetry, but Prose run mad. (The companion to the Pl.-H., Vol. II.)

25] ## Bar.[2])

Von ihm ist doch wohl auch die Epître du Chevalier des Cygnes à Don Quichotte de la Manche, Chevalier des Lions. Avec des Remarques critiques, historiques et philosophiques, où le Commentateur supplée, explique, défend et embrouille les pensées de son Auteur; sans Dédicace, sans Préface, sans Indice, et sans Errata même? Gedruckt auf 3 Bogen in Quart, ohne Jahrzahl und Ort. Denn wenigstens ist es ganz seine Versification und Denkart. Er gehet darin auf die Großen los, welche ihre Völker mit Elend überhäufen durch Krieg und durch Abgaben, anstatt daß der gute Don Quixote nur auszog, um den Unglücklichen und Elenden beizuspringen. Wen er unter dem Chevalier des Loups verstehet,

Qui n'aime que son or, sa vie et ses Géants,

läßt sich aus dem letztern Zuge leicht errathen.

26] ## Fr. Barocci.

Winckelmann sagt, daß dessen Fleisch ins Grünliche falle, und daß er gewohnt gewesen, die erste Anlage des Nackenden mit Grün zu machen, wie man an einigen unvollendeten Stücken in der Galerie Albani augenscheinlich erkenne. (Von Empfind. des Schönen, S. 11.)

Winckelmann's Satz aber, den das Beispiel des Barocci erläutern soll: „daß die Künstler die Farben nicht auf gleiche Weise sehen müßten, weil sie dieselben verschiedentlich nachahmten", hat keinen Verstand. Denn wie der Maler die Farbe in dem Objecte erkennt, so erkennt er sie auch in der Nachahmung; und wenn die Maler die Farben nur vollkommen so nachahmen, wie sie sie sehen, so muß sich in ihren Nachahmungen kein Unterschied finden.

Sonst ist Barocci an seinen sehr gesenkten Profilen des Gesichts zu erkennen. (Winckelm. ebend.)

---

1) Vgl. Th. VII, S. 281 ff. — A. d. H.

2) Gemeint ist Georg Ludwig v. Bar. Vgl. über ihn Th. XII, S. 574 f. — A. d. H.

25] **Casp. Barth.**

Von seinen Libris Adversariorum sind die ersten 60 Bücher gedruckt. In der Reiskischen Verlassenschaft befinden sich im Ms. libri 147—180. Wo sind nun die übrigen, nämlich 60—147?[1])

25] **Santo Bartoli.**

Von den von ihm gestochenen alten Werken in erhabener Arbeit urtheilt Winckelmann (Empf. des Schö., S. 15), daß er die Schönheit dieser Werke mit Wahrheit und mit gutem Geschmacke angedeutet habe.

26] **Bartolus.**

Mit dem Zunamen de Saxo ferrato, von seinem Geburtsorte in Umbrien, starb als Prof. juris zu Perugia 1355. Ich gedenke nur seines Processus Satanae contra B. Virginem Mariam etc., von welchem ich eine deutsche Uebersetzung besitze, unter dem Titel: Ein nützlicher gerichteshandel vor got dem almechtigen unserm herren, durch die gloriwirdigste Jungkfrawen Mariam Fursprecherin deß menschlichen Geschlechts an einem vnd vermaledeyten Sathanam anwalt der hellischen Schalkheit am andern Teil geübt, durch den hochgelarten Doctorem Bartolum begriffen. In Quart, auf 18 Blättern. Der Uebersetzer nennt sich in einer Zueignungsschrift an ein paar Rathsglieder zu Nürnberg Georgius Alt, der Zeit Losungsschreiber daselbst, und die Zuschrift ist datirt 1493, in welchem Jahre daselbst zu Nürnberg denn auch das Werkchen gedruckt zu sein scheint.

Der Proceß selbst ist bekannt genug und scheint mir nach allen Umständen eben der zu sein, welchen Freytag (Anal. Litt., p. 712) unter dem Titel Processus Judiciarius Mascaron contra genus humanum anführt. Denn die Personen des Processes sind ebendieselben; nur daß ich nicht finde, daß Satanas daselbst Mascaron oder Mastaron heißt.

Auf dem Titel der deutschen Uebersetzung ist ein Holzschnitt, wo Gott der Vater auf dem Throne sitzt als Richter; rechter Hand

1) Vgl. Reiske an Lessing vom 13. Febr. 1773, und unten „Zur Gelehrten-Geschichte und Literatur", s. v. Caspar Barth. Statt 60—147 müßte es 61—146 heißen. — A. d. H.

steht Maria die Fürsprecherin und linker Hand Satanas mit einem Gesellen, mit Hörnern und großen Ohren und Schwingen, und was das Merkwürdigste, mit einem Unterleibe als ein zweites Gesicht geformt, ohne Zweifel mit Anspielung auf die Gastromythen. [1])

26] **Basalt.**

Eine Art Marmor, welcher die Härte und Farbe des Eisens hat, und den die alten Aegyptier häufig zu ihren Kunstwerken brauchten. Sie holten ihn aus Aethiopien. Er wird nicht selten mit dem Probirsteine lapis Basanites verwechselt. (V. Caylus, Alterthümer, S. 11 d. Ausg.)

27] **Baukunst.**

Daß die Baukunst auch Leidenschaften erregen könne, ein Exempel aus dem XIII. Bande der Allgemeinen Reisen, p. 462.

„Unter allen Palästen des Kaisers Montezuma in Mexico setzte die Spanier keiner in so großes Erstaunen als ein gewisses weitläuftiges Gebäude, das den Namen des Trauerhauses trug. An diesen Ort begab sich der Kaiser, wenn er eine Gemahlin oder einen Anverwandten, den er werthgeschätzt hatte, verlor, ingleichen wenn irgend eine allgemeine Landplage ein öffentliches Merkmal seiner Betrübniß oder seines Mitleidens erforderte. Schon die bloße Einrichtung dieses Hauses war im Stande, einem Jeden eben die Empfindung, welche der Kaiser mit sich brachte, einzuflößen. Wände, Dach und alles Geräthe war schwarz und von einem traurigen Anblicke. Die Fenster waren klein und mit einem dermaßen engen Gitterwerke vermacht, daß dem Lichte kaum einiger Durchgang übrig blieb. In diesem fürchterlichen Aufenthalte blieb er so lange, als ihm seine Betrübniß die Begierde nach Lustbarkeiten vertrieb."

28] **David van der Becke.**

In s. Experimentis et Medit. circa naturalium rerum Principia (Hamburgi 1678) müssen viel sonderbare und närrische Dinge stehen; daher sie wohl verdienen, daß ich sie einmal lese. V. Journal des S., ao. 1678. p. 442.

---

1) Vgl. Th. XIV. S. 32. — A. d. H.

28] ## Bentley.

Von diesem großen Kritikus lebt noch ein Sohn, welcher gleichfalls ein Mann von vieler Gelehrsamkeit sein soll, und der 1761 eine Komödie, The Wishes, in italienischem Geschmacke zu London in Drury-Lane auf das Theater brachte. Der Companion to the Play-house sagt davon, der Verfasser habe mehr als ein Gelehrter als ein Genie geschrieben, mehr für die Studirstube als für das Theater geschrieben, und rathe[1]) ihm ab, sich weiter mit dem Theater abzugeben, sondern lieber das Volk zu unterrichten, als zu belustigen suchen.

29] ## Beredsamkeit, körperliche.

Malende und bedeutende Geberden und Gesten, die allgemein oder doch in gewissen Gegenden allgemein verständlich sind.

1. In der Geschichte des Bruder Gerundio von Campazas, deut. Uebers., S. 6.

„da ich sagte *solche*, zog ich alle meine Fingerspitzen ganz enge zusammen, eben so, wie man gewöhnlich von einer Menge spricht."

29] ## Berlin.

Bei Berlin zu Charlottenburg steht die Sammlung alter Werke, welche der Cardinal Polignac zu Rom gemacht hat. Das bekannteste sind elf Figuren, welche der ehemalige Besitzer eine *Familie des Lykomedes* getauft hat, das ist, Achilles in Weiberkleidern unter den Töchtern von Jenem versteckt; man muß aber wissen, daß alle äußere Theile dieser Figuren, sonderlich die Köpfe, neu und, was das Schlimmste ist, von jungen Anfängern in der französischen Akademie zu Rom gemacht worden sind; der Kopf des sogenannten Lykomedes ist das Bild des berühmten Hrn. von Stosch. Das beste Stück daselbst ist ein sitzendes Kind von Erzt, welches mit den Knochen spielet, welche die Griechen

1) Verschrieben für *räth*. Im Original lautet die Stelle: In short, the Author has written more like a Man of *Learning* than *Genius*, more to the *Closet* than the *Stage*. It will not therefore perhaps be regretted if he should for the future employ that Learning he is Master of, for the Emolument of the Public on Subjects of more Importance, and quit the arduous, yet less valuable Talent of *amusing* for the more useful one of *instructing*. — A. d. H.

Astragali und die Römer tali nannten und anstatt der Würfel dienten. (Winck., Empf. des Sch., S. 19.)

Conf. Polignac'sches Cabinet.

30] Ritter Bernini.

Drei von seinen schönsten Gruppen sind in der Villa Borghese. Die erste Davidis pugnam ineuntis cum Goliatho Gigante. Opus hoc Equitis Laurentii Bernini est, qui sui ipsius delineationem in Davidis dedit capite. (Manilli, edit. Hav. p. 24.) Die zweite insigne opus et magnitudine conspicuum, in quo cernitur Apollo persequens Daphnen fugientem, quae jam lauri cortice operiri incipit. — Imponitur ingenti Basi ex candido marmore, ornato diversis coloribus, tanquam acu picto. — Inferius hi sculpti versus leguntur:

Quisquis amans sequitur fugitivae gaudia formae,
Fronde manus implet, baccas seu carpit amaras.

(Idem, p. 27.) Die dritte exhibet Aeneam Trojanum, patrem Anchisem humeris ferentem, qui deos Penates secum portat, parvo juxta sequente Ascanio.

Vor dem Raphael waren alle Figuren gleichsam schwindsüchtig; durch den Bernini wurden sie wie wassersüchtig. (Winck. Empf. d. Sch., S. 11.)

Aus diesem Grunde, weil die Baukunst weit leichter als die Bildhauerei, konnte Bernini ohne Gefühl des menschlichen Schönen ein großer Baumeister sein, welches Lob Derselbe in der Bildhauerei nicht verdient. (Ebend., S. 22.)

Von dem Leben des Bernini, welches der Abt de la Chambre herausgeben wollen, siehe den Artikel Malerei, p. 264.

30] Bernstein.

Die natürliche Beschaffenheit desselben s. bei den Naturforschern, deren Beobachtungen ins Kurze gezogen Vogel (in seiner Mineralogie, S. 327) liefert. Nachzulesen bei Gelegenheit P. J. Hartmanni Historia Succini Prussici, Berlin 1699 in 4to. — Insofern er ein Körper ist, den die Kunst auch bearbeitet, merke ich nur an, daß der trübe und undurchsichtige gelbe Bernstein klar, durchsichtig und weiß gemacht, geschmolzen und auf allerlei Art gefärbt werden kann. „Es ist dieses", sagt Vogel (l. c.), „eine sehr alte, aber geheime Kunst, welche nur Wenige

verstehen." (Er citirt dabei seine Institut. Chem., §. 668, welche nachzusehen.) „Ein Bernsteinarbeiter in Königsberg, Christian Porschin, hat vermöge der Durchsichtigkeit und weißen Farbe, die er dem gelben Bernsteine zu geben gewußt, a. 1691 zuerst Brennspiegel und Brillengläser daraus verfertigt. (S. Bresl. Versuche, VII. S. 116.) Und ein vortrefflicher Künstler in Breslau, Gottlieb Samuelsen, hat Beides gekonnt und nicht nur künstliche Edelsteine, Ohrgehänge, sondern auch Brillen, Vergrößerungsgläser, Prismata, Brennspiegel u. dergleichen daraus gemacht, wie solches in den Breslauischen Sammlungen erzählt wird." (XX. Versuch, S. 642.)

Das beste Werk, das vom Bernstein geschrieben, ist Dr. Nathan. Sendel's Elektrologie, die in drei Theilen zu Elbingen 1725, 26 und 28 herausgekommen.

30]

Beryll.[1])

Ein durchsichtiger, blaugrüner oder meergrüner Stein. Die das wenigste Grün bei sich haben, sind oft so schön und feurig, daß, wenn sie recht rein und gut geschliffen sind, man sie verfaßt für Diamante halten sollte. (Brückmann.)

Probatissimi sunt ex iis qui viriditatem puri maris imitantur. Proximi, qui vocantur chrysoberylli, et sunt paulo pallidiores, sed in aureum colorem exeunte fulgore. Plinius. Sonach weiß ich gar nicht, wie Dingley sagen können, daß der Beryll roth, gelb oder weiß sei. Das heißt, gerade die Hauptfarbe vergessen und nur diejenigen Farben nennen, in welche die schlechtern Arten des Berylls hineinspielen.

Bei dem Theophrast kömmt der Name Beryll nicht vor. Und was Nicol (d. Uebers., S. 121) sagt: „er wird Beryll genannt von der Gegend, wo er wächst", davon kann ich auch nichts in Erfahrung bringen. Ich wüßte kein Land oder Ort, der so hieße. Richtiger sagt wohl Isidorus (Liber XVI. Orig. cap.): „Beryllus in India gignitur, gentis suae lingua nomen habens." Das heißt aber nicht: gentis suae nomen habens.

Noch weniger versteh' ich, wie Woodward in seinem Method of Fossils (beim Johnson) sagen kann: „the Beryll of our lapidaries is only a fine sort of cornelian, of a more deep bright

1) Für den 80. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.

red, sometimes with a cast of yellow, and more transparent than the common cornelian."

Die Italiener nennen den rechten meergrünen Beryll *acqua marina.* Daß sie aber, wie Bootius sagt, alle Krystalle, qui multiplici angulorum reflexu aliquos colores videntur in se habere, Berylle nennen sollten, davon will de Laet nichts wissen. Indeß mag Dingley diesen Glauben wohl gehabt haben. Doch auch dieses scheint er nicht dabei gedacht zu haben, sondern er macht ausdrücklich dreierlei Arten des Berylls: nämlich 1. der rothe, fällt in die Orangefarbe, ist durchsichtig und lebhaft; 2. der gelbe, ist ockerfarben, und 3. der weiße, den man ordentlich den Chalcedon nennt, ist milchfarben. Von Chalcedon siehe den Artikel nach. Und nur in diesem Verstande hat er sagen können, daß der Beryll derjenige Stein sei, den die Alten am Meisten gegraben.

Das Buch des Cardinals Nicolaus de Cusa,[1]) De Beryllo, welches Kästner anführt, wird wohl nicht von dem Edelsteine dieses Namens, sondern von der Brille handeln, wie aus der
31] beigebrachten Erklärung des Cardinals deutlich genug ist. Unsere Brille kömmt auch wirklich von dem Latino-barbaro Berillus, so viel als perspicillum, her. Quaeritur autem, sagt Wachter, unde Latino-Barbaris hic significatus? da man nämlich nicht sagen könne, daß die ersten Brillen aus dem Steine dieses Namens gemacht worden. Und er antwortet: Responderi potest, quod, cum Beryllus indicus sit lapis lucidus, nomen ejus paulatim communicari coeperit aliis corporibus lucidis, et primo quidem crystallo, postea vitro, tandemque etiam conspicillis, quod ex utraque materia fierent. Vielleicht, daß auch der medicinische Gebrauch des Berylls, wenn er pulverisirt ist, wider mancherlei Augenschäden zu dieser Uebertragung seines Namens auf die Brillengläser etwas beigetragen hat.

33]

Bibel.

Von den verschiednen Uebersetzungen derselben.

A. Des Alten Testaments.

1. Die samaritanische. (Ist von dem Pentateucho samaritano zu unterscheiden, als welcher den hebräischen Text und nur mit samaritanischen Buchstaben enthält. Diesen ziehen

1) Vgl. Schmid an Lessing 8. Decbr. 1779. — A. d. H.

Ussenius und Capellus dem hebräischen Texte weit vor. Scaliger bekam in den neuern Zeiten zuerst Nachricht davon, worauf Ussenius in Irland und Saucius Horleius, Bischof zu St. Malo, sich die ersten Exemplare mit vielen Kosten verschafften.) Die samaritanische Version also ist eine Uebersetzung dieses Pentateuchi in die gemeine Sprache der Samariter, das ist in die chaldäische, daher sie auch Versio Chaldaea Samaritana heißt. Sie verhält sich also zu dem samaritanischen Pentateuche wie zum eigentlich hebräischen Pentateuche.

2. Die Targumim, welches die Uebersetzung des hebräischen Textes in die chaldäische Sprache sind, verfertigt nach der Juden Zurückkunft aus Babylon. Doch sind die itzt vorhandenen neuere; denn Onkelos, einer der vornehmsten Verfasser derselben, lebte zu Christi Zeiten.

3. Die griechische der 70 Dolmetscher. Die Fabel von ihrer Entstehung nach dem Aristeas wird auch von Philo und Josephus erzählt. Die berühmtesten Mss. derselben, nach welchen die vornehmsten Ausgaben abgedruckt worden, sind

   α. Der Codex Vaticanus, über 1000 Jahr alt.

   β. „ „ zu Venedig.

   γ. „ „ Alexandrinus, also genannt, weil er von einer ägyptischen adlichen Frau zu Alexandria, Namens Thekla, vor 1300 Jahren soll sein geschrieben worden. Cyrillus Lucensis, gewesener Patriarch zu Constantinopel, verehrte ihn im 17. Säculo an König Karl I. Er wird in der königl. Bibliothek zu St. James aufbehalten. Joh. Er. Grabius hat ihn 1707 zuerst abdrucken zu lassen angefangen, welche seine Arbeit von Franc. von Lee und einem Anonymus nach Grabii Absterben vollendet worden. Breitinger hat diese Ausgabe nachdrucken lassen und mit Lesarten aus dem Vaticanischen und andern Manuscripten vermehrt.

4. Die griechische des Aquila, des Theodotion und Symmachus wie auch einiger Ungenannter, aus welchen drei ersten nebst der Septuaginta des Origenis Tetrapla bestanden sowie mit Zuziehung der übrigen, deren aber keine die ganzen Bücher des Alten Testaments enthalten, Ebendesselben Hexapla oder Octapla. Die Fragmente von diesen Tetraplis

und Hexaplis hat am Vollständigsten Montfaucon gesammelt.

5. Die syrische des Alten Testaments, welche doppelt, die eine ist nach dem hebräischen, die andere nach den 70 gemacht.
6. Die arabische des Alten Testaments ist aus dem IX. Säculo.
7. Die türkische des Johann Ungnad, kais. Präsidenten in Kärnthen und Krain unter Ferdinand I., und des Alb. Bobowsky, eines Polen. Jene ist aber gar nicht gedruckt, und von dieser nur die ersten vier Capitel des 1. Buch Mosis durch N. W. Schröder zu Leipzig 1734 in 4to.*)
8. Die jüdisch-deutsche, wovon die bekannteste, welche R. Josel Witzenhausen gemacht, und die Joseph Athias, der gelehrte jüdische Buchdrucker, zu Amsterdam 1679 drucken lassen. (Schon zu Luther's Zeiten sollen aber schon die Juden die Bücher Mosis und die Propheten so haben drucken lassen.)
9. Die altdeutsche in Versen von 1250 von Rudolph von **Hohen Ems, auf Befehl König Conrad's; in unserer Bibliothek. V. le Long, P. II. p. 179.[1])
10. Die deutsche mit hebräischen Buchstaben von Michael Adam, einem bekehrten Juden (nur die Bücher Mosis), herausgegeben von Paul Fazio zu Costnitz 1544 in 4to.

B. Des Neuen Testaments.

1. Die hebräischen. Sebastian Münster, und andere einzelne Stücke. Guil. Rob. Ason aber ganz zu London 1681 in 8vo.
2. Die syrische; sehr alt und wenigstens aus dem 2. Säculo. Sie hat die drei Briefe Johannis und Dessen Offenbarung nicht. Drückt übrigens das Griechische sehr wohl aus.
3. Die türkische von Guil. Seaman, zu Oxford 1666.

*) Von der ganzen Bibel, A. u. N. Testaments. Von dem Alten Testamente sind türkische Uebersetzungen zum Gebrauch der Juden in der Türkei mit hebräischen Buchstaben gedruckt worden.

---

1) Vgl. Schönemann, Hundert Merkwürdigkeiten der herzogl. Bibl. zu Wolfenbüttel, Hannover 1849. Nr. 54. — A. d. H.

34] C. Von der gesammten Bibel, Altes und Neues Testament.

1. Die Biblia Polyglotta. Darunter die vornehmsten:
   α. Complutensia. Auf Kosten des Card. Ximenes von 1502—1515. In VI Tomis oder IV Volum. fol.
   β. Antwerpiensia s. regia. Auf Kosten Philipp's II. in Spanien durch Arian Montanum von 1569—1572, in VIII Tomis bei Chr. Plantino, deren nicht über 500 Exemplare gedruckt worden.
   γ. Parisiensia. Auf Kosten eines reichen Privaten, Michael le Jay, in X Vol. fol. 1545. Unter Besorgung des Morinus, des Ecchellensis u. s. w.
   δ. Londinensia oder Anglicana in VI Tom., besorgt von Brian Walton.
2. Die Biblia pentapla oder sog. Schiffbecker Bibel, gedruckt daselbst bei Holle. Hat einen Anhang von verschiedenen apokryphischen Schriften. Veranstaltet von Schwärmern.
3. Die lateinische. Vornehmlich die alte Itala, die Uebersetzung des Hieronymus und die Vulgata, aus jenen beiden zusammengeschmolzen. Die Codices, welche davon vor dem Concilio Tridentino herausgekommen, nennt man die alte, die aber nach demselben heißt die verbesserte. Denn ob sie gleich in diesem Concilio für authentisch erklärt wurde, so ließ sie doch Papst Sixtus V. sehr verbessern, welche verbesserte Edition 1540 zu Rom herauskam in III Vol. in Fol. und Romana Sixtina heißt. Auch ließ Clemens VIII. zwei Jahre nach dem Tode des Sixtus sie abermals verbessert herausgeben 1592. Welche Ausgabe Romana Clementina heißt.
4. Die deutschen Uebersetzungen vor Luthern. Aventinus giebt vor, Annal. Lib. IV, daß Rhabanus Maurus, Erzb. zu Mainz, und Haymo, Bischof zu Hildesheim[1]) zu Caroli M. Zeiten die Bibel verdeutscht.

   Kortholt (De variis scripturae Edit.) behauptet aus einem sächsischen Scriptore, daß zu Zeiten Ludovici Pii bereits die ganze Bibel in diese Sprache übersetzt worden. Dieser sächs. Scriptor ist ohne Zweifel der nämliche, den

1) Haymo war Bischof von Halberstadt (840—853). — A. d. H.

Andreas du Chesne, Tom. II. Scriptorum Francicorum, meint, wo p. 326 das Nämliche gesagt wird. [1])

Gedruckt.

a. 1462 zu Mainz durch Faust.
b. Die Nürnberger von 1483 bei Koburgern, welche das durchlauchtige Werk genannt wird.
c. Die Lübecker von 1494 in niedersächsischer Sprache.
d. Die Wormser von 1524, welche gemeiniglich den Anabaptisten zugeschrieben wird.

5. Die Lutherische. Sie ist nachgerade von ihm in elf Jahren von 1522 bis 1534 vollbracht und zum Druck befördert worden. In diesem 1534sten die erste gesammte, zu Wittenberg bei Luft.

Die von 1546 und 47 heißt ultimae revisionis, wofür von Einigen die von 1545 gehalten wird. Allein Kraft hat bewiesen, daß Luther auch noch in der von 1546 Verschiedenes geändert und verbessert.

Zeltner hat angemerkt, daß vor 1560 keine Bibel anders als in Folio gedruckt worden, außer des Rorarius von 1546 in 4to. In der Mitte des 17. Säculi haben die Sterne zu Lüneburg die ersten Handbibeln drucken lassen, nämlich in 8vo. und 12mo.

31] **Bibel des Raphael**

heißt die Geschichte des Alten Testaments, welche dieser große Künstler an dem Gewölbe eines offenen Ganges im Vaticanischen Palaste theils selbst gemalt, theils nach seinen Zeichnungen ausführen lassen, und die Santo Bartoli gestochen. Winckelmann hält es für eins von den Werken, nach welchen sich ein junges und unverwöhntes Auge am Besten bilden könne. (Empf. des Sch., S. 16.)

Eben diese Gemälde haben auch Sixtus Badalocchio und Giovanni Lanfranchi zusammen in Kupfer gebracht und 1614 zu Rom herausgegeben, mit einer Zueignung an den Annibal Carracci. Diese besitze ich selbst. Die Zueignungsschrift ist 1607 unterschrieben.

---

1) Gemeint ist die erst 1830 zuerst herausgegebene sächsische Evangelienharmonie, Der Heliand. — A. d. H.

31] ## Bildhauerei.

Die schönsten Figuren der neuern Bildhauer s. unter Lorenzo Ottone.

35] ## Blaserohr.

Ist nach dem Johannes Matthäus eine neuere Erfindung, dessen Worte, aus dem kleinen Büchelchen De Rerum inventoribus, Hamburgi 1613, p. 41, ich hersetzen will: „Hasta instar tubae in longum perforata, per quam impulso spiritu fictiles pillulas emittimus, quibus certo ictu aves necamus: inventum est non vetus, sed recens, quae (pace doctorum dixerim) tuba aucupatoria appellari potest, sicuti dicimus area aucupatoria, pertica aucupatoria, calami aucupatorii et rete aucupatorium.

Alessj. Tassoni in s. Pensieri diversi, die 1620 zuerst herausgekommen, hält gleichfalls die Blaseröhre für eine neue Erfindung, welches er aber wohl nicht blos dem Matthäus nachsagt, wie aus dem Zusatze zu schließen (Lib. X. cap. 20):

„Le Ciarbottane, che servono per uccidere gli uccelli con palle di terra picciole senza strepito, che d'un soffio solo, sono anch' elle istromenti moderni, e trovate, s'io non m'inganno, in Carpi di Lombardia, dove oggidì ancora se ne fa quantità."

Von dem ital. *Ciarbottana* ist das franz. Sarbatane oder Sarbacane, und nicht von dem sp. Zebratana, wie Frisch sagt. Von welchem spanischen Worte auch der Covarruvias nachzusehen, der es von Terebratana herleitet, Andre aber aus dem Arabischen.

35] ## Blechmünzen oder Brakteaten

waren es ohne Zweifel, die ein Geist einem Mädchen bei Quedlinburg soll gewiesen und verehrt haben, und wovon Hulbericus Brenner einen eignen Tractat 1605 geschrieben, der 142. 6 Quod. 4to. zu finden. Man sieht da deren drei auch auf dem Titel, und ich glaube, daß es die ersten waren, die so bekannt wurden.

37] ## Blumen malen

wird von Lana (cap. 3) als eine von den besten Uebungen angerathen, um auf die Wirkungen des Lichts und des Colorits

aufmerksam zu werden und ein scharfes richtiges Auge darin zu erhalten. Mà sopra tutto ci apporterà grande utilità il dipingere dal naturale varie sorti di frutti, come anche uccelli, cani, lepri, e simili cose; la ragione si è perche i frutti, fiori, e cose simili hanno colori molto vivaci, ne' quali percuotendo il lume mostra più distintamente la diversità de i chiari e de gli scuri. Oltre a che nel dipingere li detti oggetti si prende una certa franchezza nell' operare, che molto giova, ed inanimisce; tal franchezza e facilità nasce da questo, che nel dipingere le dette cose habbiamo grande libertà, e licenza di variare, facendo foglie, fiori, frutti qui più, e là meno carichi di colore, gl'uni con una, altri con un altra diversa figura. Questo precetto di essercitarsi in dipingere fiori e frutti dal naturale si osservi come un gran segreto di quest' arte; un valente maestro della quale a me molto lo commendava per molte ragioni, mà principalmente per la poco avanti accennata, di fare venire in cognizione de i lumi, della quale notizia perche dipende tutta l'arte di ben disporre i colori, perciò ho voluto avvertire queste poche cose, mà molto sostantiali in questa materia.

39] **Bönhase.**

Man weiß, was gewisse Handwerker, besonders die Schneider, einen Bönhasen nennen, nämlich Einen, der heimlich in Anderer Häusern arbeitet. Nach Frischen heißt es so viel als Bühnhase, weil dergleichen Leute furchtsamerweise auf den Boden oder die Bühne laufen, um da im Verborgenen zu arbeiten. Er beruft sich deswegen auf eine preußische Landesordnung, wo es auch ausdrücklich Bühnhase geschrieben werde.[1]) Ich bin mit dieser Ableitung so ziemlich zufrieden gewesen, bis ich von ungefähr beim Peringskiöld (in s. Anmerkungen zu des Cochlaei vita Theodorici, p. 358) das schwedische Wort Bonäs finde, welches nicht allein dem Laute, sondern auch der Bedeutung nach mit unserm Bönhase die größte Gleichheit hat. Er erklärt es durch das griechische *Βαναυσος*, artifex illiberalis, womit er es auch seinem Ursprunge nach verwandt zu sein glaubt.

1) An. 1577, fol. 37a. Nach Frisch, I. S. 119, steht dort Bühnhasen. — A. d. H.

38] ## Boindin.

Wer ist der Boindin, von dem es im Test. Polit. des Marschalls von Belle-Isle, p. 43 heißt:

„Boindin, très bel-esprit, prêchoit publiquement l'Athéisme en France; on m'en a souvent porté des plaintes; mais je n'étois pas en place pour le réprimer: le Ministre d'alors qui devoit le punir, lui permit de remplir une charge considérable dans la robe. Qu'est-il arrivé de cette condescendance? Boindin a fait des Elèves, qui honorent sa mémoire; et ceux-ci font des Prosélytes.

39] ## Bordell

heißt so viel als ein kleines Haus; von dem angelsächsischen *bord*, ein Haus. Siehe die Anmerk. des du Fresne über den Joinville, p. 63. Die Uebersetzer haben sich oft den Kopf zerbrochen, wie petite maison zu übersetzen. Da haben wir es ja!

40] ## Villa Borghese.

Von der Beschreibung des Manilli, siehe Manilli, aus welcher ich Folgendes ziehe.

Sie liegt ganz nahe bei Rom, centum fere passus extra portam Pincianam, orientem versus.

Ihr Erbauer war Scipio Cafarelli, ein Schwestersohn des Papst Paul V., welcher aus dem Hause Borghese war, und der Scipio unter dem Namen Borghese zum Cardinal machte.

Von den darin befindlichen Basreliefs und Statuen merke ich folgende an.

1. p. 13. Ed. Hav. Anaglyphum, quod continuatio dici potest raptus Proserpinae. Ab altera enim parte Cereris est figura, quae currum ascendit a serpentibus tractum, ut filiam eat conquisitum. Crinibus sparsis sublatisque manibus deplorat Fatum, quod e regione cernitur. Jupiter, qui retro illam est, casum ejus miseratur et ipse prae dolore comam vellit. Ab altera parte sedit Proserpina, demisso tristis vultu, pomum tenens manu, ut Regina mundi subterranei. Adstat una ex Parcis, vetulae forma, quae illam consolari videtur, una cum multis aliis figuris familiae Plutonis. Ante Proserpinam

duo sunt pueruli, qui ipsi poma seu fructus quosdam offerunt, quasi dicentes: Quid ita contristaris, Domina, quod relicta terra Elysios Campos jam incolas Reginae nomine? Sollte diese Beschreibung wohl ihre Richtigkeit haben? Sollte es möglich sein, daß die Alten den Jupiter in einer so unanständigen Gestalt gezeigt hätten? Ein Jupiter, der sich das Haar ausrauft!

2. Misson in seiner Voyage d'Italie (T. II. p. 169) gedenkt unter den Statuen dieser Villa eines vieux Silène qui tient Bacchus entre ses bras. Eine solche Statue habe ich in dem ganzen Manilli nicht gefunden;[1]) wohl aber ein Basrelief, ubi ebrius jamjam ex equo casum minatur Bacchus, verum sustentatur a quodam milite ex ejusdem comitatu, sed qui ita exprimitur, ut et ipse simili adjumento indigere videatur. Es sei, daß Misson dieses gemeint habe oder nicht, die Vorstellungen eines trunkenen Bacchus sind auf den alten Denkmälern selten.

3. p. 22. Bacchus in der Gestalt eines liegenden Flußgottes ist mir eine merkwürdige Statue: Bacchi statua, quae exhibetur figura fluvii jacentis, uvis autem coronatus, manuque cornu copiae, ex quo similiter uvae prodeunt, sustinet; adest vero puerulus ludentis ritu exhibitus.

4. Die Gruppe, Marcus Coriolanus mit seiner Mutter, deren Winckelmann gedenkt (G. d. K., Vorrede, S. XII), ist beim Manilli (p. 31) die Faustina mit ihrem geliebten Fechter.

41] Borghesischer Fechter.

Manilli, p. 31. Ed. Hav.:

„Statua illa Gladiatoris famosissima, pugnantis ritu, opus Agasiae Ephesii, qui, licet Plinius ejus non meminerit (quoniam ejus forsan aetate nondum fuerat natus), hujus tamen statuae artificio immortale nomen est adeptus. Erigitur statua haec super basim similem illi, quae Faustinae atque amatori ejus est supposita, eo tantum differens, quod aram habeat variis lapillis distinctam."

Das Fußgestelle der Faustina beschreibt Manilli: Marmoris

---

1) Manilli erwähnt sie aber S. 87. Es ist die berühmte, jetzt im Louvre befindliche Statue des Silen mit dem Bacchuskinde (Wieseler, Denkmäler der alten Kunst, II, Nr. 406). Lessing's Uebersehen der Stelle rührt ohne Zweifel daher, daß er sich nach Misson's Worten einen trunknen Bacchus, von Silen unterstützt, vorgestellt hatte. — A. d. H.

candidi, cujus frons est ex alabastro, orae vero nigro et candido lapide distinguuntur.

Wenn sich nun aber nach dem Misson (v. d'J., T. II. p. 168) auf der Base des Fechters die Aufschrift: Ἀγασιας Δοσιθεου (nicht, wie dort verdruckt ist, Δωεσιθου) Ἐφεσιος ἐποιει befinden soll, so gestehe ich, wird mir bange, ob die Basis zu der Statue gehört; denn es giebt in der Villa Borghese so unzählige Werke, wo Beides, die Statue und Basis, zwar alt, aber im Geringsten nicht Eins für das Andre gemacht gewesen, sondern nur so zusammengebracht worden; und die Bases haben daher fast immer Inschriften, die nichts weniger als zu dem gehören, was sie tragen.

Beim Perrier findet sich der Fechter von allen vier Seiten vorgestellet. Tab. 26. 27. 28. 29.

Bei dem Maffei Tab. LXXV. LXXVI.

So wie auch beim Sandrart, gleichfalls von zwei Seiten. Aus dem Sandrart führt Haverkamp in s. Vorrede zum Manilli Folgendes an: Inter fata celeberrimi hujus loci recenset Sandrartus felicitatem illam, quod, cum effoderent illic, pro exordio operis nobilissima inventa fuerit statua Gladiatoris, in pugnam maximo impetu procurrentis. Hujus Historiam et imaginem vide apud eundem, p. 68.

Herr Pr. Heyne war es, der gegen meine Deutung[1]) des Borghesischen Fechters in den Götting. Anz. erinnert hatte, daß ich den Borghesischen Fechter mit einer Statue in Florenz verwechselt hätte. Auf meine Antwort hierauf in den Antiquarischen Briefen[2]) erklärt er sich desfalls dahin, daß er nur damit sagen wollen, daß die Stellung des Chabrias bei dem Nepos eher auf den Miles Veles zu Florenz als auf den Borgh. Fechter passe. Und dieses kann ich ihm zugeben, ohne daß ich deswegen beide Statuen verwechselt haben muß.

Ich habe schon erklärt, daß ich selbst an meiner Deutung[3]) zu zweifeln anfange. Jedoch nicht aus Gründen, die mir noch zur
42] Zeit Andre entgegengestellt haben. Auf diese ließe sich noch zur Noth antworten. Z. E. Herr Heyne sagt, die aufwärtige Richtung des Kopfes und der Augen an dem Borgh. Fechter schicke sich nicht für die Stellung des Chabrias, indem er zweifle, ob die Spartaner damals Pfeile gebraucht, gegen die sich

1) Laokoon, Abschn. XXVIII; Th. VI. S. 166 ff. unserer Ausg. — A. d. H.
2) Ant. Briefe, 13. Brief. — A. d. H.
3) Ant. Briefe, 35.—39. Brief. — A. d. H.

die Truppen des Chabrias von oben her zu schützen gehabt; wenn man aber auch dieses zugeben wollte, so wäre sodann die hasta projecta unnütze, die sich auf einen Angriff in der Nähe beziehe. Ich antworte, es durften eben nicht Pfeile sein, gegen welche sich die Athenienser von oben her zu vertheidigen hatten. Die gestreckte und niedrige Lage, welche ihnen Chabrias vorschrieb, erforderte den aufwärts gerichteten Blick auch gegen den anrückenden Feind, welcher einhauen will. Besonders wenn es Reiterei gewesen wäre, welche zugleich mit hätte einhauen wollen. Und die Spartaner bedienten sich der Reiterei damals allerdings schon mehr als in den ersten Zeiten ihrer Republik. Folglich wäre nun auch die projecta hasta mit dem erhöheten Schilde nicht im Widerspiele. Die Athenienser hätten den anrückenden Feind so erwarten und sich gegen den einhauenden zugleich so decken können.

41] **Borghesischer Seneca.**

Manilli, p. 24. Edit. Hav.

„Antiqua illa Senecae memorabilis suspicitur statua, ubi exspirat in Balneo. Ipse Seneca ex nigro est marmore, fasciam vero Alabastritem Cydonii coloris habet pro cinctura. Balneum vero est ex lapide Porphyrite, ut tanto melius colorem exprimat aquae cum sanguine mixtae. Vas autem illud, cui includitur, recens opus est ex lapide qui Africanus vocatur. Basis, cui haec imponitur statua marmoris candidi est foliati operis, frons autem et superius planum ex lapide viridi sunt antiquo; Colopodium item, quod subtus est, ex lapide Porphyrite est.

In Winckelmann's Augen ist dieses Werk der Kunst des Alterthums kaum würdig und nichts als ein Gewebe von strickmäßigen Adern. „Dieses Urtheil", setzt er hinzu, „wird den Meisten einer Ketzerei ähnlich sein, und ich würde dasselbe vor ein paar Jahren noch nicht öffentlich gewagt haben." (Von der Empf. des Schönen, S. 7 a. 1763.)

42] **Boyer, Abel.**

Der Autor des englisch- und französischen Wörterbuchs. War ein Franzose von Geburt, hatte aber sich mit solchem Fleiß und Glück auf die englische Sprache gelegt, daß er nicht nur verschiedne politische Werke und Zeitungsblätter darin schrieb, son-

dern auch Racine's Iphigenie in Verse übersetzte, welches Exempel von dem Companion to the Play-House für einen starken Beweis angeführt wird, daß die englische Sprache doch nicht so schwer und regellos sein müsse, als sie wohl ausgegeben werde. Er erkennt die Uebersetzung der Iphig. frei von allen Gallicismen, an denen es wohl Werken geborner Engländer nicht fehle.

Es findet sich aber auch noch ein geborner Franzose, der gleichfalls sehr gut Englisch geschrieben, und das ist Peter Anthony Motteux, Verfasser vieler Tragödien und Komödien, auch einer guten Uebersetzung des Don Quixote.[1])

43] **Miß Fanny Braddok,**

General Braddok's daughter, at Bath, tied a gold and silver girdle together and hanged herself to a Closet door in 1731. The following verses were found in her Window:

Oh Death! thou pleasing End to human Woe!
Thou cure for Life! thou greatest Good below!
Still may'st thou fly the Coward and the Slave,
And thy soft Slumbers only bless the Brave!

Gentl. Mag., Vol. I. p. 397.

43] **Branca.**

Branca Siculus Cataneus, chirurgus et physicus acutissimus, suo ingenio et arte aures, nasos et labra, quibus caesa fuerant, instaurabat. Hujus discipulus fuit Baltazar Pavonus, quem nos, dum Paduae moraremur, nasum reficientem vidimus et pro viribus quandoque juvimus. Dieses schreibt Joh. Matthaeus, De rer. invent. Ich wollte, daß uns Matthäus auch zugleich gesagt hätte, wie lange so eine Nase gehalten.

44] **Braunschweig, s. Wolfenb. und Salzdalen.**

S. Heineckens Reisebeschreibung (II. Theil der Nachrichten von K. und K.-S., S. 11—20).

Die Eigenschaft des dortigen Kalks, daß sich die Mauern

1) Die letzte Notiz stammt gleichfalls aus dem „Companion to the Playhouse", Vol. II, s. v. Boyer und Motteux. — A. d. H.

nicht gut damit berappen lassen, worüber Weitsch seine Ged. zu Papier gebracht, die Heinecke gedruckt wünscht. Liegt die Ursache am Kalk oder am Klima? Hier in Hamburg, wo man durchaus keine Häuser berappt, sagt man, lasse die scharfe feuchte Luft die Berappung nicht zu.

Dieser Weitsch ist ein selbstgelernter Maler, vornehmlich von Thieren und Landschaften, in der Manier von Paul Potter. Er soll auch eine gute Kenntniß von Gemälden und Kupferstichen haben, womit er handelt.

Oeding heißt der Zeichenmeister am Carolino, welcher auch ein Maler ist und ehedem in Altona am Gymnasio gestanden, wo in der evangelischen Kirche ein Altarblatt, die heiligen drei Könige vorstellend, von ihm sein soll. H. sagt von ihm, er malte so gut als Kupetzky.

Ein Theatermaler lebt noch dort, Amandus Andreides aus Olmütz, ein Schüler des Bibiena. Columba, welcher ehedem hier gewesen, ist nach Mailand zurückgegangen.

Der alte Porträtmaler Lafontaine lebt auch noch, aber malt nicht mehr. Er ist von Zelle und hat ehedem zu London unter dem Historienmaler Klot und Amiconi gearbeitet.

Ein guter Maler, der sonst hier gelebt, und von dem auf dem grauen Hofe vier Plafonds zu sehen, heißt André und war ein Kurländer. Der Herzog wollte ihn reisen lassen, er blieb aber in London, von wannen er nach Paris endlich gegangen und da gestorben.

Der Director an der Kunstkammer heißt Haber und hat den Titel als Rath. Das sogenannte Raphael'sche Porzellangeschirr[1]) ist von Salzdalen auf die Kunstkammer gebracht worden. Was Heinecke von diesem Porzellan sagt, ist wohl das Zuverlässigste und Richtigste. Zu besehen das dortige Porzellanlager der Fabrik in Fürstenberg, welche der Herzog mit allem Eifer fortsetzen läßt.

44] Hans Jakob Breuning von und zu Buochenbach.

Ein gelehrter Württembergischer von Adel, geboren 1552. Studirte drei Jahr in Frankreich, reisete darauf nach England und Italien, endlich auch von Venedig aus 1579 nach den Morgenländern. Seine Reise dahin hat er selbst beschrieben

1) Vgl. Höfer an Lessing vom 26. Novbr. 1771, bei Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. Lessing", Leipzig 1870, S. 34. — A. d. H.

und sie dem Herzoge von Württemberg Johann Friedrich, dessen Oberhofmeister in dem fürstl. neuen Collegio zu Tübingen er um 1596 gewesen war, 1606 zugeeignet. Sie ist gedruckt zu Straßburg 1612 in klein Folio, unter dem Titel: Orientalische-Reyß des Edlen vnd Vesten Hanß Jacob Breuning von vnd zu Buochenbach, so er selbander in die Türkey, unter des Türkischen Sultans Jurisdiction und Gebiet, sowohl in Europa als Asia und Africa ohn einig Cuchium oder Freygeleit, benamentlich in Griechenland, Egypten, Arabien, Palestina, das heilige Gelobte Land und Syrien nicht ohne sondere große Gefahr verrichtet. Alles in fünf unterschiedliche Meerfahrten disponiert — und mit schönen Kupferstücken gezieret (an 300 Seiten stark).

Das Werk muß rar sein, wie ich denn auch des Verfassers beim Jöcher gar nicht gedacht finde. Es enthält manche gute Nachrichten, wovon ich einige hin und wieder excerpirt habe. Seine Reisen in den europäischen Ländern hat er nicht mit beschrieben „weil", ist sein Ausdruck, „solche Länder Vielen bekannt und (wie man sagt) nicht aus der Viehweyd sein".

Der Reisegefährte unseres Breuning's war ein Französischer von Adel, Namens Jean Carlier de Pinon.

45] **Brillen**[1])

und Vergrößerungsgläser überhaupt. Conspicilla seu specilla, sagt Matthäus (De rerum invent., p. 41), quae et ocularia juxta vulgus appellantur, e tenui vitro, crystallove aut beryllo facere, per quae infirmior visus melius cernit, inventum magis antiquum, quam novum arbitror.

45] **Brusquet.**

Der Hofnarr König Franz' I. Er hielt auch ein Buch, worin er alle Die aufzeichnete, die nach seiner Meinung eine Narrheit begingen, welches er Calendrier des fous nannte. Die Erfindung aber ist von ihm nicht, sondern von einem älteren Narren. Vom Brusquet s. T. II. p. 3 vom Roger Bontems.[2])

---

1) Vgl. Ant. Briefe, 45. Brief. — A. d. H.

2) Roger Bontemps en belle humeur, Col. 1670, eine ehemals beliebte Facetiensammlung. — A. d. H.

Der Hofnarr Kaiser Karl's V. hieß Peter Zapala. S. Ebend.

45] **Buchhändler**[1])

und die Buchhandlung betreffende Dinge.

Beim Zeiler (in dem 1sten seiner Sendschreiben, S. 5) finde ich, daß an. 1570 auf dem Reichstage zu Speyer bei höchster Strafe geboten worden, daß auf alle gedruckte Bücher des Verfassers Name und Zuname, desgleichen Stadt und Jahrzahl solle gesetzt werden. Anmerkungen über die Billigkeit und Rechtmäßigkeit dieses Verbots.

*

Schon sehr frühe Klagen über Buchhändler und Buchdrucker siehe in dem Gespräche dreier Landfahrer: Mich wundert das kein Geld im Lande ist, von 1524. 104. 16. Quodl. 4to.

*

Obgleich der Handel überhaupt in dem römischen Reiche größtentheils den Städten zur eignen dienlichen Einrichtung überlassen ist, so ist er doch auch mehrmalen von dem Reiche in allgemeine Ueberlegung gezogen worden. Besonders 1667. Allein unter den damals erörterten vielerlei Punkten betrifft keiner den Buchhandel; ohne Zweifel, weil die Klagen und der Mißbrauch damals noch nicht so groß und allgemein waren. Denn sonst würde man, glaube ich, die Gelehrsamkeit und die Gelehrten wenigstens wohl eben der Aufmerksamkeit gewürdiget haben, deren man die Schiff- und Fuhrleute, die Verfälschung der Weine, die Zehrung in den Wirthshäusern würdigte.

*

Die Privilegien, welche Buchhändlern auf Bücher ertheilt werden, sind gewissermaßen Monopolia. Doch sind weder alle Monopolia dem Rechte der Natur zuwider, noch sonst dem Ganzen schädlich. Besonders wenn sie Dinge betreffen, die nichts weniger als entbehrlich sind, und auch bei diesen so viel möglich die Uebersetzung im Preise verhindert wird. Daher wäre gut, wenn in den Privilegiis der Buchhändler auch der Preis festgesetzt würde, um welchen das Buch zu verkaufen.

---

1) Vgl. unten das Fragment „Leben und leben lassen". — A. d. H.

46] **Fr. Joseph Burrus,**

ein sonderbarer Seher, s. Sehen.

47] **C.**

Veteres C et S literis utebantur saepius promiscue. Sic apud Festum, voce biseta, vidimus service pro cervice. Hinc confunduntur toties census ac sensus, v. Burmann ad Grat. Cyn. v. 310 et passim alia, conf. Trilleri Obs. crit., Lib. 3. c. 16. (Vonck Spec. crit., p. 142.)

47] **Cäcilia Metella.**

Des Crassus Frau; ihr Grabmal in der Gegend von Rom ist eines der schönsten Denkmäler der alten Baukunst. (Winck., Von der Empf. des Sch., S. 9.)

49] **Callistratus.**

„Dieser magere Sophist", sagt Winckelmann (Gesch. d. K., Vorr., S. XI), „hätte noch zehnmal so viele Statuen beschreiben können, ohne jemals eine einzige gesehen zu haben; unsre Begriffe schrunden bei den mehresten solcher Beschreibungen zusammen, und was groß gewesen, wird wie in einen Zoll gebracht."

Meursius (Bibl. Att.) hält diesen Callistratus für den alten Rhetor, welcher gewissermaßen der Lehrmeister des Demosthenes war. Olearius, der ihn seiner Ausgabe der Philostratorum mit einverleibet, fällt dem Meursius hierin bei. Nichts ist leichter, als das Gegentheil hiervon zu erweisen. Gleich die erste Statue des Satyrs, die in Aegypten bei Theben in einer Grotte soll gestanden haben, kann nicht anders als ein Werk sein, welches zu den Zeiten der Ptolemäer in Aegypten gemacht worden. Die ältesten ägyptischen Werke, ehe die Griechen sich Meister von dem Reiche machten, sahen ganz anders aus. Der Satyr stand auf einem Fuße, und Plinius sagt ausdrücklich, daß Polyklet der Erste gewesen, welcher auf einem Fuße ruhende Statuen gemacht habe.[1])

Auch die Vergleichung der Kunst des Skopas mit der Kunst des Demosthenes in der zweiten Beschreibung ist ein Beweis

1) Vgl. Th. VI. S. 319. — A. d. H.

wider den Olearius, auf den er in der Vorrede nur sehr schlecht antwortet, indem er sie lieber gar für von fremder Hand eingeschoben halten will.

Diese Vergleichung übrigens ist nur von der Aehnlichkeit beider Wirkungen hergenommen und nicht weiter ausgedehnt, so wie es Coypel auf eine falsche und höchst kindische Art gethan hat.

50] ## Cameo, ei. [1]

So nennt man itzt alle erhaben geschnittenen Steine.

Felibien in s. Dict. des Arts sagt:

„Camayeu, Lat. Cameus; les Jouaillers et les Lapidaires nomment Camayeux les Onyces, Sardoines, et autres pierres taillies en relief ou en creux. Boot de lap., L. 2. c. 85.

Das letzte ou en creux, oder hohl, ist nicht wahr. Auch sagt die Citation des Boot ganz etwas Anders, und steht die Stelle zu Ende des 84sten Capitels, nicht 85sten.

Hodie a gemmariis et Onyx et Sardonyx Nicolus vocatur; communiter tamen ille qui ex nigris et albis zonis constat, ut in capite de Onyche*) explicabo. Dum crusta unius coloris scalpitur, ac alterius coloris pro strato relinquitur, tum gemmarii Camehujam vel Cameum vocant, sive Onyx, sive Sardonyx sit.

Also heißen eigentlich Camei weder tief gegrabene Steine, taillies en creux, noch auch alle erhaben gearbeiteten, sondern nur diejenigen erhaben gearbeiteten, welche strata von zwei verschiedenen Farben haben, wovon das eine die erhabene Figur geworden und das andere der Grund derselben geblieben. Auch dieses bestätigt also, daß nicht, wie Lippert in s. Dakt. S. 6 sagt, alle erhaben geschnittenen Steine ein Cameo heißen, wenigstens nicht heißen sollten, sondern nur die von verschiedenen Farben.

Im 94sten Capitel lehrt Boot, wie die Onyx nachzumachen: Onyx simplicior, sagt er, vix unquam solet ab aliquo imitari.

*) In dem Capitel vom Onyxe (Lib. II. 92) sagt Boot: Onychem tamen Sardonyx pretio superat. Caeteros omnes valore et dignitate vincunt, qui subcaerulei sunt ac in imo nigredinem habent. — — Posteriores isti figuris convexis elaborari solent, tumque Camei vel Camehuiae vulgo vocantur.

1) Vgl. Ant. Briefe, 47. Brief, und den Entwurf zu Br. 73. — A. d. H.

Illa vero quae corpus album a nigro distinctum habet quam saepissime; ut nempe caelata postea per Cameo divendi possit. Das Wort selbst, camayeu, leitet Gaffarel (in s. Curios. inou., chap. 5) aus dem Hebräischen her, nämlich von den Juden, welche lange in Frankreich gewohnt und mit Steinen zu handeln gepflegt. Er sagt nämlich, camayeux hießen in Frankreich figurirte Achate, und à cause qu'on voit des Achates ondées représentant parfaitement de l'eau, so komme das Wort vielleicht von chemaija, d. i. Wasser Gottes, nach dem hebräischen Ausdrucke so viel als sehr schönes Wasser.

Huet (in der neuen Ausgabe von des Menage Dict. Etym. de la langue Fr.) leitet es gleichfalls aus dem Hebräischen her, aber von kamia, welches so viel heiße als amuletum, charta de collo suspensa ad propulsanda venena; parcequ'on attribuoit de grandes vertus à ces pierres qui sont empreintes naturellement de quelques figures.

Andere, sagt Menage, haben es von χαμαι, humile, hergeleitet, à cause du creux où ces pierres sont taillées. — Aber das, haben wir gesehen, ist falsch; und tief geschnittene Steine haben diesen Namen nie geführt.

* * *

Was die Camei anbelangt, in welchen sich die Künstler der bunten Flecken zum malerischen Ausdrucke zu bedienen gewußt, so sollte man daraus kein so großes Aufheben machen. Solche Arbeit, wenn sie nicht anderweitige Vollkommenheiten hat, ist im Grunde nichts besser als in der Poesie die Chronodistícha[1]) und andere solche Spielwerke. Der Sardonyx, den Klotz unter solchen Camei aus dem Winckelmann anführt, ist eigentlich kein Sardonyx; s. diesen Artikel.

*

Alle die angeführten Ableitungen des Wortes camayeu taugen nichts, und ich glaube im Stande zu sein, die einzige wahre anzugeben. Boot, wie man gesehen, schreibt Camehuja. Von Boot bin ich zurückgegangen und habe die ältern metallurgischen Schriftsteller zu Rathe gezogen, besonders die deutschen. Der Erste, welcher mir unter diesen die Augen öffnete, war

1) Vgl. Ant. Briefe, 46. Brief. — A. d. H.

Jo. Kentmann in s. Nomenclatura rerum fossilium (Tiguri 1565), p. 32, wo ich, anstatt Camehuja, Gemmahuja geschrieben fand.

Conrad Gesner (De figuris lapidum, cap. 6. p. 98) schreibt Gammenhü. Gemmarii vero seu scalptores gemmarum, gemmas minus duras ad hoc deligunt: ut quas Germani vulgo a levi mollitie puto Speckstein appellant, et Gammenhü. Darauf führt er eine Stelle aus dem Agricola an, in der Dieser gleichfalls Gemma huia, und zwar als zwei Worte schreibt. Die Stelle ist diese: Lapidis, quem, quia ejus color candidus pinguior videtur esse, Germani ex lardo nominaverunt (quidam vocant Gemmam huiam), limes albus distinguit modo nigram, modo cineream materiam. Ejus pars potissimum candida latior, et Sarda, nostris temporibus omnium maxime aptantur ad ectypas scalpturas. Natura quidem totum hujus lapidis corpus vicissitudine quadam nigroris et candoris ornavit. Erasmus Stella Gemmohuidas nominans, easdem veterum Paeantides non recte facit. De eis etiam sunt Mesomelae (Mesomelanes, aut foeminino genere Mesomelaenae) nigra vena quemlibet colorem secante per medium. Vidi albicantes insculpta facie humana, ad magnitudinem et figuram denarii.

Aus dieser Stelle lerne ich, 1) daß der Gammenhü ein Speckstein sein soll, 2) daß er nicht der Paeantides sei, wofür ihn Stella ausgegeben, 3) und daß auch Stella den Namen bereits gebraucht.

Ich sehe den Stella nach, dessen Interpretamentum Gemmarum 1517 zuerst gedruckt worden, und finde Parte IV. c. 5, welches de Gemmis ad Ectypum handelt, daß er sagt: Horum quanquam numero sunt multa, Peantides tamen, quae et Gemohuidas nuncupatur, quo nomine praegnantes ac plenae significantur, sese principem effert, quod usu vulgatior est.

Die erste Hälfte des Worts ist also offenbar Gemma; aber was bedeutet die andere, huja, oder huidas? Nach dem Zusatze des Stella, quo nomine praegnantes ac plenae nuncupantur, sollte man glauben, daß das deutsche Wort hoch darunter liege, entweder wegen der darin hoch geschnittenen Figuren, oder weil er, wie es weiter heißt, den Hochschwangern zuträglich sei.

Doch das ist mir nicht recht wahrscheinlich, sondern ich glaube vielmehr, daß Gemmahuja nichts ist als das zusammengezogene Gemma onychia. Denn wir haben oben gesehen, daß es vornehmlich Onyxe waren, welche so geschnitten wurden. Das

Gemma aber ward vorgesetzt, weil es auch eine Art Marmor gab, welche diesen Namen führte. (Siehe Onyx.) Um Jenes zu bestärken, will ich noch eine Stelle des Boot anführen (cap. 91, Lib. II): Onyx Arabica nigra est, candidis zonis, multisque modis colores in ea componuntur. Dum zona alba imagine scalpitur, ac nigra zona loco strati substernitur, a nonnullis Memphites, hodie Camehuia vocatur a gemmariis, quasi alia gemma esset. Es ist also kein besonderer Stein, sondern ein Stein nur auf eine gewisse Art gearbeitet; es ist ebenso wenig der Memphites als der Päantides oder Speckstein.

Das hebräische kamia des Huet ist, wie mir Wessely sagt, eigentlich kein hebräisches, nämlich biblisch-hebräisches Wort, auch von keinem abzuleiten. Folglich ist es aus einer andern Sprache von den Juden angenommen worden, und man muß Camehuja nicht von kamia, sondern kamia vielmehr von Camehuja ableiten.

50] Campbell,

der Verf. des Britannischen Vitruvius; von den Mängeln, die [er] an der Peterskirche zu Rom finden wollen s. Peterskirche.

52] Hippolytus Capilupus.

Seine lateinischen Gedichte sind zu Antwerpen, ex officina Christ. Plantini, 1574 in 4to auf 17 Bogen zusammengedruckt worden. Bayle hat von dieser Sammlung nichts gewußt. Es kommen beinahe nichts als geistliche und verliebte Gedichte darin vor, satirische gar nicht, wenn man ein paar Epigrammata ausnimmt; daß ich also nicht weiß, wie Teissier (Addit. aux Eloges, To. I. p. 179) hat sagen können, qu'Hippolyte Capilupi excelle en la poësie satyrique. Das Epitaph, welches er seinem Bruder Lälio gesetzt (p. 119), ist dieses:

Mantua te, Laeli, merito se jactat alumno,
  Nam Maro qua sonuit, tu quoque voce sonas.
Et tua sint quamvis ex omni parte Maronis
  Carmina, non eadem, quae canit ille, canis.
Non igitur mirum, si te modo Mantua demptum
  Certatim spargit floribus et lacrymis.

Die ersten Zeilen beziehen sich ohne Zweifel auf die Virgilischen Centones, in welchen Lälius Capilupus sehr stark war.

52] ## Jo. Caramuel.

In s. *Λεπτοτατος*, sive Nova Dialecto Metaphysica, bringt er eine neue Grammatik zu Entscheidung und Aufklärung der metaphysischen und scholastisch-theologischen Streitigkeiten in Vorschlag. Caramuel war ein sehr subtiler Kopf, dessen Werke Aufmerksamkeit verdienen. In seinem Apparatu Philosophico, den ich habe, steht viel Gutes.

53] ## Cardanus.*)

Von s. Prophezeihung oder astronomischen Vorherverkündigung, die christliche Religion betreffend.[1])

Er gründet sie auf die Präcession der Aequinoctiorum und auf den motum octavi orbis, von welchen zusammen mir es schwer wird, eine deutliche Idee zu machen.

Die Stelle steht in seinem zweiten Buche De rerum varietate, cap. XI, und lautet in der gesammten Ausgabe s. Werke, Tom. III. p. 28, c. b.:

> Quod si ita est, necesse est, anno Christi MDCCC magnam mutationem facturam esse in Christi lege: quoniam capita motuum octavi orbis non solum in contrariis locis erunt, sed contrario motu movebunt; quod si celerior sit motus, celerius; si tardior, tardius.

Dieses quod si ita est ist nun aber wohl gewiß falsch, so wenig ich auch von des Cardanus Erklärung selbst mir einen Begriff machen kann. So viel sehe ich, daß es nicht seine Erklärung, sondern die Erklärung des Fracastorius (in Homocentricis, Sect. 1. cap. 16) ist, den er hier ausschreibt, ohne ihn zu nennen. Aber ich verstehe den Fracastorius ebenso wenig und kann nicht begreifen, wie man sich bei Präcession der Aequinoctiorum eine Prosthaphaeresin vorstellen können, das ist, wie man glauben

*) Mehr von Cardano oder aus ihm s. p. 533. — [Es sind die am Schlusse dieses Artikels befindlichen Absätze 2. 3. 8. 9 (unten S. 297). — A. d. H.]

---

1) Vgl. Th. XVII, S. 250 ff. — A. d. H.

können, daß sie in einem Zirkel geschähe, in welchem sie wachse und abnehme.*)

Ricciolus in s. Almagesto novo, Libr. VI. cap. 17, p. 451, gedenkt dieser Erklärung des Fracastorius gleichfalls und verwirft sie.

Das quod si ita est läuft mit den eignen Worten des Cardanus dahin aus:

Ab annis quadringentis ante Christum usque ad Albategnium, qui floruit annis DCCCC post Christum, anticiparunt aequinoctia semper augendo, post Albategnium autem anticiparunt sed minuendo. Nämlich wiederum ganzer 900 Jahr, bis also auf 1800. Ita ut si essent quatuor quadrantes parvi circuli, et quodlibet illorum in DCCCC annis superaretur, totus autem circulus in tribus millibus ac sex centis.

Oder, wie Ricciolus die Meinung des Fracastorius ausdrückt:

Fracastorius ait, periodum fixarum totam peragi annis 36,000, sed ejus anomaliam annis 3600, et motum quidem Aplanas per se conficere annis centum unum gradum, talemque fuisse Christi tempore; fieri autem velociorem ac velociorem per annos 900, usque ad velocissimum, ut a Christo ad Albategnium, inde autem coepisse minui, rediturumque ad mediocritatem anno Christi 1800. Postea per alios annos 900 tardiorem ac tardiorem fore, donec anno 2700 sit tardissimus, et inde a summa tarditate recedendo per alios 900 annos, perveniat a. C. 3600 ad mediocritatem. Itaque annis 900 ante Christum fuisse tardum, sed cum diminutione tarditatis.

NB. Von den Büchern des Cardanus de R. V. giebt es eine doppelte deutsche Uebersetzung. Die eine von Heinrich Pantaleon, Basel 1559, Fol., welcher ein Auszug aus den Büchern de Subtilitate beigefügt ist. Die andere durch Hulder. Frölich von Plawen Basel 1591, Fol., welcher gleichfalls ein Auszug aus den Büchern de Subtilitate beigefügt ist. Dieser Auszug ist dort und hier vollkommen der nämliche und gehört

*) Test. politiq. du Maréchal de Belle-Isle, p. 152. „Un auteur moderne (la Beaumelle) a dit: La religion catholique Romaine périra dans 500 ans; elle périra faute de sujets; cet Ecrivain, quoique Calviniste, et par conséquent suspect, pourroit malheureusement avoir prédit la vérité; les Cloîtres, qui se glorifient d'intéresser le Ciel pour le soutien de la religion, la feront tomber par le nombre immense de Citoyens qui vont y cacher leur oisiveté.“

dem Pantaleon, nur daß das Deutsch ein Wenig hier geändert; welches vielleicht auch von der ganzen Uebersetzung gilt.

533] 2. Das griechische chymische Räthsel vom Arsenico, welches Cardan L. X. c. 51 de R. V. mittheilt, ist, glaube ich, ebendasselbe, welches Leibniz aufgelöset hat.[1]) Nachzusehen.

3. Ob das System von Gerüchen, welches er L. III. c. 14 de R. V. giebt, so ganz neu und so ganz richtig sei. Er sagt davon sehr stolz: Quicquid intentatum est ab aliis, nobis, veluti novo Herculi, subeundum est.

8. Das Wiehern der Pferde bringt Cardanus auf fünferlei Arten, die alle ihre gewisse und bestimmte Bedeutung haben. De R. V., L. VII. c. 32.

9. Cardan hatte einen Roman oder Fabelbuch, über welchem er, wenn er es las, sofort einschlief. Er gedenkt desselben an verschiedenen Orten, und de R. V, c. 46 macht er es sogar namhaft: Ego cum audio Polyphili historiam, statim dormio. Ob dieser Roman des Polyphilus sonst bekannt ist?[2])

51] **Johann Casanova.**

Von seiner Copie der Verklärung Christi von Raphael siehe unter R a p h a e l.

51] **Caylus**

hat einen Theil seiner gesammelten Alterthümer in das königliche Cabinet gegeben. (Vorb. d. Ausg., IV.)

Er kann als einer von den Ersten angesehen werden, welche die Alterthümer aus dem Gesichtspunkte des Geschmacks und der Kunst betrachtet. (Ibid. S. VIII.)

Verschiedenes in s. Auslegungen bekennt er, dem Abt Barthelemi zu danken zu haben. (Ibid. S. X.)

---

1) Vgl. seinen „Oedipus Chymicus aenigmatis Graeci et Germanici“. — A. d. H.

2) Poliphili Hypnerotomachia, Venet. Ald. 1499, fol. Er ist auf der Wolfenbüttler Bibliothek; vgl. Schönemann, „Hundert Merkwürdigkeiten“, Nr. 92, und Heinemann, „Zur Erinnerung an G.E. Lessing“, S. 25 und 33 A. — A. d. H.

53] **Alessandro Cesari**

(Alexander Cäsarius), mit dem Zunamen il Maestro Greco, ein berühmter Steinschneider des 15. Jahrhunderts, dessen Vasari mit Lobe gedenkt. (Vite de' Pitt., Vol. I. Part. III. p. 292.)

In der Dacty. Zanett. ist von ihm ein schöner Kopf des Phocion, erhaben. (Tab. III.)

54] **Th. Ceva.**

Dieser it. Jesuit, welcher 1737 starb, war ein ebenso großer Mathematicus als Poet; und wahrer Poet, nicht blos Versificator, wie sein latein. Gedicht Puer Jesus, in 9 Büchern, bezeugt, welches er selbst eher für ein komisches Heldengedicht als für ein wahres episches Gedicht angesehen wissen wollte.[1])

Eine Lobrede auf ihn findet sich im 44. Bande der Raccolta d'Opuscoli Sc. e Filol. von dem Jesuiten Guido Ferrarius, aus welcher ich folgende Stelle, eine mathematische Erfindung des Ceva betreffend, nehme.

„Quemadmodum poëtis pulcherrimae felicissimaeque imagines incidunt inopinato, quamque minime aptis temporibus; sic ille improviso assequebatur impetu difficillimarum rationes rerum. Exemplo sit inventum, quo licet jam mechanice trifariam triangulum partiri percommode opereque perquam nudo et simplici. Qua de causa maxima est ei laus tributa a literatis viris. Invidit illi hanc laudem nobilis e Gallia Mathematicus, Marchio Hospitalus, libro edito, quo se auctorem praeclari inventi faciebat. Sed notata est in Actis Venetis Cevae editio annis decem anterior. Ceterum ea illi praeter opinionem res cecidit, cum urbem circumiens casu oculos ad pervetustae cujusdam januae supercilium convertisset, ut symmetriam universam observaret.

Ich wünschte sehr zu wissen, wie diese alte Thüre, die ihm zu der Erfindung Gelegenheit gegeben, wäre beschaffen gewesen. Auch ist dieses ohne Zweifel ein Exempel, daß Zwei das Nämliche erfinden können. Denn es ist mir nicht wahrscheinlich, daß der Marquis de l'Hospital sie dem Ceva sollte abgestohlen haben. NB. Das nämliche Problem meint ohne Zweifel Leibniz in einem Briefe an Magliabecchi, Op., T. V. p. 112.

---

1) Vgl. den 127. Literaturbrief, Th. IX. S. 333 unserer Ausg. — A. d. H.

55] ## Chabrias.

In dem Münzcabinette des Herrn General L. v. Schmettau befindet sich eine alte Münze, welche der Besitzer für auf die bekannte That des Chabrias geschlagen hält.[1]) Die eine Seite zeiget einen nackten Krieger mit Schild, Helm und Lanze; er liegt auf dem rechten Knie, das linke vorgesetzt, und mit dem großen runden Schilde bis fast zur Erde bedeckt; die Rechte hält die Lanze ganz horizontal vor, und die ganze Stellung ist, als ob er eben im Aufstehen begriffen. Im Rücken der Figur stehet ein K und unter demselben XEP. Die andre Seite zeiget eine Quadriga mit ihrem Führer, der eine Peitsche über die Pferde schwenkt. Ich habe die Münze selbst vor mir, sie ist von Kupfer und hat alle Merkmale des Alterthums. Die Figuren sind von schlechter Zeichnung.

56] ## Chalcedon.[2])

Ein Achat, der eine weiße Milchfarbe hat und kaum durchsichtig ist.

Bei den Alten findet sich kein Chalcedonius oder Calcedonius, außer daß in der Offenbarung (cap. 21) unter den zwölf Gemmen ein *καλκιδων*[3]) gezählt wird. Aller Vermuthung nach, sagt Gesner, soll das aber wohl *καρχηδονιος* heißen; denn eines solchen Steines gedenkt Plinius und rechnet ihn unter die carbunculos, als diejenige Gattung vielleicht, welche itziger Zeit Granat heißt (a Carchedone, id est Carthagine; non quia circa Carthaginem invenirentur, sed quod a Poenis negociatoribus Romam afferrentur). Wollte man aber jenes *καλκιδων* durchaus retten und beibehalten, so müßte es wenigstens *χαλκηδονιος*, Chalcedonius, gelesen und geschrieben werden, von Chalcedon, einer Stadt in Bithynien. (V. Gesnerus de Fossilibus, p. 80. f. v.)

Aber diese Stadt wird auch bei dem Plinius (Lib. IX. sect.

---

1) Vgl. Th. VI, S. 166 u. 178, und „Ant. Briefe", 13. und 35.—39. Brief. — A. d. H.

2) Vgl. Ant. Briefe, 47. Brief, vorletzte Anmerkung. — A. d. H.

3) Von Lachmann und Maltzahn nach der jetzt allgemein recipirten Lesart in *χαλκηδων* geändert, aber mit Unrecht; denn bei Gesner steht *καλκιδων*, wie die Erasmischen Ausgaben des N. T. lesen. — A. d. H.

20) Calchedon geschrieben, folglich dürfte das χαλκιδων in der Offenbarung nur in χαλχηδων zu verwandeln sein.

Und Plinius selbst nennt eine Art von Smaragden Calchedonii. (L. XXXVII. sect. 18.) Mons juxta Calchedonem, in quo legebantur, Smaragdites vocatus est.

Indeß ist unser itziger Chalcedonier weder dieser Calchedonier, welches ein schlechter Smaragd war, noch jener Carchedonier, welcher unter die Carbunkel oder Rubine gehörte, sondern, wie gesagt, ein milchfarbener, kaum durchsichtiger Achat. Und wie dieser von dem Sardonyx und Onyx unterschieden, lehrt Boot (Lib. II. cap. 91): Ego hanc differentiam inter Sardonychem, Calcedonium et Onychem pono. Quod Sardonyx sit, dum Onychi Sardius, aut Carneoli rubicundus color, distincte adjunctus est. Calcedonius, dum abest rubicundus et niger color distinctus; nam confusi et mixti, quasi aqua exigua portiuncula rubedinis vel nigredinis tincta esset, adesse possunt. Onyx vero proprie, dum adest niger, et abest rubicundus.

56] De la Chambre.

S. den Artikel Malerei, p. 264.

56] Pierre Charron.

Seine drei Bücher de la Sagesse sind noch immer ein gutes Buch zu lesen.

Wie oft habe ich die Zeile des Pope aus seinem zweiten Briefe über den Menschen:

The proper study of Mankind is Man,

auch selbst von Franzosen als einen schönen, Popen eigenthümlich zugehörigen Gedanken angeführt gefunden. Gleichwohl ist er von Wort zu Wort aus dem Charron genommen, welcher gleich zu Anfange seines ersten Buchs sagt: La vraie science et le vrai étude de l'homme, c'est l'homme. Warburton hätte diese Entlehnung wohl anmerken sollen, wenn sie ihm bekannt gewesen wäre.

57] Chorographie.

„Mr. Beauchamp, der älteste und erfahrenste Tanzmeister in Paris, hat die Kunst erfunden, das Tanzen sowie die Musik in Noten zu setzen, welche Kunst ihm Feuilliet abgestohlen und

unter seinem Namen bekannt gemacht." (Wagenseil's Erzieh. eines jungen Prinzen, S. 76.)

57] **Christ.**

Von seinem Collegio über die Literatur sagt Riedel (Erf. Zeit., St. V. p. 25): „Christ hat es Mode gemacht, Vorlesungen von dieser Art zu halten, und seine nachgeschriebenen Hefte sind noch immer eine gesegnete Quelle, aus welcher viel grundgelehrte und berühmte Männer ihre Büchlein ableiten." Dieses zu appl. auf Klotz wegen der Ahnenbilder der Alten. [1])

57] **Cleland, Joh.,**

noch lebender (1764) Schriftsteller in England, ein Sohn des Obersten Cleland, der ein so vertrauter Freund und so warmer Vertheidiger von Popen war. Er ist Verfasser der Memoirs of a Woman of Pleasure; desgleichen der Memoirs of a Coxcomb, hat auch Einiges für das Theater geschrieben, was aber nicht aufgeführet worden. (Comp. to the Pl.-House.)

57] **Clemente.**

Von einem italienischen Maler dieses Namens und seiner besondern Art, von dem ich keine Nachricht beim Füßli finde, siehe den Artikel Lana.

57] **Cleomenes.**

Der Name dieses Künstlers steht fälschlich unter verschiedenen Statuen der Pembrokischen Sammlung zu Wilton. (S. England).

Aber der Germanicus zu Versailles hat ihn recht.

59] **Giulio Clovio.**

In dem Leben dieses berühmten Miniaturmalers macht Füßli in seinem Künstlerlexikon einen Fehler, der auf alle Weise gerügt zu werden verdienet. Er sagt nämlich:

---

1) Vgl. den Entwurf des 97. antiquar. Briefes, und Lessing an Nicolai vom 13. April 1769. — A. d. H.

„Albrecht Dürer hielt des Clovio Porträte und Historien so hoch, daß er einige davon in Kupfer brachte.“

Ich sage, Füßli macht diesen Fehler und nicht Vasari, den Füßli anführt. Die Sache verhält sich gerade umgekehrt. Das erste Stück, welches Clovio malte, war eine Madonna nach einem Holzschnitte unsers Dürer's. La prima cosa, schreibt Vasari in dem Leben des Clovio, che il Clovio colorisse, fù una M. Donna, la quale ritrasse, come ingegnoso e di bello spirito, dal libro della vita di essa Vergine: la quale opera fù intagliata in istampe di legno nelle prime carte d'Alberto Duro. Das Werk, welches Vasari hier meint, ist das Epitome in divae Parthenices Mariae Historiam ab Alberto Durero Norico per figuras digestam cum versibus annexis Chelidonii; ist zu Nürnberg per Albert. Durer 1511 in Folio gedruckt und bestehet mit dem Titelblatte, auf welchem Maria mit dem Kinde innerhalb einem zunehmenden Monde auf einem Kissen sitzt, aus zwanzig Blättern Holzschnitten, und nicht, wie Knorr sagt, aus 21. Weil das Werk so rar ist, daß es auch Schöber (Leben Albr. Dürer's, S. 150) nicht einmal ganz gesehen, so will ich die Blätter mit ihrer Vorstellung nach den Worten des Chelidonius angeben.

1. Pontifex Joachimum, utpote infoecundum, ab ara Domini repellit.

2. Angelus Joachimo, ruri commoranti, apparet, et ad auream portam conjugi occurrere monet.

3. Anna Joachim sub aurea porta amplexando excipit, et Mariam concipit.

4. Diva Maria nascitur ex Joachim et Anna, diu sterilibus.

5. Maria tres annos nata a parentibus in templo praesentatur.

6. Maria indicio frondentis virgae desponsatur Josepho a templi pontifice.

7. Maria angelo salutanti dum credit, Jesum Mundi salvatorem concipit.

8. Maria Christo concepto abiit in montana ad Helisabeth cognatam.

9. Christus ex Maria virgine nascitur.

10. Christus, Mariae filius, octavo die circumciditur.

11. Magi venerunt cum muneribus adorare Jesum, Mariae filium.

12. Maria puerpera Jesum in templo offert.

13. Maria cum filio suo fugit in Aegyptum.

14. Maria et Joseph quo studio victum in Aegypto quaesierint.

15. Maria Jesum puerum in templo inter scripturarum magistros reperit.

60] NB. 16. Maria quomodo doluerit, filio suo ex Bethania Hierosolymam in manus Judaeorum proficiscente.

17. Maria anno quinto decimo post Christi ascensionem, adstante eodem cum Sanctis omnibus, obit.

18. Maria supra choros angelorum exaltata ad laevam Dei Patris sedet coronata.

19. Dieses 19te oder, mit dem Titel, zwanzigste Blatt ist wiederum eine sitzende Mutter mit dem Kinde, von Heiligen und Engeln umgeben; und darunter stehet außer der Jahrzahl und dem Orte des Druckes ein Auszug des kaiserlichen Privilegii.

Chelidonius war ein Benedictiner zu Nürnberg und ein Zeitverwandter des Dürer, scheint auch seine Verse vielmehr zu den Holzschnitten des Künstlers gemacht zu haben, als daß der Künstler die Holzschnitte zu seinen Versen gemacht haben sollte, die er zum Schlusse der Charitas Pirkhaymer, aedis divae Clarae Noricoburgae Archimatri dignissimae, zuschreibt.

Was Schöber übrigens von den größern Buchstaben in dem Worte annexis auf dem Titelblatte und ihrer Bedeutung träumt, ist ganz ohne Grund und blos aus dem falschen Abdrucke beim Knorr (Künstlerhistorie, S. 74) entstanden. Auf dem Dürerischen Werke selbst ist nicht die geringste Spur davon, sondern Alles mit gleich großen Buchstaben gedruckt.

60]
Coglioni.

Bergami familia Coleonum illustris hoc peculiare habere fertur, ut multi ex ea familia mares tres habeant testiculos. — Hinc proverbium Italis usitatissimum Coglioni di Bergamo de re monstrosa et inaudita.

Zwinger, Theat. vitae, p. 296, ohne Anführung eines Währmanns.

Sollte man indeß daraus nicht schließen, daß das Wort coglione, welches so viel als testicolo, Hode, heißt, von dem Namen dieser Familie herstamme? Gleichwohl ist es wohl gewiß daß coglione sowie das französische couille nichts als das verkürzte testiculus ist. Die Spanier sagen cojon für couille

oder couillon, und cojudo für couillard, qui a de grosses couilles.

61] **Colorit.**

Siehe den Artikel Lana, capo terzo.

62] **Columbarium.**

Ein solches von den Knechten und Freigelassenen der Livia Augusta ward zu Rom 1726 extra portam Capenam inter primum et secundum ab urbe lapidem entdecket. Und dieses haben erläutert: 1. Fr. Bianchini in s. zu Rom 1727 gedruckten Camera ed iscrizioni Sepulcrali de' Liberti, Servi, ed Ufficiali della Casa d'Augusta. 2. Fr. Gorius in s. zu Florenz in eben diesem Jahre gedruckten Monumento, sive Columbario Libertorum et Servorum Liviae Augustae et Caesarum. S. den Artikel Zanetti.

62] **Guido de Columna.**

Das Gemälde, welches er in seiner Historia Trojana von der Helena macht, hat mit Ariost's Beschreibung der Alcina so viel Aehnliches, daß es das Urbild derselben könnte gewesen sein. (a)

Von der deutschen Uebersetzung dieses Werkes. (b)

(a) J. S. B. in seiner Helena Menelai (Selecta hist. et liter. continuata, p. 243) hat es angeführt, aber mit einer Unrichtigkeit in der Note f, wo man anstatt des Dictys Cretensis, Dares Phrygius lesen muß; denn nicht Jenes, sondern Dieses lateinische Uebersetzung wird dem Cornelius Nepos zugeschrieben.

(b) J. S. B. (l. c.) führt eine von David Förtern an, gedruckt zu Mümpelgard 1599 in Octav. Fabricius scheint in der B. L. m. et inf. aet. (Lib. III. p. 1132) keine gekannt zu haben, die wirklich gedruckt sei, indem er aus dem Lambecius blos die prosaische und poetische anführt, die in der Wiener Bibliothek im Mspte. liegt. Ob das alte Werk, welches ich besitze und den Titel führt: Die Hystori von der ersterung der hochedlen schönen köstlichen und großmechtigen statt Troya, gedruckt zu Straßburg 1499 in klein Folio, eine Art von Uebersetzung des Columna sei, müßte die nähere Vergleichung zeigen. Es fängt mit der Geschichte eben da an, wo Dares

Phrygius anfängt, erzählt aber die beiläufigen Geschichten, z. E. des Jason's und der Medea, viel umständlicher.

63] Conclamatio.

Außer der militärischen Bedeutung, welche dieses Wort hat, versteht man auch darunter dasjenige Geräusch und Getöne, welches die Römer bei ihren Todten auf Hörnern und Trompeten von Zeit zu Zeit bis zur wirklichen Bestattung derselben machen ließen; sowohl, wie Hyginus sagt, um die Anverwandten und Bekannten des Verstorbenen dadurch herbeizurufen und ihnen sehen zu lassen, daß er natürlichen Todes verblichen sei, als auch, wie Servius meldet, im Fall die Seele den Körper noch nicht gänzlich verlassen habe, sondern nur in Betäubung läge, sie wieder zu ermuntern, damit nicht, wie schon geschehen war, ein Lebendiger für einen Todten auf den Scheiterhaufen gebracht würde, wo er durch die Heftigkeit des Feuers nicht eher wieder zu sich käme, als bis er nicht mehr zu retten wäre. Dom Martin[1]) hat diese Conclamation auf einem Basrelief des Antiquitätensaales im Louvre bemerkt und sie am Umständlichsten und Besten erläutert. Daß aber nicht allein die Trompete (tuba), der in der Stelle des Hyginus gedacht wird, sondern auch das Krummhorn, welche beide Instrumente auf dem Basrelief zu sehen, dazu gebraucht worden, beweiset Dom Martin aus einer Stelle des Petronius, aus welcher zugleich erhellet, daß es die Knechte der Libitinarii waren, die diese Leichenmusik machten.

65] Construction.

Hier will ich verschiedne Exempel von der unpoetischen Construction der Lateiner sammeln, besonders in Verwerfung der Epithetorum. Tibullus, II. 2. v. 13. 14:

Nec tibi malueris totum quaecunque per orbem
Fortis arat valido rusticus arva bove.

Und diesen Pentameter kann Broukhuysen noch dazu wegen der verschränkten Glieder rühmen! Er glaubt sogar, daß es ein ganz besondres und vorzügliches Kunststück des Tibullus sei, seine Pentameter so einzurichten: In primo hemistichio collocat bina

1) Vgl. „Wie die Alten den Tod gebildet", S. 85. — A. d. H.

epitheta, quae epitheta dispescuntur una vocula media; in posteriori sunt bina subjecta cum uno verbo regente, itidem medio; welches er ad v. 22. Eleg. 1. Lib. II mit vielen Exempeln erläutert, als:

Sera tamen tacitis poena venit pedibus.

62] **Contrast.**

In der verschiedenen Stellung und Veränderung der Glieder einer einzelnen Figur. Die alten Artisten waren darin sehr mäßig. Ein sehr sonderbarer zu sehen beim Caylus (Erst. Bandes Taf. 58) an einer kleinen Figur von Erzt, die er für einen Ganymedes hält.

62] **Marcus Coriolanus,**

der sogenannte, mit s. Mutter in der Villa Borghese; davon s. in diesen Coll. p. 40.[1])

63] **Cornelius Nepos.**

Steph. And. Philippe hat seiner Ausgabe dieses Schriftstellers (Lutetiae Parisiorum Typis Jo. Barbou 1754) ein Verzeichniß aller vorhergehenden Ausgaben angehängt. Ich vermisse aber in demselben eine von den allerersten, nämlich die von Brescia, aus der Druckerei des Jacobus Britannicus, in Folio, vermuthlich von dem Jahre 1497 oder 98. Denn ich bekenne, daß die Angabe des Jahres zu Ende des Buchs für mich gewissermaßen ein Räthsel ist. Hoc opus, heißt es, Probi Aemilii de Virorum excellentium Vita impressit Jacobus Britannicus. In Inclyta Brixiae civitate Anno MCCCCIID. XV. Calend. Octobris. IID bedeutet Zwei oder Drei von Fünfhundert, nachdem man den dritten Strich zweimal oder einmal nehmen will; aber wozu alsdann die vorhergehenden vier kleinern cccc? Die Leben des Cato und Atticus mangeln in dieser Ausgabe, und die Leben der Könige laufen als eine bloße Schlußrede des Lebens des Timoleon's in Eins mit derselben fort. Da auch Fabricius übrigens sie nicht gekannt hat, so gehört sie unstreitig zu den seltenen und verdient mit den neuern conferirt zu werden.

Barth war der Meinung, Aemilium Probum aevo Theodosii,

---

1) S. oben S. 283. — A. d. H.

Cornelii Nepotis libros in Epitomen redegisse (v. Advers., Lib. XXV. cap. 15), und daß wir weiter nichts als diesen Auszug von dem Cornelius hätten. Nur das Leben des Atticus hält er für so, wie es Nepos selbst geschrieben: Unica sed eleganter et proprie scripta vita vere Cornelii Nepotis ad nos venit, adeo quidem utrumque, ut Attici rebus interesse nobis videamur quoties eam legimus; et sane ejus comparatione judicare poterunt eruditi viri de alteris illis. (Advers., Lib. XLII. cap. 29.) An dem ersten Orte meldet Barth, daß er solches in einer eigenen Abhandlung erwiesen. Wo ist diese? In seinen Anmerkungen über den Statius (ad versum 119. Libri II. Thebaid.) berührt er die Gründe seiner Meinung kürzlich, 1) weil man, außer in dem Leben des Atticus, perennem illum dictionis candorem et illaesam suavitatem in docta atque prudenti simplicitate, die dem Nepos eigen gewesen, nicht finde, wohl aber multas salebras, 2) weil die Handschriften den Namen des Aem. Probus ausdrücklich vorsetzen und das Epigramma des Probus an den Theodosius, welches sich vor einer derselben gefunden, nicht gestatte, den Probus für einen bloßen Abschreiber zu halten. — Sed sunt haec, schließt Barth, alterius loci, et crescunt jam in maturitatem in armariis nostris Lectiones Nepotianae. Auch von diesen weiß ich nicht, daß sie zum Vorschein gekommen wären.

Wenn man daher in den Adversariis des Barth's, in s. Anmerkungen über den Statius und Andre, seine beiläufigen Verbesserungen und Erläuterungen des Nepos suchen will, so muß man sie nicht blos unter Diesem, sondern vornehmlich unter Aem. Probus suchen.

65] Pietro da Cortona.

Gehört unter die gelehrten Maler, denn er schrieb mit dem Pater Ottonelli zugleich ein Werk über die Kunst: Trattato della Pittura e Scultura, uso ed abuso loro, composta da un Theologo e da un Pittore. Fiorenza 1652, 4to. Winckelmann fällt ein sehr schlechtes Urtheil davon; s. Dessen Nachah. der gr. W., S. 70. Er ist in seinen Gemälden an dem kleinen Kinne seiner Köpfe kenntlich. (Winck. von der Empf. des Sch., S. 11.)

64] Cotys oder Cotytto.

Hederich in s. Mythologischen Wörterbuche macht unnöthigerweise zwei verschiedene Wesen daraus.

Eine Gottheit, deren Dienst die Athenienser von den Thraciern angenommen hatten (Strab. Geogr., Lib. 10. [p. 470]) — daß diese Göttin thracischen Ursprungs gewesen, scheint auch schon der Name wahrscheinlich zu machen. Cotys war der Name verschiedener thracischen Könige —, und bei deren nächtlichen Verehrungen es äußerst unzüchtig und üppig zuging; daher die alten Komödiendichter, besonders Eupolis (a) in einem eignen Stücke sehr dawider losgezogen. Ob man aber darum Grund habe, die Cotys oder Cotytto für die Göttin der Unkeuschheit und Unzucht selbst zu halten, weiß ich nicht. Die nächtlichen Feste des Bacchus, der Isis und Anderer wurden ebenso unzüchtig begangen, ohne daß es deswegen Jemanden eingefallen, diese Gottheiten selbst zu Schutzmächten der Unzucht zu machen. Bei dem Suidas indeß heißt die Cotys ausdrücklich *δαιμων — ἐφορος των αἰσχρων*, wo wir zugleich sehen, daß sie auch zu Korinth verehrt worden. Unter den neuern Dichtern hat Milton besonders der Cotys gleichfalls dieses Amt gegeben, (b) und ich würde daher keinen Dichter tadeln, der sich dieser angenommenen Meinung weiter bedienen wollte. Daß auch die Römer den Dienst der Cotytto angenommen haben sollten, ist aus der Stelle des Horaz, (c) wo er ihrer Feste, Cotyttia, erwähnt, nicht zu schließen; sie hatten aber andere unzüchtige Feste, welche Juvenal (d) mit diesen vergleicht.

(a) Dieses Stück führte den Titel *Βαπται*, welches vermuthlich der Name Derjenigen war, die in den Geheimnissen dieses Dienstes eingeweihet waren, wie aus der Stelle des Juvenal's (Sat. II. v. 91. 92) zu schließen. Er hatte darin besonders den Alcibiades sehr mitgenommen, dessen ausschweifende Jugend sich der Schändlichkeit jener Feste ohne Zweifel mit schuldig gemacht hatte, und es ist bekannt, wie hart sich Alcibiades desfalls gerochen haben soll. (Siehe Eupolis.)

Politian (Miscell., Lib. I. cap. 10) thut sich gegen den armen Domitius sehr viel darauf zu Gute, daß er in der Stelle des Juvenal's die Anspielung auf das Stück des Eupolis bemerkt habe. Er hatte ohne Zweifel seine Weisheit dem alten Scholiasten des Dichters zu danken. Und doch ist es abgeschmackt, zu sagen, daß Juvenal auf das Stück des Eupolis ziele; er zielet nicht auf die Baptae des Eupolis, sondern auf die Baptae überhaupt, die Dieser in einem eignen Stücke lächerlich und verhaßt gemacht hatte.

(b) Im Comus, v. 189 u. f.:
Hail Goddess of nocturnal sport
Dark-veil'd Cotytto etc. —
(c) Epod. XVII. v. 56, wo er die Canidia sagen läßt:
Inultus ut tu viseris Cotyttia
Vulgata, sacrum liberi Cupidinis?
Denn der Dichter scheinet nur überhaupt die nächtlichen magischen und auf verbotene Liebe abzielenden Ceremonien der Canidia so zu nennen. Ea autem Cotyttia nominavit, ut honesto vocabulo turpitudinem suam celaret, sagt der alte Scholiast.

(d) In der unter (a) angezogenen Stelle; dessen Ausleger hier noch fleißiger nachzusehen wären, besonders Grangaeus, welcher sagt, daß die Cotytto sonst eine unzüchtige Tänzerin gewesen sei. Desgleichen Erasmus im Adagio: ἁρπαγα κοτυτιοις; ferner Cruquius über die Stelle des Horaz, welcher κοτταβος und κοτταβια von dieser Cottys herleitet.

64a] **S. Cresci in val cava.**[1])

Ein schnurriger Heilige beim Boccaz (a) (Dec. Giorn., II. Nov. 7). Die gute Prinzessin Alathiel, die so lange aus einer Hand in die andere gegangen war, soll nämlich ihrem Vater von ihren Schicksalen etwas erzählen und sagt unter Andern: con gran divotione ho poi servito a San Cresci in val cava, a cui le femine di quel paese voglion molto bene. Wer erräth das Kloster und den Heiligen dieses Klosters nicht! Genug, daß Boccaz sich nicht weiter dabei verweilt. Aber nun sehe man doch Wunders halben, wie der neuste französische Uebersetzer des Decameron, der sich doch rühmt, die allzu freien Stellen seines Originals so behandelt zu haben (Contes et nouvelles de Boccace, Traduction libre, accommodée au goût de ce temps. Seconde Edit. à Cologne 1712. In dem Vorbericht des Uebersetzers heißt es: Quand on a trouvé des endroits trop libres, on a pris un soin tout particulier de ménager des expressions et d'envelopper les choses de manière que le beau sexe puisse en rire sans rougir), daß das schöne Geschlecht dabei lachen könne, ohne roth zu werden, diese Stelle übergetragen hat. Doch freilich mit Beobach-

1) Ein einzelnes Blatt in Folio (zwischen Seite 64 und 65), nicht in zwei Columnen, sondern mit einem Rand gebrochen und Cres. bezeichnet. Es ist darauf mit Rothstift die Zahl 2192 geschrieben. Es gehört eigentlich nicht zu den Collectaneen und ist, wie Guhrauer vermuthet, erst nach der Benutzung der Handschrift durch Eschenburg von Karl Lessing eingefügt. — A. d. H.

tung des genausten französischen Anstandes, indem er es einem Andern in den Mund legt, was Boccaz die Prinzessin selbst erzählen läßt. „Madame pour s'occuper à quelque chose, se consacra au service d'un Dieu qui est en grande vénération parmi ces peuples. Le Dieu a une infinité de Temples et de Chapelles: et ce sont pour la plupart autant d'alcoves et de ruelles. L'Idole de ce pays-là est un certain oiseau qui ne se produit guère en public, et qui ne laisse pas d'être fort beau. Toute sa plume est aux ailes. On ne sert les autres Dieux que durant la vieillesse, mais les jeunes gens sont les principaux adorateurs de celui-ci. Si vous saviez, Seigneur, avec combien de dévotion la Princesse s'occupoit au Service de ce Dieu, vous vous estimeriez trop heureux d'avoir une fille si pieuse." Die alte deutsche Uebersetzung (die erste Ausgabe ist von 1535 in Fol.) giebt die Stelle: „mit samt denen ich allweg in großer Andacht gedienet hab dem heyligen Sant Cresci in Praga." Sollte das wohl seine Ursache haben? In der zweiten Ausgabe von 1561 steht für Praga: Praca.

(a) Nicht, als ob die katholische Kirche nicht wirklich einen Heiligen dieses Namens verehrte. Auch nicht, als ob ich glaubte, daß Boccaz diese Anspielung auf die wörtliche Bedeutung des Namens zuerst erfunden habe.

Der heilige Crescius, den Einige gar für einen edlen Deutschen halten wollen, soll in der Verfolgung des Decius um 250 den Märtyrertod, wonach er selbst strebte, gefunden haben. Unter den Kirchen, die ihm zu Ehren erbaut worden, ist auch wirklich die zu Valcava del Mugello im Florentinischen Gebiete die vornehmste und älteste; als in welcher Gegend er mit seinen Gefährten umgebracht worden. Cosmus III. ließ sie 1701 repariren und neu ausschmücken, befahl auch, daß die Acta Passionis S. S. Crescii et Sociorum Martyrum, die sich in verschiednen Bibliotheken fanden, sollten publicirt werden. Diesem Werke unterzog sich auf Befehl Jacopo Laderchi, Prete dell' Oratorio (von dem wir das Leben des h. Pet. Damianus haben), und sie wurden mit seinen Rechtfertigungen und Erläuterungen 1707 zu Florenz in Folio gedruckt. Was für Streitigkeiten über ihre Aechtheit entstanden, findet man in dem Giornale de' Letterati d'Italia, III. Art. 4. Und es konnte nicht fehlen, daß die Stelle des Boccaz nicht auch dabei sollte auf das Tapet gekommen sein. Siehe S. 295 ang. B. wo ich zugleich sehe, daß auch der Giovano Arlotto dieses Heiligen in dieser Bedeutung gedacht hat, welches

in seinen Facetien nachzusehen. Arlotto ist älter als Boccaz, und ihm stand diese Anspielung um so weniger an, da er eine Kirche selbst bediente, die dem h. Crescius gewidmet war.

66] Crotoniati seu Contorniati numi.

Alte Medaillons mit einem hohen Rande auf beiden Seiten. Sie scheinen ihren Ursprung aus Griechenland zu haben und zu Ehren der Sieger in den Olympischen Spielen geschlagen geworden zu sein. Daher auch Rinck ihren Namen von der Stadt Crotona herleitet, weil aus der Historie bekannt, daß einsmals alle Olympische Sieger Crotoniaten gewesen; daher das Sprichwort gekommen: qui Crotoniatarum postremus, is reliquorum Graecorum primus (wovon Erasmus nachzusehen).

Jobert sagt, daß sie von sehr flachem Relief in Vergleich gegen andere Medaillons wären. Doch das ist nicht allgemein wahr, es finden sich deren auch von sehr erhabenem, sowie auch sogar manche, die tief gearbeitet und nicht geschlagen, sondern gegraben zu sein scheinen.

Quod victoriales sint, sagt Rinck, palma docet; et verisimile est, victores ludorum Olympicorum illos primo ex victoriae jure cudisse. Und daß die Olympischen Sieger dieses Recht wirklich gehabt, erhellt aus der Stelle des Pollux vom Anaxilas, beim Paschalis, De Coronis, Lib. VI. c. 7. Eorum maxima pars Neronis et Trajani effigiem gerit, et esse potest, sagt Rinck gleichfalls, quod victores horum temporum Imperatorum capita imprimere amaverint.

50] Cunego.

Ein itzt lebender guter Kupferstecher zu Rom; s. Hamilton.

D.

71] Darmanson.

Bar[1]) (denn er, vermuthe ich, ist doch wohl der Verfasser der Epitre du Chevalier des Cygnes à Don Quichote, welche auf drei Bogen in Quart ohne Jahrzahl und Ort gedruckt ist) macht in

1) Vgl. oben S. 269, s. v. Bar. — A. d. H.

dieser Epitre, wo er von des Cartesius Meinung, die Thiere betreffend, redet und sagt, daß man zufolge dieses Systems wohl gar behaupten wollen,

— — — que si le chien ou l'âne
Capable de douleur, sentoit ses coups de canne,
Dieu ne seroit plus juste, et l'âne malheureux
Vivroit, quoique innocent, dans un état affreux,

zu diesen Zeilen die Anmerkung: Darmanson, Professeur et Don Quichotte en Philosophie à Frankford sur l'Oder, avança cette impertinence dans une brochure intitulée: La Bête dégradée en Machine, diss. prem. pag. 23. Le bel ouvrage a été imprimé à Amsterdam en 1691 avec l'approbation des Théologiens de Franecker. Nachzusehen, ob in Beckmann's Geschichte der Universität Frankfurt von diesem Darmanson etwas zu finden.

72] **Declamation,**

besonders der theatralischen.

Eine Abhandlung de la Déclamation théâtrale des Romains siehe im Merc. de Fr. 1750, Juillet, p. 89.

Sur la manière, dont Baron déclamoit quelques vers d'Iphigénie siehe ebendaselbst 1748, Janv., p. 45 u. Aoust, p. 33.

72] **Chr. Fr. Dehn.**

Von diesem Antiquario und Pastenhändler, der, so viel ich weiß, noch in Rom lebt, siehe den Artikel Edelsteine, p. 99.

73] **Denner.**

Urtheil von seinen alten Köpfen. S. Winckelmann's Nachahmung der gr. W., S. 130.

Von s. besten Stücken s. Hamburg, Nr. V.

75] **Deutsch.**

Von den verschiedenen Dialekten der deutschen Sprache.

1. Bei der bewußten Stelle des Scioppius hiervon nicht zu vergessen, was im Grammatico Palaephato sive Nugivendo (141, 13. Eth. 12), p. 23 dagegen erinnert wird.

2. Das Gespräch, Hans Pumbsack: in welcher deutschen Mundart es eigentlich geschrieben? Steht in den Facetiis Facetiarum. (142. 12. Eth. 12.)

73] Deutsche.

Die letzten verständigen (vernünftigen) Worte (sensible words), erzählt Mrs. Pilkington (in ihren Memoirs Vol. III.), welche Swift gesagt, ehe er in seine letzte tiefe Melancholie verfallen, in der er Niemanden mehr gekannt, wären bei folgender Gelegenheit gewesen: Mr. Handel, when about to quit Ireland, went to take his leave of him; the servant was a considerable time, ere he could make the Dean understand him, which when he did, he cried: „Oh, a German, and a Genius! a prodigy! Admit him.“ The servant did so etc.

German Quarrels, sagen die Verfasser des Month. Review (Jahr 1758, Vol. XVIII. p. 107, bei Gelegenheit der damaligen politischen Streitschriften zwischen Oestreich und Preußen), and *German Controversies*, are proverbial expressions, to signify, the first, a quarrel without cause, the second, a controversy without end.

74] Deutsche Gesellschaften.

Zur Aufnahme der deutschen Sprache. Wovon nach der Zeitordnung folgende:

1) Die fruchtbringende Gesellschaft. Gest. 1607 zu Weimar, von den Fürsten von Sachsen-Weimar, Johann Ernst und dessen Brüdern, und den Fürsten von Anhalt, Ludewig und Johann Casimir, auf Veranlassung des weimarschen Hofmarschalls von Teutleben (non sine omine, setzt Mencke hinzu) in ipsa aula olim Hornstein nunc Wilhelmsburg. Vorsteher und Oberhaupt derselben konnte nur ein deutscher Fürst sein. Emblema: ein Palmbaum mit der Umschrift „Alles mit Nutz“. Ludewig von Anhalt war ihr erster Vorsteher. Jeder Gesellschafter hatte zu seinem Emblem irgend ein Gewächs und ein Beiwort. Z. E.

Der Vielgekörnte. Dietrich von Werder.
„ Gekrönte. Martin Opitz.
„ Hülfreiche. V. E. von Seckendorff.
„ Suchende. Schottel.
„ Vielbemühte. Adam Olearius.

Der Spielende. Harsdörffer.
„ Träumende. Moscherosch.
„ Entscheidende. Matth. Abele.
Sie machte sich, die Gesellschaft, zuletzt mit ihren orthographischen und etymologischen Grillen ziemlich lächerlich und ging 1680 so gut wie ein, als ihr letztes Oberhaupt, August, postulirter Administrator des Erzbisthums Merseburg, starb.

2) 1633. Die aufrichtige Tannengesellschaft zu Straßburg. Errichtet von Jes. Rompler von Löwenhalt, einem Dasigen von Adel. Chr. Weise nannte sie zum Spott die Tannzapfen-Gesellschaft, in seinem Drama Die zweyfache Poetenzunft.

Die vornehmsten Mitglieder derselben waren Matth. Schneuber und Weckerlin. Jener war Prof. Poeseos zu Straßburg und hat daselbst 1646 Gedichte herausgegeben.

Schneuber machte sich gleichfalls durch eine neu einzuführende Orthographie lächerlich, worüber ihm ein Dionysius Härpflinger in einem Gedichte die Wahrheit gesagt.

3) 1643. Die deutschgesinnte Gesellschaft zu Hamburg. Errichter Philipp von Zesen. Diese Gesellschaft hat ohnstreitig die schlechtesten und abgeschmacktesten Verse hervorgebracht. Die Gesellschafter haben Zunamen wie in der fruchtbringenden Gesellschaft. Ihr letzter Vorsitzer war Gabler, mit dessen Tode 1705 sie einging.

4) Die Pegnitzische Schäfergesellschaft oder Der gekrönte Blumenorden. Gestiftet von Harsdörffern zu Nürnberg 1642. Ihre Mitglieder gaben sich Schäfernamen.
Strephon. Harsdörffer.
Floridan. Betulius.[1])
Clajus und Omeis waren auch davon. Sie bestand noch 1722.

5) Der Schwanenorden 1660. Gestiftet vornehmlich von Rist. In diesem Schwanenorden waren viele Gänse. Die vornehmsten Glieder waren Kindermann und Gräflinger. Sie ging schon 1667 mit Rist's Tode wieder ein.

Einiger anderen kleineren, mehr projectirten als zu Stande gekommenen Gesellschaften nicht zu gedenken, als Paulini und Egenolf's, entstand

1) Jetzt bekannter unter seinem ins Deutsche zurückübersetzten Namen Sigmund von Birken. — A. d. H.

6) Die teutschübende Gesellschaft zu Hamburg, wovon Fabricius, Brockes und Andre waren, deren Tagebuch[1]) ich mich in der Reimarus'schen Bibliothek gesehen zu haben erinnere.

7) Collegium Philoteutonico-poeticum, welche Joh. Burch. Menke 1697 zu Leipzig stiftete, und von welcher 1725 ein lateinisches Schediasma herausgekommen, aus welchem das Vorstehende größtentheils gezogen. Die erste Anlage derselben bestand aus lauter Görlitzern, und sie nahmen anfangs auch Keinen auf, als der wenigstens in Görlitz studirt hatte. Sie wollte schon damals (1722) Neumeister's Disp. de Poet. Ger. um die Hälfte vermehrt und verbessert herausgeben.

NB. Die Geschichte des Palmenordens oder der fruchtbringenden Gesellschaft hat Neumark im Neusprossenden Palmbaum beschrieben, welche geht bis auf 1668; die Geschichte des Pegnitzordens aber Amarantes, d. i. Johann Herdegen, Prediger zu Nürnberg, ebend. 1744, gr. 8vo, in dessen 12. Capitel auch die Fortsetzung von Neumark's Geschichte des Palmenordens bis 1680 vorkömmt.

73] Diamant.

Daß der Diamant nicht gänzlich dem Feuer widerstehe, hat man nicht erst durch neuere Versuche gelernt. Denn schon Aldrovandus, Musaei Metallici, Lib. IV. cap. 78, p. 948, sagt, wenn er des alten Wahnes gedenkt, daß er flammis reluctetur et ferro non frangatur: „Nos autem credimus, horum asserta deflectere a veritate, cum diuturnitate temporis ignibus *consumatur*, et fere tandem in pulverem redigatur, si pistillo ferreo in mortario contundatur.“

77] Dichter, lateinische.

Eine vollständige Sammlung aller lateinischen alten Dichter, mit einer italienischen Uebersetzung gleichfalls in Versen gegenüber, hat man im Jahr 1731 zu Mailand herauszugeben angefangen, welche bis 1754 auf 31 Bände in Quart angewachsen

1) Vgl. „Zeitschr. des Vereins für Hamb. Geschichte", II. S. 533 ff., und unten s. v. Hamburg, III. S. 377. — A. d. H.

ist. Der lateinische Titel heißt: Corpus omnium veterum Poetarum Latinorum, cum eorundem italica versione; der italienische: Raccolta di tutti gli antichi Poeti latini colla loro Versione nell' italiana favella. Milano, nel Regio ducal Palazzo.

Die Dichter sind nicht nach der chronologischen Folge geordnet, sondern treten ganz ohne Ordnung auf. Nämlich:

Tom. I. enthält die ersten sechs Bücher der Thebais des Statius mit der Uebersetzung des Selvaggio Porpora. Diese wird sehr gerühmt und den zwei älteren von Erasmo Valvasone und Giacinto Nini, beide in ottave rime weit vorgezogen. Selvaggio Porpora ist aber nicht der eigentliche Name des Uebersetzers, und ich weiß nicht, welches dieser ist.[1])

Tom. II. enthält die übrigen 6 Bücher.

Tom. III. enthält die 5 Bücher Wälder des Statius, übersetzt von einem ungenannten arkadischen Schäfer.

Tom. IV. enthält die fünf Bücher der Achilleis, übersetzt von einem ungenannten Accademico Quirino. Erst vor diesem Bande befindet sich eine Vorrede, welche von der Absicht und Möglichkeit des ganzen Unternehmens handelt, welches daraus nicht viel mehr als ein Buchhändlereinfall gewesen zu sein scheint und als ein solcher auch größtentheils ausgeführt wurde. Unter Andern wird gerühmt, daß der arkadische Schäfer, der die Wälder übersetzt, den Text durch Zuziehung der ältesten Ausgaben von Parma, Rom und Venedig sehr verbessert habe, welches ein künftiger Herausgeber nachsehen müßte. Hierauf folgt ein Leben des Statius von Filippo Argelati, welches nicht übel geschrieben ist. Es ist eben der Argelati, welcher schon zuvor den Anakreon mit einer italienischen Uebersetzung und gleichfalls dem Leben des Dichters herausgegeben hatte. Doch scheint er keiner von den drei ungenannten Uebersetzern des Statius zu sein.

Tom. V. und VI. enthält die Aeneis des Virgil's mit der Uebersetzung des Annibal Caro, die bekannt genug ist.

Tom. VII. enthält das Uebrige des Virgil's: die Georgica, übersetzt von Bernardino Daniello; die Bucolica, übersetzt von Andrea Lori, und die kleineren Gedichte Culex, Ciris et Moretum, von dem arkadischen Schäfer Parmindo Ibichense übersetzt.

---

1) Es war der Cardinal Cornel. Bentivoglio. — A. d. H.

Dieser, wie ich aus der Vorrede sehe, die diesem Theile vorgesetzt ist, ist eben der, welcher die Silvae des Statius übersetzt hat. Auch sind von ihm die Noten über den ganzen Statius, die dem 4ten Bande beigefügt sind, sowie die Noten über den Virgil, die sich am Ende dieses Bandes befinden. Aber sie taugen nicht viel und enthalten wenig mehr als bekannte Dinge aus der Mythologie und alten Geschichte. Nach der Vorrede folgt das Leben des Virgil's, gleichfalls von Filippo Argelati.

Tom. VIII. enthält die Oden und die Dichtkunst des Horaz, jene übersetzt von dem Abte Girolamo del Buono, einem Bolognesen und öffentlichen Professor der schönen Wiss. zu Turin, und zwar alla somiglianza del metro latino, in Silbenmaßen wie das Original, soweit es die italienische Sprache zulassen wollen, diese von Benedetto Pasqualigo, einem edlen Venetianer. Die letztere war schon besonders mit der Auslegung des Uebersetzers gedruckt, welche aber hier weggeblieben und dafür die Noten von Argelati sowie über die Oden eingefügt sind, und hat Argelati auch ein Leben des Horaz vorgesetzt, welches aber wenig anders als das Leben des Masson ist.

Tom. IX. enthält das Uebrige des Horaz, die Episteln, übersetzt vom Doctor Francesco Borgianelli, welche Uebersetzung vorher herausgekommen, und die Satiren nach der alten Uebersetzung des Lodovico Dolce, interpolirt und verbessert von dem Arkadier Parmindo Ibichense. Zum Schlusse stehen wiederum Anmerkungen von Argelati.

Tom. X. enthält die Fabeln des Phädrus und den Aetna des Severus. Die Fabeln sind von einem ungenannten Venetianer übersetzt und mit Anmerkungen versehen, welche nicht übel sind und verschiedene gute kritische Discussionen enthalten. Kurz vorher, ehe diese Uebersetzung 1735 hier gedruckt ward, war eine andere von dem Abte Trombetti herausgekommen. Den Aetna hat D. Claudio Nicola Stampa übersetzt. Beider Dichter Leben von Argelati stehet vor.

Der XI., XII. und XIII. Tomus enthalten die Werke des Claudianus, nach der Uebersetzung des Niccola Berengani, welche kurz zuvor herausgekommen war. Nur einige kleinere Stücke, das Lob des Hercules und die Gigantomachie, hat ein Anderer, nämlich der Accademico Quirino übersetzt, von dem die Uebersetzung der Achilleis im 4ten Bande war. Voran steht wiederum das Leben des Dichters und zum Schlusse des 13ten Bandes Noten über die sämmtlichen Werke von Argelati.

Der XIV. und XV. Tomus enthalten die Argonautica des Valerius Flaccus des Don Massimigliano Buzio nebst dem Leben des Dichters und Noten von Argelati.

Der XVI. Tomus enthält die ersten drei Bücher Astronomicon des Manilius, nach der Uebersetzung des Gasparo Bandini. Voran das Leben des Dichters von Argelati.

Der XVII. Tomus die übrigen zwei Bücher von dem nämlichen Uebersetzer und die Satiren des Persius, übersetzt von Anton Maria Salvini; das Leben des Persius auch von dem Argelati, und am Ende die Noten über den Manilius und Persius von Ebendemselben.

Der XVIII. Tomus enthält die Satiren des Juvenal's, übersetzt von dem Grafen Camillo Silvestri, mit dem Leben des Dichters von Argelati. Argelati gedenkt darin einer Edition des Juvenal's von 1470 in Folio, ohne Ort, welche weder dem Maittaire noch Fabricius bekannt geworden; es ist unstreitig die erste, der die übrigen alle gefolgt sind. Er sagt, es befinde sich ein Exemplar davon in der Bibliotheca Archinta, il di cui catalogo, da me faticosamente dopo tanti anni compiuto, spererei, che a beneficio della Repubblica Letteraria, dovesse ben presto veder la luce. Ich wüßte aber nicht, daß er gedruckt worden. Hinter dem Dichter sind wiederum Anmerkungen, die aber nicht viel sagen wollen.

Der XIX. und XX. Tomus enthalten die Komödien des Terenz, übersetzt von Niccolo Fortiguerra. Das Leben des Dichters und die Anmerkungen von Argelati. Die Uebersetzung des Fortiguerra kam zuerst 1736 in Folio zu Urbino heraus, sehr prächtig und mit den Masken, die sich in einem Codice der Vaticanischen Bibliothek befinden, der über tausend Jahr alt sein soll.

Der XXI. Tomus die Gedichte des Catullus, übersetzt von Parmindo Ibichense, Pastore Arcado, und des Tibullus vom Doctor Guido Riviera, Piacentino. Diese Gedichte sind castrirt und waren noch nie italienisch übersetzt worden. Der arkadische Schäfer Parmindo Ibichense war Dr. Francesco Maria Biacca, Parmigiano, der nicht lange nachher, als dieser Tomus 1740 herauskam, schon todt war. Leben beider Dichter vom Argelati sind vorgesetzt.

Der XXII. Tomus die Gedichte des Propertius, übersetzt von Dr. Guido Riviera, der den Tibull im vorigen Tomo übersetzt. Leben und Anmerkungen über alle drei verliebte Dichter

von Argelati. Auch Properz war noch nie ins Italienische übersetzt worden, außer daß in eben dem Jahre 43 Giulio Cesare Vecelli eine in terze rime zu Verona drucken ließ.

Der XXIII. Tomus, welcher zwei Partes in zwei besonderen Bänden hat, enthält die Fasti des Ovid's, übersetzt von Vincenzo Cartari, Regiono. Die Uebersetzung des Cartari ist alt und bereits 1551 in Venedig gedruckt worden. Voran das Leben von Ovid, von Argelati; hinten Noten.

Der XXIV. die Epistolae Heroidum des Ovid, übersetzt vom Grafen Giulio Bussi. Mit Noten von Argelati.

Der XXV. Tomus die Tristia, übersetzt von einer Pastorella Arcada. Sie war damals eben gestorben und hieß Francesca Manzona Giusto, eine Mailänderin. Hinten Anmerkungen von Argelati.

Der XXVI., XXVII. und XXVIII. Tomus enthält die Metamorphosen, übersetzt vom Fabio Maretti. Zum Schlusse wiederum Anmerkungen des Argelati. Des Maretti Uebersetzung ist in ottave rime und schon seit 1570 gedruckt.

Der XXIX. Tomus enthält die Epist. ex Ponto, übersetzt von Don Massimigliano Buzzi, Cherico regolare Barnabita, und Remedia amoris, übersetzt von Giuseppe Baretti. Hinten Anmerkungen vom Argelati.

Der XXX. Tomus enthält die Libri Amorum, übersetzt von dem eben genannten Baretti, und Ibis, De medicamine faciei et Halieutica, Alles übersetzt von dem Abte Pellegrino Salandri. Hinten Anmerkungen von Argelati.

Der XXXI. enthält Artem amandi, übersetzt von dem Abte Filippo Sacchetti, Romano, desgleichen Consolationem ad Liviam Augustam, Nux und des Auli Sabini Epistolae III, übersetzt von dem Abte Angelo Teodoro Villa. Hinten Anmerkungen des Argelati.

74] Diodor von Sicilien.

„Ein neuerer Schriftsteller (Pagi, Discours sur l'Histoire Grecque, p. 45) scheint mit dem Diodor von Sicilien so wenig bekannt zu sein, daß er ihn für einen Geschichtschreiber hält, der den Zierlichkeiten nachläuft." (Winckelmann, Ged. von der Nachahm. d. g. W., S. 119.)

78]

Diogenes.

Daß sein Faß ein irdenes und kein hölzernes Faß gewesen, beweiset Hr. Klotz (Geschn. Steine, S. 111) sehr umständlich aus geschnittenen Steinen und glaubt, daß es nur daher zu beweisen sei. „Diogenes", sagt er, „in s. Fasse ist auf einigen alten Steinen vorgestellt. Man sieht, daß dieses Faß von gebrannter Erde, nicht von Holz verfertigt oder mit Reifen versehen ist. Gleichwohl stellt man es sich gemeiniglich so vor." — Daß es sich Klotz so mag vorgestellt haben, kann wohl sein: aber daß man es sich gemeiniglich so vorstelle, ist nicht wahr. Wenigstens kann es sich Keiner so vorstellen, der die Zeilen Juvenal's davon gelesen hat. Sat. XIV. v. 308:

— — — Dolia nudi
Non ardent Cynici; si fregeris, altera fiet
Cras domus, aut eadem plumbo commissa manebit.
Sensit Alexander, testa cum vidit in illa
Magnum habitatorem, quanto felicior hic, qui
Nil cuperet, quam qui totum sibi posceret orbem.

Das Wort testa, der Umstand von ardent, daß es nicht verbrennen können, sowie der, daß es mit Blei wiederum ganz zu machen, beweisen ja deutlich, daß es nicht von Holz, sondern von Erde oder Thon müsse gewesen sein. Alle Ausleger des Juvenal haben dieses bemerkt; was brauchen wir also erst aus Gemmen zu lernen, was wir aus einer deutlichen Stelle bereits wissen? — Der einzige Menage, glaube ich, ist es, der ein hölzernes Faß vielleicht annehmen zu müssen glaubte, weil Lucian sage, daß es Diogenes hin und her gerollt, um auch nicht müssig zu scheinen, als die Einwohner von Korinth bei einer zu fürchtenden Belagerung sich so geschäftig bewiesen. Und doch gesteht Menage, daß Diogenes zur Noth es auch mit einem irdenen Fasse habe thun können. Die Stelle des Menage (ad Lib. VI. Diog. Laert. §. 23) ist diese: Testaceum non fuisse Diogenis dolium, sed ligneum, illud convicerit, quod illaesum, ne otiosus esset, saepe versaret; de quo est apud Lucianum in libello, Quomodo conscribenda sit historia. Quanquam testaceum dolium versari et circumagi potuit in fimeto, vel solo subacto, vel restibilibus agris, vel in aequato etiam pavimento; cum praesertim ampla illa et capacia dolia pro amplitudinis modo solida fuisse

et spissa, credibile est. — Auf diese Untersuchung geht es, was Moses zu Anfange der Vorrede s. Ph. Schr. sagt. [1])

76] Dioscuri.

Ihre Helme hatten die Figur eines halben Eies, zum Andenken, daß sie aus einem Eie geboren worden. Lycoph., S. 506.

79] Diplomatik.

Die erste Gelegenheit zur Diplomatik hat der fast vierhundertjährige Streit zwischen dem Bisthum Trier und dem Kloster des h. Maximus gegeben, da die Verfechter der bischöflichen Rechte um das 1630ste Jahr die alten Briefe in Zweifel zu ziehen anfingen, worauf das Kloster seine Befreiung gründete, der Syndicus des Klosters aber die berühmte Defensionem Abbatiae S. Maximi herausgab, worin die Siegel der Diplomatum zuerst in Kupfer gestochen erschienen.

Wenige Jahre darauf kamen aus Gelegenheit der Magdeburger Stapelstreitigkeit die Privilegia ermeldter Stadt im 1640sten Jahre an das Licht. Weil nun solche bis auf die Zeiten des großen Karl's und Otto's hinaufstiegen, so erregten sie die im 1648sten und 1650sten Jahre gedruckte Disquisitionem plenariam Stapulae Saxonicae des Benjamin Leuber's. Diesem folgte der berühmte Streit über das Lindau'sche Diploma, welchem das Reich der Wissenschaften die vielen nützlichen Werke des Haider's, Hert's, Conring's und Anderer zu danken hat.

Als sich die Jesuiten in den Verwirrungen des dreißigjährigen Krieges in die damals verwüsteten und leeren Klöster einstahlen, wozu ihnen die in selbigen Zeiten überwiegende spanisch-östreichische Macht äußerst behülflich war, und nach dem Kriege die vormaligen Besitzer sich wiederum nach und nach einfanden, so entstand ein Streit, in welchem die alten Orden für ihren Besitz mit Bullen und Pergamenten stritten, die neuen Gäste aber nöthig fanden, der Richtigkeit aller möglichen Diplomata zu widersprechen. In dieser Absicht bemühten sie sich, diejenige Geschichte äußerst zu verwirren, worin die Christenheit noch mit Ländern und Städten freigebig war.

---

1) S. Mendelssohn's Schriften, I. S. 103. — A. d. H.

Gottfried Henschen schrieb einen Tractat: De tribus Dagobertis Francorum regibus, der 1655 zu Antwerpen herauskam, und der berühmte Papebroch (beides Jesuiten) bemühte sich, die Gültigkeit aller Diplomen überhaupt zu entkräften. Die Benedictiner übertrugen ihre Vertheidigung dem berühmten Mabillon und dem römischen Stuhle, der zwar keine angefochtne Glaubensartikel in dem diplomatischen Kriege der alten Orden und des neuen fand, aber doch für nöthig hielt, Papebroch's Neuerungen mit Unwillen zu verwerfen und Solchen sogar zu einer förmlichen Abbitte zu verdammen. Vielleicht in Erinnerung des griechischen Exarchats und der Karolingischen Schenkung.

Und so entstand die Diplomatik, durch welche zufälligerweise auch die Ueberbleibsel der alten deutschen Dichtkunst gerettet wurden, die verschiedenen solchen Nachforschern in die Hände fielen, welche ihnen in den Sammlungen alter Urkunden und Wörterbücher einen Platz gaben.

So mußten diese Männer, sagt der H. v. Gemmingen (in seinen poetischen und prosaischen Stücken, S. 145, aus welchen auch das Vorhergehende genommen), wider ihren Willen die Werkzeuge sein, wodurch die Schriften der alten deutschen Dichter aus der Dunkelheit gezogen wurden, und so mußten sie die herrlichsten Werke des Witzes bekannt machen, indem sie nicht einmal einen Gedanken hatten, etwas Anderes als verschimmelte Kaufbriefe oder Mönchsschriften zu entdecken, wie schon oft gewisse Männer durch einen glücklichen Zufall die wichtigsten Entdeckungen gemacht haben, indem sie die unnöthigsten suchten.

Das ist nun aber wohl ein Wenig übertrieben. Wenigstens hat der Herr v. Gemmingen Unrecht, wenn er (S. 142) auch Goldasten mit unter diejenigen Männer rechnet, „die unter ihren staubichten Bemühungen auch nicht einen Gedanken von dem innerlichen Werthe der alten Dichter gehegt". Aus s. Note zu den Paraeneticis zeigt sich wohl, daß er ihren poetischen Werth kannte und schätzte.

Usus archivorum diplomatumque judicium postulat: nec omnia hic certa, nec nihil. Longe tamen Mabillonii judicium Germaniano praetulero. Leibnit., T. V. p. 355.

85] **Donatus.**

Der Scholiast des Terenz. Ich habe in der Drama-

turgie[1]) gesagt, wie viel ich auf ihn halte. Es wäre nur zu wünschen, daß wir ihn lauter und rein hätten. So aber, wie wir ihn itzt haben, ist nicht allein Vieles verderbt, sondern auch Vieles mit eingeflossen, welches vom Donatus gewiß nicht ist. Das Letztere hat schon Janus Parrhasius (De rebus per epistolas quaesitis, Syll. IV. ep. 59) angemerkt und erwiesen, indem er an einer Menge von Beispielen zeigt, vel eadem saepius inculcari, vel uno eodemque loco diversa tradi.

84] **Donatus,**

qui novissime Bailus Constantinopoli fuit, libellum edidit de litteratura Turcarum, schreibt Leibniz 1690 aus Venedig an Magliabecchi. T. V. Op., p. 83. Ich wünsche diese Schrift zu lesen.

84] **Donnersberg.**

Es wird Wenigen bekannt sein, daß dieses ein feuerspeiender Berg, und zwar ein feuerspeiender Berg in Deutschland ist, in der Pfalz nämlich, bei Rheintürkheim, einem kleinen Dorfe an dem Ufer jenseit des Rheins. Man lese, was Megalissus davon sagt, in der Vorrede zu s. Undeutschen Katholiken. Dieser Megalissus ist M. George Litzel, von dem wir eine Historiam Poëtarum Graecorum Germaniae haben. S. Beit. zur krit. Hist. der d. Sp., St. VII. p. 438.

87] **Dresden.**

„Der größte Schatz von Alterthümern in Deutschland befindet sich zu Dresden; es besteht derselbe aus der Galerie Chigi zu Rom, welche König Augustus mit 60,000 Scudi erstand und dieselbe mit einer Sammlung von Statuen vermehrte, welche der Hr. Cardinal Alex. Albani demselben für 10,000 Scudi überließ. Ich kann aber das Vorzüglichste von Schönheit nicht angeben, weil die besten Statuen in einem Schuppen von Brettern wie die Häringe gepackt standen und zu sehen, aber nicht zu betrachten waren. Einige waren bequemer gestellt, und unter denselben sind drei bekleidete weibliche Figuren, welche die ersten Herculanischen Entdeckungen sind." (Winck., Empf. des Sch., S. 20.)

1) Th. VII. S. 352 ff. — A. d. H.

Was W. hier drei bekleidete weibliche Figuren nennt, nannte er vorher in s. Gedanken über die Nachahmung griechischer Werke (S. 18) drei Vestalen und bewunderte an ihnen vornehmlich die große Manier in den Gewändern.

Außer diesen bewunderte er auch damals noch in Dresden eine sogenannte Agrippina, eine sitzende Figur, größer als die Natur, mit gestütztem Haupte auf die rechte Hand. Ibid., S. 18.

Die gedachten Vestalen haben dem Prinzen Eugen gehört, und die Künstler in Wien haben ihre Abführung nach Dresden sehr schmerzlich empfunden. (S. 20.)

Von Werken neuerer Bildhauer rühmt W. daselbst die Werke des Matielli, von dem Füßli weiter nichts weiß, als was Winckelmann daselbst sagt: daß er zuerst in Wien und hernach in Dresden gearbeitet.

89]

Dufresnoy.

Sein Gedicht De arte Graphica ist bei seinen Lebzeiten nicht gedruckt worden; sondern sein Freund Mignard ließ es kurz nach seinem Tode zuerst ganz allein lateinisch drucken. 1684 gab es de Piles mit einer französischen Uebersetzung und Anmerkungen heraus, und es wurden in diesem einem Jahre drei Auflagen davon gemacht. (V. La vie de P. Mignard par Monville.)

92]

Durand,

ein Franzose, hat eine Uebersetzung und Erklärung der letzten Bücher des Plinius unter dem Titel: Histoire de la Peinture ancienne extraite de Pline (Londres 1725 fol.) herausgegeben, die aber von der eigentlichen Kunst wenig enthält. (S. Winckelmann's G. d. K., Vor., 10.)

E.

95]

Ebermayer.

Von der Ebermayer'schen Sammlung geschnittener Steine spricht Hr. Klotz, als ob er es wäre, der das Betrügerische derselben und den eigentlichen Meister der darin enthaltenen Stücke

entdeckt habe. „Ich glaube," sagt er (S. 135),[1] „daß Dorsch sie alle geschnitten hat." Daß Dorsch das Meiste daran gemacht, hat man längst vor ihm gewußt; aber er hätte nicht sagen sollen, alle; Schwarz sagt nur: magnam partem, und Lippert in s. Dakt. (S. 324) gleichfalls nur: das Allermeiste. Von diesem Letztern lernen wir auch, daß die ganze Sammlung hernach vom Könige von Portugal gekauft worden.

Da Klotz dieses Exempel des Betrugs anführt, so hätte er mehrere anführen sollen und können, besonders die Gorläische Sammlung.[2])

97] **Edelsteine.**

In dem eigentlichsten Verstande nennet der Naturalist nur die allerhärtesten Quarze Edelsteine; und Quarze nennt er alle feste, mehr oder weniger durchsichtige Grubensteine, welche mit Stahl Feuer schlagen.

In diesem Verstande sind nur der Diamant, Topas, Amethyst, Rubin, Granat, Smaragd, Hyacinth, Sapphir, Beryll und Chrysolith Edelsteine, von welchen jeder Artikel nachzusehen.

Im weitläuftigern Verstande aber zählet man auch andere feste und eine glänzende Politur annehmende Steinarten, als Opal, Jaspis, Porphyr, Türkis, Carneol, Chalcedon, Onyx, Malachit u. s. f., unter die Edelsteine.

(S. Vogel's Mineralsystem, S. 137.)

I. Von den Schriftstellern über diesen Theil der natürlichen Geschichte.[3])

Ich will sie so durchgehen, wie sie Camillus Leonardi vor sich gehabt und genutzt zu haben bekennt, in dem V. Cap. Lib. II. seines Speculi Lapidum. — Decrevi in hoc capitulo nomina omnium doctorum, a quibus sumpsimus, ponere. Et licet inter ipsos aliquam dissensionem invenirem: tamen, quod a pluribus comprobatum est, accepi. — Quorum nomina haec sunt: 1) Dioscorides, 2) Aristoteles, 3) Hermes, 4) Evax, 5) Serapio,

---

1) Ueber den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine und ihrer Abdrücke. Altenburg 1768. — A. d. H.

2) Vgl. den Entwurf des 77. ant. Briefes. — A. d. H.

3) Vgl. den Entwurf des 86. ant. Briefes. — A. d. H.

6) Avicenna, 7) Joannes Mesue, 8) Salomon, 9) Physiologus, 10) Plinius, 11) Solinus, 12) Lapidarius, 13) Heliamandus, 14) Isidorus, 15) Arnaldus, 16) Juba, 17) Dionysius Alexandrinus, 18) Albertus Magnus, 19) Vincentius Historialis, 20) Thetel Rabanus, 21) Bartholomaeus de Ripa Romana, [22)] Marbodus Episcopus, [23)] Ortulanus, [24)] Liber Pandectarum, [25)] Cornu Copiae, [26)] Kirandus, ac [27)] Liber de Natura Rerum. Die chronologische Ordnung, sieht man wohl, ist nicht beobachtet.

1. Dioskorides hat von den Steinen insbesondere nichts geschrieben; was man bei ihm davon findet, muß wohl vornehmlich in seinen Büchern ὑλικων, oder περι ὑλης ἰατρικης, vorkommen. Er lebte unter dem Nero und scheint zwar eher als Plinius geschrieben, aber doch bis in die Zeiten desselben gelebt zu haben. Daher führt ihn Plinius namentlich nicht an, und wenn er verschiedne Dinge beibringt, die bei dem Dioskorides ebenso vorkommen, so haben Beide wohl nur aus einerlei Quelle geschöpft.

2. Aristoteles spricht auch nur gelegentlich von Steinen.

3. Hermes. Unter diesem Namen fand sich in der Bibliothek des Thomas Erpenius ein arabisch geschriebenes kleines Werk De lapidibus pretiosis, von dem ich aber nicht finde, daß es jemals in einer Sprache sei gedruckt worden. (Fabr., Bibl. Gr., Lib. I. cap. 10.) Dies Manuscript war a. Hegirae 749 = a. Ch. 1348 geschrieben. Conring meint, es müsse aus dem Griechischen, nicht aus dem Aegyptischen sein übersetzt worden, weil der Verfasser Hermes und nicht Thoth heiße. Fabricius merkt an, daß es Albertus Magnus scheine gebraucht zu haben, weil er in s. Buche De Mineralibus die Meinungen des Hermes, besonders bei den Edelsteinen, öfters anführe. Albertus mag auch wohl Der sein, aus dem Leonardi den Hermes kennen lernte.

4. Evax. Soll ein König in Arabien gewesen sein, der an den Kaiser Tiberius Nero ein Buch De Simplicium Effectibus geschrieben habe. Dieses gründet sich auf eine Interpolation des Plinius (L. XXV. sect. 4), wo aber, wie Harduin erwiesen, anstatt Evax, Crateuas zu lesen. Harduin vermuthet zugleich, daß diese Interpolation aus dem Anfange des Marbodus entstanden:

Evax, rex Arabum, fertur scripsisse Neroni.

Und eben dieses Gedicht des Marbodus De Lapidibus ist es, welches Leonardi hier meinen muß, indem es mit den Anfangs-
98] worten öfters angeführt worden und der lateinische Dichter seine

Nachrichten aus der Schrift des Evax genommen zu haben versichert. Hujus Evacis opera carmine elegiaco scripta haberi ajunt Ferrariae ac Viennae Austriae, inquit Andr. Tiraquellus, Lib. de Urb. cap. 31. p. 194, setzt Harduin hinzu. Was aber dieses für Werke sind, weiß ich nicht, ob das nämliche Gedicht De lapidibus oder andere.

5. Serapio haben verschiedene griechische Aerzte geheißen und besonders der Stifter der empirischen Secte. Hier aber soll wohl der arabische Medicus, Joannes Serapio, welcher um das Jahr Christi 1070 lebte, zu verstehen sein, und von welchem wir verschiedne ins Lateinische übersetzte Tractate haben. V. Fab., B. G., Vol. XIII. p. 299.

6. Avicenna, welcher gegen die Mitte des XI. Seculi starb, hat auch von den Steinen nichts insbesondre geschrieben, sondern ihrer nur beiläufig in s. medicinischen und phil. Schriften gedacht.

7. Joannes Mesue desgleichen, der weit älter als Avicenna ist und in der ersten Hälfte des IX. Seculi florirte.

8. Salomon, soll ohne Zweifel der König sein, dessen Weisheit und Kenntniß der Natur so groß gewesen. Da er Alles verstanden, wird er sich wohl auch auf die Steine verstanden haben; und Mich. Glycas, Parte 2. Annalium (v. Fab., Bib. Graeca, Vol. XIII. p. 388) sagt ausdrücklich: ἐφυσιολογησε δε Σαλομων και περι λιθων etc.

9. Physiologus. Ist nicht der Name eines Schriftstellers, sondern eines Buchs, und zwar eines doppelten, die aber beide nicht von der Natur der Steine, sondern der Thiere handeln. (Siehe den Artikel Physiologus.) Vielleicht, daß es noch ein drittes gegeben, welches auch von Steinen gehandelt.[1])

10. 11. Plinius, Solinus bekannt. Den Letztern muß man ohne des Salmasius Anmerkungen gar nicht lesen wollen.

12. Lapidarius, ist gleichfalls vielmehr der Name eines Buchs als eines Autors, unter welchem nämlich, wie Gesner in s. Bibliothek sagt, vom Vicentino und Alberto und Andern öfters des Marbodus Liber Lapidum angeführt wird. (S. den Artikel Marbodus.)

13. Heliamandus, von diesem Namen finde ich nirgends Nachricht.

14. Isidorus, ist der Bischof von Sevilien, ein Scribent

1) Vgl. den Entwurf des 87. ant. Briefes. — A. d. H.

des 7. Jahrhunderts, der in s. Buche Originum Vieles aus alten Scribenten übergetragen, die zum Theil hernach verloren gegangen.

15. Arnaldus. Es heißen so viele Schriftsteller Arnaldus oder Arnoldus; aber welcher von Steinen etwas geschrieben, habe ich noch nicht finden können. Vielleicht daß Arnaldus de Villa Nova, der zu Anfange des 14ten Jahrhunderts noch lebte und viele medicinische, physicalische und astrologische Bücher hinterlassen hat, verstanden wird.

16. Juba, der König von Numidien, den Cäsar nach Rom im Triumph führte, wo er sich gänzlich den Wissenschaften widmete und viele Werke verfertigte. Plinius bekennt, ihn zu seinem 37sten Buche genutzt zu haben; und da alle seine Schriften verloren gegangen, so kann Leonardi auch nur die vom Plinius aus ihm beigebrachten Nachrichten hier meinen. Besonders hat er von den Steinen auch nichts geschrieben. (V. Harduini Index Auctorum ad Plinium.)

17. Dionysius Alexandrinus. Auch dieses Namens giebt es Mehrere, und ich weiß nicht, welchen Leonardi meint.

18. Albertus Magnus. Vornehmlich wohl in s. Büchern De Metallis.

19. Vincentius Historialis. Ich vermuthe, (daß) Vincentius Bellovacensis, ein Dominicaner, der um 1250 ein großes Werk unter dem Titel Speculum naturale geschrieben, über welches Fabricius einen Indicem Scriptorum dem 14ten Vol. s. Bib. Gr., p. 107, einverleibet hat.

20. Thetel Rabanus kenne ich nicht, ebenso wenig als den Barth. de ripa Roman.

22. Marbodus, von welchem ein eigner Artikel.

23. Ortulanus, noch gänzlich mir unbekannt, sowie 24. 25. und 27, welches Titel von Büchern sind, die ich bei Gelegenheit muß kennen lernen.

26. Kirandus soll wohl der vorgebliche König der Perser Kyrannus oder, wenn er griechisch geschrieben wird, *Κοιρανος* [sein], unter dessen Namen Liber physicalium virtutum, aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt, vorhanden (V. Morh., Polyh., Lib. I. cap. XI. §. 6), wo Morhof des Reinesius Vermuthung beibringt, daß *Κοιραννις* nicht der Name des Mannes, sondern eines Werks sei, welches der griechische Uebersetzer aus dem Arabischen oder Persischen beibehalten habe, in welcher Sprache es so viel als *συλλογη*, collectio, heiße.

Diese zum Theil sehr dunkeln und unbekannten, auch längst verlornen Bücher gestehet Camillus Leonardi gebraucht zu haben, und des Theophrast's gedenkt er mit keinem Worte. Auch des Orpheus nicht; von welchen Beiden meine besondern Artikel nachzusehen.

99] II. Von nachgemachten Edelsteinen und der Kunst, sie nachzumachen.[1])

Matthäus (De rerum inventoribus, p. 38) schreibt: Angelus Barroellus, Venetus, crystalli vitrique varios colores ac picturas invenit. Dieses ist von den neuern Zeiten und von der Wiedererfindung gleichsam zu verstehen; denn die Alten selbst waren in dieser Kunst sehr geschickt. Ich kann aber von diesem Angelus Barroellus nirgends Nachricht finden. Wenn aber das, was Matth. von ihm sagt, wahr ist, so muß er älter sein als Franciscus Vicecomite, von welchem Mariette (Des pierres gr., T. I. p. 209) sagt, daß er zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts sich durch schöne Nachahmungen gegrabener Steine in gefärbtes Glas berühmt gemacht habe. Dieser Vicecomite war ein Maler und lebte zu Mailand. Daher kam es ohne Zweifel, daß man damals in Deutschland und in dem folgenden Jahrhunderte die gemachten Edelsteine überhaupt Mailändische Steine nannte. (V. Kentmanni Nomenclatura rerum fossilium, in Gesneri Scriptoribus rer. fossil., p. 47.)

Alle solche von gefärbtem Glase gemachte Edelsteine, worauf geschnitten, heißen Pasten. Wie sie gemacht werden, lehrt Vettori in der Vorrede zu s. Tractate De Sanctis Septem Dormientibus (Romae 1741. p. XI). Zugleich führt er in der Note verschiedne Künstler an, die damals in Verfertigung solcher Pasten zu Rom excellirten:

„Excellunt modo in urbe: Carolus Anghier, Romanus Aurifex, filius Adriani, Lutetiae Parisiorum nati, pariter Aurificis, qui paucis abhinc annis Romae vivere desiit et idem operis genus optime callebat. Christianus Frid. Dehn, Suecus ex provincia Pomerania, qui maximam gemmarum copiam hisce vitris effinxit et eandem quotidie adauget gemmis insignioribus. Harum vero elegantiarum seriem vena-

1) Vgl. den Entwurf des 89. ant. Briefes. — A. d. H.

lem praebet; sive etiam Ectypa ab illis diligenter ducta plus quam mille numero. Praeterea Augustinus Menga, Neapolitanus, cujusvis generis fictitias hujusmodi gemmas conflat. Hi autem omnes singulari propemodum artificio illas perficiunt; ita, ut sive opacas malis sive translucidas, nisi ad rotam, tanquam ad Lydium lapidem, experimento probaveris, veras esse gemmas putes: et si annulo illas inserueris, quisquis viderit, idemque artis peritus sit, facile decipiatur. Materiam vero ipsis operibus faciundis praestare solet Alexius Mattioli (cui potissimum debemus egregia opera musiva, quae a Petro Adami, Neapolitano, nuper defuncto, itemque ab Equite Petro Paulo Christophoro Romano, Viro nostro aevo clarissimo, coagmentata sunt. (Ab utroque enim multae tabulae, praecipue in sacrosancta Vaticana Basilica, aeterno tessellato opere confecta spectantur). Alexius igitur vitreas offas (Bissen, Stücke) parat gemmis fictitiis conflandis valde idoneas. Sed ut ingenium viri extraneis etiam hominibus innotescat; non enim de trivio, vulgaresque homines proponimus. Is purpureum colorem, quo Jaspides factitiae coloris rubri parantur, suo studio adsequutus est et in eo ad sexaginta gradus coloris rubri (quam Scalam appellant), nempe a rosaceo subalbido ad purpureum serici villosi mirabiliter pervenit, sine quibus perpauca praestaret ars musivaria. Porro illuc deveneramus, ut quum ejusdem coloris musivarius indigeret, opera vetustiora necesse haberet dissolvere ac delere. Alia quoque laudabilia atque utilia praestat Alexius felici ingenii sui conatu; ita ut dignus illo honore, et compensatione censendus sit, quem calamitas nostrorum temporum vel sero, vel minime rependit."

101] Ehrentafel

in der Oberlausitz. Dieses außerordentliche Gericht ist nur für Edle und bestehet nur aus Edeln. Selbst die Advocaten müssen Edle sein. Es richtet nur über Ehrensachen, über streitige Schilder und über Injuriensachen in einer einzigen Sitzung. Unter Struven hat 1739 ein Bautzner Föhrl eine eigne Dissertation davon geschrieben, in der aber wenig mehr zu finden, als Großer und Carpzov haben. Das letzte gehaltene Gericht dieser Art ist von 1684; und aus dem Föhrl sehe ich nicht einmal, ob seitdem wieder eines gehalten worden. Ohne Zweifel

wird durch den Unbrauch auch dieses gute alte Vorrecht nun wohl abgeschafft sein.

103] Johann Einout.

Ein holländischer Maler zu Anfange des sechzehnten Seculi, von dem ich beim Füßli keine Nachricht finde, von dem aber in des Petri Opmeerii Chronogr., p. 755, eines Gemäldes gedacht wird, woraus Peter Aertseus, sonst der lange Peter genannt, sehr viel gemacht. Joannes Einotus, qui florebat a. 1525 Rotterodami, insignis alias pictor, qui, exemplo Moriae civis sui Desid. Erasmi provocatus, pinxit tabulam ex albo Christi affigendi cruci, in qua varii coloris atque diversae formae difformium hominum figurae conspiciebantur: ita ut artifices in ea viderent errata omnium celebrium pictorum; videreturque ipse non modo artificibus, sed etiam illusisse arti.

Opmeer's Werk verdient überhaupt nachgeschlagen zu werden, indem ich aus Jünger's Diss. de inanibus picturis sehe, daß bei ihm auch sonst noch holländische Künstler genannt werden, deren ich sonst nirgends Erwähnung finde, z. E. eines Guiliel. Tattero.

104] Elpistiker.

Unter diesem Titel will ich die Kleinigkeiten sammeln, die mir zu meiner Abhandlung von dieser Secte vielleicht noch dienlich sein dürften. [1]) Elegans Elegia de Spe, inter Vetera Poematia a P. Pithoeo edita, cujus initium est:

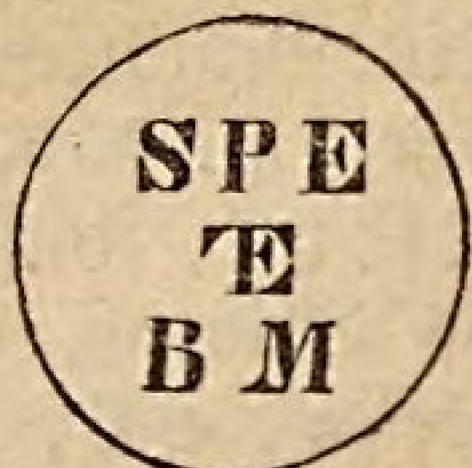
Spes fallax, spes dulce malum, spes summa malorum,
Solamen miseris, qua sua fata trahunt.

Ohne Zweifel wird diese Elegie auch in Burmann's Anthologie stehen. — Ja; es ist das 82ste Gedicht des dritten Buchs, p. 531. Es ist von keinem schlechten Poeten, ob es gleich sehr deutliche Nachahmungen des Tibullus und Ovidius hat. Die sich über Alles erstreckende Macht der Hoffnung wird darin beschrieben, aber mehr von der Seite ihrer Täuschung als ihrer Wohlthätigkeit. Vieles würde ein Elpistiker sogar nicht von ihr gesagt haben.

Daß die Philosophen die Stifter ihrer Secte und andere da-

1) Th. XVIII. S. 305 ff. und 282. — A. d. H.

hin zielende Symbola in Ringen trugen, ist bekannt. Vielleicht gehörten also die alten geschnittenen Steine Elpistikern zu, auf welchen der Name der Hoffnung vorkömmt. Dergleichen unter des Ficoroni Gemmis Litteratis, Tab. I. n. 12 ein Carneol mit dem Worte Spes, und Tab. II. n. 15 mit den Buchstaben SPE 'E B. M.



welches Galeotti sehr wohl durch Spe et Bona Mente erklärt. Diesen schlichten, mit bloßen Buchstaben versehenen Stein könnte ich zur Vignette meiner Abhandlung nehmen.

105] **Engel.**

Die katholische Kirche läßt keine Namen der Engel gelten als die drei, welche in der h. Schrift vorkommen: Michael, Gabriel, Raphael, und sie erlaubt es nicht, daß man mehrere Namen guter Engel erdichtet und sich unter solchen erdichteten Namen an sie wendet. Unter den Ketzereien des Adebertus, welcher 704[1]) auf einem Synodus zu Rom unter dem Papst Zacharias verdammt ward, war auch diese, daß er Engel unter unbekannten Namen angerufen, dergleichen Uriel, Raguel, Tubuel, Inias, Tubuas, Sabaoth, Simiel u. a. Der Synodus erklärte ausdrücklich, daß dieses nicht Namen von Engeln, sondern die Namen böser Geister wären, die er um Beistand angerufen. Vid. Natalis ab Alexandro, Sec. 8.

Den Namen Uriel, als eines guten Engels, hat Klopstock autorisirt.

106] **England.**

Unter die besten aus Italien dahin gekommenen alten Kunstwerke setzt Winckelmann (Empf. des Schönen, S. 18) eine Diana,

---

1) Lessing hat hier die Synode von 704, von der Natalis redet, und die von 745 unter Papst Zacharias vermengt. — A. d. H.

welche H. Cork, ehemaliger englischer Minister zu Florenz, vor vierzig Jahren (1763) aus Rom wegführte. Sie ist im Laufen und Schießen vorgestellt, von ausnehmender Arbeit, und es fehlt ihr nichts als der Kopf, welcher neu zu Florenz gemacht ist.

Die vornehmsten Sammlungen von Alterthümern in diesem Lande sind 1) die Pembrokische zu Wilton, und in derselben ist Alles, was der Cardinal Mazarin gesammelt hat. Man muß sich aber durch den Namen des Künstlers, Cleomenes, unter etlichen Statuen nicht irre machen lassen.

2) Die Arundellische, in welcher das beste Stück eine consularische Statue ist, unter dem Namen Cicero, folglich wird in derselben nichts sein, was schön heißen kann. (Winck., ebend.)

Was von Raphael's Werken in England, davon siehe Raphael.

107]

Ennius.

Von dem Vaterlande dieses Dichters hat Dominicus de Angelis (Dessen Artikel beim Chaufepié) eine eigene Dissertation geschrieben, die zu Rom 1701 in 8vo und zu Florenz 1712 in 8vo gedruckt ist, und worin er erweisen will, daß die Stadt Rudiä, zwei Meilen von Lecce, und nicht Rudiä bei Tarent die Geburtsstadt des Ennius sei.

119]

Euklides.

Die Araber haben auch ihn übersetzt, und Sixtus V. hat die erste Uebersetzung zu Rom drucken lassen, in qua autem ordo ac methodus, qua praecipue auctor iste excellit, prorsus immutatur et propositionum series invertitur. Freind, Hist. Med., p. 11.

119]

Eupolis.

Sein Tod, ob ihn Alcibiades zur Strafe für seine Baptae habe ersäufen lassen, war schon bei den Alten streitig, oder vielmehr, Eratosthenes hatte das Gegentheil davon erwiesen. Cicero, Epist. ad Atti., Lib. VI. ep. 1.

118]

Evax.[1])

S. unter den Schriftstellern von Edelsteinen. Die Stelle,

1) Vgl. den Entwurf des 62. ant. Briefes. — A. d. H.

die bei dem Plinius von ihm handeln soll, verdiente näher und mit Zuziehung guter Manuscripte untersucht zu werden.

Sie stehet Lib. XXV. cap. 2, wo es vor dem Harduin in den gedruckten Ausgaben geheißen: Ex his Evax rex Arabum, qui de Simplicium effectibus ad Neronem scripsit. Cratevas, etc.

Die Worte nach ex his bis Cratevas, sagt Harduin, stehen in keinem einzigen Mspt., und er vermuthet, daß sie aus dem Anfange des Gedichts des Marbodus eingeschoben worden. Einer von s. Gründen ist auch der, daß Marbodus unter dem Nero den Tiberius verstehe, denn er setzt hinzu:

Qui post Augustum regnavit in orbe secundus,

Plinius aber diesen Kaiser nie Nero nenne, ob er schon wirklich diesen Zunamen gehabt, sondern unter dem Nero jederzeit den Domitius Nero verstehe. Dieses möchte nicht so völlig wahr sein; wenigstens ist (Lib. VII. sect. 46, ed. Hard.) unter den Worten contumeliosus privigni Neronis secessus kein Anderer als Tiberius Nero zu verstehen, obschon auch wahr, daß der Zusatz privignus Augusti alles Mißverständniß wiederum hebt.

Ob kein Manuscript die verdächtigen Worte hat, wäre zu untersuchen. Aus einem müssen sie jedoch in die gedruckten Ausgaben gekommen sein.

So weit wäre indeß die Erdichtung nicht unschicklich gewesen, wenn man diesen Evax an den Domitius Nero hätte schreiben lassen. Denn es ist bekannt, wie sehr sich Dieser den magischen Künsten eine Zeit lang überlassen. Er ließ sich von den Magis unterrichten, welche der König Tiridates aus Armenien mit nach Rom brachte. (Pl., Lib. XXX. sect. 6.) Und es wäre nicht unmöglich, daß unter diesen Einer dieses Namens gewesen, der sich für einen kleinen König in Arabien ausgegeben.

Wenn man diese Vermuthung annehmen wollte, so würde man leicht sagen dürfen, daß Marbodus, oder wer sonst den Auszug in lateinischen Versen aus den Schriften des Evax gemacht, sich mit dem Nero geirrt habe; da er sie an den Nero überschrieben gefunden, habe er sich nicht eingebildet, daß es der viehische Nero sein könne, und also den andern darunter verstanden.

Daß die verdächtigen Worte aus dem Marbodus in den Plinius gekommen, will mir deswegen nicht wahrscheinlich vorkommen, weil bei dem Marbodus Evax nur von den Kräften

der Steine, beim Plinius aber de Simplicium effectibus überhaupt schreibet.

Sonst können die Schriften des Evax, welche zu Ferrara und Wien liegen sollen, nicht das Carmen von den Edelsteinen sein, weil jene carmine elegiaco geschrieben sein sollen, dieses aber in Hexametern ist.

Um die Vermuthung, daß dieser Evax einer von den Magis gewesen, welche Tiridates mit nach Rom gebracht, könnte man anmerken, daß die Magi den Titel König geführt zu haben scheinen, welches aus der uralten Verwandlung der Magier, welche den neugebornen Christus besuchten, in Könige erhelle. Tertullian, L. III. adv. Marcianum, sagt: Magos fere Reges habuit Oriens. Und Plinius selbst hat eine Stelle, wo er sagt, daß es auch in Arabien Magier gegeben.

Auch ist so viel gewiß, daß die magischen Grillen und Betrügereien von den verborgenen Kräften der Edelsteine zu den Zeiten des Plinius sehr bekannt und geläufig waren; denn er sagt ausdrücklich in seinem 37sten Buche, daß er bei Erzählung der Edelsteine zugleich mit auf die Widerlegung dieser Grillen sehen wolle: ad majorem utilitatem vitae obiter coarguatur Magorum
119] infanda vanitas, quando illi et plurima prodidere de gemmis, medicina ex his blanda specie prodigia transgressi. (Sect. 14.)

Endlich sehe ich nicht, warum Evax rex Arabum unwahrscheinlicher oder für den Plinius unschicklicher sein solle als Zachalias Babylonius, dessen Bücher an den Mithridater im XXXVII. B. sect. 60 gedenkt.

119] **Exclusores,**

sagt Augustinus in Ps. 67 (T. IV. p. 512), heißen in arte argentaria, qui de confusione massae noverunt formam vasis exprimere. Das können doch unmöglich Probirer oder Varbeyer sein sollen? Doch Augustinus, wie ich nun finde, erklärt sich an einer andern Stelle dieses nämlichen Commentars in Ps. 55, p. 383 deutlicher: Exclusores, id est, ex quadam confusione massae formae expressores. Es sind also weiter nichts als Gießer in Erzt, Glockenspeise oder einer andern vermischten Masse.

F.

121] Fabel, Aesopische.

Der neueste englische Fabulist ist William Wilkie, Professor of Natural Philosophy in the University of St. Andrews, dessen Fabeln 1768 zu London herausgekommen. Sie sind in der Manier des Gay.

Was Rousseau von dem Gebrauche der Fabeln bei dem Unterrichte der Kinder in seinem Emile sagt,[1]) ist nicht ganz ohne. Alle die Fabeln, welche bloße Erfahrungssätze enthalten, sind für die Kinder nicht. Zu ihrem Gebrauche müßte man die aussuchen, welche ausdrückliche moralische Regeln enthalten.

Zu meiner Erklärung der alten Aesopischen Fabel von der Schamhaftigkeit[2]) hat mir der Herr Rector Heusinger eine Stelle des Nonius nachgewiesen, die ihr vortrefflich zu Statten kömmt. Oder es ist vielmehr eine Stelle des Varro, aus seinem verlornen *Γνωθι σεαυτον*, die Nonius unter mulieravit anführt, und aus welcher er zeigt, daß mulieravit so viel als effeminavit geheißen habe. Es wird nämlich in dieser Stelle des Varro jener Weg der unnatürlichen Lust, durch den ich annehme, daß die Schamhaftigkeit in der Aesopischen Fabel einziehen solle, cubiculum pudoris genannt, indem Varro von Einem sagt oder sagen läßt: Hic effebitum mulieravit; hic ad me deca adolescentem cubiculum pudoris primus polluit. So hat Mercerus in seiner Ausgabe des Nonius (der besten und rarsten, Parisiis 1614, 8vo) die Worte des Varro nach seiner Handschrift abdrucken lassen; und so, glaube ich, lautet sie auch Wort für Wort in unserer Handschrift des Nonius. Aber in seinen Noten meint er, daß sie ungefähr so müsse gelesen werden oder gelesen werden könne: Hic effoetum mulieravit: hic Ganymedeo adolescenti cubiculum pudoris primus polluit. Aber warum nicht lieber anstatt effoetum, ephebum, welches der Handschrift noch näher kömmt? Doch sei es mit dieser und der übrigen Verbesserung, wie es wolle; was diese Stelle für mich beweisen soll, das beweiset sie in allen Fällen.

---

1) Im zweiten und vierten Buche (I. S. 215 ff. und II. S. 233 ff. der Pariser Ausg. von 1793). — A. d. H.

2) Fab. CIV; vgl. Th. XI. 2. S. 1011. — A. d. H.

121] ## Raphael Fabretti.

Dessen Inscriptiones sind gedruckt zu Rom 1699, Fol. Seine Kenntniß der Antiken war nicht sehr bewährt. Ein auf der linken Schulter einer Figur zusammengehefteter Mantel sollte ihm beweisen, daß sie von Griechen, ja in Griechenland gearbeitet worden. (Winckelmann's Gesch. der K., Vor., S. XI.)

123] ## La Fage

war ein großer Zeichner; aber man sagt, sobald er die Palette ergriffen und malen wollen, habe er seine eigene Zeichnung verdorben. (Winckelmann's Nachahm. der gr. W., S. 122.)

123]] ## Farben.

Es hat seine Schwierigkeit, die Namen der Farben aus den alten Sprachen richtig zu übersetzen, besonders die, welche keine Grundfarben anzeigen, z. E.

κυανος (wovon *κυανειος* oder *κυανεος*). Nach dem Hesychius soll es sein *εἶδος χρωματος οὐρανοειδες*, species coloris caerulea, das wäre also himmelblau, nach dem Eustathius hingegen *εἶδος τι χρωματος μελανος*, doch setzt er hinzu, so wie der Himmel, wenn er gänzlich *ἀνεφελος* sei. Beides wüßte ich nun nicht besser im Deutschen mit einem Worte auszudrücken als durch grau. Doch dürfte blau auch wohl ebenso gut sein, weil das Dunkelblau doch ins Schwarze fällt.

ξανθος, gelb? flavus, rufus.

Blümerant ist vom französischen *bleu mourant*, bleichblau.

124] ## Farse,

für eine Komödie, die blos Lachen erregen will. Wir müssen dieses fremde Wort wohl schon brauchen, denn unser Possenspiel ist mehr ein Schimpfwort, als daß es eine besondere Gattung der Komödie andeuten könnte. Aber wenn wir es brauchen, müssen wir nicht Farce, sondern Farse schreiben, damit es weniger französisch aussieht, und wir nicht aus der dritten Hand zu borgen scheinen, was wir so gut als die Franzosen aus der ersten nehmen können. Denn es kömmt ohne Zweifel, vermittelst des italienischen Farsa, welches eben das bedeutet, von dem lateinischen farcio, farsum und drückt, wie das Wort Satura, eigentlich einen Mischmasch von Allerlei aus. Das Wörterbuch

della Crusca leitet indeß das italienische Wort farsa von dem griechischen φαρσος [her], welches (von φαρος, ein Mantel, ein Ueberrock) auch eine Art von Kleidung war, von welchem die Verfasser vielleicht annahmen, daß es die Kleidung der Schauspieler in den Farsen gewesen.

125] **D. Faust.**[1])

Von meiner Tragödie über diesen Stoff.

Diogenes Laertius (L. VI. sect. 102) erzählt von dem Cyniker Menedemus: *Οὐτος εἰς τοσουτον τερατειας ἡλασεν, ὡςτε ἐριννυος ἀναλαβων σχημα περιηει, λεγων ἐπισκοπος ἀφικεσθαι ἐξ ᾁδου των ἁμαρτανομενων, ὁπως παλιν κατιων ταυτα ἀπαγγελοι τοις ἐκει δαιμοσιν*: daß er in seiner Schwärmerei (*τερατεια*, die Schwachheit des Geistes ohne Zweifel, daß man lauter *τερατα*, portenta zu sehen glaubt) so weit gegangen sei, daß er sich als eine Furie gekleidet und so herumgezogen, vorgebend, er komme aus der Hölle, um auf die Sünder Acht zu geben und den Geistern daselbst Nachricht zu bringen. — Dieses kann vielleicht dienen, den Charakter des Verführers in meinem zweiten Faust wahrscheinlich zu machen. Desgleichen, was Tamerlan zur Entschuldigung seiner Grausamkeiten von sich selbst soll gesagt haben: Cur tu me hominem putas, et non Dei iram potius ad hominum perniciem in terris agentem? (Sabellicus, L. VIII. c. 3.)

Eine Scene aus der Universal History, Vol. XVII. p. 38. „In the first year of his reign (Leo, 716) Masalmias, prince of the Saracens, took by surprize the city of Pergamus; which is look'd upon by the historians as a punishment justly inflicted by Heaven upon the wicked and barbarous inhabitants, who, hearing the Saracens were preparing to invade Asia, had ripped up the belly of a woman big with child, and boiling the infant in a kettle, had dipped their right hands into the water, being persuaded by a Magician, that they would by that means become invincible, and defend their city against all the attempts of the enemy.“ (Niceph., c. 9.)

127] **Federmosaik**

könnte man nennen L'invenzione di far imagini e ritratti con penne di uccelli diverse di colore, e variamente intrecciate

1) Vgl. Th. XI. 2. S. 588 f. – A. d. H.

in un modo poco diverso di quello che si fà con le pietre colorite per lavorare a mosaico; e queste imagini tengono un lustro e vivacità di colori maravigliosa, poichè non v'è colore cosi vivo come quello che noi scorgiamo nelle penne delli uccelli. — Oltre qui la naturale tessitura della materia, che compone le penne, è disposta in tal maniera, che ricevendo in se il lume con varii inflessi, cagiona varietà e bellezza non ordinaria. (Lana nel Prodromo, p. 164.)

127] **Federspiel.**

Im Gegensatz von Windspiel, deren jenes die Jagd mit Vögeln, dieses die mit Hunden bedeutet. Jene war den Alten unbekannt. Aves domare, sagt Matthäus (De rer. invent., p. 41) ad venandum nobis, ut asionem, noctuam, ululam, et cetera id genus, Christiani instituere. Nam veteres canibus tantum utebantur ad aucupandum.

128] **Cardinal von Ferrara,**

in dessen Garten die vermeinte Dresdner Agrippine, ehe sie ergänzt worden, gestanden. [1])

Sein Porträt in einem Gemälde von Taddeo Zuchero, wie Paulus III. P. M. Horatium Farnesium nepotem summae spei adolescentem Praefectum urbis creat anno salut. 1549. Unter diesem Papste und um diese Zeit ist er also zu suchen. S. Vasari, Parte III. sec. Vol., p. 123.

Ebenfalls Vasari (Terza part., Vol. I. p. 134, in dem Leben des Lorenzetto) sagt, daß dieser Cardinal einer von den ersten Großen in Rom gewesen, welcher alte Statuen restauriren lassen.

Es ist Hippolytus Estensis oder Hippolyt aus dem Hause Este, ein Sohn Alfonsi I. Herzogs von Ferrara, geboren 1509. Paulus III. machte ihn 1538 zum Cardinal. Sein Leben s. beim Ciacconius, T. III. p. 650, allein von seinen Gärten insbesondre:

Romae in Quirinali ac Tibure hortos amoenissimos in summo montis exstruxit cum permagnifico praetorio, statuis antiquis, picturis et regia prorsus supellectili pleno, ad imitationem prisci luxus et splendoris, de quibus Franciscus Schottus et Hieronymus Capugnanus in Itinerario Italiae.

1) Vgl. oben S. 252 s. v. Agrippina. — A. d. H.

Hujus licet villae, fährt Ciacconius fort, praetoriique elegantibus deliciis, potissimaque cultura maximo sumtu instructa, saepe Hippolyti Cardinalis animus relaxatus non satis tamen longum vitae spatium peregit, nam cum nondum tertium et sexagesimum aetatis annum attigisset, die Martis IV. Nonas Decembris anno salutis 1572, Gregorii XIII. pontificatus primo, Romae immaculatum Deo spiritum suum commendavit.

Franc. Schottus (Bürgermeister zu Antwerpen, geboren 1548 und gestorben 1622, der also den Cardinal von Ferrara und seinen Garten gar wohl selbst gesehen und gekannt haben kann). Wann seine Reisebeschreibung zuerst herausgekommen, weiß ich nicht, aber wohl, daß es zu Antwerpen vor 1601 geschehen; denn von diesem Jahre habe ich eine Ausgabe, Vicentiae, in 8vo, bereits mit den Verbesserungen des Hieronymus ex Capugnano, in deren zweitem Theile, welcher ganz von Rom handelt, Cap. VIII. p. 126, wo von dem Monte Quirinali (monte di caballo) gehandelt wird, es von den Gärten des Cardinals heißt: In hoc monte horti sunt magnificentissimi Ferrariensis Cardin. quibus nulli Romae arboribus splendidiores, ut et silvae speciem praebeant et Labyrinthi. Hac re vincunt Ourpenses hortos; sed antiquitatibus et inscriptionibus priscis sunt inferiores.

In der italienischen Uebersetzung von 1610 Venedig, Bl. 74, Pars. II. stehet blos A monte Cavallo, dov' era la Vigna del Cardinal da Este, hora è il palazzo del Pontefice, maraviglioso per i boschetti etc.

Also sind denn die Gärten des Cardinals zu den Gärten des päpstlichen Palastes gezogen worden. Von diesem Palaste sagt de Lande, Tom. III. p. 553: Paul III. vers l'an 1540 fut le premier, qui commença un bâtiment sur le Quirinal pour son habitation. Grégoire XIII. en fit un palais plus considérable, et acheta du Cardinal d'Este un grand jardin, qu'il avoit près de là. Dieser Cardinal kann nicht Hippolyt gewesen sein, als welcher in dem ersten Jahre Gregorii XIII. starb, aber auch nicht wohl Aloysius Estensis, Jenes Neffe, welcher zwar erst 1586 starb, von dem es aber doch bei dem Ciacconius heißt, Romae in Quirinali in hortis suis animam exhalavit. (T. III. p. 930.)*)

*) „Eine Statue der Agrippine, die aus dem Bade tritt, im Palaste der Tuileries kömmt unter den Statues et Bustes antiques des Maisons Royales de Paris (à Paris 1677) auf der achten Tafel vor. Diese Statue war ehedem in dem Cabinette des Cardinals Mazarini; und sie ist es, welche die Dresdner Agrippine taufen helfen. Denn weil sich diese ebenso auf den rechten Arm

128] **Feuerwerk.**

Eine Abhandlung sur les feux de joie des anciens s. Mercure de Fr. 1746, Mars, p. 9 et Nov., p. 89.

126] **Fiamingo.**

Mit seinem wahren Namen Franz Quenoy. Von seinen Kindern, die den Künstlern das einzig wahre Muster geworden, weit über Alles, was aus dem Alterthum von solchen Figuren übrig geblieben, s. Winckelmann's Nachah. der gr. W., Seite 64. Weitere Betrachtung hierüber S. 125.

129] **Franciscus Ficoronius.**

Er hat seine meisten Werke nach den Nachrichten verfertiget, welche ihm der Pater Contucci, ein Jesuit, lieferte. (S. Caylus, Alterthümer, Vorb., S. X. d. Ausg.)

Der Pater Contuccius Contucci, wie sein ganzer Name ist, war Aufseher des Kircherischen Cabinets.

Außer den bekannten Schriften des Ficoronius, die er selbst herausgegeben, kamen noch nach seinem Tode Romae 1757 in 4to heraus Gemmae Antiquae Literatae aliaeque rariores, unter der Besorgung und mit Erläuterungen des Jesuiten Nicolao Galeotti. Ficoroni hatte nämlich alle geschnittene Steine zusammengetragen, auf welchen sich Worte oder Buchstaben finden, deren uns auf 8 Tafeln in Allem 227 in gedachtem Werke in Kupfer vorgelegt werden. Den größten Theil derselben besaß in Natura Antonius Baldanus, Sacrae Congregationis Aqua-

stützet und fast in einer ebenso gedankenvollen Stellung da sitzt wie die Dresdner, so hat man ohne Zweifel die eine nach der andern genannt. Mich däucht sogar, daß der Kopf der Dresdner von dieser französischen entlehnt ist, wenigstens sind die gescheitelten langen Haare an beiden die nämlichen. Die französische aber ist nur vier Fuß hoch.

Del Museo Capitolino, Tom. III. tab. 53. Die Agrippina di Germanico sitzt mit übereinandergeschlagenen Beinen, an die Lehne eines Stuhls zurückgelehnt, über welche sie den linken Arm... zurückgeschoben. Hat mit der Dresdner Agrippine allerdings nichts gemein.

Hist. de l'Acad. Royale des Inscript., T. XXIX. p. 166, sur un moyen d'incorporer la couleur etc.

T. XXVIII...... Germanicus et Agrippine qui ne ressemble pas mal à celle de Drèsde." — [Anmerkung von Lessing, mit der Bleifeder auf einen kleinen Zettel geschrieben, hier von Eschenburg und unvollständiger von Karl Lessing im Leben, I. S. 343, bekannt gemacht. — A. d. H.]

rum et Paludium Pomptinarum a Secretis, wie ihn Galeotti in der Vorrede nennt. Doch kommen in dem nämlichen Werke auf elf Tafeln auch noch andre seltne geschnittene Steine vor, die dem Ficoronius durch die Hände gegangen waren, und die er hatte zeichnen und stechen lassen; wie auch verschiedne andre alte Kunstwerke, die zu seiner Zeit waren entdeckt worden, auf noch einigen besondern Tafeln erscheinen.

Dieser Baldanus und Contucci müssen 1766 schon todt gewesen sein, weil ihrer de la Lande unter den Gelehrten zu Rom nicht gedenkt.

130] **Fingal.**

Ein recht erztfranzösisches Urtheil von ihm s. Journal Encycl. 1762, Janv. — que tout son mérite consiste à peu près dans son antiquité. Une traduction françoise de cet ouvrage seroit certainement insupportable. — Desto schlimmer für die Franzosen.

130] **Finimento,**

in der Malerei, wovon ich mir eine Stelle des Lana in seinem Prodromo, p. 162, anmerken will.

I piu valorosi Maestri non si sono curati di dare alle sue Opere quello che chiamano finimento, e consiste in fare, che la Pittura comparisca bene mirandola in vicinanza, si che in essa si distingua ogni pelo, ogni ruga, et ogn' altra menomissima parte; e le ragioni per le quali s'indussero a ciò sono prima perche in ciò fare si consuma lunghissimo tempo, senza ottenere ciò che è principale nella Pittura. Seconda, perche tali Pitture mirate in debita distanza non compariscono migliori dell' altre. Terza, perche anzi sogliono comparire difettose; imperciocche con tali minutezze malamente si può accoppiare la forza del disegno; onde avviene, che non rilevino, ne spicchino punto dal quadro. Quarta, perche in un bel volto senza rughe di vecchiaja, o peli del mento, non si può usare tal modo di dipingere, ond' è, che quelli i quali lo seguitano, prendono sempre a ritrarre vecchj rugosi, e simili oggetti.

132] **Fliegen, Kunst zu.**

Dante, surnommé Dédale.

Pour avoir inventé une sorte d'ailes avec lesquelles il vo-

lait, mais qui ne lui furent quasi pas moins funestes que celles d'Icare; car une de ses ailes s'étant rompue, comme il en donnait en l'air le divertissement à toute la ville de Pérouse, il prit la peine de se laisser cheoir sur le toit de l'église de S. Marie, et de se casser une cuisse.

V. Oldoini Athenaeum Augustum in quo Perusinorum scripta exponuntur, und das Journal des Savans a. 1678, p. 451, allwo gleich darauf p. 452 u. f. die Maschine zum Fliegen beschrieben wird, die ein gewisser Schlosser, Namens Besnier, erfunden.

133] **Florenz.**

In Florenz ist die schöne Baukunst sehr selten, so daß nur ein einziges kleines Haus schön heißen kann, welches auch die Florentiner als ein Wahrzeichen weisen; eben dieses kann man von Neapel sagen. Venedig aber übertrifft diese beiden Städte durch verschiedne Paläste am großen Canal, welche von Palladio aufgeführet sind. (Winck., Empf. des Schönen, S. 23.)

134] **Nicolo della Foggia.**

Ein berühmter Sticker, von dem ich bei dem Füßli keine Nachricht finde. S. Stickerei.

134] **La Fontaine.**

Als Fabulist hat er zwei Vorgänger unter den italienischen Dichtern gehabt, den Targa und Verdizoti. Eine Vergleichung der Fabeln von allen Dreien s. im Mercure de Fr. 1743, Oct. p. 2243.

134] **Amb. Foppa**

mit dem Zunamen Caradosso s. Francesco Francia.

136] **Francesco Francia.**

Ein Goldschmied und Maler zu Bologna zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, von welchem Vasari und Malvasia

nachzusehen. Er war auch ein großer Künstler im Nielliren, und als diesen rühmt ihn besonders Camill. Leonardi im Speculo Lapidum (L. III. c. 2.): Unum apud modernos reperio, de quo apud antiquos nulla extat memoria, de incisoribus seu sculptoribus in argento; quae sculptura Niellum appellatur. Virum cognosco in hoc celeberrimum et summum, nomine Franciscum Bononiensem aliter Fraza, qui adeo in tam parvo orbiculo seu argenti lamina tot homines, tot animalia, tot montes, arbores, castra, ac tot diversa ratione situque posita figurat seu incidit, quod dictu ac visu mirabile apparet. S. den Art. Niellum.

In dieser Stelle soll es wohl anstatt Fraza, Francia heißen, welches der Zuname unsers Francesco war; sein eigentlicher Geschlechtsname war Raibolini, unter welchem ihn auch Füßli angemerkt hat.

Francia schnitt auch vortreffliche Münzstempel: conii per Medaglie. Nel che fù, sagt Vasari, ne' tempi suoi singularissimo, come si puo vedere in alcune, che ne fece, dove è naturalissima la testa di Papa Giulio Secondo, che stettono a paragone die quelle di Caradosso.

Dieser Caradosso ist Ambr. Foppa, ein trefflicher Bildhauer, Goldschmied und Medailleur von Pavia, der um 1500 zu Rom und Mailand arbeitete.

136] Phil. Francis.[1])

Der neue englische Uebersetzer des Horaz. Ist ein Geistlicher, hat aber auch ein paar dramatische Stücke geschrieben, Constantine und Eugenia, welches letztere aber nicht viel mehr als eine bloße Uebersetzung der Cenie ist.

138] Frankreich.

„Daselbst ist die beste alte Statue, der sogenannte Germanicus, zu Versailles, mit dem wahren Namen des Künstlers Cleomenes, und diese Figur hat keine besondere Schönheit, sondern scheint nach einem gewöhnlichen Modell im Leben gearbeitet zu sein. Die Venus mit dem schönen Hintern, an eben dem Orte, als welcher

1) Aus dem „Companion to the Play-House“, I. s. v. Eugenia und II. s. v. Francis genommen. — A. d. H.

daselbst für ein Wunderwerk gehalten wird, ist wahrscheinlich eine Copie der unter eben dem Namen noch berühmteren Venus im Palaste Farnese; aber auch diese kann kaum unter die Statuen vom zweiten Range stehn und hat außerdem einen neuen Kopf, welches nicht ein Jeder sieht, von den Armen nicht zu gedenken." (Winck., Empf. des Sch., S. 18.)

141] Deutsche Freiheit,[1])

von der man itzt überall eine sehr geringe Meinung hat; die Niemand mehr übertreibt als der Verfasser des Test. polit. du duc de Belle-Isle, der vorgiebt, daß alle deutsche Unterthanen Serfs wären, die ihre Herren schinden könnten, wenn sie wollen. Wenn er von dem redet, was geschieht, so dürfte er fast Recht haben. Indeß ist dieses die Einrichtung des deutschen Staats gar nicht. Ludewig in Reliq. Manuscript., T. VII. p. 150 sagt: Est hoc homini Germano omnino discendum et notandum, quod legislatoria potestas, uti in imperio non penes imperatorem solum, verum etiam ordines in comitiis, ita in provinciis quoque principi soli non licuit condere leges, nisi in consessu consensuque procerum provincialium, der Landstände, ut adeo provinciales leges nomen sustinerent provincialium recessuum, in vernacula der Landtagesabschiede.

*

Daß in den ältesten Zeiten, von welchen Tacitus schreibt, die Könige und Herzoge der Deutschen ohne Zuziehung des Volks nicht Wichtiges unternehmen dürfen, ist eine ausgemachte Sache.

Ebenso ausgemacht ist es, daß in den mittleren Zeiten die Landstände zu allen wichtigen Regierungsgeschäften gezogen worden und ihr Rath und ihre Einwilligung unumgänglich nöthig war; z. E. wenn neue Steuern aufgelegt oder Kriege beschlossen werden sollten. Dieses hat Strube in s. Abhandlung von den Landständen (Nebenst., 2. Th.) fast von allen Provinzen Deutschlands bewiesen und belegt. Das Historische in dieser Abhandlung ist sehr gut, aber das Politische und Pragmatische desto schlechter und sclavischer. Denn warum sollten nicht (§. 26) auch noch heutiges Tages den Landschaften alle Rechte beizulegen

---

1) Zuerst von Guhrauer in den „Blättern für literar. Unterhaltung" 1843, Nr. 246, S. 986 mitgetheilt. — A. d. H.

sein, womit sie vor 3 oder 400 Jahren versehen gewesen? Freilich hat sich die Regimentsverfassung seit 2 oder 300 Jahren sehr verändert, und es ist fast nirgends mehr üblich, alle wichtige Sachen auf den Landtag zu bringen. Wenn aber das geschieht, sollte es auch geschehen? Sollten wir wenigstens nicht in unsern Schriften unaufhörlich gegen diese ungerechten Veränderungen protestiren, anstatt durch schmeichelnde Nachsicht und Entschuldigung der Großen ihre Thathandlungen recht sprechen? Die Ursachen zeigt unterdessen Strube sehr gut an, wie es gekommen, daß die Landstände so hintenangesetzt worden.

1) Nachdem der Landfriede sattsam befestiget worden, sind dadurch viele Gelegenheiten zu den sonst häufigen Empörungen der Unterthanen wider ihre Obern abgeschnitten worden; dafür mußten sich diese fürchten und daher nichts den Landständen Mißfälliges unternehmen.

2) Itzt kann man dessen entübriget sein, da fast überall geworbene und der Landesherrschaft allein zu Befehl stehende Soldaten unterhalten werden. „Den Unterhalt solcher Mannschaften erfordern zum Theil die Reichs- und Kreisschlüsse, mithin können ihn die Landstände nicht verweigern. In vielen Ländern hat man es aber dabei nicht gelassen, sondern die Landschaft in eine weit größere Kriegsverfassung gewilliget. Es ist dadurch die schwere Last der Durchzüge und Winterquartiere gemindert, womit des Kaisers und anderer kriegender Mächte Völker die unbewaffneten Stände vielfältig zu erschöpfen pflegten. Man hat auch den auf Landtagen das Meiste vermögenden Adel dadurch zur Einwilligung bewegt, daß ihm die alte Steuerfreiheit seiner Güter gelassen, er selbst aber und die Seinigen mit Civil- und Militärämtern versehen worden.

3) Endlich hat die verminderte Macht des Kaisers viel dazu beigetragen, daß der deutschen Landstände Ansehen vermindert worden. Die alten Rechte mit der Faust zu behaupten, war dem Angeführten nach unthulich, und also nichts übrig, als richterliche Hülfe zu suchen. Dieses ist auch den Unterthanen wider schwächere Reichsstände vielfältig angediehen. Wider die Mächtigern aber fehlt es daran" ꝛc.

Aber sind alle diese Ursachen nicht selbst Mißbräuche oder schlimme Folgen einer sonst guten Einrichtung? Und gilt auch nicht hier, daß kein Mißbrauch durch noch so lange Uebung zum rechten Gebrauche wird?

189] **Freimäurer.**

In dem zweiten Jahrgange der **Freimüthigen Nachrichten** (p. 147) wird angemerkt, daß das englische Wort Free-Mason einen Steinmetz bedeute, weil free nicht allein frei, sondern auch glatt und regelmäßig bedeute. Ich habe vergessen, in welcher Absicht dieses da angemerkt worden, und es verlohnt der Mühe, daß ich es wieder nachsehe.

In Johnson's Wörterbuche indeß finde ich, weder unter free noch unter mason, nicht die geringste Spur, daß Free-Mason dieses bedeuten könne.

Gegen meine Meinung,[1]) daß vor den Jahren einige zwanzig dieses Jahrhunderts der Freimäurer in Büchern nirgends gedacht werde, hat mir Herr Bode eine Stelle aus einer 1657 zu London gedruckten Chronik von London angezeigt. Der Titel dieser Chronik heißt: Londinopolis: An historical discourse or perlustration of the City of London etc., by James Howel, Esq. Und die Stelle soll stehen p. 44 und so lauten:

Nr. 18. The company of Masons, otherwise call'd Free-Masons, were us'd to be a loving Brother-hood for many ages; yet were they not regulated to a society, till Henry IV. Their arms sable, on a Chevron between three castles argent, a pair of compasses of the first.

Howel ist mir als ein großer Schmierer bekannt, und ich weiß nicht, daß er ein Werk unter dem Titel Londinopolis geschrieben. Nun wird es darauf ankommen, die Stelle selbst darin zu verificiren. Heinrich IV. trat die Regierung 1399 an. Sable ist das heraldische Wort für schwarz.

189] **Göttin des Friedens.**

Sie hatte lange Zeit in Athen keinen öffentlichen Altar. Erst nach dem Siege, welchen Timotheus, der Sohn des Conon's,[2]) in der hundertundersten Olympias über die lacedämonische Flotte erhielt, welchem zufolge die Lacedämonier den Atheniensern die Herrschaft zur See zugestanden, wurden ihr von diesen öffentliche Altäre und ein Pulvinar errichtet. (Cornelius Nepos in Timotheo, Cap. 2.) Quae victoria tantae fuit Atticis laetitiae, ut tum primum arae Paci publice sint factae, eique Deae pulvinar* sit institutum.

1) Vgl. Th. XVIII. S. 177 f. — A. d. H.
2) Im Manuscript verschrieben: **Cimons**. — A. d. H.

Plutarch aber setzt diese Epoche früher, nämlich nach dem Siege, welchen Cimon in der 77sten Olympias an dem Eurymedon über die Perser erhielt. Siehe dessen Leben Cimon's.[1])

*Es ist zur unrechten Zeit, wenn die Ausleger hier die gewöhnliche Bedeutung von pulvinar angeben, nach welcher es Kissen bedeutet, auf welchen die Bildsäulen der Götter ruhten oder standen, und in welchem Verstande sie ein Theil des Lectisternii waren. Ich weiß nicht, ob die Griechen in dieser Bedeutung pulvinaria gehabt haben, obgleich Pitiscus in s. Lexico unter Lectisternium es sagt und den Beweis unter Pulvinar suchen heißt, wo ich aber nichts finde. Hier heißt pulvinar weiter nichts als ein kleiner Tempel, eine Kapelle. Siehe Pulvinar.

142] Fühlen.

Von dem Sinne des Fühlens und den Besonderheiten desselben.

Exempel einer großen Unempfindlichkeit v. Digbaeus de Natura Corp., num. 32.

Von einem Valentino Greatreak, qui omnis generis morbos solo tactu curabat, v. Morhof de Parad. sensuum, p. 326.

144] Furchtsamkeit.

Eine ansteckende Leidenschaft, die nicht allein einen einzelnen Mann, sondern eine ganze Menge zugleich befallen kann.

„Für ein Beispiel mag gelten das kaiserl. Madlonische Regiment, welches 1642 in der Leipziger Schlacht bei stehender Schlachtordnung, und da die andern noch gefochten, sich in die Flucht begeben. An welchem auch deswegen der Erzherzog Leopold und der General Piccolomini, welche das Commando der kaiserl. Armee hatten, zu Rockezan in Böhmen eine merkwürdige Strafe hernach vollzogen. Denn nachdem besagtes Madlonisches Regiment von 6 andern Regimentern umringt und wegen der schändlichen Flucht angeklagt worden, haben die Soldaten ihr Gewehr zu des Piccolomini Füßen niederlegen müssen. Hierauf wurden die Fahnen zerrissen und das Urtheil abgelesen, daß dieses Regiment aus der kaiserl. Armee sollte abgethan, die Capitäns und Lieutenants mit dem Schwert gerichtet, die Fähndriche und Unter-

1) C. 13, p. 487. — A. d. H.

officiere, wie auch von den Soldaten der zehnte Mann gehenkt werden, welches der Erzherzog doch so weit gemildert, daß Die, so haben hängen sollen, von ihren Kameraden arquebusirt worden. Der Oberst Georg. Madlonius aber hat nach langer Gefängniß den Kopf hergeben müssen." (V. Wagenseil's Erzieh. eines jungen Prinzen, S. 33.)

G.

145] **Gadarer.**[1])

„Die Gadarer (schreibt Klotz, Gesch. St., S. 61), von welchen Arrian sagt, daß sie sowohl die Armuth als die Künste angebetet und beide in der gottesdienstlichen Verehrung mit einander verbunden."

Ich kann nicht finden, was das für ein Volk sein soll. Ich habe in den verschiednen Schriften des Arrian's vergebens nach ihnen gesucht. Endlich finde ich, daß Gyraldus (Syntag., I. p. 78) sie als Verehrer der Armuth anführen und sich desfalls auf den Arrian berufen soll. Diese also muß ich gelegentlich nachsehen.

*

Die Stelle beim Gyraldus (Synt., I. p. 58. edit. Jensii) ist diese: „Paupertas et ars a Gadareis cultae, ut Arrianus scribit, quod videlicet paupertas ad artes comminiscendas industriam et hominum ingenium acuit."

Die Stelle des Arrianus citirt er nicht, und ich weiß sie auch nicht zu finden. Aber die Gadareer G a d a r e r zu nennen, das kann nur Klotz. Und nun finde ich, daß es die Gaditaner, die Einwohner des alten G a d e s sein sollen, von welchen nicht Arrianus, sondern Philostratus vita Apoll.[2])

149] **Gastrecht.**

Secundum quod in maritimis praecipue civitatibus hospiti contra civem et vice versa, brevissimis praefixis terminis, plerumque ad summam trium dierum, von dreien Tagen zu dreien Tagen, nonnunquam de die in diem, von einem Sonnenschein bis zum andern, jus reddendum, nec sententiae executio

---

1) Vgl. den Entwurf des 90. ant. Briefes. — A. d. H.
2) Vgl. „Wie die Alten den Tod gebildet", S. 7. — A. d. H.

ulterius suspendenda est. Quod jam olim in Graecia Nautodicarum, et Romae Praetoris peregrini officium fuit.

145] Geburt. Geburtshülfe.

1. Das Roonhuysen'sche Geheimniß in der Geburtshülfe ist endlich 1735 durch ein Paar patriotische Stadtärzte in Amsterdam, Namens Jakob de Vischer und Hugo van der Poll der Welt bekannt gemacht worden. S. Hamb. Mag., Bd. XIV. S. 116.

Roonhuysen war ein Arzt und Wundarzt zu Amsterdam und hatte sein Geheimniß von einem Engländer Chamberlain, der (um 1672) England verlassen mußte, als Jakob II. vom Thron gejagt wurde.

Es besteht in einem sehr simplen Instrumente, welches gebraucht wird, wenn der Kopf des Kindes zu groß ist, als daß er sich den Durchgang leicht von selbst verschaffen könnte. In diesem Falle hielt man es für sehr schwer, Mutter und Kind zugleich zu retten, und Mauriceau (Traité des malad. des femm. gr., L. II. chap. 16) rieth daher, durch langes Warten nur nicht auch die Mutter in Gefahr zu setzen, sondern dem Kinde durch Einspritzen in den Leib der Mutter die heilige Taufe beizubringen und alsdann zu zerschneiden und stückweis herauszubringen.

2. NB. Der Umstand, dem Kinde im Mutterleibe die Taufe beizubringen, zur Erläuterung des Capitels im Tristram Shandy.[1])

3. Die vortheilhafteste und glücklichste Weise, auch die gemeinste Art, wie die Kinder den Weg auf die Welt nehmen, ist die, daß das Kind, nachdem es sich aller Wahrscheinlichkeit nach im Mutterleibe wie ein Taucher umgestürzt hat, mit dem Kopfe unten und mit dem Gesichte gegen den Rücken seiner Mutter zu stehen kömmt. Diese Lage macht dem Geburtshelfer die wenigste Mühe und heißt die natürliche Lage.

4. Der Verfasser des Tire-tête ist vorbenannter Mauriceau, wofür Andere die Tenette ersonnen. Aber noch hat man keinen Beweis, daß das Kind lebendig damit geliefert worden.

5. Das Gewicht neugeborner Kinder hat Röderer (Comment. Goett., T. III.) zwischen 5 bis 8 Pfund befunden, welches Mauriceau sehr fälschlich von 12—14 Pfund und Andere noch höher angeben, die Länge von 1 Fuß 6 Zoll bis 1 Fuß 11 Zoll.

---

1) Th. I, Cap. 20. — A. d. H.

149]

Gemmen.

Unter diesem Titel will ich verschiedne allgemeine Dinge von den alten geschnittenen Steinen sammeln, insofern sie Werke der Kunst sind; insofern sie aber natürliche Producte, siehe Edelsteine.

I. Von der Menge, in der sie übrig geblieben sind.[1])

Sie ist groß; aber leicht dürfte sie sich um ein Großes verringern, wenn wir alle neuere Werke dieser Art zu erkennen und von den alten zu unterscheiden wüßten. Denn wenn man bedenkt, wie viele Künstler es in dem 14ten und 15ten Jahrhunderte gegeben, die in Edelsteinen gearbeitet, so müssen sich eine weit größere Anzahl neuerer Gemmen finden, als wir in den Daktyliotheken angezeigt finden, wo es eine große Seltenheit ist, eine neue unter den alten mit unterlaufen zu sehen. Molto ne fiorisce la dilettazione oltra i monti (sagt Maffei, in Verona Illustrata, P. III. p. 269); ma spessissimo sopponendo antichi i moderni lavori.

Die großherzogliche Sammlung zu Florenz besteht beinahe aus 3000 antiken, in verschiedne Classen geordnet, und der neuern daselbst sind ungefähr achthundert. Es würde natürlicher sein, denke ich, wenn die Zahlen gerade umgekehrt wären.

Es ist wahr, die dauerhaftere Natur der Steine würde es allenfalls begreiflich machen, wenn sie so gar häufig auf uns gekommen wären. Aber was die Zeit gegen sie nicht vermochte, vermochte der Aberglaube. Wie viele werden deren die ersten Christen vernichtet haben, da ihre Lehrer ihnen nur einen einzigen Siegelring zu tragen erlaubten: *τους δε αλλους αποῤῥιπτεον δακτυλιους*, alii autem sunt abjiciendi annuli, sagt Clemens Alexandrinus (Paedag., Lib. III. p. 288. edit. Pott.). Ebenderselbe verbietet, keine Bildnisse der Götter noch sonst etwas darin geschnitten zu führen, was mit der Friedfertigkeit und Enthaltsamkeit eines Christen streite. Sondern sie sollten eine Taube oder einen Fisch oder ein segelndes Schiff oder eine musicalische Leyer, wie Polykrates, oder einen Anker, wie Seleucus, darin führen.

---

1) Für den 77. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.

Dergleichen Figuren finden sich auch häufig auf geschnittenen Steinen, die daher alle für Werke späterer Zeit und christlicher Künstler zu halten. Vettori in s. Nummo aereo Vet. Christianorum comment. explicato (Rom. 1737 in 4to) hat verschiedne bekannt gemacht, z. E. p. 105 ein Cameum anulare, worauf ein Anker, zwischen welchem auf jeder Seite ein Fisch, und oben IHCOYE und unten XPEICTOC;

p. 92 einen ovalen Opal, auf der einen Seite ein Anker und auf der andern die Buchstaben IXOYE unter einander gesetzt;

p. 75. wiederum ein runder Opal, auf einer Seite αXω und auf der andern eine Taube.

Aus dieser Stelle ist klar, daß damals zu des Clemens Zeiten die Christen sich noch keines Kreuzes oder sonst eines nähern symbolischen Bildes auf Christum in dieser Absicht bedient haben. Selbst den Fisch, welchen man sonst deswegen als ein christliches Symbolum angenommen, weil das Wort Ἰχθυς die Anfangsbuchstaben von Ιησους Χριστος Θεου υἱος σωτηρ enthalte, scheint Clemens nicht sowohl darum als vielmehr zur Erinnerung des Apostels Petrus, welcher ein Fischer gewesen, und zur Erinnerung der Taufe in Vorschlag zu bringen.

150] II. Von ihrer Vernachlässigung in den Zeiten der Barbarei.[1])

Es ist bloße kahle Declamation, was Klotz desfalls (S. 55 und 56) sagt: „Damals rührte kaum einmal der Glanz der lebhaften und mannichfaltigen Farben, die diese Steine von allen andern Dingen unterscheiden, die Augen der Sterblichen auf eine angenehme Art. Darf man sich wundern, daß ihnen alle Schönheit der Arbeit und die wahre Deutung der Vorstellungen verborgen geblieben?" Der Glanz und die Farben der Edelsteine rührte sie noch genug, welches die vielen Schriftsteller von den Edelsteinen in diesen Zeiten bezeigen. Und es brauchte gar nicht Unwissenheit zu sein, wenn man auf den alten Gemmen Vorstellungen aus der heiligen Geschichte erblickte. Man wußte gar wohl, was sie eigentlich vorstellten, aber man deutete sie anders, um sie dadurch zu heiligen und würdig zu machen, dem Schmucke der Kirchen einverleibet zu werden.

1) Für den 85. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.

Wie abgeschmackt schreibt übrigens Herr Klotz, „daß das Getreidemaß auf dem Kopfe des Jupiter Serapis einige Gelehrte verführt habe, dem Erzvater Joseph diesen Kopf beizulegen". Das hat kein einziger Gelehrter gethan, und Lippert, der es anführt, sagt das auch gar nicht. Kein Mensch in der Welt hat gesagt: Dieser Kopf auf einem alten Steine ist der Kopf des Joseph's, weil er ein Getreidemaß auf hat. Die ganze Welt hat diesen Kopf nicht anders als einen Kopf des Serapis genannt. Aber Gelehrte hat es gegeben, die aus dem Scheffel des Serapis schließen wollten, daß Serapis Joseph gewesen. Und das ist ganz etwas Anders.

III. Von ihrer concaven und convexen Figur.[1])

Eine von den Ursachen, warum die Alten so häufig auf convexe Steine geschnitten, ist auch die, daß sie sehr häufig auf Steine geschnitten, wie sie aus der Hand der Natur kamen, und diese giebt sie meistens eirund, besonders diejenigen, welche in den Betten der Flüsse gefunden werden. Und auf diese ihre natürliche Gestalt bezieht sich die Stelle des Plinius (XXXVII. sect. 75): Cavae aut extuberantes viliores videntur aequalibus. Figura oblonga maxime probatur, deinde quae vocatur lenticula, postea cycloides et rotunda; angulosis autem minima gratia.

151] IV. Von der Kunst, sie zu schneiden.[2])

Daß unser gewöhnliches Verfahren hierin eben das sei, welches die Alten gehabt, hat Natter erwiesen; und ich habe Einiges darüber in den Antiq. Briefen gesagt.[3])

Aber worin besteht die neue Erfindung des Rivaz, von welcher die Bibliothek d. sch. Wiss., Bd. V. S. 383 redet?

„Man hat hier (in Paris) eine ganz neue Art, in Stein zu schneiden, erfunden, durch die wir in Stand gesetzt sind, es den Griechen mit leichter Mühe gleich zu thun; es ist ein gewisses Werkzeug, durch das man mit der größten Richtigkeit die schönsten Modelle copiren kann; es geht dieses bei großen und kleinen Steinen, auch auf die allerhärtesten an, die der Zeit am Längsten widerstehen, sie mögen hohl oder erhaben werden sollen. Der

1) Für den 79. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.
2) Für den 96. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.
3) S. den 27. Brief. — A. d. H.

Erfinder von diesem Werkzeuge ist Herr von Rivaz; doch hat er noch nicht das Mechanische davon bekannt gemacht. Um solches bei kostbaren Stücken gebrauchen zu lassen, hat er sich mit dem Herrn Vasse, königl. Bildhauer, einem Manne, der wegen seiner Kunst in großem Ansehen ist, vereiniget; dieser hat ein Modell gemacht, das den Triumph Ludwig's XV. nach der Schlacht bei Fontenoi vorstellet; Herr von Rivaz hat dieses Modell auf einen Agtstein gebracht. Dieser grünliche Stein, der in die Olivenfarbe fällt, und aus dem die Türken und Polen Säbelgriffe machen, ist weit härter als der Achat und Jaspis und kann blos durch den Stichel und Diamantstaub gearbeitet werden. Herr Gay, der so berühmte Steinschneider, der itzt nicht leicht Seinesgleichen haben wird, hat dies Meisterstück der Herren Rivaz und Vasse mit Erstaunen gesehen. Er hat gestehen müssen, daß dieses Stück alle mögliche Feinheiten hat, die nur die Kunst erreichen kann, und daß er sich nicht getraue, es in vielen Jahren zu erreichen. Dieser Stein ist ohnlängst dem Könige überreicht worden."

Diese Nachricht ist von 1762. Ist von dieser Erfindung nachher mehr bekannt geworden? Was mir am Verdächtigsten dabei vorkömmt, ist, was von dem Steine gesagt wird, den Herr Rivaz bearbeitet. Ein Agtstein soll es sein; was wir Agtstein nennen, ist nichts als Bernstein, dessen es eine grünliche Gattung allerdings giebt, so wie auch wirklich die Polen und Türken Säbelgriffe daraus tragen. Aber kaum, daß der Bernstein den Namen eines Steins verdient, der nichts als ein festes Erdpech ist: geschweige, daß er härter sein sollte als Achat und Jaspis. Der Bernstein kann sehr leicht gedrechselt und geschnitten werden und würde hingegen der Bearbeitung mit dem Rade und Smirgel oder gar Diamantstaube gar nicht fähig sein. (S. Agat.)

War es aber weiter nichts als ein Bernstein, auf den Rivaz arbeitete, so könnte vielleicht gar seine neue Steinschneiderei ein Betrug gewesen sein. Denn es ist bekannt, daß der Bernstein geschmolzen und folglich auch in Formen gegossen werden kann. (S. Bernstein.)

152] V. Von den alten Steinschneidern.[1])

Aus des Vettori Dissert. Glyptog., p. 3.

[1]) Für den 59. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.

Illorum autem Catalogum ordine alphabetico digestum hic accipe. Nämlich die im Werke des Stosch vorkommen.

Admon, Aepolianus, Aetion, Agathemerus, Agathopus, Alexander, Allion (cujus Artificis gemmae duae), Anteros, Apollodotus, Apollonides, Apollonius, Aspasias (cujus gemmae duae), Aulus (cujus gemmae V), Axeochus;

Caekas, Carpus, Coinus;

Dioscorides (cujus gemmae VII);

Epitynchanus, Evodus, Eutyches;

Felix Calpurnius Severus;

Gneus;

Hejus, Hellen, Hyllus (cujus gemmae III);

Lucius;

Mycon, Myrton;

Nicomachus, liest Winckelmann Nisomas, und freilich richtiger, so wie Caekas Saenas heißen muß. Lippert, II. 478;

Onesas;

Pamphylus, Pigmon (is Pergamum appellat, contra fidem vetustae gemmae, quae in museo Magni Ducis Etruriae Florentiae adservatur. Adi Mus. Flor. Vol. II. Class. 1. Tab. III. n. 11, et item Inscriptionum antiq. in Etrur. Urbibus exstant. Vol. I. Tab. V. n. 1. Utrobique lapsus etiam Leonardi Augustinii et pariter Equitis Maffei indigitatur), Pharnaces, Phylemon (gemmae II), Plotarchos, Polycletus, Pyrgoteles (cujus gemmae II);

Quintillus;

Scylax, Seleucus, Solon, Sosocles, Sostratus, Sotratus;

Teucrus, Thamyrus, Tryphon.

His addendi sunt gemmarum scalptores ab eodem Stoschio praeteriti, quorum opera egregia aeri pariter incisa vulgavit vir cl. Ant. Fr. Gorius, in Patrio Athenaeo publ. Hist. Prof., iique sunt:

Amphoterus (Inscriptt. Antiq. in Etrur. Urb. ext., Tomo I. Tab. II. n. 4, et item in Museo Florent., Tom. II. Clas. 1. Tab. X. n. 3);

Antiochus (Inscr. Ant., Tom. I. Tab. I. num. 4);

Cleonas (Ibid., num. 2);

Cronius (Ibid., num. 1);

Quintus Alexa (Mus. Flor., Tom. II. Tab. 97. num. 1. Videsis, p. 155 et in Praef. p. 7),

ex quibus omnibus notandum est, duo tresve tantum nomen Latinis characteribus scripsisse, reliquos vero Graecis. Nonnulli nomen suum descripserunt recto casu, cui aliquando verbum *ἐποιει*, vel primam syllabam *ἐπ.*, hoc est faciebat, solebant adponere; alii casu obliquo, ut in ipsis gemmis antiquis videre est. Nomen Agathangeli, quod Graecis characteribus expressum est in gemma (adi Collect. Roman. Antiq. Antonii Borioni, Tab. 68, p. 48), quae Pompeji caput referre dicitur, in hoc catalogo sculptorum antiquorum describere detrectavimus: opus enim, quantumvis elegantissimum, sublestae fidei suspicionem subit apud plerosque cultos viros, qui in eodem expendendo manum recentioris artificis, judicio sane constanti, perspectam habere sibi videntur. Item Gellii nomen abegimus, quod alibi *Γηλιου*, alibi *Γελιου* scriptum viderimus. (Ibid. ap. Borionum, Tab. 75; vide pag. 53.)

Hierauf führt er noch aus Büchern den Mnesarchus an, von dem ich unter Vettori rede; über den jedoch die Stelle des Apulejus (Flor., Lib. II) wider meine Meinung sein würde, wenn Apulejus in solchen Dingen ein glaubwürdiger Scribent wäre: Profugit ex insula (Samo) clanculo Pythagoras, patre Mnesarcho nuper amisso, quem comperio inter sellularios artifices, gemmis faberrime scalpendis, laudem magis quam opem quaesisse. Ferner führt er an den Theodorus, von dem ich in den Antiq. Br.[1]) handle; und er meint, man müsse beim Plinius *smaragdum* pro *sardonyche* setzen.

Also sind beim Stosch 48 alte Künstler und 65 Steine, und beim Gorius 5 Künstler.

Hiezu kömmt Horus, in der Dacty. Zanettiana, v. Zanetti, und folgende aus Winckelmann's Descript. des P[ierres] g[ravées] du C[abinet] de St[osch].

1. *Νεισος*. Eine alte Paste: ein stehender Jupiter ohne Bart, neben sich den Adler, in der Rechten den Blitz, und die Linke in die Aegide gewickelt, p. 39.

153] 2. *Αθηνιων*. Eine alte Paste: Jupiter auf einer Quadrige, der zwei Riesen zu Boden geschleudert. Eine Kamee in dem Cabinet Farnese, p. 50.

3. *Φρυγιλλος*. Auf einem Carneol in dem Cabinette des Chev.

1) Brief 22. — A. d. H.

Vettori zu Rom: Cupido auf der Erde sitzend, neben sich eine offene Muschel, p. 137.

4. *Διοκλης*. Der Kopf eines jungen Fauns in einem rothen Jaspis, p. 238.

5. *Αλ†ηοσ* († ist *φ*). Penthesilea verwundet, vom Achilles gehalten, auf einem Cameo, der dem Hr. Diering, einem englischen Liebhaber, gehört, p. 380.

6. *Diphilus*. Auf einer alten Paste, worauf eine Urne, auf welcher der Name dieses Meisters steht, p. 490.

7. Noch Einer vielleicht, dessen Name sich mit *ΜΥΘ* angefangen, auf einem Carneol mit einem Pferdekopfe, p. 543.

Die übrigen Künstler, welche gleichfalls Winckelmann in diesem Werke namhaft macht, sind: Apollonides, p. 219; Solon, p. 251; Hyllus, p. 260 und ebenda Alexa. Allein diese alle sind von Stosch oder Gorius bereits genannt, obschon hier zum Theil es andre Werke von ihnen sind; und es ist folglich unrecht, daß es in dem Register gleichwohl von ihnen insgesammt heißt: graveurs anciens, leurs noms non publiés jusqu'à présent.

In Allem also zur Zeit 60 alte Künstler, deren Namen bekannt sind.

Noch kömmt der 61ste hinzu, dessen weder Stosch noch Gorius noch Winckelmann gedenken; dessen aber Johann Faber in Commentariis ad Imagines Viror. Illustr. ex Bibl. Fulvii Ursini, p. 52, bereits gedacht, wenn er sagt: Ab artifice aliquo aevi Augusti facta videtur; verbi gratia ab Epitynchano aut Zosimo, quorum extant nomina in priscis cameis aliisque sculpturis. Wenn das Z o s i m u s sich nur nicht auf aliisque sculpturis beziehet.

Auch muß noch ein 62ster sein, den selbst Stosch in s. Werke S. 4 anführt, nämlich *Ἐνελπιστος*. Siehe Klotz, S. 37.

Den 63sten und 64sten siehe in der Vorrede des Natter's, p. 37: Dans la collection du Comte Toms on trouve des pastes antiques en camée, avec le nom d' *Ἀρχιονος* et celui de *Λευκονος*.

Auch beim Lippert kommen Steine mit den Namen alter Künstler vor, die unter den angeführten nicht sind, als folgende:

65. Albius, II. 632; ein Kopf des Caligula.
66. Deogenes, II. 383; mit den Anfangsbuchstaben nur.
67. Favra, I. 181.
68. Gelius, II. 908. Ein Ringer, der sich mit Oel salbet.

Doch dieses Namens gedenkt auch Winckelmann im St. Cab. (wie ich nun sehe, p. 455, wo er in einer Edition sogar in Kupfer ist).

69. Hydrus, II. 121.
70. Potitus, II. 70.
71. Sosius, II. 534.
72. Einer, dessen Anfangsbuchstaben EP vielleicht auf einem Ochsen in einem Chalcedon oder weißen Carneol geschnitten, wie ich ihn in den Antiquarischen Briefen bekannt gemacht.[1])

Der Ochse ist fast eben der, wie er auf den Münzen des Augustus vorkömmt, als beim Rubenius (edit. Beg., Tab. IX. n. 23; auch Tab. XIV. n. 13) forsan ob spectacula ab Augusto data, nämlich solcher, als nach dem Plinius, Lib. VIII. cap. 45, Caesar Dictator zuerst in Rom gegeben.

Fast noch näher kömmt er dem Ochsen auf den Münzen von Epirus, und es ist bekannt, daß die epirotischen Ochsen sehr berühmt waren: in nostra urbe bubus Epiroticis laus maxima. Plin., Lib. VIII. sect. 70.

Wenn die Buchstaben EP lateinische sein sollten, so könnten sie vielleicht auch auf dem Stein Epirus bedeuten sollen. Eine solche Münze von Epirus s. beim Beger, Spicileg. Antiq., p. 17.

Oder vielmehr es ist der Ochse im Thierkreise, so wie er auf dem alten marmornen Globus im Palaste Farnese erscheinet, und wie ihn Manilius beschreibet:

— — — — taurus
Succidit incurvus, claudus pede,

oder Lucanus:

— — — — nisi poplite lapso
Ultima curvati procederet ungula tauri.

Ein solcher Ochse kömmt auch beim Agostini schon vor, auf einem Onyx, und in der Sammlung des Maffei (Gemme antiche figurate) steht er Parte IV. Tab. 80. Um ihn herum stehen die Buchstaben, von oben an gegen die linke Seite gelesen: OIRAE, die aber sowohl Agostini als

1) Auf Tafel II zum 39. Briefe; vgl. den Entwurf des 59. Briefes. — A. d. H.

Maffei unerklärt lassen. (Nicht zu vergessen diesen Ochsen mit dem Ochsen des Hyllus zu vergleichen. S. Klotz, S. 90.)

152] VI. Von den Neuern seit dem 15ten Jahrhundert.

Die Werke vieler neuern Meister, besonders des 15ten Jahrhunderts, sind sehr schätzbar. Maffei bedenkt sich daher nicht, zu sagen (l. c.): Nel secolo 1500 l'intaglio delle gemme fioriva in Italia a segno, che nella galleria di Firenze non è da apprezzar niente meno la raccolta di sopra ottocento pezzi moderni, delle serie degli antichi, se però se n'eccettua l'ammirabil Vespasiano, e alcun altro.

Aus den Zeiten des Verfalls des römischen Reichs sind viele geschnittene Steine übrig, die noch in Cabinetten hin und wieder verborgen liegen. Aber ihre Meister sind nicht genannt.

Vasari in s. Werke gedenkt folgender, wie ich sie aus dem Vettori ziehe:

1. Valerio Vincentini, dessen eigentlicher Name Belli war, arbeitete viel für den Papst Clemens VII. und starb 1546, alt 68. „Dieser Künstler (heißt es bei dem Füßli, ohne Zweifel auch aus dem Vasari) verfertigte so viele und schöne Arbeit, daß man auf die Gedanken verfiel, er habe das Geheimniß gehabt, die Edelsteine weich zu machen.[1]) Auch seine Tochter verstand sich auf das Steinschneiden. Vas., Parte III. p. 862; Edit. di Firenze 1550.

2. Joannes a Castro Bononiensi nuncupatus. Vasari, ebendaselbst. Dieser und Vicentino haben auch wohl ihre Namen auf den Stein gesetzt; und finden sich deren verschiedne im Museo Strozzio zu Rom.

3. Aloysius Anchinus, Ferrariensis.

4. Alexander Cesati, seu Cesari, cognomento Graecus. Vasari im Leben des Valerio. Den Anchini finde ich beim Füßli nicht, auch in dem ersten Bande der Supplemente, wo er den Giulianelli ausgezogen.[2]) Er war ums Jahr 1550 berühmt.

5. Dominicus, qui ab eodem Vasario, in vita Alphonsi Ferrariensis, sculptoris, dicitur di Polo, itemque Intagliatore di ruote. Domenico di Polo arbeitete viel für die Herzoge

1) Für den 96. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.

2) Bei Vettori steht aber auch Anichinus, und einen Anichini hätte Lessing bei Füßli im Hauptwerk wie im ersten Supplement finden können. — A. d. H.

Alexander und Cosmus von Medicis und florirte um 1536. Er war ein Schüler des Joh. delle Corniole.

6. Dieses Joh. delle Corniole, qui, auspice Laurentio Mediceo, artem insculpendi gemmas didicerat ab extraneis nonnullis artificibus, ab eodem Laurentio Florentiam accitis, wird gleichfalls beim Vasari im Leben des Val. Vicentini, aber in einer neuern Edition, gedacht.

Aber ich denke, dieser Joh. delle Corniole ist Joh. Bernardi da Castel Bolognese Nr. 2; und Vettori scheint ganz unrecht zwei verschiedne Künstler daraus zu machen. Dieser Johann da Castel Bolognese starb 1550.

7. Dominicus, ein Mailänder mit dem Zunamen de' Camei. Es ist sehr albern, wenn dieser Domenico beim Füßli ein Schüler des vorigen Bernardi heißt und gesagt wird, daß er um 1490 gelebt, da der Meister doch 1550 gestorben.

8. Petrus Maria da Pescia, lebte unter Papst Leo X. um 1515.

9. Michael, vulgo dictus Michalinus.

10. Matthaeus Nassarius, Veronensis. — Matth. del Nasaro arbeitete viel für Franciscus I. und starb zu Paris 1548.

11. Nicolaus Avantius, Avanzi, und

12. Galeatius Mondella, bei welchem Nasaro lernte, wenn es anders wahr ist; denn beim Füßli stehet unter Nasaro, daß Nasaro bei Avanzi gelernt, und unter Avanzi, daß Avanzi bei Nasaro gelernt habe.

13. Ein Veronesischer Goldarbeiter, mit dem Zunamen lo Zoppo, der gleichfalls beim Matteo del Nasaro gelernt. Sein wahrer Name hieß Joh. Maria Mantovano.

14. Brugia Sforzi und zwei seiner Neffen, gleichfalls Schüler des del Nasaro, welcher Nasaro die Kunst nach Frankreich brachte und auch da viele Schüler hinterließ.

15. Marmita von Parma und dessen Sohn Lodovicus.

16. Joh. Jacobus Caraglio. Anfangs ein Kupferstecher und arbeitete hernach in Polen.

17. Franc. Francia. S. den Artikel von ihm.[1])

18. Joh. Anton. de Rubeis, Mediolanensis.

19., 20. Cosmus und Jacobus da Trezzo, welcher Letztere zuerst in Diamant soll geschnitten haben. (V. p. 156 die Cont.)

---

1) Oben S. 343 f. — A. d. H.

156] Cont. von p. 152.

21., 22. Gaspar ac Hieronymus Misuroni. — Und nun führt Vasari die Künstler an, deren Camillus Leonardus in seinem Speculo Lapidum gedenkt.

23. Joannes Maria Mantuanus. Aus diesem aber hätte Vettori keinen besondern Künstler machen sollen, es ist der Zoppo (Nr. 13), dessen er schon gedacht hatte.

24. Franciscus Nichinus Ferrariensis, den Vettori aber nicht kennt und vermuthet, daß es Aloysius Anchinus sein soll, Nr. 3.

25. Jacobus Tagliacarne, ein Genueser.

26. Leonardus Mediolanensis. — Nun folgen einige Andere, die Vettori hier und da zusammengetragen.

27. Matthaeus de Benedictis, und

28. Marcus Actius Moretus, welche Beide Masini in seiner Bologna perlustrata, p. 739, anführt.

29. Philippus Sanctacrucius Urbinas, diminuto vocabulo nuncupatur Pippo.

30. Antonius Dardonius.

31. Severus Ravennas.

32. Flaminius Natalis.

Und bis hieher die Künstler aus dem 16ten Seculo. Aus dem 17ten sind wenige oder gar keine bekannt; außer

33. Einer mit dem Zunamen il Borgognone, qui claruit circa annum 1670, und

34. Ein gewisser Adonius zu Rom, cujus institutum peculiare fuit, manus invicem junctas in Cameis exprimere, zu Hochzeitringen.

Zu Anfange des 18ten Jahrhunderts war ein Franzose, Namens

34. Suzon, dit Rey, bekannt. Von den Neuern aus diesem Jahrhunderte nennt Vettori folgende:

35. Flavius Sirleto, welcher 1737 zu Rom starb, und dessen zwei Söhne

36., 37. Franciscus und Raymundus.

38. Joa. Constantius, qui adamantem quoque tentavit, caelata in eo Neronis imagine, und dessen zwei Söhne:

39., 40. Carolus und Thomas Costanzi.

41. Dominicus Laudus.

42. Franc. Ghinghius Florentinus.

43. Ant. Pichelar oder Pichler.

44. Laur. Natter.

45. Marcus Tuscher. Von diesem aber weiß er auch weiter nichts als sein eignes Bildniß, das er 1733 geschnitten, mit dem griech. Namen Marcus.[1])

46. Hier. Rosi, dictus il Livornese.

47. Gottf. Graaft, Vir Hanseaticus, qui difficultate nominis pronunciandi apud Italos vulgo nuncupatur il Tedesco. Heißt eigentlich Kraft und war von Danzig, ein Schüler von Nattern, s. die Vorrede.

153] VII. Wie beider Arbeit zu unterscheiden.[2])

Winckelmann in seinen Erinnerungen über die Beobachtung der Werke der Kunst (s. Biblioth. der sch. Wiss., B. V. S. 12) sagt: „Die größere Glätte an Figuren tief geschnittener alter Steine ist nicht das Geheimniß, welches Maffei (Verona illustr., P. III. c. 7. p. 269) der Welt zum Besten mittheilend entdecken will, wodurch sich die Arbeit eines alten Künstlers im Steinschneiden von den Neuern unterscheidet; unsre Meister in ihrer Kunst haben die Glätte so hoch als die alten getrieben; die Glätte der Ausarbeitung ist wie die feine Haut im Gesichte, die allein nicht schön macht." —

Die Stelle des Maffei ist diese: Nelle pietre incavate, oltre al disegno ed alle cose rappresentate, e oltre al colore e qualità della pietra stessa, c'è un indizio certo per distinguere il moderno dall' antico. Gran segreto ne vien fatto da qualche Antiquario, che lo sà: ma noi crediamo all' incontro esser bene di far publico, quanto è possibile tutto ciò, che può servire a deluder l'impostura e la frode. Siccome adunque le pietre dure non si possono lavorare che con la ruota, e la ruota non ripulisce; e siccome convien dire, che in ciò maniera avesser gli antichi, rimasa incognita a' nostri; cosi i moderni lavori non hanno mai il campo lucido e netto, come quei de' Romani e de' Greci: talche occhio pratico, benche lustro vedesse il fondo, e le facce, dal non esser però perfettamente lisce, e uguali, e vibranti, conoscerà con sicurezza, che il pezzo non è antico. —

Winckelmann könnte bei dieser Widerlegung des Maffei nur halb Recht haben. Nämlich wenn schon auch neuere Künstler

---

1) Für den 68. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.

2) Für den 84. ant. Brief bestimmt gewesen; vgl. den Entwurf des 78. Briefes. — A. d. H.

ihre Werke in der Tiefe ebenso vollkommen glätten können als die alten, und es daher nicht nothwendig folgt, daß jeder Stein, der diese Vollkommenheit hat, deswegen alt sei, so ist das Gegentheil als eine ziemlich zuverlässige Regel anzunehmen, daß nämlich diejenigen Steine, welche in der Tiefe wenig oder gar keine Polirung haben, eben daher nicht für alt zu schätzen. Dieses vollkommene Poliren verstanden in den neuern Zeiten nur die besten Meister; bei den Alten verstanden es alle, es war bei ihnen kein Geheimniß. Dieses erkennt man daraus, weil sich Steine von sehr mittelmäßigen Künstlern finden, die plump und ohne alle Zeichnung sind, gleichwohl eine sehr vollkommene Politur haben. (Natter, Meth. ant., p. 9.) An eben der Stelle scheint Natter die wahre Art zu errathen, durch welche die Alten zu jener vollkommenen Politur gelangten; daß sie nämlich mit eben den Werkzeugen polirten, mit welchen sie gegraben hatten. Denn diese allein können in alle die kleinsten Vertiefungen dringen. (Il est remarquable, que cet ouvrage si imparfait est pourtant très-bien poli; et qu'il semble que l'on se soit servi du même outil pour la gravure et pour le poliment.)

Natter erkennt die vollkommene Politur gleichfalls für einen Vorzug der Antiken (Préf., p. 13); nicht zwar, weil die neuern Künstler sie nicht erreichen könnten, sondern vielmehr, weil sie sie nicht erreichen wollten, indem sie es für überflüssig hielten.

154] VIII. Von den Compositoribus gemmarum.[1])

Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß es bei den Steinen vielleicht Künstler gegeben, die so hießen, und daß es eben die gewesen, die wir itzt Jouaillers oder Metteurs en oeuvre zuweilen nennen.

Ihrer gedenkt Plinius (Lib. XXXVII. cap. 6), wo er von dem Opale spricht: Opali, smaragdis tantum cedentes. India sola et horum est mater. Atque ideo eis pretiosissimam gloriam compositores gemmarum, et maxime inenarrabilem difficultatem dederant. So hieß es, wie ich glaube, in allen gedruckten Ausgaben des Plinius bis auf den Harduin, der in seiner die letzte Periode folgendermaßen abdrucken ließ: atque in pretiosissimarum gemmarum gloria compositi, maxime inenarrabilem difficultatem dederunt. Hiervon giebt er in den Noten folgende Erklärung: Et cum pretiosissimis gemmis comparati, maxime inenarrabilem

1) Zu der zweiten Hälfte des 40. ant. Briefes benutzt. — A. d. H.

dedere difficultatem, nam gemmis aliis, quarum similitudinem referunt, potiores eos haberi oporteret. Und in den Emendationen hinter dem Buch setzt er hinzu: Sic (nämlich so, wie er drucken lassen) totidem apicibus syllabisque codices Mss. omnes, Reg. 2, Colb. 3 aliique: neque quidquam est ea oratione planius: nihil tamen obscurius, si libros hactenus vulgatos sequare, qui locum hunc sic temeratum prodigiose referunt: Atque ideo etc. Aber Harduin hat Unrecht, und wenn er noch so viel Manuscripte auf seiner Seite hätte. Die alte Lesart ist die bessere und wird daher wohl auch die wahre sein; auch ist sie nicht aus der Luft gegriffen, sondern muß aus Manuscripten genommen [sein], die vielleicht ebenso gut und besser waren, als die Harduin gebraucht hat. Nur weil Harduin nicht gewußt, was er für eine Idee sich von den compositoribus gemmarum machen sollen, hat ihm die Stelle dunkel scheinen können. Es waren nicht Künstler, welche Edelsteine durch gefärbtes Glas nachmachten, sondern Künstler, welche die Edelsteine faßten und viele von verschiedener Art so zusammenzusetzen verstanden, daß ihre Farben und ihr Feuer einander nicht schadeten, sondern vielmehr aufhalfen. Diese Künstler ertheilen dem Opale einestheils pretiosissimam gloriam, weil er allein in Indien gefunden wird; anderentheils inenarrabilem difficultatem in Ansehung der Verbindung von anderen Steinen, weil der Opal keine bestimmte Farbe hat, sondern, nach dem man ihn wendet und das Licht auf ihn fällt, bald so, bald so erscheint und daher bald sich mehr zu diesem, bald zu einem anderen Steine schickt. Hierauf bezieht sich offenbar das Folgende beim Plinius, wo er unter Andern auch sagt, daß man dem Opal daher eine gewisse gleichartige Farbe durch die Kunst zu ertheilen gesucht habe. — In Ansehung der Geschicklichkeit, die Steine nach der besten Wirkung ihrer Farben zu ordnen, vergleicht Paschalius (Lib. II. c. 12) daher mit Recht diese Compositores gemmarum mit den Winderinnen der Blumenkränze (στεφανοπλοκοι), dergleichen die Glycera war, mit welcher Pausias wetteiferte.

Exempel von der Kunst dieser Compositorum gemmarum siehe unter Achilles Tatius und Aristänetus.

154] IX. Von Sammlern und Erklärern geschnittener Steine.

Davon sagt Fabr. in s. Bibl. Antiq., p. 125 überhaupt: Fuit haec scientia quasi postliminio revocata ab Ursino,

Gallaeo, le Pois, Pierio Valeriano, Gorlaeo, Chiffletio, Kirchero, Augustino Romano, Cavinio, Bagarrio, Reicheltio Argentoratensi, aliisque.

155] X. Von Pasten und Abdrücken der alten Gemmen.[1])

Von jenen siehe den Artikel Edelst., p. 99. Diese aber zu machen, lehrt, wie jene, gleichfalls Vettori in s. Tract. de Septem Dormientibus, p. 3:

Haec autem Ectypa, ut illi etiam, qui minus norunt, intelligant, quid istud rei sit, et quam simillima exemplari existant; vel fiunt liquido aqua gypso, vel sulphure in amula (Kessel, Löffel) ad ignem admota, colliquato, et cinnabari, sive alio colore mixto. Igitur quidvis horum selegeris, gemmae, ut dicebam, infunditur, cui, ne undique diffluat, sive sulphur, sive gypsum, fascia tenuis e stanno, nonnihil ipsa gemmae area eminentior, adstringitur, et filo, si opus fuerit, circumligatur. Jam vero rigente sulphure, densatoque gypso, alterutrum a gemma dividitur, et sic ipsissimam gemmae imaginem ectypon refert. At ipsa gemma aliquando leniter oleo perungitur, ut facilius gypsum aut sulphur ab illa separetur. — Hierauf lehrt er auch, wie sie in Siegellack abzudrucken; das Siegellack muß nicht brennen, sondern nur fließen, und am Besten auf weiße französische Spielkarten.

148] Genovefa.[2])

Das Kloster der h. Genovefa zu Paris. Was die Alterthümer in der dasigen Bibliothek anbelangt, wovon eine Beschreibung heraus ist, will ich mir eine Stelle aus Landringer's Diss. in onychem Alexandri M. (1686. 4to) hier annotiren:

„Ludovici Chalucii, Arverni, in Licomagensi Foro Consiliarii Regii, Dactyliothecae MStae; quae olim in Museo Magni Peirescii, tandem Petri Seguini, hodie RR. PP. Canonicorum Regularium S. Genovefae Parisiensis est, faustam precamur Lucinam. Claudium enim de Moulinet, ordinis illius Procuratorem Generalem, editionem, additis Gazophylacii inclyti rarioribus, moliri monet Fraxineus Glossarii laboriosissimi voce Heraclea. Interim quaedam displicuisse Maecenati Gallico, Nicolao Claudio Fabricio de Peiresc, non leve in ejus Vitae

1) Für den 89. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.
2) Für den 77. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.

Memoria indicium est, quae anno hujus seculi XXXIV cum Ludovico Auberio Manillio de caelaturis suppositititiis, quas Chalucus a se confictas non erubescebat pro vetustis evulgare, egerit.

157] **Gesandter. Gesandtschaft.**

„In dem Deutschen wird ein Unterschied gehalten, also daß der Fürsten und andrer Stände des Reichs (darunter auch die Reichs- und Hansestädte zu verstehen) Legaten nicht Gesandte, sondern Abgesandte genannt werden. — Und diesen Unterschied observirt auch der Reichsfurier bei den Reichstägen." — Siehe Zeiler's Sendschreiben, 65. Unser heutiger Zeitungsstil, wenn ich mich nicht irre, bemerkt diesen Unterschied nicht oder kehrt es vielmehr gerade um.

158] **Giotto,**

der Schüler des Cimabue, lebte von 1276—1336. Das am Besten erhaltene Werk dieses Meisters, welches Wright irgendwo angetroffen, ist in der Kirche des h. Antonius zu Padua. Es ist ein Frescogemälde in einer Capelle hinter der Kanzel und stellt die Kreuzigung Christi, und wie die Kriegsknechte das Loos um sein Gewand werfen, vor. (S. Wright, Reisen, dtsch. Ueb.[1]) S. 31.)

159] **Gliedermann.**

Für den Erfinder desselben wird Baccio della Porta, ein Dominicaner und Maler, der 1517 starb, gehalten; eben Der, von welchem Raphael seine bessere Farbenmischung soll gelernt haben. S. Vasari, Part. III. p. 34.

Vielleicht aber, daß auch die alten Künstler den Gliedermann kannten, und daß es ihr *Κινναβος* war, welches Suidas durch *ειδωλον, προς ὃ οἱ πλασται και οἱ ζωγραφοι βλεποντες διατιθενται πλαττοντες και γραφοντες.* Stephanus erklärt *κινναβος* blos durch proplasmata, Modelle; aber die kann wohl der Bildhauer, aber der Maler nicht brauchen.

---

1) Gemeint ist: „Zu des Herrn Blainville Reisebeschreibung, besonders durch Italien, Erster Zusatz von Eduard Wright, oder Beobachtungen, die er auf seinen Reisen durch Frankreich und Italien in den Jahren 1720, 1721, 1722 gemacht. Aus dem Engl. übersetzt von Joh. Tobias Köhler. Vierter Band. Lemgo 1767". — A. d. H.

163] ## Goldmachen.

Kunkel in s. Observationibus de salibus fixis et volatilibus (Londini 1678) soll erzählen: que dans les archives de la Maison Electorale de Saxe il a lu l'art de faire ce rare et admirable spécifique et teinture, avec laquelle l'Electeur Christian I. du nom convertissoit le mercure, le cuivre, et les autres métaux en véritable or, ou en véritable argent; et il assure, que le Prince Auguste environ l'an 1590 convertit avec une partie de cette teinture seize cent et quatre fois autant de mercure en or, qui souffrit toute sorte d'examen. Il ajoute que ces registres ne marquent pas que cette Médecine universelle pour la transmutation des métaux soit propre pour guérir les infirmités du corps humain. (Journal des Sc., an. 1678. p. 435.)

Von dieser Goldmacherei der Kurfürsten von Sachsen siehe auch des Freiherrn von Schröder nothwendigen Unterricht vom Goldmachen, hinter s. Fürstl. Schatz- und Rentkammer, Cap. 1. §. 10:

„Wer zweifeln will, gehe nach Dresden in Meißen, sehe allda das sogenannte Goldhaus an, lasse sich berichten, was zu Kurfürst Augusti und Mutter Anna Zeiten darin gearbeitet worden, und frage, wie die herrliche und kostbare Gebäude in selbige Gegend herkommen. Wer sich der Wahrheit versichern will, der frage nach hochgedachten Kurfürsten Actis Chymicis und Journalen, so wird er in der geheimen Kammerkanzlei eine Menge Schriften von des Kurfürsten eigner Hand und sonst ganze Volumina finden, worinnen die von Zeit zu Zeit gemachten Tingirpulver und das Quantum von Woche zu Woche eingelieferten Goldes ordentlich aufgezeichnet zu finden. Im Gegentheil wird in der gemeinen Rechenkammer, welche sonsten alle Ausgaben zu versorgen gehabt, nicht ein Groschen, viel weniger eine namhafte erforderliche Summe darzuthun sein, welche zu so vielen ansehnlichen Gebäuden, als dem sogenannten Stall, der Augustusburg u. s. f., daraus wäre genommen worden, so hergegen Alles aus der geheimen Kammer, wie es diese aus dem Goldhause empfangen, herkommen ist."

Die von Schrödern daselbst namhaft gemachten Adepten, welche wirklich tingiret haben sollen, sind:

1. Theoph. Paracelsus.
2. Rai. Lullius, s. dessen Artikel.
3, Ein Baron Chaos zu Wien, welcher vor Kai. Ferdi-

nando III. Projektion gethan haben soll, wofür ihn Dieser zum Freiherrn gemacht und das ungarische Kammer-Grafen-Amt zugelegt. Er soll aber das Geheimniß nicht selbst gewußt, sondern die Tinctur blos einem Grafen von Mansfeld, der General zu Raab in Ungarn gewesen, entwendet haben.

4. Wenzel, ebenfalls in Wien, der 1704 circa vor dem Kaiser tingiret und dafür zum Freiherrn von Rheinburg und obersten Münzmeister in Böhmen gemacht worden. Konnte aber auch die Tinctur nicht selbst machen.

5. Der 1703 zu Ens verstorbene Baron Wegnerede, welcher eine Tinctur gehabt, wovon ein philosophisches Gran (sind vier gemeine) sieben Loth imperfecten Metalls in Gold und demnach ein Theil 420 Theil tingiret hat.

6. Ein Niederländer Namens Sommer, der eine geraume Zeit vor der Wienerschen Belagerung sich zu Wien aufgehalten und aus einem Pfund Quecksilber acht Loth guten feinen Goldes figirt hat.

7. Ein Graf von Rimburg, dessen Wittwe den Marquis von Courbon heirathete und ihm das Geheimniß zubrachte. S. Iselin's Historisches Lexikon, unter Courbon.

164] Unter allen Processen von Goldmachen ist mir der Becher'sche, welchen dieser in s. Psychosophia, p. 144, doch mehr aus Speculation als aus Erfahrung, wie er sagt, mittheilet, als der vernünftigste und verständlichste fürgekommen. Er setzt nämlich voraus, daß die Metalle alle eins, und nicht nach den accidentalen faecibus, so sich in den Bergwerken eingemischt haben, sondern einzig und allein nach der Reinigkeit und Kochung ihres Quecksilbers unterschieden sind. Dieses beweiset er daher, weil man aus allen Metallen Quecksilber ziehen könne, und wenn solches daraus gezogen, die metallische Form vergehe und blos eine todte Erde zurückbleibe. Es komme also nur blos darauf an, das Quecksilber recht zu reinigen und so zu inspissiren, daß es ganz compact werde und sich zusammenschließe. Da aber eine solche reine quecksilbrichte Substanz blos im Golde zu finden sei, so könne man auch nur Gold durch Gold machen, indem man es nämlich aus seiner Corporalität in einen subtilen geistigen Stand setze, in welchem es andres Quecksilber penetriren und tingiren könne u. s. f.

Von den verschiednen Betriegereien bei dem Steine der Weisen siehe des Geoffroy Abhandlung in den Schriften der Pariser Akademie von 1722 im 6ten Theile der d. Uebers.